Digitized by Google

Hamburg und Altona.

Eine Zeitschrift

zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmaks.

.....

Die Kenntniß der Welt macht uns zu Menschen und die Kenntniß des Vaterlandes zu Bürgern.

.....

Fünfter Jahrgang, vierter Band.

10tes, 11tes und 12tes Heft.

.....

Hamburg, 1806.

Bei Friedrich Hermann Nestler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den

Vätern des Vaterlandes

sämtlichen Mitgliedern

des

verehrungswürdigen Senats

der

freien Hanseſtadt Hamburg

widmet

den IV. Band des V. Jahrgangs der Zeitſchrift

Hamburg und Altona

im

Namen aller Theilnehmer

der

Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hamburg und Altona.

Ein Journal

zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks

V. Jahrgang. X. Heft.

I.

F. N. L. P. Beck.

Opfer einer Jesuitenintrigue.

(Schluß.)

Herr Beck wurde zum Prätor entboten, auf die angemuthete Beschuldigung des Kassenunterschleifs unangehört (welches auch bei seiner nachherigen Verurtheilung geschah) gefangen genommen, aller seiner Schriften, Schlüssel und Wechselbriefe beraubt und in ein schimpfliches Gefängniß als überwiesener Verbrecher geworfen. Unheilverkündende Vorläufer des furchtbaren Wetters, das über ihn hereinbrechen sollte! Madam Beck wurde ebenfalls zum Prätor beschieden; sie, die an dem angeschuldigten Verbrechen ihres Gatten auch nicht den entferntesten Antheil haben konnte, da nur er der Garant der ihm anvertrauten öffentlichen Gelder seyn konnte, wurde dennoch unter den Augen des Prätors, wie ihr Gatte, durch dessen freundschaftliche Bemühungen seine Revenüen sich so ansehnlich vermehrt hatten, geplündert,

Digitized by Google

unter den Augen desjenigen, der seines Mitbürgers Eigenthum schützen, seine Ehre gegen boshafte Angriffe der Verleumdung und niedriger Kabale durch Weisheit und Handhabung der öffentlichen Gewalt vertheidigen sollte. Während diese gesetzwidrigen Gewaltthätigkeiten an Herrn Beck und seiner Gattin vorfielen, schickte die geblendete Gerechtigkeit ihren Diener, den verächtlichen Diebold, diesen berüchtigten Hezhund der Jesuiten, in das Haus des zum blutenden Opfer bestimmten Becks — vielleicht um das noch nicht bestrittne Eigenthum des Angeklagten in ihren heiligen Schutz zu nehmen — nein! um es mit Räuberhänden zu entwenden, und diesen Raub sogleich unter Brenni und Konsorten und unter sich zu theilen. Diese Plünderung währte sieben Stunden.

Indeß hatte man Herrn Beck in einen Thurm geschleppt (die Behandlungsart während dieses Weges erlaubt keinen gemäßigtern Ausdruck); kaum war er in den für ihn bestimmten Diebskerker angelangt, als ihm der Blutschreiber Nicardt, Einer der Verworfensten jener aus Pfaffen und Gerechtigkeitspriestern gebildeten Kabalenhorde, seine goldne Uhr, eine mit Louisd'ors und Dukaten angefüllten Börse und einen sehr schönen Brillantring mit dem Bedeuten von ihm forderte, daß er von nun an kein Recht mehr habe, über sein Eigenthum zu bestimmen.

Aus dieser unerhörten Behandlungsart, aus der traurigen Aeusserung Nicarts konnte Herr Beck nun leicht auf alle Schrecken des ihm bevorstehenden Schicksals und der ausgebreiteten Macht seiner Verfolger schließen; aller Vertheidigungswaffen beraubt sah er vor sich nichts, als den schaudervollen Abgrund, der den nächsten seiner Schritte bedrohte. Als er sich nun selbst überlassen war, zerrissen tausend marternde Vorstellungen seinen bekümmerten Busen; von einer so glänzenden Höhe bis zu so

Digitized by Google

tiefer Erniedrigung herabgewürdigt, zeigte ihm seine aufgeschreckte Fantasie nichts, als die grausenvollen Vorbereitungen zu dem nahen Verbrechertode; in diesem Zustande fing er nun an, sich selbst mit Vorwürfen zu überhäufen, daß er von zu stolzem Zutrauen auf das Bewußtsein immer rechtlich gehandelt zu haben, verleitet, seine Verfolger keines aufmerksamen Blickes gewürdigt, in seiner allzugroßen Sicherheit dem Strom der Kabale keinen Damm entgegen geworfen und so sich sein eignes Verderben bereitet habe. Umgeben von der Finsterniß seines Kerkers, betäubt vom Gerassel seiner Fesseln, ein Gegenstand der niedrigsten Schmach brachte er drei schreckensvolle Tage hin, während welcher Zeit sein Prozeß eingeleitet und auch mit unerhörter Kürze beendiget wurde, da man im Senat für dienlich hielt, diesmal die allgemein bekannte und jedem Beklagten zu Hülfe kommende Rechtsregel audiatur et altera pars, mit Stillschweigen zu übergehen, und somit das Recht mit Füßen zu treten, so hatte es der Pfaff Brenni diktirt.

Während dieses merkwürdigen Vorganges sprengte der verworfne Diebold, auf Veranlassung der Jesuiten, aus: Herr Beck werde nächstens wegen unzählig begangnen Diebstälen gehengt werden; man mußte ja das erstaunte Publikum mit Scheingründen füttern.

Den dritten Tag war der Magistrat in corpore versammelt. Dreißig Stimmen verdammen wirklich Herrn Beck zum Galgen; allein zwei der letzten Richter, ergriffen vom Gefühl, das Recht der unterdrückten Unschuld vertheidigen zu müssen, wagten das Aeußerste: sie wollen keinen Theil nehmen an dem Ausspruche eines gesetzwidrigen Urtheils; „Gott", ruft einer der beiden Edlen (sein ehrwürdiger Name ist Cous) „Gott fordert dereinst von uns jeden Tropfen ungerecht vergoßnen Bluts." Es erhebt sich gegen ihn wildes Geschrei; Brenni's Dämo-

Digitized by Google

nen wüthen aus dreißig Kehlen. — „Wir berichten gegen euch", erwiedert darauf der mit edlem Gemüthe bewaffnete Hanyong, sein Freund, „wir berichten gegen diese die Menschheit entehrende Verfahrungsart in peinlichen Vorfällen." Die Satelliten Brenni's knirschten von Blutdurst ergriffen; sahen sich aber doch genöthigt, das schändliche Urtheil zu widerrufen. — Eine gänzliche Windstille tritt an die Stelle dieses Sturms, um ein nahes fast noch schrecklichers Ungewitter zu verkündigen.

Es hat Feldherren gegeben, deren hohes kriegerisches Talent die Geschichte uns als unbezweifelt darstellt, die den größten Geist in Plan und Ausführung bewiesen haben, deren edle Unbestechlichkeit erwiesen ist und dennoch in der Verfolgung ihrer glänzendsten Siege, als von einer höhern feindseligen Macht ergriffen, auf einmal still standen, wie Hannibal vor den Thoren des bestürzten Roms. So standen Cous und Hannong bei dem darauf folgenden gemilderten, aber dennoch höchst ungerechten Urtheil still, gegen welches die unterdrückte Unschuld um Rache zum Himmel schreien mußte. Keine Urkunde zeugt gegen den Biedersinn dieser beiden Rathsherren; wir enthalten uns daher, die Aechtheit ihres Karakters näher zu bestimmen.

Hier folgt das berüchtigte Aktenstück in dem gegen Herrn Beck instruirten Prozeß wörtlich:

„Nachdem wir Prätor, Bürgermeister und Rath der „Stadt Strasburg auf Vorstellung des Fiskals, als Klä„ger gegen Franz Nikolaus Lorenz Paul Beck, Schöffen, „Inspektor des Umgelds und Bürger dieser Stadt, als „Beklagten, den peinlichen Prozeß ausserordentlich ge„macht und eingeleitet, daß derselbe verschiedne betrügli„che und schändliche Absichten vorgehabt und solche auch

„zum Theil ausgeführt *), von dem regierenden Herrn „Amtmeister unter dem 10ten dieses Monats ein Dekret „zu der Gefangennehmung ergangen, der Beklagte ver„höret, und der Prozeß angefangen worden, unser De„kret, durch welches des regierenden Herrn Amtmeisters „Dekret des Personalarrestes konfirmiret und die Fort„setzung der Untersuchung auferlegt, das Protokoll durch „unsre deputirte Kommissarien und den Blutschreiber in „Gegenwart des Beklagten geführet, Schriften und Brief„schaften in seinem Hause gefunden, die nochmalige Be„fragung der Zeugen und den Beweis zugleich vorge„nommen, alles am 11ten, 12ten, 13ten und 14ten die„ses Monats März; unser Beurtheil von gestern, ver„möge dessen der Beklagte peinlich soll befragt werden, „dieses peinliche Verhör an eben diesem Tage gehalten, „desgleichen auch die Wiederabhörung, der Bericht von „unsern Kommissarien an uns geschehen und unsre Gene„raladvokaten ihr Bedenken darüber gegeben; und nach„dem also alles wol erwogen, so haben wir den Beklag„ten, Franz Nikolaus Paul Beck, für schuldig, und der „im Prozeß angeführten betrüglichen und schädlichen Tha„ten **) und Projekte für überwiesen erkannt. Zur Strafe „und Reparation dessen, wird derselbe hierdurch nebst den „Unkosten des Prozesses verurtheilt: eine Stunde an

*) In jedem legalen Kriminalprozeß ist es unumgängliche Nothwendigkeit, diese Stelle, wo das Hauptfaktum stehn soll, mit dessen deutlicher Benennung auszufüllen, nicht aber dieselbe durch uneigentliche Benennungen zu ergänzen, welchen schändlichen Kunstgriff nur partheilige, geblendete, oder höchst kenntnißlose Richter anwenden können. D. V.

**) Keine That wurde im Prozeß, wie schon bemerkt, bestimmt angegeben, weil man keine anzugeben hatte. Genug, man beschloß in den vorgehenden Konferenzen, ihn auf alle Fälle für schuldig zu erklären. D. V.

Digitized by Google

„dem Halseisen zu stehen, von da bis in das „königliche Gefängniß mit Ruthen gepeitscht „und auf ewig als Sklave auf den Galeren „Seiner Majestät zu dienen, nachdem man „ihn vorher mit den Buchstaben G. A. L. ge„brandmarkt. Geschehen und geschlossen in dem gro„ßen Rath, Mittwochs den 19ten März 1749. Kolla„tionirt, unterzeichnet und besiegelt

(L. S.) Nicart, Blutschreiber."

Dieses mit unerhörter Eile abgefaßte Urtheil wurde den Freitag darauf mit der grausamsten Strenge unter einem ungeheuern Zulauf von Menschen an dem Unglücklichen vollzogen. Der Henker, der das Brandmark ihm zu geben hatte, war insinuirt worden, dasselbe bis zur tödlichen Wunde zu vermehren; allein dieser, menschlich fühlender als seine Obern, oder auch im Geheim von der Unschuld des Leidenden unterrichtet, erfüllte nur seine Pflicht, ohne sich an die grausame Einmischung der Jesuitenkabale zu kehren. Welchem menschlichen Herzen darf man während diesem furchtbaren Vorgange die Hyder der Verzweiflung und ihre Verwüstungen erst schildern, die im bestürmten Busen des Bedaurungswürdigen wüthete!

Kaum war er fähig, nach so ungeheuern Martern sich zu regen, so mußte er mit dem nächsten Transport der Galerensklaven sich zur Abreise entschließen. So geheim indeß die Ernennung des kommandirenden Officirs über diesen Transport gehalten wurde, so konnte man ihn doch nicht dem Ohre der beiden Senatoren Cous und Hannong vorenthalten, die Gelegenheit fanden, den Befehlshaber von der Unschuld des Verurtheilten zu unterrichten, ohne ihn zu einem pflichtwidrigen Schritte zu verleiten. Kurz, der Galerensklave Beck hatte wäh-

Digitized by Google

rend dem Transport Gelegenheit gefunden, der Wachsamkeit seiner Aufseher zu entkommen und die Sklavenkleider mit ihm anständigern zu vertauschen. Kaum erscholl dies Gerücht in Straßburg, so war die Freude darüber, ungeachtet der Furcht vor der Pfaffen Grausamkeit und Rachsucht, auf allen Gesichtern seiner Freunde sichtbar. Die Pfaffen und ihr Anhang schäumten vor Wuth; doch konnten sie weiter nichts erlangen, als daß der kommandierende Officier des Transportes blos seine Charge resigniren mußte, weil er ein Kavalier von einer der angesehensten Familie des Königreichs war.

Der Jesuit Brenni wird nun seine weiter hinausprojektirten Absichten bald näher entwickeln, die keinen andern Zweck haben durften, als Tod für seinen Verfolgten. Wohin auch der unglückliche Beck seine Zuflucht nehmen mochte, fühlte er den mächtigen Arm der Jesuitenkabale und mehrere Male schien es, als walte eine höhere Hand über ihn, ihr sein Leben zu entreissen; denn Brenni mußte ihn vernichtet wissen, weil er sein lüsternes Auge auf die hinterlaßne trostlose Gattin geworfen hatte, welche dennoch indeß in den hülflosesten Zustand gerathen war, ob man sich gleich gezwungen sah, dieselbe für schuldlos zu erklären und die Freiheit ihr zuzugestehn. Dahin wollte der Jesuit Brenni sie gebracht sehen; äusserster Mangel an allen Bedürfnissen des Lebens sollte sie seinen bübischen Absichten näher führen.

Gehüllt in den Heuchlermantel, umgeben von dem Nimbus der Diener der Religion, scheinbarer Retter aus dem tiefsten Elende — alles dies wirkte nur zu bald auf ein schwaches hülfloses Weib, die zu unerfahren war, als einen solchen Teufel unter der Maske eines Heiligen zu vermuthen, und nach langen solchen ihr gelegten Fallstricken fiel sie als — Brenni's Opfer.

Digitized by Google

Herrn Becks heimliche Freunde zu Straßburg beobachteten genau diese schändlichen Schritte der Pfaffen, und er wurde von Allem unterrichtet. Wer aber wagte es, öffentlich gegen solche Schandthaten aufzutreten?

Sieben Jahre verstrichen unter den fortgesetzten eifrigen Bemühungen der Jesuiten, das von ihnen zum Tode bestimmte Opfer zu erreichen und hier folgte die Epoche.

Beck in Hamburg.

Durch ganz Deutschland war die Geschichte des schrecklichen, unerhört ungerechten an ihm vollzognen Urtheils verbreitet. Hier wetteiferte theilnehmendes Mitleid und die thätigste Unterstützung, ihm seine ausgestandnen Leiden so viel möglich vergessen zu machen. Er wurde in die vornehmsten Familien eingeführt, ihm zu Ehren wurden Gastereien gegeben, welche keinen andern Unterhaltungsstoff lieferten, als dem Grausamverfolgten Rache gegen seine blutdurstigen Feinde zu verschaffen, die auch hier nicht unterließen, ihre Wuth gegen denselben zu äussern; denn als Herr Beck an einem schönen Sommerabende einen Freundeszirkel verließ, um sich nach seiner Wohnung zu begeben, wurde er meuchelmörderisch angefallen und entging nur durch herbeigeeilte Nachtwachen dem augenscheinlichen Tode. Aller angewandten Nachforschungen der Policei ungeachtet, war man nicht im Stande, den Helfershelfern der Jesuiten auf die Spur zu kommen. Man hielt es daher hier allgemein für rathsamer, ihn unter einen mächtigern Schutz zu stellen, und durch große und wirksame Empfehlungen ihm eine Audienz bei Friedrich dem Großen zu verschaffen. Ausgerüstet mit alle dem dazu Nöthigen reisete der Dankerfüllte von hier nach Berlin ab; seine Empfindungen hierüber drückt er in eignen Worten folgendermaßen aus:

„Seit meiner siebenjährigen Verfolgung habe ich noch

Digitized by Google

„keine Stadt angetroffen, wo ich so viel Gutes sowohl „von Seiten des Magistrates als der Bürgerschaft em„pfangen habe; meine Pflicht und Schuldigkeit also ver„bindet mich, bis zu andrer Zeit und Gelegenheit mit „wenigen Worten hierbei zu melden, daß ich glaube: es „ist nur ein Gott im Himmel, aber auch nur ein Ham„burg auf Erden.“

Daß Friedrich der Einzige auf die Empfehlungen der Biedermänner zu Hamburg geachtet habe, beweiset die große Theilnahme, die dieser Erste der Könige dem seiner Ehre, Glück, Güter und Weibe Beraubten wiederfahren ließ. Gründliche und partheilose Gesetzverständige wurden befehligt, den Prozeß des Straßburgischen Stadtgerichts gegen Herrn Beck zu revidiren, alle Partikularien dem Könige zu berichten, welcher alsdann, um ganz partheilos zu bleiben, ein Gutachten in dieser wichtigen Angelegenheit von der Hessischen Universität Marburg forderte, welches dahin ausfiel, daß der Straßburger Stadtmagistrat gegen alle gesetzlich-vorgeschriebenen Formen bei Abfassung seines Urtheils über den Beklagten gefehlt, mithin dasselbe als höchst ungerecht und der Partheilichkeit schuldig zu verwerfen sei.

Als Friedrich der Große dieses Aktenstück des akademischen Senats zu Marburg erhalten hatte, gab er sogleich seinem Gesandten am französischen Hofe Befehl, die Sache des Herrn Becks gegen den Magistrat zu Straßburg und gegen die Jesuiten dem Könige vorzulegen und auf die strengste Revision dieser famensen Rechtssache zu dringen. Diese Veranstaltung hatte den gewünschtesten Erfolg; allein die Jesuiten, die durch ihre ordensbrüderlichen Spione zeitig genug von der unvermutheten schlimmen Wendung ihrer Sache gegen Herrn Beck unterrichtet wurden, waren von Straßburg entflohen, ehe man ihrer habhaft werden konnte.

Digitized by Google

Der unerhört schändliche und höchst partheilig ungerechte Urtheilsspruch des Straßburger Senats wurde von dem Könige Ludwig dem Funfzehnten annullirt, Herrn Becks vorige Ehre und Würde restituirt, seine Richter kondemnirt 300,000 Livres Schadenersatz und eben so viel Strafe an ihn zu bezahlen, die Urheber aber auf immer unfähig zu königlichen Diensten, ihres Amtes entsetzt und aus der Stadt verwiesen.

So endete dieser schreckliche durch Jesuitenkabale veranstaltete Justizmord. Das beständige Streben dieses Ordens, einen Staat im Staate zu bilden, die Geschichte seiner Intriguen, und das Schweigen der Obern bei den strafbarsten Handlungen ihrer Untergebnen, wenn sie nur durch einen casum reservatum auf gut jesuitisch sich gedeckt hatten — alle dergleichen Unbilden mußten natürlich einen sichern Fall herbeiführen. Fast alle Regierungen Europas verwiesen sie aus ihrem Gebiete, oder sahen sich doch genöthigt, ein immer wachsames Auge auf ihre Unternehmungen zu richten.

H — .

II.

Nicolaus Anton Johann Kirchhoff, Hamburgischer Senator *).

Ein großer Geist kennt keine Fesseln, heißt es wohl mit Recht auch bei diesem Manne, der des Verdienstes so viel, sowohl um die ganze handelnde Welt, als auch um

*) Fast wörtlich aus dem „Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, Sept. 1806" entlehnt. Schlimm genug, daß der Herausgeber einer vaterländischen Zeitschrift dergleichen entlehnen muß. D. H.

Digitized by Google

die Stadt hat, worin er so lange als Kaufmann und Gesetzverwalter lebte. Dieser thätige außerordentliche Mann gehörte Hamburg. Ehrfurchtsvoll muß der Jüngling zu einem Manne hinaufblicken, der ungeachtet seiner Abhängigkeit in frühern Jahren seines Lebens so viele und große Kenntnisse in so manchen ganz heterogenen Wissenschaften und Gegenständen sammelte, diese in ihrer ganzen Vollständigkeit zum Besten der Mit- und Nachwelt anwandte, und rastlos bemüht war, für diese zu denken, zu arbeiten und zu handeln. Anfeuern muß das Beispiel dieses Mannes jeden Jüngling, jeden Mann, dessen Gefühle für das Wohl seines Nebenmenschen und für seine eigne Achtung noch nicht gänzlich erloschen ist, zum rastlosesten Eifer, ihm, wenns möglich, ähnlich zu werden; entlocken muß die schlichte Darstellung seiner Verdienste jedem unverdorbenen Menschen den Wunsch: möchten wir mehrere Patrioten, wie Kirchhoff, haben, und möchte jeder Sohn des Vaterlandes sich beeifern, sich so zu dem Dienste desselben vorzubereiten.

Nicolaus Anton Johann Kirchhoff war der Sohn eines Predigers zu Glückstadt, wo er am 23sten September 1725 geboren wurde, und eine, den damaligen Zeiten angemeßene, zweckmäßige Erziehung erhielt. Ob eigne oder elterliche Wahl, oder andre Umstände ihn dazu brauchten, sich dem Handel zu widmen, ist zwar nicht bekannt. Indessen kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß gebieterische Ursachen ihn dazu vermochten, und zwar um so mehr, da er in eine Detailhandlung kam, welche so wenig damals als jetzt dazu geeignet war, den Geist zu erheben. Er widmete sich aber dabei mit unermüdlichem Fleiße und reger Anstrengung den höhern Wissenschaften, und machte in der Physik, Mathematik und Astronomie bedeutende Fortschritte. Nach Verlauf einiger Jahre etablirte er sich

in Hamburg und betrieb daselbst bedeutende, vielumfassende, merkantilische Geschäfte, wozu diese Handelsstadt der Gelegenheiten so viele darbietet; und mit einem glücklichen Erfolge, der um so vortheilhafter für das Gesammtwohl war, weil er sein Vermögen zum Besten seiner Mitmenschen und zur Verbreitung und Veredelung der die Menschen beglückenden Wissenschaften anwandte.

Gehörige Eintheilung der Zeit mit Ordnung in den Geschäften verbunden, ist eine Gewohnheitstugend, die von früher Jugend auf geübt werden muß, dann aber auch herrliche Früchte trägt. Kirchhoff hatte sich darin geübt, er war ein großer Zeitökonom; dadurch allein wurde es ihm möglich, bei der Disposition und Führung seines Handels seine Lieblingsstudien fortsetzen zu können. Und zu welchem Grade er es darin brachte, davon zeigten seine Sammlung physikalischer Apparate, die reichhaltigste aller Privatsammlungen der Art in Hamburg, in welcher fast alle Instrumente nach seiner Anleitung von englischen Künstlern verfertigt waren; so wie auch seine nicht unbekannten Schriften über physische und astronomische Gegenstände und seine späterhin gehaltenen öffentlichen Vorlesungen, von so glücklich gelungenen Experimenten begleitet, die dem erfahrendsten Practiker Ehre gemacht haben würden. Was er auf solche Weise als Astronom, Physiker und Mathematiker leistete, ohne dafür anerkannt seyn zu wollen, that keineswegs dem Studium der Handlung und den mit demselben näher verwandten Gegenständen Einhalt. Es vergrößerte vielmehr seinen Eifer, auch besonders diese practisch anzuwenden, wozu ihm die Einrichtung und Verfassung der Stadt Hamburg mehrere günstige Gelegenheiten darboten.

Die Hamburgische Bank bedurfte schon lange einer neuen Stütze durch solide, von Erfahrung bewährte Grundsätze, wenn sie nicht, zum Nachtheil der ganzen

Digitized by Google

handelnden Welt, gänzlich zu Grunde gehen sollte. Schon war es mit derselben auf das Aeußerste gekommen, als Kirchhoff, vereint mit einem Manne von gleichen practischen Einsichten (Herrn Lürkens, nachherigem Senator), die Hand ans Werk legte, und sie im eigentlichen Verstande ganz neu geschaffen wieder herstellte. Wer es einsieht, wie wichtig dies ist, wird ihn schon deswegen allein der schönsten Bürgerkrone würdig halten. Dadurch allein sicherte er den erhöhten Flor seiner zweiten Vaterstadt Hamburg und zugleich den der ganzen mercantilischen Welt. Aber auch als Mitstifter der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, eines Vereins vieler edler Menschen, allenthalben Gutes zu befördern und zu wirken, verdiente er die Liebe seiner Zeitgenossen und die Hochtung der dankbaren Nachwelt.

Im Jahre 1784 wurde dieser vortrefliche Mann zum Hamburgischen Senator erwählt; diese Wahl erhielt ungetheilten Beifall, weil sie dem Patrioten einen größern Wirkungskreis darbot, und, was ihm vorzüglich angenehm seyn mußte, zugleich hinlängliche Vollmacht gab, dem Bösen kräftiger steuern, das Gute mehr befördern und Aufklärung weiter verbreiten zu können. Ein offener, redlicher, humaner Geist, eine gewisse, nie zu bestegende Geistesruhe, eine sich immer gleichbleibende Menschengröße leuchtete aus Allem, auch aus seinem Privatleben hervor, machte ihn geehrt und geliebt. Alles huldigte einem Manne, der ein schützender wohlthätiger Genius Allen war, die in näherer oder entfernterer Verbindung mit ihm standen. So war der Mann, dessen Namen zwar kein glänzendes Ehrendenkmal nennt, der sich aber in den Herzen seiner Mitbürger ein bleibenderes, lohnenderes Monument erbauete, das kein Umfall zerstören kann, das ewig neu und dauetnd ist. Das letzte Jahr des abgeschiedenen Jahrhunderts 1800 war Kirch-

hoffs Todesjahr und dadurch zugleich ein Jahr allgemeiner Trauer fürs Vaterland.

Kirchhoffs Schriften sind: 1) Beschreibung einer Zurüstung, welche die anziehende Kraft der Erde gegen die Gewitterwolken und die Nützlichkeit der Blitzableiter beweiset; nebst einem Kupfer und einer Beschreibung verschiedener nützlicher Maschinen, aus Fergusons Vorlesungen übersetzt. Hamburg und Berlin, 1781. 8. 2) Die Astronomie nach Newtons Grundsätzen erklärt, faßlich für die, welche nicht Mathematik studiren; nebst einem Anhange, vom Gebrauch der Erd- und Himmelskugel, von J. Ferguson, aus dem Englischen mit einigen Zusätzen. Berlin und Stettin 1783. 8. Neue vermehrte Auflage, ebend. 1685. Dritte vermehrte Auflage, ebend. 1793. 3) Die Gesetze des Fallens der Körper und die daraus hergeleiteten Lehrsätze Newtons, ingleichen die Ursachen, warum die Fluth und Ebbe an beiden Seiten der Erde zu gleicher Zeit steige und falle, auf eine faßliche Art erklärt. Hamburg 1792. 4. 4) Auszug aus Cook's und Kings Reise in den Jahren 1776 bis 1780, nebst einem Verzeichniß ihrer beobachteten Breiten und Längen; ingleichen Bemerkung über die Abweichung der Magnetnadel, zum Beweise, daß die Länge der Oerter dadurch mit Gewißheit nicht bestimmt werden könne. Berlin und Stettin, 1794. 8. 5) Nachricht von der neuesten Verbesserung der Feuermaschine durch Herrn James Watt. Im Göttingischen Magazin 1782. 2tes Stück.

III. Lükkenbüßer.

Willst Du Gutes wirken, rein, wie das Licht, und ohne Selbstsucht, so halte Dich zu einem ewigen Kampfe bereit. Das Heer Deiner Feinde ist unzählbar. Selbst diejenigen dienen darunter, die Du beglücken willst.

A. B. C.

Digitized by Google

IV.

Fragmentarische Bemerkungen über Gegenstände des Luxus, in Bezug auf Hamburg und Altona.

(Schluß.)

Man hat es den angesehenen und reichen Bewohnern großer Handelsstädte oft und nicht mit Unrecht vorgeworfen, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil derselben ein Interesse an Sachen vorgiebt, für die sie im Grunde keins haben. Aber diese Art von Prunksucht, so fehlerhaft an und für sich, hat doch in der Wirkung manchmal ihr unbestreitbar Gutes. Manche angesehene Familien interessirten sich nicht blos mit Worten, sondern mit der That, das ist, mit baarem Gelde, mit Auslage oder Unterzeichnung für Unternehmungen, welche eine geistige Unterhaltung bezweckten, die nimmermehr zum Daseyn gekommen seyn würden, wenn diejenigen, welche zwar den Sinn dafür, aber nicht das Geld, um sie zu stande zu bringen, besitzen, den Ausschlag hätten geben sollen. Jene Prunksucht und Sucht zu glänzen spricht daher im Allgemeinen mehr für als gegen die Bildung der Handelsstädter, und widerspricht, was Hamburg betrifft, der neulichen Aeusserung des Herrn von Archenholz in der Minerva nicht: „daß in Hamburg mehr Bildung des Verstandes herrsche, als man in Residenzen und gelehrten (academischen) Städten dem Handelsgeiste zuzugestehn geneigt ist". Es setzt doch immer schon einen gewissen Grad von Bildung selbst derer voraus, die ohne Sinn und Gefühl für die Sache selbst durch ihr Geld Etwas zu befördern suchen, was der Stadt im In- und Auslande zum Ruhm gereicht. Große Virtuosen in manchen Fächern der Kunst oder Wissenschaft, die Notabene

Digitized by Google

das Glück hatten, in angesehnen Familien Zutritt oder an dieselben bedeutende Empfehlungen zu erhalten, haben dies zu ihrem Wohlseyn erfahren. Diese Unterstützung, verbunden mit dem Ausposaunen des neuen Kunstwerkes in den Zeitungen zog oft eine Menge Fremde aus der Nähe und Ferne in die Stadt und setzte mehr Geld in Umlauf. Iffl ands letzter Aufenthalt in Hamburg veranlaßte z. B. viele von Bädern rückkehrende Fremde in Hamburg zu verweilen, die Wirthshäuser und das Schauspielhaus voll machen zu helfen. Was haben nicht in frühern Zeiten Blanchard, Pinetti, Giarnovichi, Mara, Robertson, Gall gezogen! Aber Addressen mußtens oft thun, und ohne von einem oder mehrern fremden großen Häusern an ein oder mehrere Hamburger oder Altonaer große Häuser angewiesen und empfohlen zu werden, kann ein noch so großes Genie sich hier hören oder sehen lassen wollen; kein Mensch hört und sieht sich nach ihm um. Ein paar Kenner und Freunde seiner Kunst können ihn privatim bewundern, aber ihn zu heben, fehlt es an Anhang; mit leerem Beutel wird er wieder abziehn müssen. Dagegen glückte es manchem fremden Charlatan, Luftfahrer, Luft- oder Windmacher, mit Prunktiteln versehenem Taschenspieler, empfohlen und unterstützt sein Glück zu machen. Das Neue, Fremde, als ungewöhnlich und ausserordentlich Ausgeschriene ward sehr oft mit Unrecht belohnt und bestaunt, und es traf sich nicht selten, daß man sich nach dem Ausfall der Theilnahme schämte und zu schämen Ursache hatte, und daß man um sein Geld geprellt, von großen empfehlenden Häusern angeführt sei, sich heimlich oder laut beklagte.

Unter den vielen ältern und neuern als Sittenmahler aufgetretenen Schriftstellern, welche gegen die sogenannten großen Mahlzeiten, Festgelage der Hamburger und Altonaer zu Felde zogen, und dagegen die

kleinen auch sogenannten freundschaftlichen Schmaußzirkel in Schutz nahmen, gab es Viele, die — das Kind mit dem Bade verschütteten. Manchen sah man die krasseste Unwissenheit an; sie waren nie bei dergleichen Gelagen zugegen; ihre individuelle Lage ließ es nicht zu, dahin gezogen zu werden. Auch schien sich bei diesem und jenem eine Art von Neid zu regen, und in ihre Federprodukte gallartig überzufließen. Die Hamburger und Altonaer sollen es mir, hoffe ich, Dank wissen, daß ich hiermit den Versuch mache, ihre mit Unrecht so sehr verrufenen großen Mahlzeiten in Schutz zu nehmen, und deren Vorzug vor den kleinen Familien- oder freundschaftlichen Schmaußzirkeln zu erweisen. Zwar nicht, was die bei vielen dieser Gastmahle herrschende Schwelgerei, den Ueberfluß theurer Speisen und kostbarer hitziger Getränke, zu viele Bedienung und verschwenderische Beleuchtung betrifft (gegen welche nicht schöne Seite der Hamburger Prunkmahle schon Sieveking in der angezogenen Schrift deklamirt). Was diese Dinge betrifft, so bin ich völlig der Meinung Ribbecks, wenn er in einer seiner musterhaften Lehrvorträge sagt:

„Zu weit über das Bedürfniß der Natur, zu weit über alle Genußfähigkeit geht der Aufwand unserer gesellschaftlichen Mahlzeiten."

Und diese Uebertriebenheit findet bei großen, wie bei kleinen Mahlzeiten statt, bei den ersten mehr, weil die Personenzahl größer ist. Für die großen, dies ist, personenreichen Mahlzeiten im Gegensatze gegen die kleinen, personenarmen Gastereien läßt sich also meiner Meinung nach auch ein gutes Wort sagen. Der alte deutsche Spruchreim:

Ueber Drei und unter Neun
Sollen unsre Gäste seyn,

klingt ganz gut, kann aber zu unsern Zeiten weniger vielleicht, als ehemals, zum Maasstabe dienen. Ich frage: ob man sich in einer kleinen, aus wenigen aber langweiligen Personen bestehenden Gesellschaft nicht leichter und gewöhnlicher langweilt, als in einer großen vielgliedrigen Tafelrunde? Ich hoffe dies bis zur Evidenz beweisen zu können. In jener kleinen bin ich an den übersehbaren Zirkel und ihre politischen, Welt- und Stadtneuigkeiten oder Hausstandssachen u. dgl. betreffenden Gespräche und Kannengießereien wie gefesselt, gebannt, ohne Ausweg, Auswahl, Rettung gebunden. Ich muß Antheil nehmen oder stumm seyn, und beides ist mir oder den andern unbehaglich. In einer großen Gesellschaft wird es mir offenbar leichter, wenn ich irgend Geschick habe, Bekanntschaft zu machen, die Geister zu prüfen und Gespräche anzufädeln, mir ein oder ein paar Männer oder Frauen auszuheben, mit denen ich in der Konversation, oder, wenn es seyn muß, im Spiele mich besser als mit dem Reste befinde; ja vielleicht gelingt es mir, diesen geniesbaren Aushub aus der großen Gästemasse bei Tafel zur Nachbarschaft zu gewinnen. Man wende mir nicht ein: ja, es versteht sich von selbst, daß wir nur von den kleinen ausgewählten, einstimmigen, interessanten Zirkeln von Personen von Geist und Herz — wie man sich gewöhnlich ausdrückt — reden, wenn wir sie den großen verschiedenartig gesinnter und gestimmter Gäste Zirkeln vorziehen. Denn freilich bei diesen großen Zirkeln und Gastereien ist gewöhnlich alles und alles steif und abgezirkelt, alles im ersten und höchsten Ton und Kostüm, man bekommt unter der großen Menge von Menschen oft kaum den Wirth und die Wirthin zu sprechen, geschweige andere. Ich antworte: das Letztere ist auch eben gar nicht nöthig. Wirth und Wirthin ist es grade darum nicht zu thun, von allen vierzig

Digitized by Google

oder sechzig oder mehreren Gästen mehrere zu sprechen oder von ihnen angesprochen zu werden. Kaum die unumgänglichen Honneurs sind zu machen, und die Gäste mögen sich unter sich selbst berathen. Und eben dazu kann, wie ich bereits erwähnte, in sehr vielen Fällen unter vielen leichter Rath werden, als unter wenigen. Und dann, was die kleinen, wie ihr sagt, ausgewählten Zirkel betrifft, sind denn diese so leicht und oft zu haben? Ich behaupte, daß man weit leichter eine große, schöne volle Masse von Gästen zusammen bringt und ladet, als einen kleinen, wenn ihr wollt, ausgewählten Zirkel. In euren übrigens unverwerflichen kleinen Familienzirkeln, ästhetischen Coterien und wie sie heißen mögen, wie selten ist ein anhaltend interessantes, durch keinen Widerspruchsgeist oder Anmaßung egoistischer Einzelwesen gestörtes Gespräch! Greift ihr nicht (seltene Ausnahmen abgerechnet, wie billig) spät oder früh, wohl oder übel, zu den Karten, um doch etwas zu haben, als Zeitkürzung an und vor sich, oder um das Gespräch fortzuführen, damit es nicht schon vor Tafel ausgehe und ermatte? Bei Tafel aber gewinnt das Gespräch, mit Hülfe der sinnlichen Genüsse, neue Stärke, neues Leben, doch wird es auch da leichter unter wenigen als unter vielen in Einseitigkeit und Eintönigkeit ausarten.

Vor etwa zwanzig Jahren ward in Hamburg in einem geschätzten Privathause ein geistvoller Zirkel, zum Theil interessanter Personen, errichtet, in welchem an einem bestimmten Wochentage sich die geschlossene Gesellschaft versammelte; es wurden Gedichte und prosaische Aufsätze von einem und dem andern Deklamator aus der Gesellschaft vorgelesen. (Der Verfasser dieser Bemerkungen hat selbst das Glück gehabt, in dieser ästhetischen Coterie — vorgelesen zu werden.) Dann wurden über das Verlesene und andere literarische Gegenstände Gespräche gepflogen

und ein freundschaftliches, das ist, nicht luxuriöses Mahl machte den Schluß der Sitzung. Eine Zeitlang ging alles diesen ebenen Gang; aber nur zu bald wurden die Vorlesungen zuerst abgekürzt und bald ganz abgestellt. Es wurden statt derselben die Spieltische gesetzt, welche die Gesellschaft bis zum Souper fesselte oder hinhielt.

Man wird mir einwenden: aber die neuerer Zeit sowol in Hamburg als Altona gestifteten geschlossenen Männerzirkel, die Harmonien, Cassinos, Resourcen, Museen, Abendthees und wie sie weiter heißen mögen, diese personenreichen Institute, die zum Theil ihr Dasein schon nach Jahren zählen, erfüllen diese nicht den Zweck vielseitiger, geistiger und sinnlicher Unterhaltung? Fehlt es diesen an Mannigfaltigkeit, Auswahl, an Masse? Keineswegs, und ich bin sehr geneigt, sie in meine Apologie der großen Zirkel im Gegensatze zu den kleinen zu begreifen. Sie sind ganz geeignet, große Massen von Menschen in Erholungsstunden zu beschäftigen, zu unterhalten. Es ist sehr zu loben, daß für Mannigfaltigkeit der Genüsse unablässig gesorgt wird. Die sinnlichen müssen die geistigen Genüsse, eins hilft zum andern, und eins das andre durch. Kleine Mängel werden durch größere Vorzüge gehoben.

Was die Gastereien im Allgemeinen betrifft, so hat ein alter Poet die Haupterfordernisse dazu in folgende treuherzig ausgedrückte Reime zusammen gefaßt:

Mässige Trachten,
Vermiedene Prachten,
Bekannte Gesellen,
Beruhliche Stellen,
Vertrauliche Schwänke,
Beliebliche Tränke
Sind Stücke, die Gäste
Befinden fürs Beste.

Digitized by Google

Das ist, wenig Schüsseln, kein zu großer Luxus, ein Zirkel von Bekannten, Bequemlichkeit der Sitze, heiterer Scherz, wohlschmeckende, gesunde Weine und andere Getränke. Der alte Versifex hat aber einen Umstand übersehen, den ich und andere für einen wesentlichen Bestandtheil einer guten Gasterei halten: gute Aufwartung. In diesem Punkte sind unsre deutschen Gastgeber und Gastwirthe ein wenig sehr zurück. Von den Franzosen könnten sie es lernen, gelernt haben, da es in neuern Zeiten an Gelegenheit, sich über diesen Punkt aufzuklären und zu bessern, bei uns nicht fehlte. Was zu einer guten, gefälligen, promten und reinlichen Aufwartung und Dienerschaft gehört, sieht man bei den hier einheimisch gewordenen Franzosen und Schweizern. Ausnahme gebe ich zu; aber der größeste Theil unsrer deutschen dienenden Brüder und Schwestern zeichnet sich nicht sehr durch Behendigkeit, Gefälligkeit und Nüchternheit aus; nur der kleinere ist, wie er soll, der Rest vom Gegentheil. Das Sprichwort: wie der Herr, so der Knecht! trifft nicht immer zu. Oft das Gegentheil: je feiner und zuvorkommender der Herr und Meister und Gastgeber, desto gröber, unbehülflicher, linkischer der Geselle! Eine gute Aufwartung aber gehört wesentlich zu dem feinern und, ich setze hinzu, unerlaßlichen Haus- und Tafelluxus.

Man hört in Hamburg und Altona über die Verdorbenheit der männlichen und weiblichen Dienstboten viel klagen. Aber ich bin fest überzeugt, daß die Schuld der Verschlechterung des Dienstvolkes hauptsächlich an den Herrschaften liege, so wie die Gastgeber für die gute oder schlechte Aufwartung verantwortlich sind und seyn müssen. Beispiel, zu strenge oder zu nachsichtige Behandlung, Mangel an Ordnung und Aufsicht im Hauswesen, das Alles wirkt von oben herab. Es ist damit, wie mit der Erziehung, vorzüglich der häuslichen, in

Digitized by Google

welcher der Schulerziehung oft so sehr entgegen gearbeitet wird. Die Eltern sind oft, die man zuvörderst in die Schule schicken sollte, wenn wir eine Erziehungsanstalt für Eltern hätten uud haben könnten. — Bessere Herrschaft, bessere Dienerschaft! Gesindeordnungen, auch wenn wir diese hätten, würdens allein nicht thun.

V.

Die neuesten Moden.

Dialog.

(Der Ort, eine volkreiche Hamburgische Gasse; die Zeit Mittagsstunde.)

Fahrmann, ein Fremder. Mühlmann, ein Einheimischer.

Fahrm. Ich versichre Sie, mein werther Cicerone, dies Gewühl und Getreibe der Menschen mit- und durcheinander macht mir viel Vergnügen; die Mannigfaltigkeit der Farben und Gesichtszüge und Manieren, und daß man es fast jedem an der Nase, wie am Gange ansieht, ob er zu den Müssiggängern, oder, wenn ich ein neues Wort bilden mag, Thätiggängern gehört. Der Läufer da, zum Beispiel, geht nicht spazieren.

Mühlm. Was wollte er! der Mann hat sichs in der Welt sauer werden lassen, und läßt sichs, wie Sie sehen, noch; ob er gleich, dermalen ein Kapitalist, sich nach ein 50,000 nicht weit umsieht. Wäre nur was zu machen! Aber da kommen Sie heute zu Jemand und wollen kaufen, so erklärt er: er kaufte selbst gerne, oder

Digitized by Google

Sie kommen zu Jemand und wollen verkaufen; gerade verkaufen möchte derselbe. So stets!

Fahrm. Das ist mir zu hoch, zu widersinnisch. Lassen wir das! Sagen Sie mir lieber, was ist das da für eine junge militärische Rotte, welche die Gasse herabstürmt, den Renzel auf dem Rücken?

Mühlm. Aha! die Schulknaben meinen Sie. Sehen Sie, mein Freund, das ist nun so eine neue Mode, und eine sehr gute, meine ich. Man schnallt den Knaben, die zur Schule gehen, einen Schnappsack, ganz in Form des soldatischen, um den Rücken, in welchem sie ihre Bücher, Papier, Federn und Frühstücke verwahren. Ehedem schleppten sich die armen Jungen mit Ballen von Büchern unterm Arme, und ihre Butterkringel und Korintenklöven steckten in den Taschen.

Fahrm. Also eine pädagogische Reform und ein Kind der Mode zugleich, und dazu im Geiste der Zeit.

Mühlm. Und zweckdienlich, nicht so?

Fahrm. Meinetwegen; aber ich sinne jetzt über etwas ganz anders, das Sie mir gefälligst aufklären werden. Ueber jenen simpelgekleideten Herrn, der auf einem elenden Gaule einherreitet, und seinen über und über galonirten Jockey, hinter ihm auf dem prächtigen Rosse.

Mühlm. Auch eine neue Mode, mein Wehrtester. Es ist nemlich die allerneueste, daß ein Herr und Besitzer mehrerer Pferde das schlechteste seines Stalles selbst reitet, und sein Bedienter das schönste.

Fahrm. Vielleicht, weil dieser ein besserer Reuter als sein Herr, dasselbe für ihn zureiten, dressiren soll?

Mühlm. Nicht doch! Es ist blos Mode, und, wenn Sie es darin finden wollen, eine stolze Bescheidenheit.

Fahrm. Ich muß gestehen, eine der unschuldigsten Moden, weil sie blos lächerlich ist.

Mühlm. Wir Männer suchen und setzen unsern Werth, müssen Sie wissen, in was Reelleren, als in äußern Staat und Kleidern. Ein Millionär läßt seinen alten schwarzen Rock wenden, um seinen verstorbenen Vater darin zu betrauren. Putzen mögen sich unsre Damen.

Fahrm. Apropos die Damen. Wissen Sie, daß ich Ihr Hamburgisches Frauenzimmer allerliebst gekleidet finde. Als ich vor ein paar Monaten in D. war, da fand ich dort alles weibliche Putzwesen so fremd, so, soll ich sagen, griechisch-egyptisch-ostindisch melirt. Ostindische Zeuge, z. B. mit Mustern a la Trafalgar.

Mühlm. Davon wissen wir, so viel ich weiß, hier nichts. Und habe doch auch ein Haus voll moderner Töchter.

Fahrm. Nur die Damenhüte machen mir — Kopfweh. Sehen Sie nur dort jene vier moderne Frauenzimmer. Zwei tragen Hüte mit ungeheuer großen Rändern oder Schirmdächern versehen, der zwei andern Strohhütchen sind dagegen so winzig klein mit kleinen umgebogenen Kläppchen.

Mühlm. Will Ihnen dienen. Die zwei ersten sind ein wenig zurück, zu sagen, in der Mode. Bisher gehörten die großen knapp anliegenden, unsern Krullkuchen ähnlichen Hüte zu dem herrschenden. Seit kurzem ists vorbei damit. Sind wieder, wie gewöhnlich, aufs Extrem verfallen. Tragen Strohhütchen, wie, um bei dem Beispiel zu verbleiben, wie unser kleines Mandelspongebäckels aufliegend. — Aber was meinen Sie zu unsern kahlköpfigen jungen Herren?

Fahrm. Cela passe. Wenn nur der Hahnenkamm oben auf der Scheitel nicht wäre, der für eine tolle Mode doch beinahe schon zu lange dauert. In D. hat

man ihn bereits im Frühling dieses Jahres zugleich mit den Bäumen in etwas gekappt, den Kopfhaarbusch.

Mühlm. Was Sie sagen!

Fahrm. Bei den kahlen Nacken unserer Unglaubbaren, so übersetze ich nemlich das Incroyable, fällt mir immer mein wackrer Lehrer in Leipzig, Platner, und seine Aesthetik bei.

Mühlm. Ei, sprechen denn Ihre Herren Professoren in den Kollegien auch über Moden?

Fahrm. Allerdings und stark. Da pflegte er zu sagen, um die Extreme, die Sie, mein lieber Mühlmann vorhin bei Gelegenheit der Damenhüte erwähnten, zu bezeichnen: „So lange ich denken kann, heißt es: große Hüte, kleine Haarbeutel, oder kleine Hüte, große Haarbeutel.“ Was meinen Sie, was er jetzt doziren könnte?

Mühlm. Große Hüte, gar keine Beutel!

Fahrm. Die Mode unserer Tage hat den Satz des Philosophen rein umgeworfen. Bei dem Beutel fällt mir ein, wie neulich, ich weiß nicht gleich von welcher? großen europäischen Stadt der Modebericht kam, daß man daselbst das Gold auf dem Geldbeutel ächt und stark, massiv gearbeitet und geplattet trage, im Beutel aber des Goldes wenig oder nichts.

Mühlm. Wieder eine Art der stolzen Bescheidenheit. So aufgeklärt sind wir hier in Hamburg noch nicht. Wir halten es mit dem, was darin ist. Wirklich sind unsere Geldbeutel von simpler Seide, tragen auch wol das Gold, wenn wir Notabene welches haben, in ledernen Täschchen. Schleppen uns ungern mit Silbermünze. Bei unsern Geldumsätzen, sowol in den Handelsgeschäften oder kleinem Kaufhandel, als bei dem Umsatz im edlen l'Hombrespiel dienen uns die nachbarlichen Bankzettelchen zur nicht geringen Bequemlichkeit. Sie machen doch ein Spielchen vor Tische?

Digitized by Google

Fahrm. Eine gute Parthie jeder Art schlage ich ungern aus.

Mühlm. Da lassen Sie mich sorgen. Ich will Sie diesen Abend zu ein paar Damen setzen, die darauf ausgelernt sind, ich meine, die ihr Spiel verstehen. Sie sollen, wenn Sie nicht aufpassen, Codille werden, daß es eine Lust ist.

Fahrm. Auch das, wenns nicht anders seyn kann.

Mühlm. Und unsere Küche und meinen Keller sollen Sie kennen lernen. Sie sollen selbst fodern, mein Wertheſter, welchen Wein Sie wollen, und nicht leicht soll einer vorkommen, den ich Ihnen nicht vorsetzen lasse. Was unsere Schlüsseln betrifft, da haben Sie sich mit meiner Hausehre abzufinden. Madame hat eine der perfecktesten Kochfrauen und dito Köchinnen an der Hand, und ich hoffe, es soll Ihnen schmecken. Aber die Börsenzeit läuft heran. Vorjetzt, mein Bester, setze ich Sie in unserer Börsenhalle ab, wo Sie ein hundert Stück und darüber an neuen Zeitungen finden, auch lebendige, zu sagen, Gesellschaft. Diesen Abend sind Sie mein Gast. Bis dahin Gott befohlen! Z.

VI.

Altonaer Notizen.

August.

Im Verlaufe dieses Monats sind an milden Gaben für die Stadtarmen 110 mk. 1 ß eingegangen. Auch von den Bohnen- und Aalsuppenmahlzeiten, welche an der Tages- und Monatsordnung sind, laufen von Zeit zu Zeit gesammelte Beiträge zu 12 bis 20 mk. ein. — Ecke

ſtorf verkauft: „Eitelkeit, dein Name iſt Poet, oder das traveſtirte Menſchenhaß und Reue, Poſſe zur Verdauung, von Bittermann"; gleichfalls: eine „praktiſche Anweiſung zum Lackiren und bündige Beſchreibung der veneriſchen Krankheiten". — Speder franzöſiſcher Lehrer und Zeichenkünſtler hat fünf Portraits berühmter Staats- und Kriegshelden im Muſeum zur Beobachtung ausgeſtellt. — Zufolge eines, von der deutſchen Canzlei in Kopenhagen veranlaßten Placats ſoll auf den Gaſſen und Wegen in Altona, Ottenſen und Neumühlen kein Hund, ohne an der Leine geführt zu werden, herumlaufen, bei Strafe der Tödtung des Hundes und einer von dem Eigenthümer deſſelben zu entrichtenden Brüche von anderthalb Reichsthaler.

September.

In dieſem Monate ſind an milden Gaben für die Armen eingegangen 241 mk. 6 ſſ. — Zur Abtragung der aus der Stadtkaſſe vorgeſchoſſenen außerordentlichen Einquartierungskoſten von 1801, 3 und 6, iſt eine Erhöhung der Wach- und Gaſſenreinigungsſteuer von ein Fünftel des jährlichen Belaufes den Einwohnern auferlegt worden. — Am 1ſten dieſes ſchloß Döbbelin ſeine theatraliſchen Vorſtellungen in Altona mit folgender Feierlichkeit. Auf die Wiedererholung der beliebten Oper: der Grobſchmid, oder, die ſchöne Marketenderin, folgte ein Divertiſſement: der Abſchied aus Altona, betitelt und folgenden Inhaltes. Nach einigen wenigen Tänzen zog ſich das Perſonal in den Hintergrund der Bühne. Die Wände und Kouliſſen flogen auf und ſchoſſen nieder, und zeigten den Zuſchauern leere Stellbretter und Lattengerüſte. Auf ein paar (das Ende der Dinge näher andeutenden) Vorſchiebſeln war in transparenter Schrift zu leſen: Verlaßt dieſen Ort! und, Ihr Gönner,

Digitized by Google

lebt wohl! Madam Häser trat vor und hielt mit Anstand eine Abschiedsrede, worin sie zur Wiederkehr der Gesellschaft, wenn die Bäume wieder blühen würden, Hoffnung machte, dann erschien Döbbelin selbst und sprach mit sichtbarer Rührung folgende (schlechte) Reime, welche auch in bedruckten, an frische Blumensträuße gebundenen Papierblättern von den Aktrizen aus Körben ins Publikum geworfen wurden:

Der Vorhang fällt, die Täuschung muß jetzt schwinden,
Doch unvergänglich bleibt die Kunst.
O, möchten wir doch Eure Lieb' und Gunst
Bei unsrer Rückkehr wiederfinden! —

Unser Theaterhaus ist neuerdings mit Noth- und Hülfsthüren und Treppen hinlänglich versehen worden. — Zufolge einer Notiz in den amerikanischen Zeitungen hat der Präsident der vereinigten Staaten Jefferson über unsers H. Jacobsens Werk, das Seerecht der Engländer und Franzosen betreffend, ein günstiges Urtheil gefällt. (Politisches Journal, August.) — Am 28sten dieses gab Dupuis sein erstes und diesjährig letztes Feuerwerk auf Slavshof, Entree 1 mk. — Am 29sten dieses ward in der Bleichenstraße ein Freiball, Illumination, und, besage der Ankündigung, mit einer — Ueberraschung (?) gefeiert.

VII. Die Bohnenmahlzeit.

Sie. Zur Bohnenmahlzeit, Liebster?
Er. Ganz gewiß, mein Kind!
Und wenn wir morgen Bettler sind.

Y.

Digitized by Google

VIII.

An die Herren Herausgeber des Journals, Hamburg und Altona, den Aktienverkauf betreffend.

Da das Journal, Hamburg und Altona, nun schon zum zweiten Male annimmt (zuletzt im Septemberstücke dieses Jahrs), daß bei den Aktienverkaufungen in dem Saale der Börsenhalle nur allein die Abonnenten zugelassen würden, und deshalb einen andern Verkaufsort dazu wünscht; so nehme ich, der ich kein Abonnente bin, mir die Freiheit, aus eigner Erfahrung darüber folgendes zu bemerken.

Die Börsenhalle ist lediglich nur für die Abonnenten. Der Saal der Börsenhalle aber (im zweiten Stockwerk) wird in den Stunden der Versammlungen unsrer Assecuranzcompagnien und der Aktienverkaufungen, von jedem Interessenten bei ersteren, und von Jedermann, ohne Unterschied, bei letzteren, besucht, und Keiner wird befragt, ob er Abonnent sei oder nicht.

Ich habe seit länger als dreißig Jahren vielen Versammlungen und Verkaufungen beigewohnt, und ich finde den Saal der Börsenhalle zu beiden am geschicktesten. Denn schon seit langer Zeit waren auf unserm Börsensaale die vielen Waarenauctions den Versammlungen unsrer Assecuranzcompagnien hinderlich, daher solche zum Theil schon damals, als etwa nur zehn Compagnien existirten, mit unter auf dem Einbeckischen Hause gehalten werden mußten. Und der Aktienverkauf war sonst in dem kleinen Zimmer rechter Hand vor dem Börsensaale,

Digitized by Google

welches offenbar für die Käufer viel zu wenig Platz hatte.

Den 8ten October 1806.

Johann Joachim Eiffe.

IX.

Beiträge
einiger verstorbenen
Hamburgischer Physicorum
zur
gerichtlichen Arzneikunde
aus ihren Handschriften
herausgegeben
von
Johann Wilhelm Möller,
der Arzneigelahrtheit Doctor u. Hofrath des Königs Stanislaus Augustus.

I. Aufsätze aus dem Physicats-Protocoll des Herrn Physicus Biester u. Hrn. Subphysicus Garbers.

Vom Jahr 1723 bis 1734.

(Fortsetzung.)

22.

Zergliederung eines Mannes, der mit einem Messer in der Brust verwundet worden.

Bartold Henrich Ameling, ein Mann von ungefähr 44 Jahren, ward vor fünf Wochen, nemlich am 10ten Junius, Abends um acht Uhr, mit einem Messer verwundet und starb am 16ten Julius des Nachts um zwölf Uhr. Bei Eröffnung des Leichnams fand sich an der linken

Digitized by Google

Seite, zwischen der vierten und fünften Ribbe, eine Wunde, welche in die Brusthöhle drang und den linken Lobum der Lunge, jedoch nicht tief, verletzte; auch traf man in der Höhle etwas Eiter an. Der Lobus selbst war sehr angewachsen, sowol an dem Mediastino als an der Pleura. Sonsten hat der Verwundete, dem Berichte nach, kurz vorher über anderthalb Jahr am Quartanfieber gekrankt; so soll er auch dieses Jahr auf der Herreise vom Kieler Umschlag (Jahrmarkt) ins Wasser gefallen und in seinen nassen Kleidern nach Hamburg geritten seyn. Bei solchen Umständen nun können wir diese Verletzung der Brust nicht per se lethal erachten (weil, wie erinnert worden, der Stich nicht tief in die Substanz der Lungen eingedrungen, folglich keine große Blutgefäße zerschnitten worden, daher auch bei dem Verwundeten während den fünf Wochen sich keine böse Unfälle ereignet und nur bisweilen über Hitze, Durst und schlechten Appetit geklagt und etwa nur fünf Paroxismos febriles gehabt), sondern müssen es seiner schlechten Leibesbeschaffenheit beimessen, daß die Natur die Heilung nicht befördern können und folglich diese Verletzung zufällig tödlich geworden ist, am 17ten Julius 1730.

23.

Beschreibung einer Augenkrankheit nebst Gutachten über dieselbe, von dem Subphysicus Garbers und dem Wundarzt Carpser *).

Die Kranke ist 53 Jahr alt, einer cholerisch-sanguinischen und fetten Leibesbeschaffenheit; hat vor 30 Jah-

*) Der große Carpser wird wol unvergeßlich Hamburgs Einwohnern bleiben, da noch bis jetzt die Gasse, worin er gelebt, seinen Namen trägt, sonst nannte man sie die düstre Straße. Reiche und Arme schätzten ihn, ja kein Fremder von Anse-

ren ein Kind, nachher aber keine Kinder mehr erzeugt, daher ihr Monatliches unordentlich oder sehr gering geflossen. Zu Alterationen und Gemüthsbewegungen ist sie sehr geneigt, hat seit ein paar Jahren viel Betrübniß und Verdruß gehabt. Hat oft unbeschreibliche Kopfschmerzen gehabt, auch starke Verstopfungen, welche mit Schröpfen, Aderlaß, spanischen Fliegenpflastern, Abführungsmitteln u. s. w. bisweilen etwas gemildert worden. Verwichnen Winter hat sie ein viertägiges Fieber gehabt, welches ihr mit einem Fieber vertrieben worden. Nachher hat sie ein Schimmern dann und wann vor den Augen, auch etwas Schwindel gehabt, so sich aber wieder verzogen, daher sie sich immer der Brillen bedient. Vor etwa sechs bis acht Wochen findet sie des Morgens beim Aufstehen, daß sie mit dem rechten Auge nichts sehen kann; auch das linke Auge hat von Tage zu Tage so abgenommen, daß sie damit per intervalla wenig, jedoch in der Ferne, auch zuweilen nichts sehen kann, welches bis auf diese Stunde fortdauert.

Sie hat anfangs eine Fontanelle am rechten Arm und eine am linken Fuß legen lassen, welche bis diese Stunde gut ziehen, auch zwei Wochen lang den Saft von Kellerwürmern (Millepedes) getrunken; wie aber die Verstopfungen angehalten eben so lange ein abführendes Decoct getrunken; hierauf vierzehn Tage China alle drei Stunden genommen, wobei sie aber dermaßen verstopft geworden, daß sie angefangen, des Abends ein Digestivpulver zu nehmen und des Morgens eine Kruke Selzerwasser zu trinken. Während dieser Kur hat sie zur Ader

hen ging durch Hamburg, der nicht bei Carpser eintrat und den der edle Mann nicht gastfrei aufnahm. Zu seiner Ehre gereicht es, daß der verstorbene Physicus Bolten sein Busenfreund war und ihm zu Liebe ein Arzt ward. D. V.

Digitized by Google

gelassen. Das Blut war voller Schleim und mit einer grünen und gelben Haut überzogen und nach der Gerinnung mit vielem Wasser vermischt. Sie hat auch geschröpft und zwei Vesicatoria im Nacken legen lassen, so alle gute Wirkung gehabt. Inzwischen bleibt das rechte Auge ganz blind und mit dem linken Auge sieht sie bisweilen gar wenig, bisweilen nichts. Aeußerlich sieht man an den Augen nichts, sondern sie sind bisweilen hell und klar, bisweilen ist der weiße Apfel etwas gelblich, nur daß der schwarze Stern etwas größer geworden zu seyn scheinet. Die Augen sind grau und mit etwas Bläulichem vermischt. Der Schlaf ist bis jetzt Gottlob ziemlich gut. Von dem Mediciniren ist sie anjetzt matt.

1) Gutachten des Herrn Peter Carpsers.

Nach reifer Erwegung aller in der Krankheitsgeschichte sehr wohl angeführten Umstände kann ich nicht anders urtheilen, als daß das Uebel entweder eine Guttaserma oder ein Glaucoma sei. Doch sollte man aus der mehr als gewöhnlichen Erweiterung der Iris (zumal wenn etwa die Prunella, wenn sie seitwärts angeschauet wird, sich etwas erhaben zeigt und aus der Tiefe einen meergrünlichen Wiederschein giebt) eher ein Glaucoma, als eine Guttaserma vermuthen. Es kann aber auch beides zugleich entstehen. Es sei nun an dem rechten Auge eines von beiden oder beides zusammen, so wird da meiner Meinung nach wol nichts auszurichten seyn, sondern ich halte dafür, es komme nur darauf an, wanns möglich wäre, zu verhüten, daß das linke Auge nicht auch in gleich schlimmen Stand gerathe. Ich will die zu dem Ende bisher gebrauchten Mittel gar nicht tadeln, weil aber die Ursache dieser Krankheit in einer üblen Beschaffenheit des Bluts und der Lympha besteht, und die letzte Aderlas gewiesen hat, daß ohngeachtet der

angewandten Arzeneien das Blut noch sehr dick sei, so will ich nur den Vorschlag thun, eine Zeitlang ein Decoctum liquorum zu gebrauchen und daneben bisweilen Purgantia mercurialia zu geben. Ich dächte, dies wäre das kräftigste Mittel, so noch etwas ausrichten könne, zumal wenn dabei zu gehöriger Zeit Vesicatoria, Aderläße auf dem Fuß und Fußbäder nicht verabsäumt werden. Aeußerliche Mittel richten bei dieser Sache nichts aus, weil dieselben nicht bis ins Innerste des Auges dringen und folglich den leidenden Theil nicht berühren können. Hamburg, am 6ten November 1731.

2) Gutachten des Herrn D. Garbers.

Es ist schwer, abwesend von dergleichen Augenkrankheiten, als übersandte Nachricht beschreibt, gründlich seine Meinung zu eröffnen. Inzwischen erhellet aus den Umständen, daß in dem rechten Auge Guttaserma sich finde, sintemal das Auge oder die Pupilla hell und klar und dennoch nichts sehen kann. Was das linke betrifft, so ist zu vermuthen, daß sich ein anfangendes Glaucoma oder unrechter Staar sich hervorthue. Gleich wie nun in der Guttaserma weder ein Arzt, noch ein Wundarzt bisher vermögend gewesen, etwas heilsames zu verrichten, so muß man bedacht seyn, den Fortgang des Glaucoma bestmöglichst zu verhüten. Wenn demnach die letzte Aderlaß die üble Beschaffenheit des Geblüts und der Lympha zur Genüge anzeigt, auch die Kranke von dem vielfältigen Mediciniren abgemattet worden, so wäre meine Meinung, daß man der Kranken bei einer stärkenden Diät im Essen und Trinken

1) ein Decoct verordnete, das aus der Rad. Chinä, Sarsaparillä und nach Verhältniß etwas weniges vom Ligno Sassafras und Anissaamen bestände. Diese Species müssen so fein als möglich gestoßen und ge-

Digitized by Google

schnitten werden; alsdann nimmt die Kranke des Morgens um acht oder neun Uhr und des Nachmittags um fünf Uhr einen guten Löffel voll, gießet darauf etwan fünf oder sechs Tassen voll siedend Wasser, läßt auf gelindem Kohlfeuer die Species wie ein Theebue ausziehen und trinkt davon vier oder fünf Tassen.

2) Kann die Kranke Abends beim Schlafengehen und des Morgens eine Stunde vor dem Genuß des Decocts eine gute Messerspitze voll von nachstehendem Pulver in ein paar Löffeln gewöhnliches Getränk nehmen.

R. Ocul. cancr. pptt.
Mat. perlar. aa. dr. 2.
Nit. depur.
Arcan. dupl. aa. dr. 1.
Cinnab. antim. scrup. 2.
Elaeosach. Mac. scrup. 4.
M. F. pulv. D. in scatula.

3) Um den dritten oder vierten Tag wird nicht undienlich seyn, entweder ein gelindes Laxans zu verordnen; etwan von der Manna Calabrina eine halbe oder ganze Unze, die in ein wenig Fenchelwasser zerlassen und mit zwölf Gran gereinigten Salpeter oder Arcanum duplicatum versetzet worden, oder einige von den Becherschen Pillen, die mit zwei bis drei Gran Mercurius dulcis vermischt worden, beim Schlafengehen nehmen zu lassen. Uebrigens läßt man alles der Vorsichtigkeit und dem Gutbefinden des gegenwärtigen Arztes anheimgestellt, am 9ten November 1731.

Digitized by Google

II. Aufsätze aus dem Physicats-Protocoll der Herren Physicorum Fricke und Müller.

Vom Jahr 1734 bis 1754.

I.

Zergliederung eines durch einen Schuß getödteten Mannes.

Peter Becker, ein Mann bei 50 Jahren, ward am 10ten August durch einen unglücklichen Schuß am Kopfe verwundet und verstarb am 12ten gegen ein Uhr.

Bei der Besichtigung fand man äußerlich über dem linken Augapfel, welcher zum Theil mit zerquetschet war, eine Wunde in der Größe eines acht Schillingsstücks. Nach abgelößtem gemeinschaftlichen Bedeckungen zeigte sich am Stirnbein über dem linken Auge ein Loch von der vorigen Größe und dabei zwei Fissuren, davon eine bei anderthalb Finger lang seitwärts dem rechten Schlafbein zulief, die andere aber an der linken Seite einen Finger lang gerade in die Höhe stieg. Nach aufgehobener Hirnschale kamen uns unterschiedliche große und kleine Splitter, theils von dem Stirnbein theils von der Orbita oculi zu Gesicht, welche tief in die Substanz des Gehirns steckten; dabei traf man noch einige Stücke von dem papiernen Stöpsel, wovon ein Stück sogar bis an das Corpus callosum gedrungen war. Das Gehirn war in dem beschädigten Theile bereits ganz angelaufen.

Weil nun bei der Verletzung eines so edlen Theils keine menschliche Hülfe statt finden können, indem die so tief in der Substanz des Gehirns steckende viele Splitter und Stücke vom Stöpsel auf keinerlei Weise herauszubringen gewesen, so ist bei der so starken Zerquetschung der Theile die Fäulniß und darauf der Tod erfolget und

Digitized by Google

folglich diese Wunde per se lethal zu halten. Am 12ten August 1734.

Paulus Fricke, Dr. Physicus. Caspar Müller, Dr. Subphysicus.

2.

Zergliederung eines durch einen Stich getödteten Mannes.

Johann Schröder, ein Mensch von ungefähr 37 Jahren, ward am 28sten August, Nachmittags um halb fünf Uhr, verwundet und ist am 31sten, Nachmittags um halb drei Uhr verstorben.

Bei Besichtigung des Körpers sahe man das linke Auge ganz braun und blau und war noch ziemlich geschwollen. Am rechten Bein fanden sich drei Löcher, wovon das eine oben am Schienbein, das andere seitwärts einer guten Hand breit über dem Schenkel und das dritte hinten an der Wade sich zeigte; auch war in dieser Gegend viel ausgetretenes Geblüt. Der gefährlichste Stich aber befand sich an der rechten Seite, eine Hand breit über dem Nabel, war in die Höhle des Unterleibes gedrungen, und hatte sowol das Omentum durchbohrt als auch im Grimdarm (Colon) eine Oeffnung eines Schillings groß gemacht, auch ferner das Mesenterium und in demselben verschiedene Vasa lactea zerschnitten, wie sich denn eine ziemliche Menge wäßrigter chylöser Materie im Unterleibe sehen lies.

Ob nun wol die Verwundung erwähnter innerlicher Theile, zu welchen die Hand des Wundarztes nicht wohl kommen kann, per se lethal zu achten ist, so halten wir doch davor, weil keine Merkmale *) einiger Entzündung,

*) Dem Mittheiler deucht, daß die unterlassene Eröffnung des

vielweniger der kalte Brand vorhanden war, daß der schleunige Tod durch die unterschiedlichen bei dem Verstorbnen befindlichen heftigen Gemüthsbewegungen, als Schreck, Angst, Gram u. s. w., merklich befördert worden ist. Am 1sten September 1734.

3.

Gutachten über die in Zweifel gezogene Lethalität der in der vorhergehenden Besichtigung angeführten Verletzung des Omenti u. s. w.

Da in den Defensionalibus die Lethalitas vulneris omenti, intestini coli, mesenterii ejusque vasorum lacteorum aus zwei Ursachen in Zweifel gezogen wird, nemlich:

1) weil aus den Worten unsers Attestats: „daß die Verletzung der benannten innerlichen Theile per se lethal zu achten, weil die Hand des Wundarztes nicht wohl hinzu kommen kann u. s. w." folge, daß die Verwundung zwar sehr schwer zu heilen gewesen, nicht aber ganz für unheilbar zu achten sey.

2) Weil aus des Alberti jurisprudentia medica erhelle, daß die Verletzungen des Omenti so wenig als des Coli und Mesenterii für lethal zu halten sei; so dienet darauf zur Antwort erstlich: daß nur allein in dem Fall, da die Wunde des intestini mit der Wunde der integumentorum externorum, als der Haut und der Bauchmuskeln, einerlei Richtung haben und dem Wundarzt in die Augen fallen, die Kunst noch einigermaßen der Natur in der Heilung zu Hülfe kommen könne; wenn aber die Verletzung des intestini nicht zu Tage lieget und man nicht wis-

Kopfes mehrere Erläuterungen in Ansehung des plötzlichen Todes gegeben haben würde. D. V.

sen kann, ob der Stich seitwärts, ober- oder unterwärts gegangen und überdem die intestina, als schlüpfrige und losliegende Theile dem Stoß leicht ausweichen und so lange nachgeben (zumal bei stumpfen Instrumenten, wie allhier der verrostete Degen gewesen), bis sie einen festen Stand bekommen, ist es ja nicht thunlich, daß der Wundarzt den abdomen eröffne und in den sämtlichen Gedärmen so lange herum suche, bis er das Verwundete findet. Es leidet solches die zarte mit Nerven verwebte Textur der Gedärme und die daraus entstehende besondere Empfindlichkeit und Neigung leicht in Corruption zu gehen nicht, und es kann folglich die Hand des Wundarztes nicht wohl zum Vortheil des Verwundeten dazu kommen oder ihm einigen Nutzen verschaffen. Wie zweitens der Defensor aus dem Alberti seinen Satz, daß die laesio omenti so wenig als coli et mesenterii lethalis per se zu halten sei, beweisen wolle, können wir gar nicht absehen. Unsers Erachtens erhellet aus dem angeführten §. 57. P. 1. p. 334. gerade das Gegentheil. Er erörtert nemlich darin die Frage: ob die laesiones mesenterii lethales sind, und behauptet, daß die laesio nudae membranosae substantiae mensenterii nicht lethalis ist, sie werden es aber, wenn 1) entweder einige große oder viele Blutgefäße oder große Aeste der Nerven darin verletzet, oder 2) wenn ein intestinum zugleich mit verwundet worden. Die Worte sind ganz klar: vulnera mesenterii quamvis solam membranosam attigerint lethalitatem involvunt, quando simul intestinum quoddam laesum fuerit. Ja in dem nächst vorhergehenden §. 56., in welchem er de lethalitate vulnerum intestinorum handelt, wird der Defensor diese Worte finden: illa vulnera, quae in cavitatem inte-

stinorum penetrant sive intestina tenuia sive crassa fuerint, absolute lethalia existunt. Der von dem Defensor angeführte casus 23. aus dem appendice gehört hierher nicht, denn die Verletzung hatte kein intestinum, sondern blos das omentum und mesenterium getroffen: „durch die Intestina war der Stich nicht durchgegangen," so lauten die Worte des attestirenden Arztes.

Und folglich ist und bleibet diese Verwundung, da omentum, colon, mesenterium und vasa lactea zugleich verletzet worden, per se lethalis, und hätte der Tod ohnfehlbar nach weniger Zeit darauf erfolgen müssen, wenn er auch gleich durch die heftige auf einander folgende Gemüthsbewegungen nicht wäre beschleunigt worden. Am 24sten Jenner 1735.

4.

Besichtigung eines an der Salivation Verstorbenen.

Bei Besichtigung des verstorbenen Hans Hinrich Albrecht haben wir an dem Körper weder äußerlich noch innerlich etwas untersuchen können, indem er schon ganz in Fäulung war. Dem Bericht nach hat derselbe eine Geschwulst am Backen gehabt, woran er einige Zeit kränklich gewesen, da ihm denn ein Empiricus erstlich eine Purganz und Vomitorium gegeben und sogleich darauf drei Tage nach einander jeden Tag eine Queckſilberfriction angewendet, so daß er endlich am dritten Tag verschieden. Aus diesen Umständen schließen wir, daß derselbe ex *) male in corpore impuro adhibita salivatione gestorben sei. Am 24sten September 1738.

Casper Müller, Dr. Physicus. J. A. Friderici, Dr. Subphysicus.

*) Da ich bei meinem achtzehnjährigen Aufenthalte in Pohlen viele

Digitized by Google

5.

Zergliederung einer nach einem gegebenen Brechmittel verstorbenen schwangern Frau.

Maria Ahrens, eine Frauensperson von ungefähr 40 Jahren, die sich beinahe ein Vierteljahr über heftige Leibesschmerzen beklagt und selbige für Mutterbeschwerung angesehen, hat dem Berichte nach gestern auf Anrathen eines Quacksalbers ein Brechmittel genommen, wornach sie zu unterschiedlichen Malen gebrochen und ist in der Nacht unvermuthet gestorben.

Aeußerlich fanden wir keine Verletzung; nachdem wir aber den Körper geöffnet, fand man den Magen gänzlich leer, das Cavum abdominis aber voll Blut, so theils geronnen, theils noch flüssig war, die Gebärmutter ziemlich groß, so daß wir eine Schwangerschaft zu vermuthen Ursache hatten; wir fanden aber denselben leer und an dessen Statt den linken Eyerstock sehr aufgeschwollen und geborsten, zugleich auch in der Höhle des Unterleibes einen Embryo von etwa achtzehn bis zwanzig Wochen, der ein Knäblein war und bereits einige Tage todt gewesen seyn mußte, weil die Epidermis schon sich ablösete; im rechten Eyerstocke waren einige Hydetides und in beiden die Eyer sehr angelaufen. Wir urtheilen folglich, daß die Blutgefäße geborsten und die Person von der innerlichen Extravasation des Geblüts, so aus dem Eyerstocke, worin der Foetus gewesen, geflossen, gestorben sei. Hamburg am 13ten März 1739.

traurige durch jüdische Bader verursachte Fälle dieser Art gesehen, so freut es mich, daß jetzt ihnen durch bessere Medicinalanstalten das Handwerk in dieser Krankheit sowol, als die Heilung der kalten Fieber vermittelst des Arseniks gewiß gelegt werden wird. D. V.

Digitized by Google

6.

Zergliederung des Körpers des Arztes L. F. Palitzsch, bei welchem der Pylorus scirrhös gefunden worden.

Nachdem wir den am 2ten Mai verstorbenen Medicinae Doctorem Ludwig Friedrich Palitzsch heute secirt, fanden wir den Körper von der ungefähr sechs wöchentlichen Krankheit und diese Zeit hindurch anhaltenden Erbrechen ganz ausgemergelt. Bei Eröffnung der Brust waren die Lungen zwar schlaff, aber mehrentheils natürlicher Farbe; im Herzbeutel befand sich sehr wenig Wasser und in beiden Herzkammern fast kein Löffel voll Blut. Der Magen war an einem Orte sehr dünn und ausgedehnt, an dem andern aber dick und zusammengezogen und mit einem schwärzlichen Wasser angefüllt; an dem obern Theile sehr dünn, an dem hintern Orificio oder Pyloro aber so scirrhös und verhärtet, daß auch fast nichts Flüssiges durchgehen konnte. Die Leber war zwar weislich von Farbe, dennoch aber gesunder Substanz und etwas Mässiges von Galle in der Gallenblase. Die dünnen Gedärme sowol, als die dicken, waren von Excrementen ganz leer und nur mit Wind angefüllt. Das Omentum sowol, als das Mesenterium, waren nichts, als eine dünne Haut, daran kein Fett mehr zu finden und alle Blutgefäße sehr klein und leer.

Wir halten dafür, daß wegen den Scirrhum Pylori nicht allein keine Nahrung dem Körper zugeflossen, sondern auch das anhaltende Erbrechen entstanden und endlich der Tod erfolgt sei; woher aber derselbe seinen Ursprung genommen, können wir nicht bestimmen. Am 3ten Mai 1740.

Digitized by Google

7.

Zergliederung eines neugebornen Mädchens mit bei dem Mutterkuchen abgerissener Nebelschnur.

Ein neugebornes Mädchen ward gestern in der Rosenstraße auf einem Misthaufen todt gefunden.

Bei der Besichtigung fanden wir die Nabelschnur nahe bei dem Mutterkuchen entweder abgerissen oder mit einem stumpfen Instrumente abgeschnitten; das Kind noch von Blut und den Neugebornen anklebenden Schleim beschmutzet, sonst aber äußerlich nicht verletzt und alle Gliedmaßen natürlich beschaffen. Alle inwendige Theile hatten ihre natürliche Farbe; die Lungen waren von Luft ausgedehnt und sie schwammen sowol ganz, als in Stükken zerschnitten, auf dem Wasser, daher wir urtheilen, es sei selbiges lebendig geboren. Am 28sten März 1741.

8.

Zergliederung einer erschossenen Frau.

Johann Sievenke schoß am 19ten Junius, Nachmittags um halb zwei Uhr, seiner Frau von hinten zu eine Kugel durch den Unterleib, worauf sie heute früh um vier Uhr verstorben.

Bei der Besichtigung fanden wir, daß die Kugel am Rücken ungefähr drei Finger breit von der dritten Vertebra Lumborum hinein und einer guten Hand breit von dem Nabel an eben der Seite wieder herausgegangen, und in einem nicht weit davon stehenden Schrank gefahren war. Es hatte die Kugel von der rechten Niere bis an dessen Becken den obersten Theil weggerissen, daher viel ausgetretenes Blut im Unterleibe gefunden wurde; die übrigen Eingeweide aber waren alle unverletzt geblie-

Digitized by Google

ben und gesund. In beiden Nieren aber trafen wir etliche große Steine von verschiedener Farbe.

Wir urtheilen, daß die Wunde absolut lethal sei. Am 20sten Junius 1743.

(Die Fortsetzung folgt.)

X.

Kurze Geschichte des Hamburgischen Militairs, von der Entstehung des Kriegsraths-Collegiums bis auf unsere Zeiten.

(Fortsetzung, siehe Julius-Heft.)

Sobald die Ruhe wieder hergestellt und die beiden Demagogen Snitger und Jastram den 4ten October hingerichtet waren, so marschierten zwölf Tage nachher alle Hülfstruppen aus den Mauern der Stadt. Man war nun auch darauf bedacht, die starke Garnison zu reduciren. Der Kriegsrath versammelte sich den 8ten November und beschloß auf den Vorschlag des Generalmajors, von Uffeln, 720 Gemeine abzudanken und aus den Uebrigen 24 Compagnien zu bilden, deren jede aus 100 Mann bestehen solle, überdies wolle man die Anzahl der Constabel und Handlanger auf 70 Mann einschränken. Diese Reduction, so nothwendig sie auch wegen des traurigen Zustandes der Finanzen war, konnte aus Besorgniß vor feindlichem Ueberfall nicht vorgenommen werden, sondern man beschloß vielmehr den 12ten November, noch 10 Reuter und eben so viele Dragoner anzunehmen. Im folgenden Jahre versammelte sich zweimal der Kriegsrath. Am 29sten April 1687 wurde beschlossen, 720 Gemeine, aber keine Officiere, zu verabschieden und am 14ten Julius

6 Compagnien abzudanken und die schon im vorigen Jahr beschlossene Reduction der Constabel vorzunehmen.

Die 18 Compagnien, welche im Solde der Stadt blieben, wurden in zwei Regimenter getheilt und bekamen von der Kämmerei 1688 zuerst Mondirungen *), welche sie bis jetzt noch nicht gehabt hatten.

Deutschland war von neuem seit einigen Jahren mit Frankreich in Krieg verwickelt worden **). Der König

*) Viele Städte Deutschlands gaben ihren Truppen schon im sechszehnten Jahrhundert prächtige Montirungen. Beweise davon findet man in Lehmanns Speierscher Chronik. D. V.

**) Die eigentliche Ursache zum Kriege mit Frankreich entsprang durch Ludwig XIV. Vergrößerungssucht. Veranlassung dazu gaben folgende zwei Vorfälle: 1) Das Aussterben der Simmerschen Churlinie in der Pfalz 1685. Die Schwester des letzten Churfürsten, Charlotte Elisabeth, war an den Herzog von Orleans Philip vermählt; Ludwig dehnte die Forderungen, wegen der Allodialgüter, außerordentlich aus. 2) Die zwiespaltige Wahl eines Churfürsten von Cöln 1688, den 19ten Junius. Obgleich der vom französischen Hofe geschützte Bischoff von Straßburg, der Cardinal von Fürstenberg, mit dreizehn Stimmen erwählt worden war, so mußte er seinem Nebenbuhler, dem baierschen Prinzen, Joseph Clemens, der nur neun Stimmen hatte und doch die Bestätigung vom Pabst Innocenz XI. erhielt, weichen. Frankreich suchte mit Gewalt Ersterm in das Churfürstenthum einzusetzen und drang ohne Kriegserklärung, nachdem Philipsburg erobert war, in die Pfalz ein, wo der Staatsminister Louvois, verabscheuungswürdigen Andenkens, die empörendsten Grausamkeiten verübte. (Vergleiche Litzels historische Beschreibung der kaiserlichen Begräbnißstadt Speier, Seite 126.) Im Jahre 1689 zogen zwei Armeen, unter Anführung des Churfürsten von Brandenburg und des Herzogs von Lothringen, gegen die Franzosen. Die von den Feinden eingenommenen Städte wurden wieder erobert, über die Gränze konnten die

von Dänemark war am 28sten Julius 1689 von Frankreichs Allianz abgezogen worden, er hatte zum Besten des Gottorpischen Hauses Schleswig und Jever herausgegeben und ins hollsteinische Truppen zum Vortheil der Verbündeten gesandt. Da manche Artikel mit Dänemark noch nicht ins Reine gebracht waren, so war Hamburg in großer Besorgniß. In der Zusammenkunft des

deutschen Armeen aber nicht bringen. Erst im Jahre 1690 wurde der Krieg in Deutschland, Italien, den Niederlanden, Spanien und zur See geführt, da Holland 1688, den 3ten December, und England im Mai 1689 an Frankreich den Krieg erklärt hatte. Savoyen trat 1691, den 13ten Januar, auf die Seite der Allirten. Es ist bemerkenswerth, daß während der neunjährigen Dauer des Krieges nur zwei Gefechte zur See vorfielen. In der ersten bei Dieppe siegte Frankreichs Admiral Tourville über die vereinigte englische und holländische Flotte, den 10ten Julius 1690. In der zweyten bei la Hogue, den 29sten Mai 1692, gieng die französische fast ganz zu Grunde. Der Landkrieg ward mit abwechselndem Glück geführt, der Hauptschauplatz desselben waren die Niederlande. Der Ryswickische Friede, den 20sten September und 30sten October, durch den Turiner 1696, den 29sten August vorbereitet, endigte diesen blutigen Krieg. Frankreich erkannte den König Wilhelm III. als König von England an, und gab ihm Orange zurück. — Spanien bekam fast alle durch die Reunion ihm entzogene Oerter wieder und eben so auch Deutschland, doch mit der Bedingung: daß die catholische Religion überall da, wo sie während des Krieges eingeführt sey, bleiben solle. Lothringen bekam der Herzog Leopold Joseph wieder. Frankreich bekam Strasburg. An Deutschland fiel zurück Breisack, Freiburg, Kehl und Philipsburg. Holland mußte das eroberte Pondichery herausgeben. Die orleansche Erbschafts-Sache, wurde dem Pabst zur Entscheidung überlassen, der einige Jahre nachher dem Churfürsten von der Pfalz auflegte, 300000 Thaler zu bezahlen. D. V.

Kriegsraths 1690, den 25sten Mai, wurde ausgemacht, jede Compagnie mit vierzehn Mann zu verstärken; größere Anstalten machte man nicht, da man die Hoffnung hatte, die Sache in der Güte beizulegen und dieses geschah auch durch den Kopenhagener Vergleich 1692, den 16ten August, der im Wesentlichen gleichen Inhalts mit dem Pinneberger von 1679 war *).

Einen Umstand, der sich 1690, den 31sten Julius, bei der Wahl neuer Kriegscommissarien ereignete, muß ich hier einschalten. Man war nicht mit einander einig, wie es mit solcher Wahl gehalten würde. Nachdem man das Protokoll darüber nachgeschlagen hatte, so fand man, daß die vier abgehenden Commissarien, jeder zwei in Vorschlag gebracht hätten, aus denen durch Mehrheit der Stimmen vier erwählt worden wären. Es wurde bestimmt, es künftig immer so zu halten **). Der Kriegsrath versammelte sich den 10ten November 1692 und beschloß 1) eine Musterung anzustellen und 500 Mann abzudanken. 2) Bei der Reuterei den Obristlieutenant Eberrang, einen Korporal, einen Trompeter und zwölf Gemeine zu behalten. Die Soldatencompagnien bestanden nur aus 134 Mann und für sechs Kranke wurde monatlich jedem Capitain bezahlt. Der Commandant der Garnison war der 1692, den 16ten Januar, erwählte Generallieutnant Heinrich von Delwig.

*) Von Seiten der Stadt wurden zur Abschließung dieses Vergleichs der Syndicus Wolder Scheele, J. U. Dr. und der Rathsherr Albert Twestreng nach Copenhagen gesandt. Dänemark erhielt wieder 400,000 Mark Lübisch, die in neun Jahren, jährlich in zwei Terminen, bezahlt werden sollten. D. V.

**) Wenn ich nicht irre, so schlagen jetzt die vier jüngsten Commissarien beim Abgange ihrer ältern Collegen, jeder zwei vor, aus denen gewählt wird. D. V.

Digitized by Google

Der Krieg, worin Deutschland verwickelt war, und die dänischen Truppen, die ins Lauenburgische einrückten *), bewogen den Kriegsrath 1693, den 8ten Junius und den 26sten Julius, zu dem Entschluß, 1000 Mann zur Verstärkung der 15 Compagnien ohne Trommelschlag anwerben zu lassen und sie unter die 15 Compagnien zu vertheilen. Diese Mannschaft wurde bis zum 28sten Januar 1695 beibehalten, denn an dem Tage wurde von dem Collegio ausgemacht, drei Compagnien abzudanken, die zwölf übrigen aber sollten jede aus 150 Gemeinen, ohne die Unterofficiere und Gefreiten bestehen. Die zwölf Reuter, welche die Stadt noch hielt, bekamen ebenfalls mit dem Trompeter ihren Abschied, da aber der Chef derselben, der Obristlieutenant Eberrang, schon alt war und der Stadt viele Dienste geleistet hatte, so bewilligte man ihm bis an seinen Tod eine jährliche Pension von 500 Reichsthaler; dem Korporal König, der bei einem

*) Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg hatte, da er durch das Aussterben der Herzoge von Sachsen-Lauenburg, 1689 zum Besitz des Landes gekommen war, Ratzeburg befestigen lassen. Der König von Dänemark, Christian V., dem diese Festung wegen seiner umliegenden Länder gefährlich zu seyn schien, ließ bei dem Herzoge darum anhalten, davon abzustehen. Als er sich dazu nicht bequemen wollte, so rückte er mit seiner Armee, die der Feldmarschall von Wedel commandirte, ins Lauenburgische. Ratzeburg wurde bei dieser Expedition beinahe völlig eingeäschert und selbst in die Domkirche, welche Mecklenburg gehörte, wurden Bomben geworfen, weil sich die Garnison dahingezogen hatte. — In Hamburg wurde durch Vermittelung einiger Mächte am 29sten December 1693 der Zwist beigelegt. Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg versprach: die Festungswerke von Ratzeburg nieder zu reißen und seine Truppen bis auf 200 Mann von dieser Seite der Elbe zu ziehen. D. V.

Digitized by Google

Ausfall seine Hand verlohren hatte, wurden monatlich acht Thaler zugestanden.

Der Generallieutnant und Kommandant der Stadt, Herr von Delwig, starb den 7ten Januar 1696; der am 17ten Januar an seine Stelle erwählte Herr von Salvis nahm die Bestallung nicht an, weil die Kriegskommissarien es ihm nicht zugestehen wollten, die Leibcompagnie allein zu besetzen. Man schritt den 2ten October zu einer neuen Wahl, welche auf den Generallieutenant und Baron Otto Johann von Grothusen fiel, der im December der Miliz vorgestellt wurde, aber schon den 22sten Junius 1697 starb. Der Generalmajor Ehlert Christoph von Bothart, den man den 26sten August an seine Stelle wählte, machte bei der ihm übersandten Wahlcapitulation einige Bedingungen, die man ihm nicht einräumen wollte, er schrieb daher den 18ten October ab. Der hannöversche Generalmajor von Druchtleben wurde den 13ten April 1698 gewählt und am 23sten Junius vom Bürgermeister Lemmermann dem Militär auf dem Zeughausmarkt vorgestellt.

Am 7ten November 1699 wurde im Kriegsrath ein Conclusum Senatus vorgelesen, 60 Mann nach Bergedorf und 40 Mann nach Billwärder mit dem Befehle zu schicken, keine fremde Truppen durchzulassen, sondern mit Zuziehung der Bauern Gewalt mit Gewalt zu vertreiben *). Der Kriegsrath genehmigte diesen Antrag und trug dem Commandanten die Ausführung desselben auf. Am 6ten December 1699 beschloß man im Kriegsrath, 24 Dragoner anzunehmen, dabei machte man aus, 1) zwei Mann von jeder 12 Compagnien Infanterie, die zu diesem Dienste tauglich wären, zu nehmen, doch sollten ihre Stellen

*) Wahrscheinlich wurden die Anstalten wegen des großen nordischen Krieges gemacht, der seinem Ausbruche nahe war. D. V.

nicht wieder besetzt werden. 2) Man wolle ein Lieutnant und zwei Korporale über sie setzen. 3) Jeder Dragoner solle zur Mondirung und zum Pferde 50 Reichsthaler bekommen, doch unter der Bedingung: daß wenn die Dragoner nicht mehr nothwendig wären, jeder sein Pferd wieder abliefern oder auch 25 Reichsthaler dafür bezahlen müsse. 4) Jeder Dragoner solle auf drei Monate angenommen werden und monatlich zwölf Reichsthaler Sold haben. Das Commando über diese 24 Mann erhielt am 11ten Junius 1700 ein hamburgischer Bürger, Namens Jacob Wendel, der in verschiedenen auswärtigen Diensten gestanden hatte.

Den 12ten, 13ten und 14ten August 1700 wurde von dem Commandanten eine Generalmusterung vorgenommen, wobei die dazu eingeladenen Kriegscommissarien gegenwärtig waren; und in eben diesem Jahre dankte man 240 Mann, die man vor einiger Zeit angeworben hatte, wieder ab.

In mehrern Jahren fielen keine bedeutende Veränderungen beim hiesigen Militair vor. Man erlaube mir aber eines Vorfalls zu erwähnen, der sich den 11ten Julius 1705 ereignete, weil er zum Beweise dient, wie gelinde man große Vergehungen damals bestrafte. Die Kriegscommissarien, Classen und Geismer, kamen an dem Tage zur Visitation nach der Sternschanze. Der wachhabende Lieutnant Westermann war betrunken und wollte sie nicht anerkennen, sondern behauptete: Er sei jetzt Gouverneur der Schanze und Keiner dürfe sich unterstehen, seine Wache zu untersuchen. Vergeblich suchten ihn die Soldaten eines Bessern zu belehren, er beharrte bei seiner Meinung und man sah sich gezwungen, ihn arretiren zu lassen. Nachdem er zehn Tage im Arrest gewesen war, sprach man ihm das Urtheil: daß er sechs Strafwachen thun und alle Commissarien in der Sternschanze

Digitized by Google

um Verzeihung bitten solle. Dieses geschah am 25sten Julius in Gegenwart des Obristen Woldenberg, da der Commandant verreiset war. Hernach fuhren die Herren mit dem Obristen nach der Sägemühle und hielten mit einander eine kleine Mahlzeit, wozu der Herr College Remmers neuangekommenen Hering spendirte.

Wir kommen nun zu den Jahren, die in der hamburgischen Geschichte äußerst wichtig sind. Die Uneinigkeit war zwischen dem Rath und den Bürgern auf das Höchste gestiegen; schon mehrere Male war mit einer kaiserlichen Commission gedrohet worden, man hatte aber von Seiten der Bürger ihre Ankunft durch das Versprechen hintertrieben: daß man die obwaltenden Streitigkeiten in der Güte beilegen wolle. Es gehört nicht hierher, die Ursachen auseinander zu setzen, welche zu dieser innern Gährung Veranlassung gaben *). Aber ich muß derselben erwähnen, weil sie ebenfalls Einfluß auf das Militair hatte, denn durch sie war es dahin gekommen, daß die Garnison Jahre lang keinen Sold erhielt und alle Kriegszucht unter derselben aufhörte. Es ist mein Vorsatz, das im Zusammenhange zu erzählen, welche Vorschläge von Seiten des Raths geschahen, um den Soldaten zu ihrem Solde zu verhelfen. Im Jahre 1698, den 14ten Julius, schlug der Rath der Bürgerschaft ein Kopfgeld zur Bezahlung der Soldaten vor, die Bürger

*) Es ist ausgemacht, daß der Predigerstreit zwischen dem Doctor Maier und Pastor Hordius die Gemüther der Bürger außerordentlich erhitzte. Nach dieser ersten Veranlassung nennt man gemeiniglich diesen anarchischen Zustand den Priesterkrieg. Gegen diese Benennung habe ich nichts einzuwenden, nur muß man dabei bemerken: daß Mistrauen der Bürger gegen den Rath und Verlangen derselben, ihren Wirkungskreis in der Regierung des Staats immer mehr zu erweitern, dieses Uebel unheilbar machten. D. V.

Digitized by Google

aber bewilligten statt desselben ein doppeltes Grabengeld und einen einfachen Hauerschilling. In eben diesem Jahre, den 1sten September, bewilligte die Bürgerschaft ein Quartprocent zur Befriedigung der Soldaten. Das Kopfgeld, welches der Rath den 13ten Julius 1699 zur gänzlichen Abbezahlung derselben vorschlug, wurde nicht zugestanden; statt dessen aber wieder ein einfacher Hauerschilling und ein doppeltes Grabengeld bewilliget. Am 15ten September machten die Bürger die Einrichtung, daß die Kriegscommissarien den Soldaten einen Zettel auf ein oder zwei Himpten Mehl geben sollten, welches sie von der Stadtmühle abholen könnten, wofür die Kämmerei den Werth bezahlen, es aber den Soldaten am Solde abziehen solle *). Von Seiten des Kriegsraths wurde der traurige Zustand, worin sich das Militair befand, den Bürgern auf das Beweglichste geschildert, und man bat, doch Mittel ausfündig zu machen, dieser Noth abzuhelfen. In allen Bürgerversammlungen kam dieser Gegenstand zur Sprache. Im Jahre 1700, den 1sten April, wurde den Bürgercapitains aufgetragen, ein Soldatengeld einzusammeln, und da dieses nicht hinreichte, so richtete man 1701, den 7ten April, eine Lotterie von 200,000 Reichsthaler ein; von diesem Gelde wurden 50,000 Reichsthaler baar bezahlt, von den übrigen 150,000 Reichsthaler wurden 5, 6, 7 bis 10 Procent jährliche Rente be-

*) Die Theurung, sagt Stelzner im Versuch einer zuverlässigen Nachricht der Stadt Hamburg, im 4ten Theil, Seite 356, war so groß, daß ein Himpten Mehl vier Mark, ein Spint Bohnen zwölf Schilling, ein Spint Erbsen zwölf Schilling, ein Spint Habergrütze zwölf Schilling, ein Spint Buchwaizengrütze vierzehn Schilling, ein Pfund Butter fünf Schilling, ein Pfund Käse vier Schilling, ein Pfund Speck vier Schilling sechs Pfennig und ein Pfund Ochsenfleisch vier Schilling kostete. D. V.

Digitized by Google

zahlt, zu deren Abtragung die Bürgerschaft auf zwanzig Jahr ein Grabengeld zu bezahlen versprach. Von den 150,000 Reichsthaler wurden die Soldaten gänzlich bezahlt. Um nicht wieder in solche Verlegenheit zu kommen, wurde am 6ten October die Wein- und Bieracciſe zur Unterhaltung des Militairs bestimmt. Diese Einnahme war aber keinesweges dazu hinreichend, denn im Jahr 1705 hatte die Garnison 24 Monat rückständigen Sold zu fordern. Man kam nun auf den Gedanken, eine Kriegskasse zu errichten und am 5ten und 26sten October wurde dieselbe eingerichtet. Aus jedem Kirchspiel wurden zwei Deputirte erwählt, wovon jährlich der Aelteste abgehen und ein anderer an seine Stelle kommen sollte; diese sollten Vorsteher der Kasse werden. Zum Fond derselben machte man folgenden Entwurf: 1) Alle diejenigen, welche seit 1684 die Stadtdienste nicht gekauft hätten, sollten auf ein Gewisses gesetzt werden, und wenn sie dasselbe erlegten, ihre Dienste behalten und was künftig für die Dienste bezahlt würde, solle an die Kriegskasse fallen. 2) Innerhalb vier Wochen sollte von jedem Morgen Landes ein Reichthaler erlegt werden. 3) Alle die, welche innerhalb oder ausserhalb der Stadt zu weit gebauet hätten, müßten entweder wieder einziehen oder jährlich dafür der Kriegskasse ein Gewisses erlegen. 4) Die Hochdeutschen Juden sollten 5000 Reichsthaler bezahlen. 5) Die Bürgerkapitaine sollen in der Stadt eine freiwillige Gabe einsammeln (durch diese Sammlung erhielt die Kasse 90159 Mark 12 Schilling). Wie man einsah, daß dieser Fond nicht hinreichend sei, so fügte man den 4ten Februar 1706 noch hinzu: 6) daß auf ein Jahr für ein Oxhoft Wein zwei Mark Acciſe gegeben würde. 7) Der Bürger Dangerfeld, der zum Kriegscommiſſair erwählt wäre und dieses Officium nicht annehmen, sondern die Stadt räumen wolle, solle den zehnten Pfenning der

Kriegskasse bezahlen. Man machte den 22sten April in der Bürgerschaft aus: 8) daß der Dielenläuferdienst zum Besten der Kriegskasse verkauft werden solle. 9) Die portugiesischen Juden sollten eine Zulage geben. 10) Des Rathhausschließers Kaufschilling solle für dieses Mal die Kriegskasse haben; und zuletzt bewilligte man 11) noch ein doppeltes Grabengeld. Endlich beschloß die Bürgerschaft den 17ten August 12) ein einfaches Grabengeld, einen einfachen Hauerschilling und von jeder Tonne Bier ein Mark Accise für die Soldaten zu geben. 13) Der Kriegskasse zum Verkauf zu überlassen den Voglerswall, von der Millernbrücke bis zum Jungfernsteige und den freien Platz im Wandrahm. — Aus dieser Kasse erhielten nicht allein die Soldaten ihre Löhnung, sondern auch die Reuter und Constabel; überdieß wurde den Wittwen und Kindern der Soldaten ihr Gnadenmonat daraus gereicht. Das Geld wurde in der neuen Admiralitätsstube bewahrt.

So blieb die Lage der Sachen bis zum Jahre 1708, in welchem die kaiserliche Commission erschien. Am 13ten Mai rückten schwedische, preussische, churhannöversche und braunschweig-wolfenbüttelsche Kreisvölker auf das Gebiet der Stadt. Die Bürger wollten anfangs weder diese Truppen, noch die Commission annehmen, sondern verlangten, die Cämmerei solle Geld aufnehmen, die Soldaten bezahlen und mehrere Truppen anwerben lassen; wie man aber einsah, daß man durch solche Maßregeln Nichts ausrichten könne, sondern vielmehr das Uebel ärger mache, so bequemte man sich, da England, Holland und mehrere Fürsten Deutschlands die Garantie übernahmen, den 19ten Mai zur Aufnahme der Commission und den 24sten zur Einquartirung von 2000 Mann Infanterie und 300 Mann Kavallerie.

Nachdem Alles dieses zu Stande gebracht war, so

wurde den 30sten Mai dem Kriegsrath angezeigt: daß ein jeder der hohen Herren Commissarien 400 Mann Infanterie und 60 Mann Kavallerie zur Garde bei sich haben solle. Es wurde dem Generalmajor und Commandanten aufgetragen, über den Einmarsch der Kreistruppen in die Stadt das Nothwendigste zu besorgen und da den Bürgercapitainen die Einquartirung der Fußvölker obläge, so solle er mit den Kriegscommissarien für die Reuterei die Quartiere veranstalten.

Am 2ten Junius mußte auf der Parade das hamburgische Militair den Eid an die kaiserliche Commission ablegen. Dieses geschah von allen beinahe ohne Widerrede, denn ein Artillerielieutnant und einige Soldaten, die sich dazu nicht hatten verstehen wollen, entschuldigten sich, da man sie in Arrest nahm, damit, daß sie nicht gewußt hätten, was es eigentlich mit der Sache für eine Bewandniß habe und jetzt bereitwillig dazu wären.

Die Kriegscommissaire beschwerten sich über die Menge der Geschäfte, die man ihnen aufgebürdet hätte; um also ihnen dieselbe zu erleichtern, wurde am 2ten Junius im Kriegsrath ausgemacht: daß die zuletzt abgetretenen Commissarien, nemlich: Hans Christoph Rohtnagel, Nicolaus Burmester, Heinrich Matthias Ferber und Hieronymus Dickmann, ihr Geschäfte von Neuem übernehmen und die Arbeiten mit ihren Collegen theilen sollten.

Am 16ten Junius wurden 300 Mann, die man vor einem Monat angeworben hatte, wieder verabschiedet, und am 4ten October 1708 wurde man in der Bürgerschaft darüber einig, die Kriegscasse aufzuheben und die Löhnung der Soldaten wieder der Kämmerei aufzutragen. Es lag am Tage, daß durch die Kriegscasse der Zweck, den man davon erwartet hatte, nicht erreicht worden war, denn die Soldaten hatten ihren Sold nie ordentlich bekommen.

Digitized by Google

Während der Anwesenheit der kaiserlichen Commission wurden auch die Angelegenheiten des Militairs vorgenommen. Der Rath zeigte am 18ten März 1709 den Bürgern an: daß der kaiserliche Commissarius Graf von Schönborn 200 Mann Reuterei wolle abmarschiren lassen, wenn die Stadt zu den 25 Dragonern noch 135 annehmen wolle. Die Bürger wollten sich anfangs nur zu 75 Mann anheischig machen, aber endlich trugen sie die Sache dem Rath und dem Collegio der Sechsziger auf, die Annehmung derselben aber dem Kriegsrath.

Zweimal versammelte sich der Kriegsrath wegen dieser Angelegenheit, nemlich am 22sten März und 4ten Mai, es wurde beschlossen: 1) daß man zu den 25 Dragonern noch 115, also in allem 140 Mann haben wolle, und daß der Generalmajor mit Zuziehung des Herrn Obrist Woldenberg und der Kriegscommissarien aus den Soldaten die 115 Mann ausheben solle. 2) Für Montur, Pistolen, Flinten und Sattel sollen der Obrist und die Kriegscommissarien sorgen. 3) Die Pferde besorgt der Obrist allein, er muß aber darauf sehen: a) daß sie nicht jünger als vier und nicht älter als sechs Jahre sind. b) Zehn und ein halb Quartier hoch sind. c) Es müssen keine weiße oder graue darunter seyn. d) Es sollen keine Hengste seyn, sondern unter zwanzig Wallachen nicht mehr als vier oder fünf Stuten. e) Die Lieferung muß spätstens in der Mitte des Junius geschehen. f) 50 Reichsthaler bestimme man für jedes Pferd, doch wolle man darauf nicht sehen, wenn ein bis vier Reichsthaler mehr für das Stück bezahlt werde. 4) Man wolle dahin sehen, daß Baracken für die Dragoner erbauet würden, weil man sie alsdann besser unter Disciplin halten und Fourage ersparen könne. — Den 19ten und 20sten August wurden die Dragoner mit allem Nothwendigen versehen und zwei Compagnien daraus errichtet. Eine derselben erhielt der

Herr Obrist Woldenberg, unter ihm stand der Capitain-lieutnant Curtius; bei der zweiten wurde der schon erwähnte Lieutnant Wendel als Capitaine angestellt, aber demohngeachtet bekam der Obrist das volle Commando über beide Compagnien. — Die Ställe für die Pferde waren auf dem Schweinemarkt und in der Neustadt.

Sobald als man die Dragonercompagnien eingerichtet hatte, so wurden auch die Angelegenheiten des Militairs besser geordnet. Vom Jahre 1709, den 13ten August, an bekam jeder Soldat monatlich von der Stadtmühle einen Himpten Mehl, der ihm nicht höher als 24 Schilling angerechnet wurde, das Mehl mochte noch so theuer seyn. Der Rath trug den versammelten Bürgern 1710, den 20sten Februar, vor: 1) daß man den Soldaten den rückständigen Sold, der ihnen vom 1sten Januar an in achtzehn Monaten nicht bezahlt wäre, nach und nach ausbezahlen wolle. Vom 1sten Januar an sollte aber jeder monatlich baar 6 Mark 8 Schilling bekommen, 5 Mark 8 Schilling wolle man zurückbehalten für Miethe, Mehl, Mondirung und den Barbier. 2) Da man im vorigen Jahre die Wein- Bier- und Viehaccise zur Bezahlung der Soldaten bestimmt hätte, so könne es dabei bleiben, nur müsse die Viehaccise beständig seyn. 3) Man möchte die Weinaccise, die man vor zwei Jahren vom Oxhoft auf ein Mark heruntergesetzt hätte, wieder auf vier Reichsthaler per Oxhoft setzen. 4) Die Unterhaltung des Militairs koste jährlich 500,000 Mark, die eben angeführten Accisen brächten aber nur 300,000 Mark ein; zur Deckung dieses Deficit könne man künftig die Matten anwenden, da aber diese auf zwei Jahre für 152,000 Mark jährlich verpachtet wären, so könne man für die beiden folgenden Jahre eine Contribution von den Häusern heben, so wie solche in den Schoßbüchern stünden, 1000 Mark zu drei Procent, und davon ein doppel-

Digitized by Google

ter Hauerschilling, welches 3 Mark 12 Schilling betrüge. 5) Eine Zulage, dem Lucienschoß gleich, im Courantgelde. Endlich 6) die Wein- Bier- und Viehaccise solle verpachtet werden. — Nachdem man über diesen Gegenstand viele Verhandlungen geflogen hatte, vereinigten sich Rath und Bürger in den Hauptpunkten.

Die Bürgerschaft, vom 1sten September 1710, verdient deswegen hier erwähnt zu werden, weil zum ersten Male statt der Bürgercompagnien eine Soldatencompagnie das Rathhaus besetzte.

Im Jahre 1711, den 22sten Januar, schlug der Rath den Bürgern vor, noch 400 Mann Soldaten anzunehmen, wenn die Kreistruppen abmarschirt wären; dieser Vorschlag aber wurde verworfen.

Was die Bemühungen der kaiserlichen Commission in Ansehung des Militairs betrifft, so braucht man nur das anzuführen, was der 25ste Artikel des Hauptrezesses der Stadt Hamburg vom Jahre 1712 darüber sagt. In demselben heißt es unter andern: „Daß sie, nemliche „Commission, mit allem Eifer sich habe angelegen seyn „lassen, dafür zu sorgen, daß die Stadt mit wackern im „Kriege erfahrnen Officieren und tüchtiger junger Mann„schaft, sowol zu Pferde als zu Fuß versehen sei, daß „sie dafür gesorgt habe, daß dem Militair der Sold im„mer richtig bezahlt werde, damit solche Zeiten, die vor„her gewesen wären, nie wieder kommen möchten. Es „wäre eine Reduktion der Alten und Kranken vorgenom„men und die Garnison zur Vertheidigung der Stadt und „Besetzung der Posten auf ein Eskadron Dragoner und „2000 Mann Infanterie gesetzt worden, doch so, daß es „dem Rath nnd der Bürgerschaft frei stünde, die Anzahl „derselben, nach Beschaffenheit der Umstände, zu vermeh„ren oder zu vermindern. Nach geendigter hoher Com„mission solle innerhalb einiger Monate ein neues Mili-

Digitized by Google

„tairreglement errichtet, und nebst der revidirten und „verdesserten Wallordnung vom Jahr 1620 eingerichtet „werden *).

Kaum war die Stadt im Innern beruhigt, so brachen wieder neue Zwistigkeiten mit Dänemark aus **). Der König Friedrich II. ließ den 11ten September 1712 sein Lager vor Hamburg aufschlagen; es erstreckte sich von Ottensen bis nach Eppendorf. In einer Versammlung des Kriegsraths, den 23sten Julius 1712, wurden Berathschlagungen über diese Angelegenheit angestellt, der Beschluß des Kollegiums war: 1) Ein Paar Prahmen auf der Alster zu haben um Stücke darauf zu legen. 2) In einigen Tagen, falls es nicht zum Vergleich käme, Truppen anzuwerben. 3) Den Rath zu ersuchen, die meisten Posten in der Stadt und auf dem Walle von Bürgern besetzen zu lassen. 4) Dem Oberstlieutenant Bösche mit 3 oder 400 Mann die Besatzung des neuen Werks aufzutragen.

*) Das Reglement, von dem in diesem Artikel geredet wird, ist nie weder den bürgerlichen Collegiis noch der Bürgerschaft mitgetheilt worden. D. V.

**) Der dänische Hof war schon wegen der Einquartirung der Kreis-Truppen unzufrieden gewesen, die Feindseligkeiten aber brachen erst 1711 aus, da zwei nach Norwegen verschlagene hamburgische Schiffe angehalten und durch dänische Caper Jagd auf mehrere hamburgische Schiffe gemacht wurde. Die aus dem Herzogthum Bremen zurückkehrenden dänischen Truppen, wurden in die Vierlande einquartiert und verübten daselbst die gröbsten Ausschweifungen. Die Stadt mußte sich im altonaischen Vergleich, den 18ten November 1712, bequemen: 230,000 Reichsthaler mit 4 Procent Agio zu bezahlen und vor Ablauf des Jahrs zwei Deputirte nach Copenhagen zu schicken. Der König versprach in demselben, seine Truppen vom Gebiet der Stadt zu ziehen und die aufgebrachten Schiffe wieder frei zu geben. D. V.

Digitized by Google

Ueberhaupt war das Jahr 1712 für die Stadt äußerst traurig. Die kaiserliche Commission und die Kreistruppen kosteten zu ihrer Unterhaltung große Summen. Dänemarks Forderungen mußten durch Geld befriedigt werden und endlich war auch die Pest, durch Ansteckung aus fremden Ländern, in der Stadt ausgebrochen. Diese Seuche beschleunigte die Abreise der kaiserlichen Commission, obgleich ihre Geschäfte lange noch nicht geendigt waren. Im December zogen auch alle Kreistruppen ab. Rath und Bürger boten sich nun einnnder freundlich die Hände, da beide Theile die Erfahrung gemacht hatten, daß solche Streitigkeiten den Ruin der Stadt unausbleiblich nach sich ziehen müßten.

Um bei anhaltender Pest die Posten besser besetzen zu können, wurden im Jahre 1713 noch 1000 Mann Soldaten angeworben, den Rekruten wurde ein Gulden Handgeld gegeben und die bestimmte Anzahl in kurzer Zeit zusammengebracht. Zu ihrer Besoldung wurde am 12ten October ein Grabengeld bewilliget. Als aber am 26sten April des folgenden Jahrs der Rath wiederum zu diesem Zweck ein Grabengeld verlangte, so drang die Bürgerschaft auf die Verabschiedung dieser Soldaten, weil die Pest aufgehört hätte. Der Rath willigte ein; zur Abdankung einer Dragoner-Compagnie, welche die Bürger gleichfalls in Vorschlag brachten, wollte er sich aber nicht verstehen. (Der Schluß folgt.)

XI. Grabschrift.

Nach dem Englischen.

Hier liegt ein Mann, in Wort und That
Rechtschaffen, obgleich Advocat:
Fällt dieser in des Teufels Krallen —
So gnade Gott den andern Allen!

Z.

Digitized by Google

XII.

Vaterländische und andre hanseatische Notizen.

Die Herren Großmann und Horaczek in Hamburg haben im allgemeinen Anzeiger der deutschen No. 255 eine „Schulbuchhandlung und Empfehlungsbüreau für Erzieher und Lehrer in allen Sprachen und Wissenschaften" angekündigt. Practica est multiplex. — Von dem Hofrath und Professor Herrmann in Lübeck ist erschienen: „die Deutschen in Nordamerika." — Die Notarien in Hamburg müssen sich beim Eingange der Instrumente der ehemaligen Curialien enthalten und bloß mit dem Tage und der Jahrszahl den Anfang machen, auch am Schluße derselben und in ihren Siegeln nur des Prädicats eines Notarii publici et jurati sich bedienen. Auch mußte ein jeder Notarius seinen Namen und seine Wohnung bei dem ersten Prätor registriren lassen. — Zu Bremen und Hamburg sind Postofficianten des Großherzogs von Cleve angekommen; allein die Clevische Post soll nicht zu Stande gekommen seyn. — Die hamburgischen Schiffe, welche so lange zu Lissabon segelfertig lagen, verließen endlich jenen Hafen ohne Convoy. Sämmtliche Capitains von 11 Schiffen mit 44 Kanonen setzten ein Document auf, wie sie sich auf der Reise verhalten wollten und bestimmten das Schiff Hyeronimus zum Convoy-Schiff und dessen Capitain zum Commandeur. — Die englischen Packetböte landen wieder in Cuxhaven; die Blockade der Elbe, Weser und Ems ist wieder aufgehoben. Dem hamburgischen Senat wurde dies durch den englischen Gesandten Herrn Thornton officiel eröffnet. — Das zu Altona erscheinende Journal: l'Abeille du Nord ist nun wieder in Schweden erlaubt. — Am 7ten und 8ten October wur-

Digitized by Google

den die halbjährigen Prüfungen in den beiden Schulen unsers Johanneums gehalten, wozu der Director, Herr Professor Gurlitt, durch ein Programm eingeladen hatte, welches „eine mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung der ersten Olympischen Ode des Pindarus" enthielt. Den am Ende geäußerten Wunsch, es möchten alle Verweser von Stipendien in Hamburg die Vertheilung derselben alljährlich in einer gemeinschaftlichen Conferenz vornehmen, werden die edlen Patrioten unsrer Stadt gewiß nach den dort angegebenen Gründen beherzigen. — Als der Collaborator, Herr Papke, um ein eignes Privatlehrinstitut zu errichten, das Johanneum verließ, so übernahm der jetzige Professor Herrmann, bis zu seiner Berufung nach Lübeck, die erledigte Lehrstelle, in welcher er durch seine ausgebreiteten und zweckmäßig angewandten Kenntnisse, und besonders durch seine geographische, historische und philologische Gelehrsamkeit großen Nutzen stiftete. Nach seiner Entlassung, zu Ostern dieses Jahres, die ihm mit Bedauern gegeben wurde, ward Herr Doctor Lorenz, der vorhin in der Schule zu Wolgast mit Beifall gelehrt hatte, zum Lehrer an seine Stelle erwählt. — Der Moniteur meldete im Anfange des Septembers, daß Frankreich, Rußland und England in Uebereinstimmung darauf hinarbeiten, daß die Hansestädte, unter dem Schutze von ganz Europa, unabhängig bleiben. — Dreihundert und vierzig in und außer der Stadt Hamburg vertheilte, dem Krankenhof zugehörigen Armenbüchsen, davon in dem Laufe eines Jahres einige abhanden gekommen, in mehreren aber Nichts sich befunden, wurden, der Einrichtung nach, im Anfange des Septembers geöffnet und lieferten in Allem einen Ertrag von 1532 mß 4 ßl 3 ₰. Im Monat August 1806 sind bei demselben Krankenhofe an milden Gaben und Geschenken 1121 mß 4 ßl eingegan-

gen. — Am 6ten September starb Herr Rutger Höpfner, Pastor am Krankenhofe, in einem Alter von 73 Jahren. — Im Monat Junius sind bei der Hamburgischen allgemeinen Armenanstalt an Geschenken und milden Gaben 7503 mk 2½ ß, im Monat Julius 2381 mk 5¼ ß und im Monat August 547 mk 4½ ß eingegangen. — Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, weihete den 25sten September mit einer allgemeinen Versammlung ein vor kurzem gekauftes, in der großen Johannisstraße belegenes Haus ein, in welchem ihre Bücher- Modell- und Naturalien-sammlungen zweckmässig aufgestellt und für die verschiedenen Zusammenkünfte ihrer Mitglieder mehrere geräumige Zimmer eingerichtet sind. In der Rede, womit Herr Doctor Meyer diese Versammlung eröffnete, hielt er dem verstorbenen unvergeßlichen Günther ein Elogium. Dessen der Gesellschaft vermachte gehalt- und zahlreiche Bibliothek macht jetzt einen beträchtlichen Theil der ihrigen aus, deren allgemeine Benutzung durch das neue Lokal nunmehr vorzüglich begünstigt wird. — Den sämmtlichen Mitgliedern der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe wird auch bekannt gemacht: daß die Gesellschaft, um die Benutzung ihrer Bücher- Modell- Naturalien- und andern Sammlungen möglichst zu befördern und zu erleichtern, beschlossen hat, daß das dazu bestimmte Locale ihres Hauses vom 2ten October an, jeden Donnerstag von 12 bis 2 Uhr, in Gegenwart der Herren Bibliothekare geöffnet werde, in welchen hiezu angesetzten Stunden, sowol die Besichtigung dieser Sammlungen, als auch, gegen von einem Mitglide unterschriebene Scheine, das Ausleihen und Zurückliefern der Bücher u. s. w. nur allein geschehen kann. Die vollständigen gedruckten Verzeichnisse der Bibliothek sind bei der Gesellschaft, in gehefteten Exemplaren, zu 2 mk

zu bekommen; doch wird es der Freigebigkeit eines Jeden überlassen, für diese über 40 Bogen betragende Verzeichnisse, zum Besten der Bibliothekscasse, einen höhern Preis zu erlegen. — Dieselbe Gesellschaft hat die erwünschte Gelegenheit gefunden, die von ihr seit dem Jahre 1791 errichtete, aber durch die Krankheit und den Tod des verdienstvollen Professor Brodhagen zwei Jahre unterbrochen gewesene unentgeltliche Lehranstalt für junge Künstler, Professionisten und Fabrikanten, für den bevorstehenden Winter wieder eröffnen zu können. Herr Hipp, Professor der Mathematik am hiesigen Gymnasium, hat nemlich in den Antrag der Gesellschaft, zur Uebernahme des Lehrvortrags in dieser gemeinnützigen Anstalt, gewilligt, und wird in vierwöchentlichen Stunden dieses Winters, in dem hierzu von dem löblichen Amte der hiesigen Wundärzte abermals verwilligten anatomischen Hörsaal auf dem Eimbeckschen Hause, die reine und angewandte Mathematik und die Physik vortragen. Die äußeren Einrichtungen dieser Anstalt bleiben dieselben, wie sie vordem waren. Die vorbenannten bisherigen Zuhörerklassen haben sich deswegen bei Herrn Prof. Hipp (Pferdemarkt Nr. 49.) Abends zwischen 8 und 9 Uhr, oder auch bei dem Vorsteher der Anstalt, Herrn Kunstmeister Braasch, in jeder beliebigen Tagesstunde zu melden, um Einlaßbillette zu erhalten. Knaben unter vierzehn Jahren können nicht angenommen werden. Am Dienstag, den 21sten October, Abends um 8 Uhr, wird die Anstalt mit dem ersten Vortrage eröffnet, und dann jeden Dienstag und Donnerstag von 8 bis 9 Uhr Abends damit fortgefahren werden. — Von einer Wochenschrift: „Hamburgische Nächte" sind zwei Stück erschienen. — Auch ein Montagsblatt wird in Hamburg ausgegeben. — Die „Provisores des Hamburgischen Krankenhofes" haben Folgendes bekannt gemacht: „Wann der

Krankenhof in seinem jetzigen Wirkungskreise für die große Anzahl, derer in Armuth versunkenen Kranken, Elenden, mit körperlichen Schäden Behafteten und ihres Verstandes Beraubten, mehr als sonst geschehen, zur Erhaltung und Herstellung ihrer Gesundheit mögliche Sorge trägt, auch an Wartung, Pflege und Erquickung es keinem einzigen fehlen läßt, dabei aber mehr thut, als es dessen Kräfte verstatten: so wird diese gewissenhafte Anzeige zureichend genug seyn, unsere respective geliebte Mitbürger bei der in vorstehender Woche vorzunehmenden halbjährigen Sammlung um eine reichliche mildthätige Unterstützung anzusprechen und dazu aufzumuntern." — Irgend Einer will ein Journal unter dem Titel: „Physiographie der ausgezeichnetsten weiblichen Schönheiten Hamburgs" herausgeben. Wohl bekomme es ihm! — Bei Kratsch in Hamburg ist erschienen: „Freier Handel immerdar. — Die Ausruferei der Stadt Hamburg ist am 19ten September an Johann Jürgen Berndes auf vier Jahre, zu 26,100 mk. jährlich, verpachtet. — Der aus Hamburg entwichene Johann Friedrich Wilhelm Behnne ist für einen boshaften Falliten erklärt und das Urtheil am 27sten September unter den gewöhnlichen Formalitäten vollzogen worden. — Der Doctor Mößler wird diesen Winter physikalische Vorlesungen halten. — Der Professor Danzel in Horn vor Hamburg will ein Gedicht: „Les derniers Moments d'un Précepteur sexagenaire sur l'Education" herausgeben. — „Die Stafette, ein Sonntagsblatt für Leser aus allen Ständen" gehört zu den neuesten ephemerischen Produkten der Hamburgischen Literatur. — Von dem Ausruf in Hamburg des Professor Suhr sind nun drei Hefte erschienen. — Bei Bran in Hamburg sind bereits vier Hefte der „gesammelten Actenstücke und öffentlichen Verhandlungen, über die Verbesserung der Juden in Frank-

reich" herausgekommen. — Im Monat September 1806 sind bei dem Hamburgischen Krankenhofe an Geschenken und milden Gaben 668 mk 15 ß eingegangen. — Herr Andreas Grüning in Hamburg ist correspondirendes Mitglied der königl. preußis. literarischen Gesellschaft der Grafschaft Mansfeld geworden. — Von Seiten der Hamburgischen ersten Prätur wird folgendes bekannt gemacht: „da in der Nacht von dem 3ten auf den 4ten October d. J. in der Twiete von der Neuenburg nach der Reimersbrücke, auf der Brücke und bis in die Reimerstwiete, welche nach den Mühren geht, die Gaslenleuchten gewaltsamer Weise beschädigt, so, daß in Sechs derselben die Glasscheiben zerschlagen, eine Leuchte ganz zernichtet, drei Lampen mit Scheinplatten entwendet und eine Lampe nebst Scheinplatte ganz unbrauchbar gemacht, wahrscheinlich zertreten und so schadhaft in eine zerschlagene Leuchte eingelegt worden: so wird demselben, welcher den oder die Thäter dieses Frevels also bei der hiesigen ersten Prätur anzugeben im Stande ist, daß sie zur gefänglichen Haft gezogen werden können, selbst unter Verschweigung seines Namens, eine Belohnung von 25 Reichsthalern abseiten derselben zugesichert." Ein solcher Frevel läßt sich in einem gesitteten Staate kaum gedenken. Indessen, wozu reizen nicht die Nachtschwärmereien unbesonnener alter und junger Knaben? — Das „Musäum für Gegenstände der Natur und Kunst" des Herrn Peter Friedrich Röding beim Deichthorwall, welches mit vortreflichen Stücken vermehrt ist, wird jeden Sonabend und Sontag von 10 bis 1 Uhr geöffnet. — Aus dem Briefe eines Reisenden: „October 1806, Bremens nächste Umgebung hat durch die auf den abgetragenen Wällen angelegten Spaziergänge ungemein gewonnen. Sie sind mit Geschmack angelegt, und haben vor ähnlichen Wallpromenaden das Vorzügliche voraus,

Digitized by Google

daß sie abwechselnd Höhe und Tiefe, Berg- und Thalpfade bilden und umschatten. Am 10ten October wohnte ich einer Feierlichkeit im hiesigen Schauspielhause bei. Die wiedergekehrte Gesellschaft, die ehmals hier spielte, eröffnete die Bühne aufs neue mit einem neuen zu dieser Feier vom Doctor Schütte verfertigten musikalisch-allegorischen Vorspiele, genannt: Helikon, oder der Musensitz. Musik von Musikdirector Ritter und H. Hoffmann. (Sie wissen, daß ich das Oder, oder die doppelten Titel von Stücken nicht liebe. Im Stücke, wie Sie aus einem beigelegten Exemplar, das ich für Sie an der Kasse erstanden, ersehen, heißt es der Musenberg.) Das Stück ward mit viel Luxus, schönen Dekorationen und Kleidern, und mit einer Präzision im Maschinenwesen ꝛc. gegeben, die dem Regisseur — ich glaube, Herr Doctor Schütte, der sich um das Theater Bremens seit langer Zeit verdient gemacht — aufs neue Ehre brachten. Das zahlreiche Publikum nahm diese Vorstellung mit verdientem Beifall auf. Dazu gab man an diesem Abend: die beschämte Eifersucht. Hier fand ich von den ehemaligen mir bekannten Mitgliedern dieser Bühne den wackern Stadler als Baron Sturz und Madam Brede als Marie wieder. Sonst manche neu hinzugekommene. Eine sehr hübsche Madam Großmann spielte die Julie recht artig, auch Herr und Madam Kiel sind bei dieser Truppe." — Englische Miscellen, 24ster Band 3tes Stück 1806, enthalten wörtlich folgendes: „Herr Kelly, Vorsteher einer Handel-Erziehungs-Anstalt in Finsburysquare in London, hat Krusens Hamburgischen Contoristen übersetzt, erweitert, verbessert und beinahe ein ganz neues Werk daraus gemacht, welches besonders für den englischen Kaufmann sehr nützlich seyn wird. Subscribenten bezahlen drittehalb Guineen; nachher kostet es drei Guineen." — Der geschickte Hamburgische Architect, der Baurath Arens, ist vor kurzem zu Pisa gestorben.

Hamburg, den 22sten October 1806.

XIII.

Ueber die Gefahr des Walzens. Zur Beherzigung der Tanzlustigen in den Nachbarstädten Hamburg und Altona.

Ein jeder Körper, welcher sich im Kreise bewegt, erhält dadurch die Eigenschaft, daß er vom Mittelpunkte nach der Tangente des Zirkels geschnellt wird. Diese Eigenschaft theilt sich allen Körpern ohne Ausnahme mit, welche geschwänkt oder herumgedreht werden.

Wenn der menschliche Körper sich daher zirkelförmig bewegt, so suchen alle flüssigen, weichen und nicht ganz festen Theile desselben sich schnell von dem Mittelpunkte des Zirkels zu entfernen, in welchem die Bewegung geschieht.

Die flüssigen Theile unsers Körpers leiden keine merkliche Veränderung, so lange dieser sich in einer perpendikulären Stellung befindet, und alsdann in einem Kreise bewegt wird. Das Blut z. B., welches in den Adern ströhmt, wird dadurch nur wenig in seinem Laufe gestöhrt, da die Adern der Länge nach laufen. Bei der horizontalen Stellung dagegen, hat die Centralbewegung einen großen Einfluß auf den Kreislauf des Bluts. Der Urin, die Galle und die übrigen Feuchtichkeiten, welche im Körper abgesondert werden, erfahren freilich bei dieser Bewegung keine bedeutende Gewaltthätigkeit. Die einzige Veränderung, welcher sie unterworfen sind, bestehet blos darin, daß die Absonderungsorgane dabei einen geringen Druck leiden, der sie nöthiget, ihre natürliche Lage zu verändern; so werden sich z. B. die Urinblase mehr nach den Schaambeinen, und die Leber nach den rechten Rippen hinsenken. Von den Eingeweiden des Unterleibes dürfte

Digitized by Google

vielleicht der Magen bei einer zu starken Kreisbewegung am meisten angegriffen werden.

Die Eingeweide überhaupt leiden aber doch bei derselben nicht so sehr, als das Gehirn. Die Ursache davon ist nicht, wie Einige mit Unrecht glauben, daß das Blut unter diesen Umständen häufiger, als gewöhnlich, nach dem Kopfe hinströhmt. Denn da die Blutadern, wie ich schon oben bemerkt habe, der Länge nach laufen, und die Centralbewegung in die Quere geschieht, so läßt sich nicht mit Grunde annehmen, daß das Blut mehr dem Kopfe, als andern Theilen des Körpers zuströhmen sollte, man müßte denn bei derselben die Arme in die Höhe halten, in welcher Stellung das Blut natürlich sehr schnell nach diesen und den Händen fließen würde. Das Gehirn aber leidet bei der gedachten Bewegung darum so sehr, weil dieses Organ aus einer ganz weichen Masse besteht, welche zugleich die Eigenschaft besitzt, daß sie keinen plötzlichen Druck noch Spannung verträgt; beides erfährt es nun, wenn der Körper, wie beim Walzen, in die Runde bewegt wird. Doch, bevor ich meine Leser mit der Gefahr bekannt mache, welcher das Gehirn in diesem Falle ausgesetzt ist, werde ich mich bemühen, ihnen die Sache durch ein Beispiel an einem leblosen Körper zu erklären. Wenn man z. B. eine weiche thönerne Kugel auf eine Centrifugalmaschine, Drechselbank oder einen ähnlichen Gegenstand befestiget, so wird man bemerken, daß die Kugel, wenn sie um ihre Achse bewegt wird, um den Aequator aufschwellt, und wenn die Bewegung sehr stark ist, alle Theile sich vom Mittelpunkte derselben trennen und nach allen Seiten hinfliegen.

Wendet man nun diese Erscheinung auf das Gehirn an, so läßt sich daraus der Schluß machen, daß, wenn der Körper sich in einer perpendikulären Lage befindet, und alsdann um sein Centrum beweget, die weiche Substanz

des Hirns nach der Tangente des Zirkels fliegt, oder deutlicher gesagt, überall an den Seiten der Hirnschale anschlägt, und hierbei leidet das Gehirn auf eine zwiefache Art. 1) Von der Ausdehnung und Spannung und von seiner Abnahme in der Mitte, indem nemlich die Theilchen sich an den Seiten zu sehr anhäufen, nicht anders, als wenn man die Gehirnmasse mit Gewalt nach allen Richtungen hinziehen und ausspannen wollte. 2) Kommt der Umstand noch in Betrachtung, daß das Gehirn von den Knochen des Kopfes gedrückt wird, und dieser Druck ist, so wie ein jeder plötzliche Druck auf dieses Hauptwerkzeug der Empfindung, höchst gefährlich. Wird dagegen in einem großen Zirkel gewalzt, so wird dadurch die weiche Hirnsubstanz bald nach dieser, bald nach jener Seite hingetrieben. Schwenken die Tanzenden sich nach der rechten Seite, so wird das Gehirn nach der rechten Seite geschnellt und umgekehrt. In beiden Fällen erfolgt das Nemliche, nur nicht auf eine Art; im letztern Falle wird das Gehirn bloß nach einer Seite getrieben, im ersteren entsteht zugleich eine Straffheit und Spannung in dem Mittelpunkte desselben. Diese Spannung und dieser Druck sind es, welche Schwindel und andere ähnliche Zufälle erregen. Die Ursache, warum einige Individuen, und besonders junge Leute, es länger aushalten können, sich im Kreise herumzudrehen, als andere, läßt sich nicht sowol aus der größern oder geringern Festigkeit oder Weichheit des Gehirns erklären, als vielmehr aus den verschiedenen Graden der Erregbarkeit dieses Organes.

Vormals erkannten die Gutsbesitzer ihren Leibeigenen eine Strafe zu, welche darin bestand, daß sie den Strafbaren in eine lange schmale Tonne stellen ließen, welche eine horizontale Lage hatte, und um ihre Achse bewegt werden konnte. Diese Maschine wurde nun eine Zeit-

Digitized by Google

lang sehr schnell herumgedreht und die Folge davon war, daß ein solcher Mensch nachher nicht selten auf immer etwas blödsinnig blieb, wenigstens bemerkte man an ihm eine Abnahme der Geisteskräfte.

Bei dieser Gelegenheit muß ich noch ein paar Worte vom Wiegen sagen. Man hat behaupten wollen, daß Kinder, welche stark gewiegt werden, darnach sehr dumm würden Aus dem, was ich bereits von der Centralbewegung gesagt habe, scheint diese Behauptung nicht ohne Grund zu seyn; denn wenn die Wiege bewegt wird, so beschreibt der Bogen, den sie macht, gewissermaßen einen halben Zirkel, oder wenn man lieber will, eine unregelmäßige schiefe Linie. Bei dieser Centralbewegung wird das Gehirn aus seiner natürlichen Lage verrückt, und bald nach dieser, bald nach jener Seite geschwenkt. Hier geschieht folglich das nemliche als beim Walzen; das Gehirn wird in der Mitte ausgedehnt und angespant, wodurch es in einer zu nahen Berührung mit den Kopfknochen kömmt, doch findet hier der Unterschied statt, daß es ungefähr ein paar Secunden lang an die rechte, und eben so lange an die linke Seite gedrückt wird. Hierzu kömmt noch der Umstand, daß die Knochen des Kopfes bei neugebornen Kindern durch dünne Membranen, Fontanellen genannt, mit einander verbunden sind, welche dem Drucke nachgeben. Bei einer sehr starken Bewegung der Wiege nun, kann leicht ein größerer Druck und eine stärkere Spannung in dem Gehirne dieser zarten Geschöpfe entstehen, als bei Erwachsenen, deren Knochen mehr Consistenz haben. Nimmt man nun zugleich an, daß das Gehirn bei Kindern aus einer weichern Masse besteht, als bei ältern Personen, so folgt daraus, daß ein Druck auf dasselbe um so stärker wirken muß. Obgleich es bei Ersteren weniger empfindlich ist als bei Letzteren, so ist es

Digitized by Google

demungeachtet bei der heftigen Bewegung der Wiege vieler Gefahr ausgesetzt.

Es wird mir, in der That, wahre Freude machen, wenn ich durch die Bekanntmachung dieser kleinen Abhandlung, Nutzen stifte, und wünsche ihr daher recht viele Leser.

Christian Wilhelm Ritter, Dr.

XIV.

Ueber eine Theaterkritik. Herrn Feddersen betreffend.

Im September-Heft dieses Journals befindet sich eine kurze Beurtheilung zweier Gastrollen, welche von Herrn Feddersen, Mitglied des Lübecker Theaters, im August dieses Jahrs auf unsrer Hamburger Bühne gegeben wurden. Der Referent, der übrigens (was auch allerdings für den Zweck dieses Journals zu weitläuftig geworden wäre) nicht ins Detail über das Spiel des verdienten Künstlers eingeht, läßt ihm im Ganzen volle Gerechtigkeit widerfahren. Nur bei Erwähnung der zweiten dieser Gastrollen: Otto von Wittelsbach, scheinen uns ein paar hingeworfene Worte einer kleinen Erörterung zu bedürfen; um so mehr, da es Angelegenheit jedes Kunstfreundes seyn muß, in Sachen dieser, der dramatischen Kunst, die, selbst nach dem Ausspruch des berühmtesten ihrer Geweihten in Deutschland, Iffflands, noch so wenig auf festen Grundregeln ruht; noch immer mehr blos subjectiv, in der Individualität des gebildeten Künstlers, als objectiv, vorhanden ist, jedem vaguen, unbegründeten Urtheil bei sich und bei andern möglichst zu wehren.

Der Verfasser jenes Aufsatzes sagt über Feddersens

Darstellung, des Otto, ungefähr folgendes: „Das Bild, „welches die glühendste Imagination sich nur von diesem „biedern Helden altdeutscher Vorzeit machen kann, hat „uns der Darsteller in den verschiedenen Situationen, in „welche der Dichter jenen versetzt hat, wahr und kräftig „erscheinen lassen, bis auf die Scene, wo Otto sich „verleiten läßt, den undankbaren Philipp zu „ermorden. Hier muß prämeditirter Entschluß „nicht sichtbar werden, wenn Otto nicht zum „gemeinen Meuchelmörder hinnabsinken will. „Doch dieser kleine Flecken konnte dem Gemählde das „Verdienst nicht rauben u. s. w." Hier wird dem verdienten Darsteller, nach unserm Dafürhalten, ein Flecken angedichtet, den wir, als unbefangne Zuschauer nicht sahen. Wodurch hat Herr Feddersen, wider die Absicht des Dichters, jenen Entschluß als prämeditirt marquirt? Was Babo seinem Otto, als Ausbruch des, nicht prämeditirten, sondern in der Seele des dreifach beleidigten Edlen erst aufkochenden, plötzlich entstehenden Entschlusses, in den Mund legt, mußte vom Darsteller so wieder gegeben werden, hätte ers auch selbst gemißbilligt; denn so wenig, aus guten Gründen, das Extemporiren und Zusetzen im Drama hörerer Gattung erlaubt ist; so wenig darf sich der einsichtsvollste Schauspieler willkührliches Auslassen in seiner Rolle erlauben. Die Ermordungsscene im Otto, ist für den Darsteller unstreitig die schwierigste. Sie war einst in diesem Trauerspiel die Triumphscene des großen Schröder, und sie wird, ihrer Natur nach, verhältnißmäßig die Triumphscene jedes künftig als Otto sich auszeichnenden Schauspielers seyn. Sie war es auch, (wir berufen uns auf das Urtheil sachkundiger Zuschauer) die uns Feddersens Beruf, Kunstaufgaben höherer und ungemeinerer Art glücklich und würdig zu lösen, ganz vorzüglich beurkundete. Wie meisterhaft sein stummes Spiel

Digitized by Google

in dem Moment vor der wirklichen Ermordung! Wie wahr und erschütternd machte er uns den Seelenkampf des edlen, vom elenden Philipp überschändlich beleidigten Mannes! In diesem Moment erst sahen wir den Entschluß reifen; aber noch war der Kampf nicht geendigt. Jede Muskel des Körpers war in krampfhafter Bewegung. Die Hand, die den Degen aus der Scheide reißen wollte, zuckte und fuhr, wie erschrocken, zurück. Wir sahen das Pochen des aufwallenden Herzens und glaubten es zu hören. Noch einmal fuhr die Hand an den Degen; pfeilschnell riß sie ihn heraus, und pfeilschnell stürzte Otto in des Kaisers Kabinet. So kann auch ein Otto von Wittelsbach, vom überströmenden Gefühl überwältigt, einem gekrönten Buben den Mordstahl ins Herz stoßen, von dem er keine Genugthuung erhalten kann, der sie ihm mit niederträchtiger Feigheit verweigert. Nicht so ein überlegt handelnder Mörder, der mit seinem Entschluß schon fertig war, ehe er ankam. Uebrigens ist es des Dichters Wille, und die poetische Wahrheit, das Gefühl des unbefangnen Zuschauers erfordern es laut, daß der beleidigte Otto, nachdem er den verläumderischen Brief des Philipp hat lesen hören, der dessen Schändlichkeiten gegen ihn die Krone aufsetzt, aufflammenden Zorn und höchste Indignation stark und kräftig marquiren. Und so sahen wir auch diesen Otto. Er wollte hin zum Tournier, um „einen Gang mit diesem Philipp zu machen." An sein Wappen wollte er unsanft und unschonend stoßen; ihn unsanft und unschonend öffentlich zur Rede stellen. Nur das überjämmerliche Benehmen dieses elenden Kaisers *), als ihm der gerade, edle

*) Den Dichter möchte man hier einer Sünde zeihen, daß er diesen Philipp, dessen Freund und Erstreiter der Kaiserkrone, ein Otto hatte seyn können, uns als einen so jämmerlichen Menschen erscheinen ließ. D. V.

Digitized by Google

deutsche Mann gegenübersteht und ihn zum Beweise oder zum Widerruf seiner verläumderischen Lügen auffordert, soll diesen aufs Aeußerste, zum verzweifelhaftesten Entschluß bringen.

Dies als Tribut der Gerechtigkeit für den uns besuchenden, würdigen Künstler, der von dem Publikum unsrer Nachbarbühne, welcher er für jetzt angehört, allgemein nach Verdienst geschätzt wird.

XV.

Friedrich von Hagedorn, Sekretair in Hamburg.

In einer Zeit, wo noch Günther rumorte, und Hanke und Stoppe für witzig gehalten wurden, sang Hagedorn schon Lieder, die der Unsterblichkeit würdig sind, bildete sich in der Folge immer mehr aus, und wird allezeit in der Reihe der guten Dichter stehen. Er war im Jahr 1708 zu Hamburg geboren; die guten Umstände seiner Eltern setzten sie in den Stand, ihm die beste Erziehung zu geben, und die Gelehrsamkeit seines Vaters, Hans Statz von Hagedorn, königlich dänischen Konferenz- und Staatsraths und Ministers beim niedersächsischen Kreise, erlaubte ihm, keine andere, als die geschicktesten Lehrer für seinen Sohn zu nehmen. Der Trieb zur Dichtkunst äußerte sich bei dem jungen Hagedorn sehr frühzeitig, und sein Vater untersagte ihm dieselbe, wie Ovids Vater, so wenig, daß er ihm vielmehr dazu aufmunterte, zumal da er selbst in seiner Jugend den Musen nicht abgeneigt gewesen, und noch immer ein vorzüglicher Freund und Gönner damals berühmter Dichter war. Verschiedene Umstände brachten indeß

sen diesen sonst vortreflichen Mann aufs äußerste herunter, so daß er bei seinem Tode, im Jahre 1722, seinen Kindern nichts, als das traurige Andenken an ehemalige Reichthümer, und die Bildung hinterließ, die er ihnen durch Erziehung und Umgang mit der großen Welt gegeben hatte.

Der junge Hagedorn kam nun auf das Gymnasium in Hamburg. Es fehlte ihm hier zwar nicht an Freunden, die ihn unterstützten; aber dennoch mußte er sich sehr einschränken und oft war er so arm, als ein Dichter nur seyn kann. Indessen konnte dieses weder seiner Heiterkeit, noch seinen Eifer im Studiren hemmen. Die Alten und die Ausländer, die er früh zu lieben anfing, konnten seinen Hang zur Dichtkunst mehr bestärken, als die wässerigten Verse seiner Landsleute, eines Neumeisters, Weichmanns u. a. Noch auf der Schule schrieb er zwei poetische Briefe, die im Hamburgischen Patrioten abgedruckt wurden. Auch bekam er gute Lust, sich im Italienischen und Französischen zu versuchen, so weit hatte er es schon auf Schulen in diesen beiden Sprachen gebracht. Im Jahr 1726 ging Hagedorn nach Jena, und wann er hier die Rechte sehr lässig studirte, so wendete er desto mehr Fleiß auf die Literatur, auf die Dichtkunst und das Lesen der klassischen Schriftsteller alter und neuer Zeit. Nach seiner Rückkunft 1729 ließ er die Erstlinge seiner Muse, den Versuch einiger Gedichte abdrukken. Nicht alle Genies reifen geschwind, und diesen Gedichten merkte man es an, daß der Verfasser erst 21 Jahr alt war. Es besaß noch keinen sichern Geschmack, der ihn das Matte und das Unedle von der ächten poetischen Sprache unterscheiden gelehrt hätte, oder er hatte sich Anführern überlassen, die ihn irre leiteten. Da indessen in Hamburg keine Aussicht zu einer Versorgung für ihn da war, so ging er nach London, um zu sehen,

Digitized by Google

ob er nicht sein Glück da machen könnte. Er gewann die Britten lieb, ehrte in ihnen den Geist der Freiheit, der damals noch nicht so tief gesunken war, und bewunderte den Edelmuth, womit sie das gelehrte Verdienst zu unterstützen pflegten. Aber seine eigentliche Absicht erreichte er nicht, denn nachdem er einige Zeit als Privatsekretair bei dem dänischen Gesandten in London gewesen war, kehrte er nach Hamburg zurück, und hier erhielt er 1733 die Stelle eines Sekretairs der Court, d. i. der englischen Handelsgesellschaft in Humburg, zu welcher Stelle ihn seine Kenntniß der englischen und französischen Sprache vor andern geschickt machte. Bei diesem Amte, das nicht beschwerlich war, lebte er nun ganz seinen Freunden und den Musen; oft vertauschte er die Stadt gegen den Aufenthalt auf dem Lande — wie er denn überhaupt ein warmer Freund des Landlebens war — und wandte die Muße zum Lesen und Ausarbeiten seiner Gedichte an.

Seit beinahe 10 Jahren hatte Hagedorn für sich gearbeitet, aber doch der Welt nichts von seinem Gedichten mitgetheilt, als endlich 1738 das erste Buch seiner Fabeln erschien, das ihn nun von einer ganz andern Seite bekannt machte. Er versuchte eine Dichtungsart, die für die Deutschen noch neu war, und ward selbst, gegen seine ersten Proben gehalten, ein ganz neuer Dichter, hier eben so edel, gedrungen nnd wohlklingend, als dort oft niedrig, gedehnt und unharmonisch; dort oft nicht einmal ein guter Nachahmer, hier originell. Eine natürliche, fließende, oft muntere und lebhafte Erzählung, einzelne freie und unerwartete Züge, manche naive Stellen reizen auch noch jetzt, selbst bei dem nnnmehrigen Ueberfluß an Fabeln, Hagedorn oft noch nachzuschlagen. Aus seinen Fabeln leuchten schon die didaktischen und moralischen Talente hervor, die man nachher

Digitized by Google

an ihm bewundert hat. Daher ist seine Erzählung zwar nicht schleppend, aber doch weitschweifig, nicht familiär, aber zuversichtlich nnd treuherzig. Daher ist sie so voller Sentenzen, warnender Moral, sokratischer Ironie, ernster, strafender Satyre und freimüthigen Eifers. Die Erfindungen sind meistens entlehnt, aber durch die Ausführung werden sie sein eigen.

Für das Lehrgedicht hatte Hagedorn das entschiedenste Talent. Dies müßte man ihm schon einräumen, wenn er auch nur die beiden trefflichsten seiner Lehrgedichte über die Glückseligkeit und über die Freundschaft hervorgebracht hätte. Das erstere erschien zuerst im Jahr 1743; es bestraft die falschen Meinungen der Menschen über die Glückseligkeit und ihre herschenden Leidenschaften, die daraus entspringen. Hagedorns Lehrgedichte bestehen aus einer Reihe scharfsinniger und körnigter Sittensprüche mit treffend geschilderten Charakteren durchflochten, mit einer urbanen Satyre gewürzt, in einer gedrungenen Kürze mit gefälliger Eleganz und beneidenswürdiger Harmonie vorgetragen.

Vor ihm hatten wir unter den Dichtern noch keinen so bewärthen Sittenlehrer gehabt, vor ihm hatte noch keiner moralische Wahrheiten mit so vieler Wärme vorgetragen, vor ihm noch keiner (und dies ist eines der größten Verdienste Hagedorns um unsere Dichtkunst) unserer Sprache so viel Wohllaut gegeben. Horatz war hier sein Muster in der Zeichnung der Charaktere und in der eingestreuten Satyre.

Im Jahr 1751 zeigte sich Hagedorn dem Publikum in einem ganz neuen Lichte, indem er seine Oden und Lieder herausgab. Er machte die ernste deutsche Muse nun auch gesellig, und lehrte sie, sich mit den Scherzen und Grazien zu vereinigen. Er gab zuerst den fröhlichen Gesellschaften Stoff zu einem Zeitvertreibe, an

Digitized by Google

dem auch der gute Geschmack Theil haben konnte und bei dem sie nicht zu erröthen brauchten, wie bei den Scherzen der Günther und Pikander. Der Deutsche lernte durch ihn, den Becher in der Hand, einen angenehmen Rundgesang anstimmen, einen Vaudeville drillern und den Kuß einer Phillis mit Gefühl besingen. Seit Hagedorns Zeiten dürfen wir die Franzosen nicht um ihre Chansons beneiden. Er ist der Vater einer großen Schaar von Sängern des Weins und der Liebe unter uns geworden. Geist, Enthusiasmus, Witz, Natur, Treuherzigkeit, Simplicität, Leichtigkeit, Naivität, musikalische Harmonie entzünden uns in den Hagedornschen Liedern, er mag von Wein begeistert seyn oder der Liebe schmeichelnde Gewalt besingen, oder in freien Scherzen des Thoren spotten. — Auch in Sinngedichten, meist von eigner Erfindung, hat sich Hagedorn versucht. Viele davon zeichnen sich bald durch einen interessanten Gedanken, bald durch Scharfsinn, bald durch naive Wendung aus. In manchen aber spricht mehr der belehrende Verstand oder das gute Herz, als der epigrammatische Witz. Musterhaft war übrigens des Dichters Fleiß in Gebrauch der Feile; er pflegte seine neuen Gedichte erst auf ein paar Jahre auf die Seite zu legen, sie dann zu mustern und was ihm nicht gefiel oder sich nicht wollte verbessern lassen, das opferte er ohne Schonen dem Vulkan. Hagedorn war ein rechtschaffener und wohlwollender Mann; munter und witzig im Umgange, herzlich in der Freundschaft, rein in den Sitten, aufgeklärt in der Religion, gesetzt, vergnügt und heiter, auch bei beschränkten Glücksumständen. Schade, daß ihn seine Jovialität und sein Hang zu anakreontischen Malen oft über die Grenzen der Mäßigkeit hinausführten. Er zog sich durch die Liebe zum Trunk eine Wassersucht zu, welche am 28sten October 1754 seinen Tod

Digitized by Google

zur Folge hatte. Die neueste Ausgabe der Hagedorn'schen Werke besorgte Eschenburg 1800 in fünf Theilen und fügte das Leben des Dichters hinzu.

XVI.

Wie der literarische Verein *) der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg, den wichtigsten Einfluß auf die Vervollkommnung der theilnehmenden Schullehrer, und eben dadurch auf die Veredlung ihr[illegible]r Schulen, haben könne. Vorgelesen in der [illegible]n activen Sitzung dieses Vereins, den 3ten April 1806. Von Peter Breiß, Schullehrer außer dem Dammthor.

Hochzuverehrende Herren!

Sie haben es mir zur Pflicht gemacht, zum erstenmal in unserm engeren Verein, über einen Gegenstand, der auf das vaterländische Schul- und Erziehungswesen Beziehung hat, meine Gedanken vorzulesen, und mir die

*) Jedes active Mitglied dieses Vereins ist verpflichtet, so oft dasselbe an die Reihe kommt, einen selbstgemachten Aufsatz, über eine beliebige Materie, die auf das vaterländische Schul- und Erziehungswesen Beziehung hat, den versammelten Mitgliedern vorzulesen. Die vorgelesenen Aufsätze und Abhandlungen werden fünf Mitgliedern zur Beurtheilung vorgelegt, die sich jeder selbst wählen kann. Der Verein hält alle vier Wochen, an einem Mittwochen Nachmittage, seine gewöhnliche Sitzung und zählt sechzehn Mitglieder. D. V.

Digitized by Google

Erlaubniß gegeben, dieselben der freundschaftlichen Kritik, selbstzuwählender Beurtheiler aus unsrer Mitte, vorlegen zu dürfen. Ich danke für diese Erlaubniß und weiche den Anforderungen der Pflicht. So sehr ich auch schon Jahre lang den innigsten Wunsch hegte, grade eine solche Gelegenheit, zu meiner eigenen Vervollkommnung wie zur Vermehrung einer zweckmäßigeren Wirksamkeit in meinem Berufe, als Schullehrer, zu finden, wie die gegenwärtige ist; so — ich verhehle es nicht — regten sich doch, indem ich diesen Gedanken niederschrieb, gewisse Besorgnisse in mir, die ich nur durch ein herzliches Zutrauen zu einer nachsichtigen Beurtheilung meines Versuchs, von Seiten der mit vereinigten und von mir hochgeschätzten Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, überwinden konnte. Nicht die Anmaßung eines gewissen Vorzugrechtes, wie minder humane Männer, als gegenwärtig sind, wähnen könnten, hat mich getrieben; nicht das Bewußtseyn eines höheren Grades von Ausbildung, einer größeren Summe von Erfahrungen, größerer Treue in meinem Geschäfte, oder ein vorzüglicherer Posten als Schullehrer, konnte mich dazu berechtigen; auch nicht der Wunsch oder das Streben, unter den hier anwesenden Lehrern in Volksschulen der Erste zu scheinen, leitete mich, indem ich es wage hier zuerst aufzutreten: ich habe blos den, in den vorhergehenden Versammlungen geschehenen, Aufforderung unsers verehrten Herrn Proponenten, der mir theuer ist, weil wir uns auf einem Wege begegneten, den uns, wie mehreren Mitgliedern, unser Herz bezeichnete, und der Genehmigung dieser Aufforderung von Seiten der anwesenden übrigen Schulfreunde nachgeben wollen, indem ich hier zuerst einen Aufsatz vorlese. Von einer andern Seite beunruhigte mich ein gewisses Mißtrauen in meine Kräfte. War ich weise in der Wahl meines Gegenstandes? verständig in der Beurtheilung?

geschickt ihn auszuführen? Ich weiß es nicht, und überlasse die Entscheidung darüber, einer nachsichtigen, mündlichen und schriftlichen Kritik meiner Beurtheiler. Aber das weiß ich, daß mein volles Herz, begeistert von dem großen Zwecke unsers schönen Bundes spricht, und werde mich daher dem Zuge desselben um so williger überlassen, da ich nicht fürchten darf, daß ich hier mißverstanden werde. Der kalte oft nur Besorgnisse erregende Kopf, der für sich allein noch nie etwas Gutes unternahm und ausführte, soll mich nur insofern leiten, als ich seiner bedarf, um mich nicht zu weit von meinem Gegenstande auf Abwege zu verlieren, die dem nicht sehr Geübten oft schwer zu vermeiden sind. Das Herz, der Wille, möge also vornehmlich jetzt beim Vorlesen, wie künftig beim Beurtheilen gehört werden, und dem schwächeren Kopfe, wenn auch nicht zur Rechtfertigung doch zur Entschuldigung dienen; dann werde ich gewiß nicht mißverstanden und meine lange Vorrede war nicht vergebens.

Wir wollten gemeinschaftlich das Beste unsrer Schulen, das heißt, wir möchten gern unter unsern Mitbürgern eine größere Aufmerksamkeit auf den Unterricht der Jugend, die unsere und ähnliche Schulen besucht, mehr Vorliebe für die Gegenstände des Unterrichts und also auch einen kräftigeren Beistand, zur Verwirklichung der Bedingungen erwecken und befördern, unter welchen unsre Schulen sich nur allein so vervollkommnen können, um Dasjenige zu leisten, was man zwar schon lange, aber doch zum Theil vergebens von ihnen gefordert hat, den ersten und nothwendigsten Beitrag zu einer veredelten Volksbildung. Dieses ist eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit und des Staates und darf daher dem guten Menschen und Bürger nicht gleichgültig seyn. Wir wollen den Hauptzweck, worauf bei dem Unterrichte und der Bildung der Jugend un-

Digitized by Google

unterbrochen hingewirkt werden sollte, immer deutlicher und bestimmter ins Auge fassen; wir wollen die nächsten und besten Wege kennen lernen, worauf wir uns diesem Ziele am sichersten und bequemsten nähern können; — wir wollen aber nicht blos müßig nach dem Ziele schauen, sondern sogleich Hand anlegen, das große Werk zu fördern, wozu wir berufen sind, gute, redliche Menschen, ächte Christen und denkende thätige Bürger bilden zu helfen, die überall Spuren ihres schönen Daseyns zurück lassen, wo sie wirken dürfen. Haben wir nun Gelegenheit gehabt, diesen unsern gemeinschaftlichen Willen, hie schwächer, dort kräftiger und bestimmter, in Thaten zu zeigen, so wollen wir die weisen Väter unsers Staates bitten, daß sie uns die nöthige Unterstützung da nicht versagen mögen, wo unsre eignen Kräfte nicht hinreichend sind, das begonnene Werk zu fördern. Dann kann unserm Stande, als eine Zugabe, die verdiente Achtung nicht fehlen, derer zwar schon einzelne Männer unter den Lehrern in hiesigen Bürgerschulen mit vollem Rechte genießen, die aber dennoch dem Stande noch immer fehlt, wie nöthig er ihrer auch zu einer gemeinnützigeren Wirksamkeit bedürfen sollte. Ebensowohl wird denn auch die ökonomische Lage des Schulmannes so verbessert werden können, daß er sich seinem wohlthätigen Geschäfte desto muthiger und treuer überlassen kann, je weniger er durch stöhrende Abhaltungen in Nebengeschäften und Nahrungssorgen, die wohl noch Manchen, wenn auch uns unbekannt, drücken mögen, an seiner höheren Wirksamkeit gehindert wird.

Hierüber sind wir gewiß einig, die wir uns Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens nennen, und wollen also auf den benannten Zweck, ohne kleinliche Rücksichten unabläßig hinwirken, bis es der Vorsehung gefallen kann, unser Unternehmen, durch redliche

Digitized by Google

Menschenfreunde und edelmüthige Machthaber zu begünstigen: sonst wären wir nicht hier versammlet; sonst hätten wir in unserm Staate kein so — wie soll ich sagen, kühnes oder auffallendes? — Beispiel gegeben, daß sehr ungleich beurtheilt wird, und werden mußte, weil es in der Regel zu seyn scheint, daß nur eigennützige Absichten solche leuchtende Erscheinungen hervorbringen, die viel versprechen, aber bald wieder verschwinden und daher auf den Menschenkenner keinen bleibenden Eindruck machen können. Eben daher sind aller Augen auf uns gerichtet. Man fragt: „Was wollen, was können, was wirken sie denn? Wir müssen doch sehen, damit wir beurtheilen können, ob sie unsrer Beihülfe werth sind!" Ohne mich darauf einzulassen, was für kleinliche, mehr oder minder selbstsüchtige Zwecke man uns hie und da andichten möchte, behaupte ich gradezu: das Publikum hat ein Recht, von uns Viel zu fordern; denn haben wir uns nicht als solche angekündigt, die für ihre eigne Vervollkommnung als Schullehrer, für die Veredlung ihrer Schulen, ja so gar für das vaterländische Schul- und Erziehungswesen überhaupt etwas leisten wollen? Haben wir dazu nicht alle Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens bereits in der Zeitschrift „Hamburg und Altona" eingeladen *) und sind wir nicht einig geworden, dies in einem noch allgemeineren Blatte aufs Neue zu thun? Haben wir Schulleute uns nicht den Beitritt achtungswürdiger Bürger und Gelehrten zu rühmen? Haben wir nicht so gar Geldbeiträge von ihnen, für unsern alleinigen Nutzen angenommen, deren wir —

*) In dem Aufsatze „An alle Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens". Siehe Hamburg und Altona, November 1805, Seite 202 f. D. V.

unser Ehrgefühl empört sich da wider, — nun nicht auf gewisse Weise werth werden sollten?

Diese und andre mit ihnen verwandte Rücksichten haben denn aufs Neue den ernstlichen Entschluß in mir rege gemacht, alle meine Kräfte aufzubieten, was und so viel ich vermag, für den bezeichneten Hauptzweck unsers Vereins mitzuwirken, damit ich mir selbst ohne Täuschung bezeugen könne, weiter wollte das Maaß deiner Kräfte nicht reichen, nun stehe es dahin, was nach dem Plane des Allwaltenden daraus werden soll. Dann darf ich hoffen und bin beruhigt. Würde nicht Jeder meiner geschätzten Herren Kollegen heute an meinem Platz eben so gesprochen haben?

Aus diesen Gründen glaube ich denn berechtigt zu seyn, darüber: Wie unser engere Verein den wichtigsten Einfluß auf eigene Vervollkommnung hiesiger Schullehrer und eben dadurch auf die Veredlung ihrer Schulen haben könne meine Gedanken vorzulesen. Es sind meine individuellen Ansichten, die ich ohne ängstliche Rücksichten mittheile und — noch einmal — nach der Absicht, schonend zu würdigen und gütigst zu berichtigen bitte: mit dem Versprechen, jede gründliche Zurechtweisung dankbar anzunehmen und folgsam zu benutzen.

Indem ich zuerst davon spreche, wie dieser unser Verein den wichtigsten Einfluß auf unsre eigne höhere Vervollkommnung haben kann, gehe ich von derjenigen Kenntniß der menschlichen Natur aus, die ich durch beobachtende Blicke in meine eigene Menschennatur oft aufgefunden, und durch damit verglichene Erfahrungen in der Menschenwelt berichtigt zu haben glaube: bescheide mich aber, hier nur einige der vornehmsten Punkte dieses Einflusses berühren zu wollen.

Digitized by Google

Der Hauptzweck aller höheren Menschenbildung ist ein gedoppelter: Erstlich, Berichtigung und Vermehrung der, uns auf dieser Daseynsstuffe vergönneten Summen, möglicher Erkenntnisse; zweitens, die Veredlung und bestimmtere Richtung unsers Willens in Bezug auf unsre unleugbare Bestimmung. Beiden werden unsre Gefühle, so fern wir sie, abgesehen von den gedenkbaren Wegen, auf denen uns die Vorsehung in der Sinnenwelt führt, in unsrer Gewalt haben können, sich nothwendig anschmiegen und unterordnen müssen, und daher von ihrer Ausbildung für das Schöne kein Wort.

Das Wahre und Gute ist also mein Gegenstand, und ich will zuerst zeigen, was wir in unserm Verein für die Erkenntniß desselben gewinnen können. Will ich das Wahre und Gute erkennen, (und dazu bin ich schon als Mensch, der für diese Bestimmung unverkennbare Anlagen hat, aber auch als Schullehrer verpflichtet; denn wie kann ich zur Gewinnung und Bildung meiner Schüler für ihre gleiche Bestimmung, beitragen, wenn ich nicht bei mir selbst anfange?) Will ich also das Wahre und Gute erkennen, so muß ich zuerst meine Ansichten, Urtheile und Begriffe, kurz, mein ganzes Denkvermögen in meine Gewalt bringen und dasselbe, wenn ich so sagen darf, regelrecht machen, damit ich mich selbst verstehen lerne. So lange ich nemlich noch nicht im Stande bin, meine Gedanken in ihre nothwendige Helle und Worte, zu kleiden, denke ich eigentlich gar nicht; ich empfinde blos. Empfindungen lassen sich aber nicht aussprechen, nur andeuten und bezeichnen. Man fragt mich z. B. was heißt weiß, was schwarz, was süß, was sauer? Ich muß die Antwort schuldig bleiben, denn ich habe davon nur Empfindungen. Werde ich aber gefragt, was ist erlaubt, recht und gut, und was ist das Gegentheil;

so gebe ich eine Erklärung, denn ich habe davon Begriffe, verstehe mich selbst und darf erwarten, daß ich auch von Andern verstanden werde; denn unsere menschliche Natur ist nach den bestimmtesten Gesetzen eingerichtet, in so weit wir sie erkannt haben.

Nun finde ich aber in unserm, so durchaus zweckmäßigen Verein, die bequemste Gelegenheit, zu einer überzeugenderen Gewißheit meiner Ansichten, Urtheile und Begriffe über jede höhere Angelegenheit des Menschen, die mir als Mensch und Schulmann nicht gleichgültig seyn darf, gelangen zu können. Unser schöne Bund giebt mir ein unwidersprechliches Recht, mich aussprechen zu dürfen, und das vor Männern, die ich, eben wegen ihrer Achtung für das Wahre und Gute, willig hochachte, ja zu achten genöthigt bin, so lange ich mich selbst achte, das heißt mich nicht in Widersprüche verwickeln will, die mich so bloß stellen, als wenn ich nur Dinge wollte, deren kleinliches Daseyn nicht bis über die Gräber reicht. Welch ein Bund! wo hat unsre Vaterstadt einen ähnlichen? *) — Jene Männer in diesem Bunde darf ich mit unbeschränktem Zutrauen, so tief in mein Inneres blicken lassen, als ich für meine Fortbildung nöthig finde. Ihnen darf ich mein Wissen und Wollen, meine Wünsche und Hoffnungen mittheilen; sie darf ich fragen, ob mein Besseres dem jetzigen zusage; sie darf ich um Prüfung und Berichtigung, um Ermuntrung zum Fortschreiten, um Beihülfe zur Befestigung bitten. O! es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde! Oder konnte ich als

*) Sobald wir nemlich alle in dem Geiste handeln, der ohnstreitig viele Mitglieder, die thätigen Antheil an unserm Wirken und Wollen nehmen können, wirklich beseelt. Uebrigens rede ich hier von der Tendenz dieser Gesellschaft und kann sie also nicht in Vergleich mit andern stellen wollen, die andere edle Zwecke haben. D. V.

Digitized by Google

ein menschliches Wesen auf Untrüglichkeit Anspruch machen wollen, da dieselbe keines Sterblichen Erbtheil ist? Oder konnte ich wähnen, meine Fortschritte in dem Gebiet nöthiger Wahrheiten seien schnell und groß gewesen, weil ich vielleicht Einige meiner Menschenbrüder hinter mir sehe? Wahrlich, der Weg zum Ziele des Wissens, Glaubens und Hoffens, das mir gesteckt ist, wenn ich will, was ich soll, als innerer und äußerer Mensch ganz mit mir selbst einig, auch noch im Sterben einig werden, ist — warum soll ich es denn nicht gestehen? — noch sehr entfernt; aber ich will mich ihm nähern! Wollte ich dies nicht, so müßte ich durch meinen Eigendünkel unverbesserlich seyn.

Schonend und so, daß Niemand es erfährt, wenn ich es selbst nicht will, zeigen mir jene Achtungswürdigen, wo ich in meinen Ansichten, Urtheilen, Begriffen und in der Darstellung dieser Geisteserzeugnisse irre, schwanke, fehle; ernst und still denke ich nach, finde, daß sie recht haben und benutze ihre durchaus uninteressirten Zurechtweisungen. Oder sie finden etwas zu billigen, und ich werde dadurch erheitert, gestärkt und befestigt; mein Muth gewinnt zu neuem Kampfe im Erforschen des Wahren und Guten, und ich breche immer reifere Früchte zu einem Genuß, der Sterblichen nicht höher vergönnt ist. Wahrlich, ich bedarf dieser Anfeurung meines Muthes zur Erforschung des Wahren und Guten, um den Kreis, der sich wie immer erweiterter zeigt, je tiefer ich hinein und je heller ich in ihm herum blicke, damit ich auch mit andern verwandten Wahrheiten, die mir als Mensch und für mein Geschäft zu erkennen nöthig sind, bekannt und wo möglich recht vertraut werde. Denn das Gebiet des Wahren und Guten ist für mich nie geschlossen: ohne diese Hoffnung, die bei

Digitized by Google

meiner nähern Bekanntschaft mit jenem Gebiete immer lebendiger wird, möchte ich nicht leben.

Nicht minder wichtig ist die möglichste Bestimmtheit in meinen Ansichten, Urtheilen, Begriffen und dem Ausdrucke meiner Gedanken, wie zum Theil schon in dem Gesagten gezeigt ist. Auch in dieser Hinsicht ziehe ich Vortheile aus unserm Verein. Durch ihn bin ich genöthigt, eine Wahrheit mit ihren Folgerungen zu wählen, zu ordnen, über und durch zu denken. Dadurch gewinne ich offenbar an Klarheit und Bestimmtheit meiner Urtheile, meiner Ueberschauungskraft, dadurch gewinne ich an Kraft zum richtigen Schließen; ich gewinne an Klarheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit im Ausdrucke: kurz, mein Gesichtskreis wird erweitert, die Wahrheit kömmt mir näher und die Summe meiner Kenntnisse wird vergrößert. Es ist ein bedeutender Vortheil, zu einer solchen Art des Nachdenkens gewissermaßen verpflichtet zu seyn. Denn unsre Kräfte vermehren sich nur durch den Gebrauch. Hier kömmt es also darauf an, ob man Herr genug über sich selbst ist, sich so fest verpflichten zu können, daß man seiner eignen Beherrschung nicht überdrüßig wird, und die minder gute Seele — daß ich mich einmal etwas gewagt ausdrücke — die Herrschaft der Besseren abschüttelt. Wenigstens finde ich, daß ich — unrühmliches Bekenntniß! — oft zu schwach war, mich selbst so fest zu verpflichten, um mir auch Wort zu halten. Ich ward mir untreu und zerfiel mit mir selber. Mein Herz glich einem verzognen Kinde, dem man allen Willen läßt, und die mit Lust angefangne Arbeit blieb mit Unlust liegen. Selbst dieser Aufsatz — vielleicht wäre auch nicht viel daran verloren gewesen, aber doch immer für mich, weil er meine Denkkraft üben und stärken hilft — selbst dieser Aufsatz würde nicht gemacht worden seyn, hätte ich mich nicht gegen Männer

dazu verpflichtet gehabt, die ich hochachte. Und was würde ich unterdeß gethan haben? wahrscheinlich hätte ich geschlafen *). Aber die Nacht kömmt immer zu früh, und eine beendete Arbeit gewährt süßeren Genuß, als ein Traum jemals geben kann. — Nun ist es zwar richtig, man kann auch ohne Feder denken; allein da gleichen meine Gedanken oft einem flatternden Irrlichte, das bald da, bald dort hervorblickt und nirgends Stand hält, damit man es haschen und dabei sehen könne. Ohne bestimmtes Nachdenken, ohne daß sich meine Gedanken in Worte kleiden und durch die Feder so zu sagen verkörpern, komme ich nie mit mir ins Reine, ob ich eine Sache so ziemlich gründlich verstehe, oder überall noch nichts Haltbares davon zu sagen wisse: kurz, ich weiß nicht, was ich weiß, und blähe mich vielleicht in einem thörigten Dünkel. Was aber das Schlimmste ist, wie soll ich in diesem Zustande der Unbestimmtheit, Andere gründlich unterweisen und bestimmt denken lehren, da mir dieses nothwendige Erforderniß zur Menschenbildung selbst noch fehlt. Zwar bin ich angewiesen, meine Schüler nach bestimmten Lehrbüchern zu unterrichten; allein, läßt sich aus den Lehrsätzen der Bücher nicht eben sowol lebendige Wahrheit tief heraus, als ein wenig Vielwisserei oben abschöpfen? Dieses Nippen, sagt ein gewisser Dichter, berauscht; aber volle Züge machen wieder nüchtern. So ein Wissen löset sich am Ende in leere Wortspiele auf, und läßt sich nicht in eine kräftige Nahrung des Geistes verwandeln, die das innere Leben erhöht und zu gemeinnützigen Thaten stärkt. Dieses für mich und meine Schüler zu erlangen, und jenes zu vermeiden, muß ich mir bestimmte Begriffe verschaffen, die von wirklichen

*) Ich schrieb dies nach Mitternacht; denn mir blieben zu diesem Aufsatz nur die Nächte frei. D. V.

Digitized by Google

Sachen entlehnt sind, oder mich trifft der Ausspruch des Apostels: der Buchstabe tödtet nur, der Geist macht lebendig! Daß der Geist lebendig und das Herz fest werde, zu diesen unschätzbaren Vortheilen hilft mir denn die von mir so gern übernommene Verpflichtung, für unsern engeren Verein, neue Gedanken schriftlich auszudrücken und dazu Gegenstände zu wählen, die mir werth sind.

Aber ich erhöhe und vermehre meine Einsichten für mich und meine Schule auch noch vorzüglich dadurch in unserm Verein, daß ich die Abhandlungen und Ausarbeitungen achtungswerther Bürger, gelehrter Männer, wie auch insonderheit meiner geschätzten Herren Collegen hören und beurtheilen darf. Diese arbeiten mit mir in demselben Fache und verstehen Vieles gründlicher und besser, als ich, worüber sie mir Aufschlüsse, neue Ansichten und praktische Ideen mittheilen wollen, deren Benutzung mir erlaubt ist. Wenn ich nun Selbsterkenntniß genug besitze, die meinigen damit unpartheyisch zu vergleichen, so lerne ich Vieles, was mir nicht einmal einen lauten Dank kostet. Zwar könnte ich wol ein gutes Buch studiren, was mir in dieser Rücksicht ebenfalls treue Dienste leistete: aber der Verfasser desselben kommt nicht mit und läßt sich über das nicht fragen, was meiner Fassungskraft noch nicht einfältig, bestimmt und deutlich genug ausgedrückt, oder nur zu kurz berührt ist, und wovon ich gern mehr wüßte, als der todte Buchstab lehren kann; oder wäre dies auch glücklicher Weise nicht der Fall, so ist der Verfasser doch vielleicht kein praktischer Schulmann und seine Ideen, die ich für meine Schule benutzen möchte, sind im Studirzimmer erzeugt, da könnten sie unmöglich so anwendbar von mir gefunden werden, als wenn sie ein gewandter Praktikus gedacht, durchdacht und in seiner Schule bewährt hätte. Auch hier den besten Fall, für den Selbstunterricht durch Briefen,

angenommen; so lebt jener mir nützlichen Schriftsteller doch nicht in Hamburg, und gerade das vaterländische Schulwesen und zunächst die Gegenstände und Methoden für Volksschulen interessiren und belehren mich. Da finde ich nun in unserm Verein genügende Befriedigung. Wenn aber hochachtungswerthe Gelehrte und Geschäftsmänner unter meinen Mitbürgern, die nicht im Schulfache arbeiten, mir ihre Ansichten und Ideen lesen oder mündlich mittheilen; so sind diese dem bürgerlichen Geschäftsleben, worin ich, mehr in der Kinderwelt eingebürgerter Schulmann, ohne daß es mir grade Schande machen dürfte, nur ein Neuling bin, entnommen, und auf das vaterländische Schul- und Erziehungswesen angewendet worden: sie wissen es aus Erfahrung, was dem künftigen Bürger und Geschäftsmann noth thut — und ich lerne. Der wissenschaftlich gebildete Mann, der tiefere Denker, der Gelehrte, hat eine Vielseitigkeit, die ich als ein blos Geübter nicht habe, und die auch nicht von mir gefordert wird; was ich mir aber aus seinen vollendeteren Geisteswerken aneignen kann, hebt mich zu einem erweiterten Gesichtskreise empor: wie werde ich nicht auch dadurch gewinnen, zumal da mir das Fragen und mein Gesuch um Belehrung erlaubt ist!

Der Hauptzweck aller höheren Menschenbildung begreift aber auch zugleich die Veredlung und bestimmte Richtnng unsers Willens in Bezug auf unsere unleugbare Bestimmung. Nicht minder kann auch diese meine moralische Vervollkommnung durch unsern engeren Verein gewinnen. Abgesehen von dem bisher Gesagten, wodurch wenigstens mittelbar auf meinen Willen gewirkt wird, insofern ich das Wahre und Gute erst erkennen muß, ehe sich dafür Sinn und Liebe in mir entwickeln und erwärmen kann; so hat unser Verein noch (und ganz vorzüglich) einen unmittelba-

ren Einfluß auf meinen Willen. Schon durch meinen Beitritt zu diesem engern Verein, der sich als ein Mittel zur Veredlung des Schul- und Erziehungswesens, das mit der Veredlung der Lehrer nothwendig zusammen hängt, angekündigt hat, habe ich meinem Willen, meinem Begehrungsvermögen, eine feste und bestimmte Richtung auf das Wahre und Gute gegeben, und erklärt, daß ich dafür thätig seyn und wirken wolle; es wäre denn, daß ich wollen und auch zugleich nicht wollen könnte, aber dies ist ein Widerspruch und kann daher im Ernste nicht gedacht werden. Hierher gehört der Ausspruch des Erlösers: Wer seine Hand an den Pflug legt und ziehet zurück, der ist noch fern von dem Glauben an mein moralisches Reich.

Aber wenn ich es auch wirklich aufrichtig und redlich mit der Erfüllung meiner Pflichten, als Mensch und Bürger meine, so kann ich Schwacher dennoch gar zu leicht in der Ausübung derselben fehlen, schwanken, straucheln und fallen, und bin also genöthigt, auch bei der Ausübung meiner Pflichten das erkannte Ziel von Zeit zu Zeit recht bestimmt ins Auge zu fassen, damit ich nicht auf Abwege gerathe und des Ziels verfehle. Auch bedarf ich auf diesem Wege redliche Gefährten, die um ihres eignen Zwecks willen mit mir dieselbe Reise machen und mir hülfreich die Hand bieten, wenn ich ja straucheln sollte. Ohne Bild: Ich bin ein Sinnenwesen und durch meine Sinnlichkeit ist mir aufgegeben, für die möglichst größte Summe derjenigen Empfindungen und Güter, deren ich zu meinem Wohlbefinden bedarf, Sorge zu tragen. Nicht weniger bin ich auch ein freies Vernunftwesen, das mit andern Wesen seiner Art gleiche Rechte und Pflichten hat. Jene Rechte gehen aber erst aus der Erfüllung meiner Pflichten hervor, das ist, ich kann keine Ansprüche auf Rechte haben, so lange ich nicht

Digitized by Google

willig in der Anerkennung und Ausübung meiner Pflichten bin. Wenn ich nun in Rücksicht auf diese meine gedoppelte Menschennatur es mir zur Aufgabe mache: du sollst immer treuer thun, was das Wohl aller deiner Menschen, insofern es mit deinem eignen in unzertrennlicher Verbindung gedacht werden muß, von dir fordert; du sollst treu arbeiten in dem Berufe, den die Vorsehung dir anwies, damit dein Nächster dadurch gewinne; du sollst bescheiden in deinen Ansprüchen, gemäßigt in deinen Forderungen seyn, damit du zufrieden bleibest mit dem, was andre dir leisten; du sollst rein in deinen Absichten und ohne Verstellung in die Verhältnisse des Lebens treten; du sollst nur dann der Klugheit huldigen, wenn dein Nebenmensch, ganz an deiner Stelle, deine Klugheit erlaubt oder pflichtmäßig finden würde, sobald deine Gesinnungen, deine Ansichten die seinigen wären, mithin deinen Mitmenschen nie als bloßes Mittel zu deinen Zwecken ansehen, sondern mit ihm und durch ihn den Endzweck zu erreichen suchen, der für alle Menschen unwidersprechlich eins ist. — Ich sage, wenn ich so gesinnet bin, denke und handle, auch dennoch giebt es der Fälle viele, und muß es geben, wo man mit Leuten in Verbindung kömmt, die nicht einmal gerecht, geschweige billig sind: Forderungen in Menge machen, aber von Verpflichtungen nichts hören wollen; die unsre Absichten und also auch unser Wirken nicht verstehen können oder nicht verstehen wollen. Daraus entstehen dann unzählige Collisionen zwischen dem Verlangen nach Glück und Wohlseyn und den unabweislichen Anforderungen des mitsprechenden Gewissens, das an die Erfüllung unsrer Menschenpflichten mahnt, und ich bin genöthigt, entweder auf Rechte Verzicht zu leisten und dennoch Pflichten zu erfüllen, oder auch meine sogenannten Pflichten nur auf die Erreichung sinnlicher Zwecke zu beziehen und in meinen

Digitized by Google

praktischen Grundsätzen der Klugheit zu huldigen. An dieser Klippe scheitert so oft der reine Tugendsinn, man geräth mit sich selbst in Widerspruch und der Wille nimmt eine falsche Richtung. Daraus ist denn auch zu erklären, woher es komme, daß die Begriffe von dem, was Recht und Pflicht, gut und edel ist, so verschieden und widersprechend ausfallen. Daher das Streben nach Ehre mit Hintansetzung des Verdiensts; nach Gütern, auf Kosten der Pflicht; nach Vergnügen, mit Versäumniß der Geschäfte des gewählten Berufs. Daher die häufige Verwechselung des Guten mit dem blos Nützlichen, als ob es vor dem Gewissen, ja fürs Wohl des Ganzen, einerlei seyn könne, ob Ruhmsucht, Eitelkeit, Geitz und Schwäche, oder der ernste Blick auf das Wohl, nicht der Theile, sondern des Ganzen und richtiges Gefühl der Pflicht unsere Handlungen erzeugt hätten.

Ich behaupte, alle die Widersprüche im Menschen gehen vornehmlich aus seinem Herzen oder Willen hervor, und der Kopf, das Vermögen zu erkennen, fügt sich dem Herzen, wie das Auge der Willkühr. Ich regiere das Auge, das Auge nicht mich; so erforsche ich, was ich will, und handele, wie ich will; nicht umgekehrt. Zwar ist es wahr, ich erkenne, darnach begehre ich; aber ich mußte zuvor erkennen wollen, oder ich hätte mich nach meiner Erkenntniß weder entschließen, noch nach derselben handeln können. Ist dies gegründet, so kann der Mensch auf keinem andern Wege seiner Bestimmung gemäß erkennen, was recht und gut ist, und nach diesem Erkenntnisse handeln lernen, als wenn er, unabhängig von selbstsüchtigen Absichten, über das, was wahr, recht, gut und gemeinnützig ist, zugleich nachdenket und damit sein Handeln verbindet. Das Kleinod suchen und erjagen ist ein und derselbe Act, er kann nicht getrennt werden.

Digitized by Google

Wo ist dies aber wol besser möglich, als grade in einer Vereinigung rechtschaffener Menschen zu einem und demselben Zweck; gemeinschaftliches Erforschen und Erstreben des Wahren und Guten in Anwendung auf die Bildung und Veredlung des Menschen und Bürgers, als Lehrer und Erzieher seiner selbst und der ihm anvertrauten Jugend? — als Beförderer des allgemeinen Wohls? — Hier muß man Namen und Nutzen im Einzelnen vergessen, um das Ziel zu erreichen, das man sich gemeinschaftlich vorsteckte; hier bekömmt mein Wille eine feste und bestimmte Richtung auf das Wahre und Gute, um des Guten selbst willen; hier führt das Wollen zum Erkennen, beides zum Handeln, sobald ich aufrichtig und thätig in unserm Verein und für ihn wirke. Will ich aber aufrichtig und thätig an ihm theilnehmen, so muß ich mich zuförderst selbst fragen: Was können alle mit dir vereinigten Freunde des Wahren und Guten von dir fordern? Ich habe mir geantwortet: Beiträge zur Erreichung unsers Zwecks. Spreche ich, ich will mich vervollkommnen, so muß ich auch daran arbeiten, erkennbar arbeiten, oder ich behalte Unrecht, wenn auch der geschickteste Vertheidiger meine Sache führen wollte. Alle können von mir fordern: Aufopferungen für unsern Zweck. Zeit, Vergnügen, Bequemlichkeit und ein wenig zählbares Vermögen soll ich zum Opfer bringen. Dies entbehre ich freilich eine Weile für andere, vielleicht geringere Zwecke, erlange aber dafür, was mir unschätzbar ist, weil ich es nie entbehren kann, Zufriedenheit mit mir selbst auf dem Wege zu meiner Bestimmung. Alle können von mir fordern: Suche nicht das Deine! Wenn ich unredlich genug wäre, mich auf Kosten Anderer, durch verborgene Nebenwege, durch einen erborgten Schein und was dem anhängig ist, geltend machen zu wollen; so zerrisse ich offenbar das schöne

Digitized by Google

Band der Eintracht und stöhrte das gegenseitige Zutrauen, ohne welches kein Verein zu edlen Zwecken bestehen und wirken kann. Ein Geist beseelt uns Alle, Vervollkommnung unserer selbst und die darauf gegründete Veredlung unserer Schulen; ich will ihm huldigen! — Alle können von mir fordern: Bescheidenheit, ohne Anmaßung und Herrschsucht. Wieland sagt irgendwo: Herrschen wollen, ist der schwarze Punkt in jedem menschlichen Herzen. Ob er recht hat, das will ich nicht untersuchen; nur in Beziehung auf mich sei es gesagt. Wohl keimt in mir die Neigung, auch ein Wenig zu herrschen; aber ich bitte, mich dieses Bekenntnisses wegen nicht zu hassen; herrschen möchte ich gerne über jede Kraft und Neigung meines Geistes durch die Macht der Wahrheit, die ich verehre, und durch diese Führerin auf dem Wege zum Guten frei werden. Ich habe gesagt, was ich in dieser Rücksicht von unserm Verein hoffe und mir verspreche. Jedem achtungswerthen Mitgliede desselben werde ich daher offen und freimüthig von jedem meiner Schritte Rechenschaft geben können, der auf unsere Verbindung Bezug hat, wenn es eben so offen und freimüthig mir entgegen kömmt, als ich es wünsche und bitte. Nie soll und darf das gegenseitige Zutrauen unter uns verletzt werden, denn unser Wille hat eine und dieselbe gemeinschaftliche Richtung, und muß sie haben, oder wir würden unser eigenes Werk zerstören.

Aber auch dadurch trägt unser Verein zu meiner moralischen Vervollkommnung bei, er befestigt meinen Glauben an gute Menschen. Ohne den Glauben an gute Menschen würde ich sogar die Möglichkeit eines festen guten Willens und einer, nur daraus hervorgehenden, vernünftigen Thätigkeit zum allgemeinen Besten, bezweifeln müssen; ohne ihn würde ich es nicht einmal

Digitized by Google

versuchen, so reines Herzens zu werden, wie es mir die Lehre Jesu Christi, mein Gewissen und meine vernünftigen Forderungen an Andere, so nachdrücklich zur Pflicht machen; ohne ihn würde ich so tief versinken können, daß ich höchstens nur noch ein ehrbarer Mensch und ruhiger Bürger bliebe, dessen ganzer Wirksamkeit meine angenommenen Gewohnheiten, die bürgerlichen Gesetze, der zu erwartende Ruf, oder ein leichtes und bequemes Leben, Maaß und Ziel setzen: Geld, Ehre und Vergnügen würden die Götzen werden, denen ich opferte. Darf ich aber auf dieser Stufe der moralischen Bildung — wenn sie anders den Namen noch verdient — es wol wagen, mich dafür auszugeben, als wolle ich gute Menschen, echte Christen und redliche Bürger ziehen helfen, da ich selbst nicht weiß und will, was ich meine Schüler lehren und wozu ich ihnen mit verhelfen soll?

Mein Glaube an gute Menschen erhält aber nirgends bessere Nahrung, als in einem Verein solcher Menschen, die es sichtbar machen, daß sie mit Aufopferung und ohne Ansprüche thätig seyn wollen für die höheren Angelegenheiten des Menschen; er befestigt sich um so mehr, je inniger ich überzeugt werde, daß reine Humanität die Seele unserer Gesellschaft ist. Sie bezeichnet das Thun und Lassen jedes guten Menschen und Bürgers, und nur sie allein kann der Schutzgeist unserer Gesellschaft seyn, wenn sich ihr Körper nicht als fehlerhaft über kurz oder lang gänzlich auflösen und nur traurige Spuren seines Daseyns hinterlassen soll. Allein ich glaube und hoffe mit Zuversicht, daß dies nie geschehen werde. Wir haben uns ohne Eigennutz zu den edelsten Zwecken verbunden, die unser engere Verein immer richtiger ins Auge fassen, reiner aussprechen und für die er immer treuer wirken wird, sie bestehen in der Vervollkommnung unserer selbst und unserer Schulen.

Digitized by Google

Also auch unsre Schulen sollen durch diese Vereinigung gewinnen! Gelang es mir, das Erste nach meiner Ueberzeugung darzustellen, so wird das Zweite sich gleichsam von selbst ergeben müssen.

Ist es gegründet, daß nur derjenige ein guter Schullehrer seyn kann, der ein bestimmtes Ziel ins Auge faßt, wohin er seine Schüler mit ihren Ansichten, Urtheilen und Begriffen, über die höheren Angelegenheiten des Menschen, führen will; ist es nicht zu leugnen, daß dieses Ziel darin bestehen muß, gute Menschen, echte Christen und redliche Bürger zu bilden, die in jedem Verhältnisse ihres Lebens der Wahrheit huldigen, sie immer richtiger zu erkennen suchen und mithin frei vernünftig wollen und thun, was dem Wohl Aller zuträglich ist, oder doch damit bestehen kann; haben wir zugegeben, daß unser Verein zu einer vernünftigen und wohlgegründeten Ueberzeugung von der Richtigkeit unsrer Kenntnisse, als solche Lehrer führen kann; so gehet daraus unwidersprechlich die Wahrheit hervor; unsere Schüler gewinnen durch diese unsere eigene Vervollkommnung. Unsere richtige Selbstüberzeugung, die aus dem Herzen kömmt, wird auch unsere Schüler überzeugen und in ihre Herzen Eingang finden. Wir werden ihren Geist durch das lebendige Wort beleben, und durch den Buchstab nicht ertödten können; sie werden Sachen lernen, wenn sie sonst nur Worte lernten. Diese Sachkenntniß wird in ihrer Menschennatur so einheimisch und mit derselben so vereinigt werden, daß sie dieselbe nie wieder zu vergessen vermögen, vielmehr in Saft, Kraft, Blut und Leben verwandeln, wenn die erlernten Worte vergessen und die Lehrmittel als Hülsen weggeworfen sind; auch *sie werden* wissen, was sie wissen, und der thörichten, absprechenden Klügelei, den oft so mächtigen Vorurtheilen ist dadurch gewehrt worden.

Ferner: können wir aber nur durch wohlverstandene

und bestimmte Begriffe, die sich in einem richtigen und deutlichen Ausdruck unserer Gedanken äußern, den Kopf der Schüler aufhellen und ihnen richtige und feste Grundsätze geben; können wir sie nur dadurch in den Stand setzen, sich selbst zu verstehen, ihre Gefühle zu fixiren und ihren Willen eine feste Richtung auf die redliche Erfüllung ihrer Pflichten in allen Verhältnissen des Lebens zu verschaffen; und haben wir die gegründete Hoffnung, uns in unserm Verein zu bestimmten Begriffen, zum richtigen Nachdenken, wie zum deutlichen Ausdrucke unsrer Gedanken, ohne gesuchtes Wortgeklingel, gegenseitig immer mehr zu verhelfen: o so kann es nicht fehlen, unsre Schulen müssen sich dadurch so vervollkommnen, daß sich davon bei jedem an Kopf und Herz nicht verwahrloseten Schüler, der unsern Unterricht zweckmäßig benutzt, die herrlichsten Früchte wohlgeordneter gemeinnütziger Kenntnisse, wie sie jeder vernünftige Mensch bedarf, äußern werden. Und ob wir denn keine Vielwisser gezogen haben, die von allem schwatzen können, so sind dafür verständige brauchbare Menschen, die ihre innere Würde kennen, aus unsern Schulen hervorgegangen.

Jemehr sich nun auf dem bezeichneten Wege unser Gesichtskreis erweitert, weil wir gemeinschaftlich mehr sehen, als der Einzelne, und unsere Einsichten, Erfahrungen und Vorschläge wechselseitig gegen einander austauschen; um so mehr lernen wir auch die Hauptsache von der Nebensache unterscheiden, und unser Schulunterricht wird von Zeit zu Zeit nicht nur in besserer Güte, sondern auch in besserem Maaße gegeben werden. Z. B. das Schönschreiben ist ein wichtiger Gegenstand des Unterrichts in unsern Schulen; aber die Anwendung der Schreibkunst, durch den richtigen Ausdruck der Gedanken, ist doch wichtiger als das Zeichnen des schönsten Buchstabens. Schreiben und Rechnen sind sehr nützliche Künste,

Digitized by Google

und der Unterricht in denselben verdient einen hohen Grad von Aufmerksamkeit; aber ihre Zwecke sind doch vergänglich. Der Unterricht in der veredlenden Religion, die wir bekennen, und die Bildung des Herzens, wodurch wir des Himmels würdig werden sollen, sind doch unendlich wichtiger und verdienen mithin einen weit höheren Grad von Aufmerksamkeit und sorgsameren Pflege, als jene Künste. Habe ich nun etwa meine Schule, die eine Bildungsanstalt für den zur Tugend und Glückseligkeit bestimmten Menschen seyn sollte, zur bloßen Kunstschule gemacht, oder habe ich auf der andern Seite über jenes dieses ganz vergessen; so hoffe ich in unserm Verein zur richtigen Einsicht von dem Werthe meiner Schule zu gelangen, und werde sie dann in der Stille allmählig umformen, um mich dem Ideal einer guten Schule zu nähern, das gemeinsam gefunden, gehörig gewürdigt und mir zum Muster aufgestellt werden wird. So vervollkommnet sich meine Schule; so werde ich zufriedner mit meinen Bemühungen; so, es kann nicht fehlen, wird auch endlich dasjenige mir zufallen, was ich, als Bedingung meiner Wirksamkeit, mir vielleicht vergeblich gewünscht und wornach ich bisher umsonst gerungen habe.

Aber auch die Veredelung des Willens, wie ihre Möglichkeit nachgewiesen ist, wird auf die Vervollkommnung unserer Schulen den wichtigsten Einfluß haben. Es sei mir erlaubt, meine Gedanken hierüber in entlehnte Worte einzukleiden, die ich selbst nicht kürzer und bündiger zu sagen vermag und die mir aus der Seele geschrieben sind. Sie gehören dem, durch einige Schulschriften — doch vielleicht nicht sehr — bekannten, Seminarien-Inspector Herzberg in Berlin an. Er spricht in einer Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung der Seminaristen, im Jahr 1790, von der Herzensbildung guter Schullehrer in den Seminarien, und fährt fort:

Digitized by Google

„Wie gern wird der Lehrer seine liebsten Genüsse auf„opfern, wie freudig jede Beschwerde übernehmen, wenn „er ein Herz voll Menschenliebe und Wohlwollen im „Busen trägt, und wenn es ihm ein Ernst ist, sich — „es koste auch, was es wolle — um das Beste der ihm „anvertrauten Jugend verdient zu machen. In Wahr„heit, das Herz des Lehrers muß bei dem Unterricht in „den Volksschulen, wenn er durchaus practisch seyn soll, „auch mitsprechen und mitwirken. Soll die Ju„gend den Unterricht gern hören, begierig auffassen, und „in der Folgezeit ihres Lebens sich mit Vergnügen daran „zurück erinnern; so muß sie die Schule und den Schul„lehrer nicht sowohl fürchten, als vielmehr hoch„schätzen und lieben. Das wahre und wohlthätig wirk„same Ansehen eines Schullehrers beruhet auf dem in„nern Werth desselben, und dieser strahlt so hell hervor, „daß auch das blöde Auge der Schuljugend ihn nicht „verkennen kann.“ Weiter: „Alles was der Lehrer „lehrt und thut, lehre und thue er mit lebhafter Theil„nahme seines Herzens; jede seiner Handlungen sei mit „dem Gepräge des menschenfreundlichsten Wohlwollens „gestempelt; in jeder Lehrstunde sage er es nicht nur, „sondern zeige er es vielmehr der ihm anvertrauten Ju„gend, daß er es gut mit ihr meine, und daß er ihr „Glück, ihr Bestes suchen und befördern solle und wolle. „Und das Glück der Jugend wird er besonders auch da„durch befördern, wenn er bei dem Unterrichte in der „Religion eine vorzügliche Theilnehmung des Her„zens beweiset, wenn er in seinem ganzen Benehmen „und Vortrage zu Tage legt, wie werth, wie wichtig „ihm dieser Unterricht sey, wenn er nicht heuchelt, nicht „Religion blos lehrt, sondern fühlt und übt, sie nicht „blos im Munde und auf den Lippen, sondern im Her„zen trägt. Wohl ihm dann, und heil seiner Jugend!

Digitized by Google

„Denn wenn eine solche Theilnehmung des Herzens von „Seiten des Lehrers, so wie bei dem gesammten, also „insonderheit bei dem Religionsunterricht mit lichtvoller „Ordnung, Gründlichkeit, Deutlichkeit und Faßlichkeit „gepaart ist; so ist der Unterricht gewiß practisch und „segenvoll für den Verstand, das Herz und das „ganze Leben des Menschen.“ So weit Herzberg.

Nun wohlan denn, meine geschätzten Herren Kollegen, so wollen wir uns gegenseitig vervollkommnen; so soll unsere eigene Vervollkommnung auf die Veredelung unserer Schulen wirken! Verehrte Mitbürger! die auch Sie Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens sind, und uns durch Ihren edelmüthigen Beitrit bei dem Streben nach Vervollkommnung aufmuntern und dazu mithelfen wollen! Lassen Sie uns Alle gemeinschaftlich das große Ziel im Auge behalten, worauf hin zu wirken Sie mir vergönnt haben! Lassen Sie uns für unsern Verein das Beste wünschen, hoffen, denken und wirken, jeder mit dem Talent, das ihm geschenkt ist; jeder mit dem Willen, den der Beitrit zu diesem Verein schon bekundet hat!

War ich so glücklich, im September des vorigen Jahrs *), ein Wort für unsere Schulen sprechen zu können, das nicht verhallte, so haben Sie mich so glücklich gemacht; ich danke Ihnen!

Für die Veredelung des hiesigen Schul- und Erziehungswesen ist also schon Morgenröthe da; der Tag wird auch kommen. Und ob er noch zögerte, wir wollen ihm hoffnungsvoll und geschäftig entgegen harren!

* * *

Obige Abhandlung, welche für ihren Werth selbst spricht, erscheint deswegen grade jetzt in dieser Zeitschrift,

*) Siehe Hamburg und Altona, Sept. 1805, S. 355 f. D. V.

Digitized by Google

um das Publikum an die Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens freundlich zu erinnern. Diese Gesellschaft, welche unaufhörlich auf ihre edlen Zwecke hinarbeitet, wird in einer außerordentlichen Versammlung am Montage den 3ten November d. J., Abends um 7 Uhr, ihren Stiftungstag mit einer Rede ihres Proponenten feiern. Der Proponent wird auch in derselben außerordentlichen Sitzung den versammelten Mitgliedern einen allgemeinen Bericht über die Bemühungen und Arbeiten der Gesellschaft in dem verflossenen Jahre vorlegen. Nach Endigung der Sitzung bleiben diejenigen Mitglieder, welche Antheil daran nehmen wollen, zu einem mäßigen aber hoffentlich fröhlichen Abendessen zusammen. Jedes Mitglied der Gesellschaft wird besonders, sowol zu der Feier, als zu der freundschaftlichen Abendmahlzeit, durch ein gedrucktes Billet eingeladen.

Hamburg, den 22sten October 1806.

Curio,
Proponent der Gesellschaft.

XVII.

Rüge gegen den Freimüthigen.

Im 193sten Stücke des Freimüthigen, vom 26sten September d. J., hat ein Ungenannter, unter der Larve eines Reisenden vermummt, sich erdreistet, meine und mehrerer meiner achtungswerthen Mitbürger Ehre zu verunglimpfen. Der Herr Redacteur jenes Blattes, welcher doch besser wissen sollte, was schicklich nnd unschicklich ist, hat, indem Er rechtliche Männer namentlich aufzuführen und zu erniedrigen gestattete, die Schuld über

sich genommen, und muß dafür verantwortlich seyn. Ich erwarte daher von Ihm, daß Er, als unpartheiischer Mann, diese auf Wahrheit gegründete und mit meinem ehrlichen Namen unterzeichnete Rüge gleichfalls aufnehmen und dadurch beweisen werde, daß Er an jenen hämischen Insinuationen nicht Theil haben wolle. —

Mögen immerhin die als würdige Patrioten und rechtliche Bürger Hamburgs längst anerkannte geschickte, thätige und durchaus biedere Männer, die Buchhändler Bohn und Hoffmann, die ihnen angeschuldigten Prädikate verschlucken, wenn sie können; mag der wackere Buchhändler Perthes über eine ihm ertheilte Eloge unter den heterogensten Zusammenstellungen lächeln oder zürnen; mag der Entrepreneur der hiesigen Börsenhalle, Herr von Hostrup, den schimpflichen Titel eines Nachdruckers geduldig tragen; mögen die Großmann und Horaczek, welche in Hamburg von jedem kundigen Manne längst nach ihrem wahren Werthe sind gewürdiget worden, das fremde ihnen ertheilte Lob begierig einstreichen — : ich meinerseits werde weder der Vertheidiger des Einen, noch der Widersacher des Andern, sondern lediglich für das, was mich betrifft, der Redestehende seyn, um zu beweisen, daß nur die gröbste Insolenz solche Dinge als Wahrheiten aufzutischen vermag.

Am Schlusse jener Bemerkungen eines Reisenden über Hamburgs Buchhandel, Literatur- und Erziehungswesen in oberwähnter Nummer des Freimüthigen heißt es: „Es ließen sich viele Gravamina „über die hamburgische Literatur schreiben, denn es giebt „doch wol keinen Ort in Deutschland, wo mehr gedruckt „würde, wo man das Blätter- und Bücherwesen so hand„werksmäßig triebe, als dort. Welcher Schwarm von „Zeitungen, Brochüren, Blättern und Blätterlein erscheint „nicht alle Tage? Man müßte wirklich viel Geld haben,

„wenn man sie täglich alle kaufen wollte! Da giebt es „Niedersächsische Anzeiger, Bürgerblätter, Montagsblät„ter, Handwerksblätter, Blätter der Wohlthätigkeit u. „s. w., wovon die meisten in der dortigen Nestlerschen „Blätterfabrik zusammen gestoppelt werden. Dieser Blät„terfabrikant giebt seine elende Waare, wie man mich „versicherte, an Jedermann in Commission, sogar an „Wirthe. Dies nenne ich doch speculiren!"

Meine Druckerei, nicht Blätterfabrik, existirt noch immer; jeder unpartheiischer Mann wird sie für eine wohleingerichtete, mit allen und den schönsten Schriften doppelt und dreifach versehene, Buchdruckerei und für eine der vorzüglichsten in Deutschland erklären müssen. Sie wird von mir seit zwölf Jahren mit Ehre und Beifall geführt; sie ist mein Stolz; ihr widme ich meine Kräfte und mein Vermögen; in ihr und durch sie finde ich Erholung und einen Theil des reinern Lebensgenusses; aus ihr kommt Nichts, das den Staat, dessen redlicher, treuer Bürger ich zu seyn mich rühmen darf, noch die guten Sitten beleidigen könnte; was durch sie zu Tage gefördert wird, darf das Licht nicht scheuen; was ich drucke, geschieht, wo es nur irgend schicklich angebracht ist, unter meiner Firma; jedem meiner Mitbürger ist der Zutritt in meine Officin unverwehrt; ein sicherer Beweis, daß nichts Heimliches noch Unschickliches darin fabricirt wird.

Ich rechne es mir wirklich zur Ehre, das erwähnte Blatt der Wohlthätigkeit für baare Bezahlung gedruckt zu haben; so wie ich auch noch die Zeitschrift Hamburg und Altona und das von dem Bemerker nicht erwähnte Unterhaltungsblatt drucke und debitire. Nur ein elender Mensch konnte mir den Debit elender Waare nachlügen. Ist es mir nun gleich nicht in den Sinn gekommen, diese Schriften noch irgend ein anderes

Blatt, das ich jemals druckte, Wirthen zum Verkauf anzutragen, so sehe ich doch nicht ein, falls es Wahrheit und keine alberne Lüge wäre, worin das Verbrechen oder das Unschickliche der Sache läge. Wer etwas verkaufen will, muß sein Möglichstes dazu thun, wie jeder Verleger nicht unterlassen wird.

Der Niedersächsische Anzeiger, das Bürgerblatt, das Montagsblatt und mehrere gar nicht aufgeführte periodische Schriften, werden in andern Druckereien verfertigt; kein einziges von ihnen, außer den von mir benannten, kommt aus der meinigen, da ich solche nur selten, so wie Arbeiten von Buchhändlern übernehmen kann, indem ich mit vierzehn Gehülfen fast stets mit Drucksachen für hiesige Kaufleute beschäftiget bin. — Dies ist ungeschminkte Wahrheit, und nun frage ich: ob man mit Recht und gutem Gewissen meine Druckerei eine Blätterfabrik und mich einen Blätterfabrikanten nennen kann? Wenn der Referent solcher hämischen und kränkenden Nachrichten kein verhärteter Lästerer ist, so wird er künftig genauer prüfen und den guten Namen unbescholtener Männer nicht wieder öffentlich Preis geben. Der gelehrte Herr Redacteur des Freimüthigen aber wird human genug denken, um es mir Dank zu wissen, daß ich ihn auf diesen Menschen aufmerksam mache, und ihn veranlasse, seine nichtpolitischen, namentlich hamburgischen, Zeitungsnachrichten künftig aus reinern Quellen zu sammeln.

Hamburg, den 23sten October 1806.

F. H. Nestler.

XVIII.

Beitrag zur näheren Kenntniß des Sandarakharzes (Resina Sandarac). Eines wichtigen Handelsartikels.

Bei vielen der Produkte, welche uns das Ausland liefert, ist es nicht selten der Fall, daß man sie seit Jahrhunderten in Europa benutzt, ohne doch eine mehr wie oberflächliche Kenntniß von denselben zu besitzen.

Der Grund davon ist leicht einzusehen. Den Kaufleuten und Seefahrern nemlich, welche oft die beste Gelegenheit haben, Entdeckungen zu machen, und unsere Naturkenntnisse der von ihnen durchreiseten Länder zu erweitern, mangelt es gewöhnlich sowol an Fähigkeiten, als an Lust, sich mit wissenschaftlichen Untersuchungen zu beschäftigen.

Das Harz, welches man im Handel unter der Benennung Sandarak kennt, und von der Küste des südlichen Afrika's zu uns gebracht wird, gehört gleichfalls zu denjenigen fremden Naturprodukten, welche man bisher nicht recht gekannt hat. Man hat dasselbe sonst durchgängig für das Harz gehalten, welches aus dem gemeinen Wachholder (Juniperus communis Linn.), der ausser im nördlichen Europa, seinem wahren Vaterlande, auch noch in den östlichen und südlichen Ländern dieses Welttheils wachsen soll, und aus der Ceder, in der Levante, quillt. Diese Nachricht findet man in allen kaufmännischen Wörterbüchern, und bei den Schriftstellern, die über rohe und einfache Arzneimittel geschrieben haben. Herr Hofrath Bechmann führt in seiner „Anleitung zur Waarenkunde" den Sandarak als einen Handelsartikel an, dessen wahrer Ursprung noch unbekannt ist. Er be-

dauert, daß er noch nicht habe erfahren können, auf welche Art der afrikanische Sandarak eingesammelt und behandelt wird, ob er von dem gemeinen Wachholder (Juniperus communis Linn.) oder dem lysischen (Weihrauch) Wachholder (Juniperus lycia Linn.) gewonnen werde.

Dem Herrn Assessor Schousboe, in Kopenhagen, welcher sich im Jahre 1793, als Naturforscher, im südlichen Theile von Marocco aufhielt, verdanken wir die nähere Kenntniß dieses Naturerzeugnisses, und die richtigere Bestimmung des Baumes, der es liefert, so wie die Nachricht von dem Handel, welcher mit demselben getrieben wird. Mir war es vorbehalten, diese wichtige Entdeckung *) den deutschen Lesern, in diesem beliebten Journale, zuerst bekannt zu machen.

Von dem Sandarakharze, welches in der Landessprache el grassa genannt wird, werden aus den drei wichtigsten Handelsstädten der südlichsten Provinzen des Reichs, Santa Crux, Mogadore und Saffy, jährlich 600 bis 700 Zentner ausgeführt. Der Baum, von welchem es gesammelt wird, findet sich nicht in dem nördlichen Theile Marocco's, sondern erst in den Provinzen Temsna und Beni Hassan, von wo er sich nach Süden ausbreitet, und an Menge zunimmt, je mehr man sich diesem Himmelsstriche nähert. In den Wäldern um Mogadore fand gedachter Naturkundiger ihn ziemlich häufig. Er gehört zu der natürlichen Familie der Zapfenträger (coniferae Linn.) und ist eine Art des Geschlechtes der Lebensbäume (Thuja Linn.). Diese Gattung ist jedoch nie von Linné recht gekannt noch bestimmt

*) Sie stehet in der dänischen Zeitschrift: Bibliothek for Physik, Medicin og Oekonomie, 3tes Heft, Kiöbenhavn 1799.

D. V.

worden. Shaw *) ist der erste, welcher dieses Baumes in seiner Reisebeschreibung erwähnt, und zugleich eine Beschreibung und Abbildung von demselben geliefert hat. Der berühmte Botaniker, der verstorbene Professor Wahl, fand ihn wieder auf seiner Reise nach Tunis, und hat in seinen Symbol. plantar. Pars 2. p. 96. tab. 48., unter dem Namen Thuja articulata, dem botanischen Publikum eine vollständige Beschreibung und gleichfalls eine gute Abbildung von demselben mitgetheilt, auf welches treffliche Werk ich diejenigen verweise, welche dieses Gewächs in botanischer Rücksicht näher kennen zu lernen wünschen. Beide Gelehrte aber haben den ökonomischen Nutzen desselben nicht gekannt, vermuthlich weil der Baum ihnen, wie sie auch selbst bemerken, sehr selten vorgekommen ist, und wegen dieser seiner Seltenheit, die Einsammlung des aus seinem Stamme ausquillenden Harzes, den Bewohnern jener Gegenden keinen bedeutenden Vortheil verschafft.

Der Baum, den Herr Schousbon in Marocco sahe, erreicht weder eine beträchtliche Höhe noch Größe. Die größten unter ihnen dürften nicht über 16 bis 24 Fuß hoch seyn, und im Durchschnitt 6 bis 8 Zoll betragen. Diese Gattung des Lebensbaumes unterscheidet sich von den beiden andern Arten dieses Geschlechtes **), welche in Europens Lustgärten gezogen werden, dadurch, daß er wie ein Baum in die Höhe wächst, da im Gegentheile die Zweige der beiden andern Arten ganz unten aus der Wurzel entspringen, und folglich dem Gewächse das Ansehen eines Strauches geben. Auch sind die Zweige des

*) Shaw's Reisen in der Barbarei und der Levante. S. 396. tab. 22. Nro. 79. „Cypressus fructu quadrivalvi, foliis Equiseti instar articulatis". D. V.

**) Thuja occidentatis und Thuja orientalis Linn. D. V.

Digitized by Google

erſteren mehr gegliedert und ſpröder, als die der letztern. Die unanſehnlichen Blumen der Thuja articulata zeigen ſich im April und der Saame in den Zapfen reift erſt im Auguſt und September.

Der ganze Baum enthält eine beträchtliche Menge Harz, wovon man ſich überzeugen kann, wenn man einen Zweig deſſelben gegen das Licht hält, da dieſer alsdann mit einer unzählichen Menge kleiner durchſichtiger Blaſen erſcheint, welche das Harz enthalten, welches noch nicht zu fließen angefangen hat.

Wenn die Wärme im Mai und den folgenden Monaten in jenen Zonen anfängt beträchtlich zu werden, ſo quillt aus dem Stamme und den Zweigen, ohne vorhergegangenen Einſchnitt oder Hülfe der Kunſt, ein harziger Saft, auf eine ähnliche Art, wie es bei der Fichte und Tanne der Fall iſt. Durch Berührung mit der Luft bekommt er mehr Conſiſtenz, und nimmt die Geſtalt langer herabfließender Tropfen an. Dieſe werden vom Landmann in den Monaten Junius, Julius und Auguſt geſammelt und nach den Handelsſtädten gebracht, wo der europäiſche Kaufmann ſie kauft. Im Jahr 1793 koſteten 100 Pfund Sandarackharz 13 bis 13½ Piaſterfortes, welches etwas mehr als 8 ßß Hamburger Courant à Pfund beträgt. Es wird nach Europa gebracht, wo ſelbſt es bei der Zubereitung des Siegellacks, des Lacks überhaupt und verſchiedener Firniſſe gebraucht wird. Der größte Theil dieſes Marokkaniſchen Produktes ging in gedachtem Jahre nach Holland, und eine geringe Quantität nach England und Frankreich. Der Ausfuhrzoll betrug 4 mß 8 ßß für den Zentner.

Die Kennzeichen eines guten Sandarakharzes ſind, eine weißgelbe Farbe, und daß es durchſichtig und rein iſt. Die Mohren, deren ſtrenge Rechtſchaffenheit im Handel mit den Europäern man gerade nicht rühmen

Digitized by Google

kann, finden indeß viele Schwierigkeit diese Waare zu verfälschen. Doch hat der Handelnde beim Einkaufe darauf zu sehen, daß sie nicht mit zu vielem Sande vermischt ist.

Von der Küste von Senegal wird auch eine große Menge Sandarak ausgeführt: es ist daher die bereits erwähnte Eigenschaft dieses Baumes, sich nach Süden zu verbreiten, zufolge, höchst wahrscheinlich, daß es der nemliche ist, welcher auch hier dieses Produkt erzeugt.

Was nun die angenommene Meinung betrifft, daß der Sandarak das Harz sey, welches in Südeuropa und der Levante aus den Stämmen des gemeinen Wachholder quillt, so verdient hier bemerkt zu werden, daß Herr Assessor Schousboe, weder in der Barbarei, Portugall, oder Spanien, deren südlichste Provinzen er durchreiset ist, diesen Strauch gefunden hat. Die Gattungen, welche er von diesem Pflanzengeschlechte in gedachten Ländern antraf, waren doch nur sparsam, waren Juniperus phoenicea und Juniperus Oxycedrus Linn. die gewöhnlich als Büsche von 3 bis 4 Fuß Höhe vorkommen. Doch hat er von ersterem einige gesehen, welche 24 bis 40 Fuß hoch waren, aber nie floß weder aus ihren Stämmen noch Zweigen ein Harz, auch ist diesem gelehrten Dänen nicht bekannt, daß sie dieses Produkt je erzeugten. Man kann daher mit Grunde annehmen, daß die erwähnte neue Art der Thuja, das Sandarakharz, (dessen eigentliches Vaterland Afrika ist, und so viel dem Verfasser bekannt, nie aus dem südlichen Europa oder der Levante zu uns gebracht wird,) allein hervorbringt.

Noch muß ich bemerken, daß Herr Assessor Schousboe weder aus den Reisebeschreibungen der Naturforscher, noch Anderer, über die übrigen von ihm nicht besuchten barbarischen Staaten, so wenig als durch mündliche Unterredungen mit den Consuln und Kaufleuten von diesen

Digitized by Google

Künsten, hat erfahren können, ob man dort dieses Produkt kennt, und im Handel Gebrauch von demselben macht. Es ist folglich mehr als bloße Muthmaßung, daß nur der südliche Theil Afrika's diesen Baum in Menge erzeugt.

Christian Wilhelm Ritter, Dr.

XIX.

Nachtrag zu meiner Abhandlung: Ueber Weinverfälschung und Weinvergiftung.

(Im 9ten Hefte des 5ten Jahrganges dieser Zeitschrift.)

Diejenigen Weinhändler, welche die Hahnemannische Weinprobe fürchten, pflegen ihre schlechten Weine, statt mit Bleikalken, mit Alaun zu verfälschen, der sich durch seinen süßlich herben und zusammenziehenden etwas widerlichen Geschmack verräth. Um diesen Betrug, der eine nachtheilige Wirkung auf die Gesundheit äussert, indem der Alaun sehr adstringirende Kräfte besitzt, zu entdecken, dient folgendes einfache Mittel. Man nehme z. B. 18 Unzen Wein, lasse sie bei einem mäßigen Kohlenfeuer bis zu 2 Unzen verdampfen, darauf kalt werden, filtrire sie alsdann und vermische den Wein mit 2 Unzen Weingeist. Diese Mischung setze man nun an einen kühlen Ort, und nach wenigen Stunden wird der Alaun einen Bodensatz im Gefäße gemacht haben.

Christian Wilhelm Ritter, Dr.

Digitized by Google

XX.

Mosje Christians Briefe über Hamburg.

Zwei und zwanzigster Brief.

Wenn ich Ihnen, liebe Mutter! Alles, was meine Herren Brüder und deren Freunde unter dem Namen: Hamburgische Neuigkeiten zu lesen wünschen, schreiben wollte, so müßte ich meines Principals Geschäfte an den Nagel hangen und den Dienst eines Stadtneuigkeitenschreibers verwalten. Nur Schade, daß die Stadt dergleichen Dienste nicht, wie andere, ordentlich besoldet, sonst würde ich allerdings der Erste seyn, welcher sich um diesen so wichtigen Posten bewerben könnte. Ich habe es Ihnen schon einmal bemerkt, daß alles, was bei Ihnen Neuigkeiten sind, hier lauter Alltäglichkeiten genannt zu werden verdienen, und so gemein mache ich mich nicht, von alltäglichen Dingen zu schreiben oder wol gar meine lesenswürdigen Briefe mit Familienanecdoten zu bereichern. Hier im Brodschrangen und an allen gewöhnlichen Orten giebt es Produkte aus den Neuigkeitsfabriken genug und sind zu dem ordentlichen Ladenpreise von einem Emigranten oder einem drittehalb Schillingsstücke, bei allen Zeitungsladeninhabern immer zu erhalten. Oefters werden diese Machwerke bei 100 Thaler Strafe verboten; allein dies versteht sich nur, wenigstens ex usu und dem Gebrauche nach, von dem hiesigen Verkauf und nicht von den Versendungen ins Ausland; daher denn die Auswärtigen gewöhnlich mehr Neuigkeiten von uns Hamburgern wissen, als wir selbst. Wollen Sie etwa wissen, wie viele Menschen sich hier aus diesem Jammerthale in die andre Welt expedirt haben, oder wie viele mit und ohne Sack gefunden werden, so schlage ich

Digitized by Google

Ihnen insgesammt die Madam Garwinsch, deren ich bereits in allen Ehren gedacht habe, als die beste Correspondentin vor. Was unsre sogenannten Falliten, diese würdigen Competenten zu einem Großspanne, bei Ihnen unter dem barbarischen Namen: Bankerottirer, bekannt, die ich aber, um keinen dieses Ordens zu beleidigen, die Zahlungsmüden nenne, wie sie denn auch neulich in der Zeitschrift: Hamburg und Altona, gar löblich vertheidigt worden sind *), so kann ich mit den Desig-nationen, das Stück zu vier Schilling, jedesmal recht gerne aufwarten. Diese Lectüre kann meinen Brüdern und Freunden des Jahrs Etwas über 25 Mark kosten; dafür können sie aber auch den Vortheil und das Vergnügen haben, die Millionen Mark Banco nach dem Conventionsfuß in Thaler zu reduciren. Ein Zeitvertreib, der auch seinen Werth haben kann, aber als zu handwerksmäßig und mechanisch nicht der Gegenstand meiner Briefe seyn darf.

Wollen meine Herren Brüder und ihre Freunde etwa wissen, wie viel Delinquenten wir sitzen haben, die reif zum Tode sind und wie viele Jahre man ihnen Zeit und Raum zur Buße und Bekehrung läßt, damit ein plötzlicher Tod sie nicht übereile? Wie viele Jahre man Subjecten ähnlicher Art zugesteht, ihren Rücken zur Ansicht nach der Johannisstraße hin zu conserviren und zum Liniiren zu präpariren? Ich habe bereits bei Gelegenheit der Beschreibung meines Einzuges in Hamburg eines solchen Schauspiels erwähnt, welches man wegen der schlechten Durchführung der Rolle des Zahlmeisters für

*) Man sieht, daß Mosje Christian seine Sarcasmen auch über uns ergießt. Der Aufsatz, auf welchen hier angespielt wird, steht in Einem der letzten Hefte dieses Journals, hat aber keinesweges die Billigung des Herausgebers. D. H.

ein Lustspiel hielt. In der That giengen auch die Zuschauer, wie das bei Lustspielen der Fall ist, lachend aus dem Parterre. Sollte die Neugierde meiner Freunde sich gar so weit erstrecken, wissen zu wollen, wie viel man Spaß- und Raubvögel, theils edler, theils unedler Art, an allen Wachen in Käfigen verpflegt und verwahrt, so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich mit Nachrichten dieser Gattung nicht dienen kann, weil diese Materie von so großem Umfange ist, daß kein Schriftsteller es wagt, davon eine ausführliche Nachricht zu geben und auch Niemand davon spricht. Unsre Wachen scheinen Thürme der Vergessenheit zu seyn, deren Einwohner man bei Todesstrafe nicht nennen darf *).

Das Alles nun gehört nicht in mein Neuigkeitenfach und wenn ich ja Neuigkeiten berichten soll, so müssen dies immer würdige Gegenstände, Seltenheiten oder, noch besser, nach dem Geiste der Zeit, Beispiellosigkeiten seyn. Unter diese rechne ich nun zuvörderst die Abbrechung des vor Alter grau gewordenen Doms. Einfallen wäre keine Seltenheit gewesen, aber Abbrechen, daran dachte vor Kurzem noch Niemand und man würde einen solchen Menschen für einen Narren gehalten haben, der auch nur die Möglichkeit hätte behaupten wollen; so schnell können Umstände die Sachen verändern. Merkwürdig ist es, daß dieser Dom mit dem abendländischen Kaiserthume gleiches Schicksal gehabt hat; Carl der Große gründete Beide und unter Franz dem Zweiten sind Beide von dem unwiderstehligen Zeitflusse verschlungen. Freilich sind nicht alle alten Hamburger damit zufrieden, daß ein solches Denkmal, für die Ewigkeit gebauet, aus

*) Die Perser hatten einen Thurm der Vergessenheit, in welchen man Staatsverbrecher setzte, deren Namen bei Todesstrafe nicht genannt werden durften. D. H.

Digitized by Google

der Reihe der Dinge verschwinden muß. Allein man kann das diesen Alten zu gute halten, die noch eine Ewigkeit in der Zeit suchen oder von Beispiellosigkeit sprechen wollen, welches Wort in unsern Zeiten gar keinen Sinn mehr hat. Sie sollten freilich bedenken, daß kleine Uebel gegen große Vortheile berechnet gar nicht in Anschlag gebracht werden müssen. Was frommte es in unserm Staate, daß die Einkünfte dieser alten ehrwürdigen Stiftung lateinischen Titeln zu Theil wurden, die hier unter Tausenden kaum Einer versteht und die, wie alle dergleichen Waaren gänzlich außer Cours sind? Ganz anders verhält es sich mit der Aufhebung des Klosters bei unsrer Vaterstadt, wodurch der Probst sowol als der Pater Kellner mit aller ihrer Liebenswürdigkeit, Patriotismus für die Stadt und Wohlthätigkeit gegen die Armen aus der Reihe der ausgezeichneten Personen verschwunden sind. Aber dies ist nicht der Fall bei der Aufhebung des hiesigen Doms, von welchem man dergleichen nicht zu rühmen weiß und dessen Verschwinden mir daher keiner Thräne werth zu seyn scheint *). Ich kann nicht ohne Rührung daran denken, daß, wie vor verschiedenen Jahren einmal Feuer in unsrer Vaterstadt war, die geistlichen Herren des Klosters L. nicht allein mit allen ihren Knechten und Officianten zu Hülfe eilten, sondern auch selbst in pontificalibus Hand ans Werk legten. Hier hätte die halbe Stadt abbrennen können, ehe der Herr Subpräfectus einmal aufgestanden wäre. Ferner sollten die guten alten Hamburger zu ihrem Troste bedenken, daß eine Menge neuer Häuser auf dem erledigten Platz erbauet weit ersprießlicher für Menschen seyn werden, die um ihre Wohnungen noch verlegener sind, als der letzte

*) Auch unser Dom hatte milde Stiftungen für die Armen; auch unter seinen Mitgliedern giebt es wohlthätige Männer. D. H.

Domprädicant um Zuhörer war. Die größte Revolution hat diese Veränderung unter den Todten verursacht. Ich weiß nicht, wie diese Nachricht davon bekommen haben mogten; genug, es gefiel ihnen nicht mehr, an der ehemals heiligen, nun entweiheten, Stätte zu wohnen, sondern sie standen in Masse auf. Eines Abends verbreitete sich plötzlich das Gerücht dieser Auferstehung im Dom. Eine solche außordentliche Begebenheit in unsern Tagen, in welchen man den jüngsten Tag noch so weit entfernt oder gar nicht glaubt, mußte freilich meine Neugierde reitzen. Ich ließ Essen und Trinken stehen und eilte dahin, wo das Wunder sich zutragen sollte. Schon in weiter Entfernung verspürte meine Nase, daß die Sage mehr Wahrheit enthalte, als ich geglaubt hatte. Auf dem Kirchhofe neben dem Domssteggel stieß ich auf einen sogenannten Blockwagen, der hier die Stelle des Himmelwagens vertrat und mit Auferstandenen beladen war. Hilf Himmel! welch ein Anblick! Ich prellte zurück und kam an die Stätte, wo die Todten ihre stillen Ruheplätze verließen. Einige Arbeiter mit Brechstangen versehen klopften zuerst an die Särge und nöthigten die darin Schlafenden, nicht ohne das Gelächter der Zuschauer zu erregen, zum Aufstehen. Darauf faßten sie einem Wohlseligen unter die Arme, stemmten ihn in eine Ecke, wo ihn alsdann ein Anderer auf die Schultern nahm und zum Blockhimmelwagen transportirte. Daß nun unterwegens nicht hier ein Kopf, dort ein Arm oder ein Bein verloren gieng, dem konnte gar nicht abgeholfen werden, war gar nicht zu vermeiden. Wahrscheinlich hatten diese Arbeitsleute den hohen Gedanken von dem Allmächtigen und der Weltregierung, daß die wahren Bestandtheile des Menschen, welche für ein ewiges Leben bestimmt sind, auf keine Weise verloren gehen können und in dieser Voraussetzung nahm ich ihnen ihr äußerst

leichtsinniges Betragen so übel eben nicht. Zugleich hatte ich hier Gelegenheit, die zärtliche Vorliebe verschiedener Herren Amtsbrüder zu bewundern, welche äußerst gewissenhaft die Gebeine ihrer Genossen von den Uebrigen sonderten und so zu verhüthen suchten, daß sie sich mit den Gebeinen andrer ehrlicher Leute vor dem Thore nicht familiarisirten. Sie brachten diese Gebeine nach einer Nebenkirche, wo sie ebenfalls ein Begräbniß haben und verpesteten dadurch einen Theil der schon ohnedem nicht reinen Stadtluft. Wahrlich eine große Delikatesse und hohe Menschenfreundlichkeit dazu! Sie sichern dadurch wenigstens die Stöhrung der Gebeine der Böhnhasen, die nun vor dem Thore in Frieden ruhen können. Sonderbare Widersprüche in der menschlichen Natur. Man trifft sehr häufige Beispiele und ich selbst habe eins bei einer Brüderschaft, welche sich die friedliebende Einigkeit nannte, gesehen, daß sich die Menschen im Leben einander so zuwider seyn und sich hassen, und nach dem Tode sich so herzlich lieben und die Asche der Erblichenen sehr ehren können. So wie hier im bürgerlichen Leben Alles auf Oekonomie in Gewinnung des Platzes abzielt, so sahe ich diesen Abend mit großer Verwunderung, daß man auch selbst bei den Särgen in der Erde diese Oeconomie angewandt hatte. Es ist nemlich hier nicht, wie bei uns, wo die Todten Alle sechs Fuß tief neben einander liegen. Hier stehen wol vier Mann über einander und den Letzten drückt das Steinpflaster. Ja, um hier keinen Finger breit zu vergeben, werden die Todten so über einander gesetzt, daß der Eine nach Osten und der Andre nach Westen kukt, welches Letztere einem ehrlichen Christen wol nicht einmal in der Türkei passirt, auch gar nicht religiös ist, weil die Posaune der Auferstehung aus Osten erschallen soll, ja nicht einmal billig, weil die Menschen ihren kleinen Ruheplatz, den der liebe

Gott gewiß nicht Fuß weise jedem Erdbewohner zugemessen hat, theuer genug bezahlen müssen und kein Mensch einen Fuß breit Land, auch im Tode nicht, ohne baare Bezahlung haben kann.

Abscheulich ist und bleibt dies Ausgraben der Todten immer und allenthalben, aber in merkantilisch-finanzischer Rücksicht ist es wieder sehr nützlich, billig und recht; die alten Stellen können ja immer wieder aufs Neue verkauft werden und da der liebe Gott Nichts umkommen läßt, so dürfen dies die Menschen auch nicht thun. Dies Gesetz der Natur haben sich unsre Todtengräber nicht allein sehr wohl bemerkt, sondern sie üben es auch pflichtmäßig aus. Was hilfts der Erde, daß das schönste Holz darin zugleich mit dem Todten verwesen soll? Lassen sich keine Büreaus, keine Putztische, kein anders Hausgeräthe davon machen, so ist es doch noch immer zu kleinen Feuerstübchen gut. Sind die Menschen sogar toll genug, dem Verstorbenen nach dem bekannten Grundsatze: „Es ist Alles, was er mit kriegt," Kostbarkeiten mitzugeben, die der Selige nachher nicht zu gebrauchen weiß, so schadet es den Anverwandten nicht, wenn der Verstorbene seine Kleinodien an den ersten, besten Käufer in der Unterwelt verhandelt und sich um den Werth betriegen läßt. Ich will schon Sorge dafür tragen, daß dies der Fall bei mir nicht seyn soll. Eben so geht es mit den silbernen und goldenen Tressen und Klunkern, die im Schmelztiegel auf ihren wahren Werth wieder reducirt werden können. Daß aber mit diesem Einschmelzen schon vor der zeitlichen Auferstehung Proben gemacht werden, davon liefert die Geschichte oder wenigstens die Sage ein Beispiel, nach welcher an dem Sarge eines vornehmen Todten die Klunkern und andre Kostbarkeiten vermißt wurden. Ein Anwald, dem die weitere Besorgung dieser Leiche aufgetragen war, hätte den Todtengräber als

Digitized by Google

den Oberaufseher der Reliquien darüber belangen wollen; dieser sei aus Schaam, daß unter seiner Aufsicht solche Defraudationen gemacht werden könnten, davon gegangen und man habe ihn einige Tage nachher auf dem Lande todt gefunden. So weit die Sage, die ich freilich nicht verbürge, welche aber Wahrheit zu enthalten scheint. Warum aber trotz alles Redens und Schreibens dagegen, die Beerdigung der Todten in den Kirchen und deren Vorhöfen noch nicht abgeschafft ist, liegt an dem einzigen lateinischen Worte: fiat, welches die hiesigen Bürger weder zu verstehen, noch zu gebrauchen scheinen. Freilich hat hier schon ein jedes Kirchspiel seinen eignen Ruheplatz vor dem Thore; aber die Ökonomie in Rücksicht des Platzes und der Behandlung der Todten wird wol immer dieselbe bleiben, darum singen wir auch hier an hohen Festtagen in der Kirche: „Im Grabe läßest Du uns nicht," und ein gewisser Alter, der eben kein offenbarer Spötter ist, setzt hinzu: „eher keine Auferstehung, bis der Kulengräber den Sarg hat".

Für diesmal wol genug, liebe Mutter! und daher leben Sie recht wohl!

Epistel an Herrn Döbbelin, nach der Vorstellung des Grobschmieds, am 25sten August 1806 *).

Des Neides Natterzungenstiche
Sie machten Dir, Du wackrer Grobschmied, Galle?
Gegrabne Gruben Dir zum Falle,
Sie ärgern Dich?

*) Ihm zugesandt am Tage vor seiner Abreise, den 1sten September 1806.
D. V.

Digitized by Google

Der Skribler Schwarz, im schwarzen Siedekessel
Dicht unterm Thorax zugekocht,
Auf Weiß gekleckst? die brennend-taube Nessel
Vom Hungerleider bei der Lampe Docht
In Fach und Form gedrückt,
Die Nessel, von dem nächsten Zaun gepflückt:
Nur mit verbißnem Gram belachst Du sie, Freund Schmied?
Von diesem Grämeln, diesem Lachen
Laß ab! Du weißt, wir gehen gerne mit
Wo Du und Dein Humor, und was Ihr mit euch bringt,
Selbst, wenn Dein Steckenpferd die Schranken überspringt,
Uns froher, heitrer machen:
Doch dieses Lachen — keinen Schritt!
Wenn uns Dein Scherz erfreuet und ergötzt
Was kümmerts dich, ob dort ein Schwätzler schwätzt
Von Deiner Schauspielband' in unserm Schauspielhaus?
Lach ihn mit uns — doch schweigend — aus.
Was Dich? wenn gar, als hättest Du in Brand
Die Werkstatt, wo bei Deines Ofens Glühen
Fleiß, Ordnung, Sitte Hand in Hand
Im friedlichen Verein die Schauer an sich ziehen,
In Brand gesteckt mit deinen Batterien?
Als hättest Du sogar — doch von der Tafel, Hand! *)
Man hat Dich ja zu schwärzen nur versucht
Freund! segne schweigend den, der flucht!
Dich schätzet, wer Dein Ganzes zu durchschauen
Zu würdigen versteht und Deines Fleisses Werth;
Und Hamburgs Männer viel und Frauen
Auch (dies ins Ohr gesagt, daß es kein Dritter hört)
Ein Häuflein Altonas, es hält Dich lieb und werth;
Die kleine Freundeszahl, sie hielte gern Dich fest
An unsers Elbstroms freundliche Gestade
Allein der größre Haufe läßt
Wir fürchtens, Dich im Stich ohn' alle Gunst und Gnade.
Hier Deine Werkstatt aufzuschlagen

*) Manum de tabula! — Fünf Broschüren sind über die Brandgeschichte erschienen, über die Hälfte werthlos. D. V.

Digitized by Google

(Mit guter Kundschaft bist Du ja versehn,
Die Meisterschaft, sie kann Dir nicht entstehn)
Du hättest Lust und Muth? Freund laß Dir sagen:
Hier wird für Dich kein schöner Morgen tagen
Durch den nicht Stürm' und finstre Wolken jagen;
Denn, Meister Schmied, es giebt der Schmiede viel,
Und manches andre Schaun und Spiel
Und die Gesellen Dein, sie haben leider! — Magen!
Die Kunst, sagt Lessing, geht nach Brod:
Hier stürbe sie den Hungertod.
Des Komus Günstling Du! doch schade für die Gunst
Für Deinen Eifer, Deine Kunst!
Wiß: an der Elbe lust'gem Strand,
Wiß: an der Elbe luft'gem Strand,
Die Neuheit ist der Lieblingsstand.
Selbst Evchens süße Melodien
Und Deiner Hulda feines Spiel, *)
Gesang und Tanz, Maschinerien,
Tableaus und Gruppen und Magien:
Der Menge lames Kunstgefühl
Wird für das Schönste selbst verglühen.
So ists! darum pack auf und ein
Zu wandern in die Welt hinein.
Doch, schmeckten unser Rauchfleisch, unser Wein,
Und unsre Austern, unsre Eise
Dir, o! so kehr! Glück auf die Reise!
Kehr künftig wieder bei uns ein!

A — Z.

*) Evchen, die Marketenderin in der benannten Oper, Madame Ritzler;
Hulda, die Donaunimpfe, Madame Döbbelin. D. V.

Inhalt.

		Seite
I.	F. N. L. P. Beck. Opfer einer Jesuitenintrigue. (Schluß.)	1
II.	Nicolaus Anton Kirchhoff, Hamburgischer Senator.	10
III.	Lückenbüßer.	14
IV.	Fragmentarische Bemerkungen über Gegenstände des Luxus, in Bezug auf Hamburg und Altona. (Schluß)	15
V.	Die neuesten Moden.	22
VI.	Altonaer Notizen.	26
VII.	Die Bohnenmahlzeit.	28
VIII.	An die Herren Herausgeber des Journals, Hamburg und Altona, den Aktienverkauf betreffend, von Joh. Joach. Eiffe.	29
IX.	Beiträge zur gerichtl. Arzneikunde, v. Dr. Möller. (Forts.)	30
X.	Kurze Geschichte des Hamburgischen Militairs, von der Entstehung des Kriegsraths-Collegiums bis auf unsre Zeiten. (Fortsetzung.)	44
XI.	Grabschrift. (Nach dem Englischen.)	60
XII.	Vaterländische und andre hanseatische Notizen.	61
XIII.	Ueber die Gefahr des Walzens. Zur Beherzigung der Tanzlustigen in den Nachbarstädten Hamburg und Altona, von Christian Wilhelm Ritter, Dr.	68
XIV.	Ueber eine Theaterkritik, Herrn Feddersen betreffend.	72
XV.	Friedrich von Hagedorn, Sekretair in Hamburg.	75
XVI.	Wie der literarische Verein der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg, den wichtigsten Einfluß auf die Vervollkommnung der theilnehmenden Schullehrer, und eben dadurch auf die Veredlung ihrer Schulen, haben könne. Vorgelesen in der ersten activen Sitzung dieses Vereins, den 3ten April 1806. Von Peter Breiß, Schullehrer außer dem Dammthor.	80
XVII.	Rüge gegen den Freimüthigen.	104
XVIII.	Beitrag zur näheren Kenntniß des Sandarakharzes (Resina Sandarac). Eines wichtigen Handelsartikels. Von Christian Wilhelm Ritter, Dr.	108
XIX.	Nachtrag zu meiner Abhandlung: Ueber Weinverfälschung und Vergiftung. (Im 9ten Hefte des 5ten Jahrganges dieser Zeitschrift.) Von Christian Wilhelm Ritter, Dr.	113
XX.	Mosje Christians Briefe über Hamburg, zwei und zwanzigster Brief.	114
XXI.	Intelligenzblatt, Nro. X.	

Digitized by Google

XXI.

Intelligenz-Blatt

des Journals

Hamburg und Altona.

No. X.

October 1806.

Lectionen, von Michaelis 1806 bis Ostern 1807, in Johann Carl Daniel Curio's Lehranstalt für die männliche Jugend. Krayenkamp, Nro. 50. M. 4.

Religion.

Montags und Donnerstags Vorm. von 9 bis 10 Uhr. Curio.

Schreiben und Rechnen.

Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags Nachm. von 3 bis 5 Uhr. Mitwochs und Freitags Vorm. von 12 bis 1 Uhr. Mitwochs Nachm. von 4 bis 5 Uhr. Herr Timm.

Geschichte und Erdbeschreibung. Vaterländische Geschichte.

Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags Vorm. von 11 bis 12 Uhr. Curio.

Mathematik (Arithmetik und Algebra).

Mitwochs und Sonabends Vorm. von 11 bis 12 Uhr. Curio.

Naturgeschichte und Technologie.

Dienstags und Freitags Vorm. von 9 bis 10 Uhr. Curio.

Elementarbegriffe und Kenntnisse.

Alle Tage Vorm. von 9 bis 12 Uhr, und Nachm. von 4 bis 5 Uhr. Madame Curio. In unbestimmten Stunden, worin es nöthig ist, die Ungeübtern von den Geübtern abzusondern. Curio.

Deutsche Sprache.

Mitwochs und Sonabends Vorm. von 9 bis 10 Uhr. Curio.

Digitized by Google

Lateinische Sprache.

Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags Nachm. von 5 bis 6 Uhr. Curio.

Französische Sprache.

Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags Vorm. von 10 bis 11 Uhr. Curio. Montags, Dienstags, Donnerstags und Sonabends Vorm. von 12 bis 1 Uhr und Mitwochs Nachm. von 3 bis 4 Uhr. Herr Des Broßes.

Englische Sprache.

Dienstags und Freitags Nachm. von 5 bis 6 Uhr. Herr Hamilton.

Italienische Sprache.

Montags und Donnerstags Nachm. von 5 bis 6 Uhr. Herr Ganganelli.

Spanische Sprache.

Stunden noch unbestimmt. Herr Jourat.

Baurißzeichnen.

Mitwochs und Sonabends Vormitt. von 8 bis 9 Uhr. Herr Düyffke.

Schönzeichnen.

Mitwochs, Sonabends Vorm. von 10 bis 11 Uhr und Dienstags von 12 bis 1 Uhr. Herr Trentwedel.

Tanzen.

Sonabends Nachm. von 5 bis 7 Uhr. Herr La Fond.

Am verflossenen 29sten September, wurde der 50ste Geburts- und silberne Hochzeitstag unseres verdienstvollen Jugendlehrers, des Herrn Andreas Grüning auf den Hohenbleichen hieselbst, froh und fröhlich begangen. Die unerwartete Ankunft seines ältesten Sohns, Andreas, welcher einige Tage zuvor von einer Reise durch England, Portugall, Spanien, Frankreich und Holland, zurückgekehrt war, und die Anwesenheit seines jüngsten Sohns Christian Ludwig, der bei dem Herrn Professor Hansen in Copenhagen angestellt ist, erhöheten die Festlichkeit dieses Tages noch mehr. Beim Morgengruße überreichten seine fünf Kinder ihm sein wohlgetroffenes Bild mit folgender Unterschrift: „Unserm guten Vater Andreas Grüning, „geboren 1756, den 29sten September, vermählt am 29sten Septem„ber 1781, bei der Feier seines 50jährigen Alters, und seiner 25jähri„gen ehelichen Verbindung mit unserer guten Mütter Catharina, „geb. Martens, gehorsamst gewidmet, von seinen Kindern, Andreas — „Johann Friedrich — Christian Ludwig — Maria Cathrina Ma-

Digitized by Google

„thilde — Johanna Christiana — . Hamburg, den 29sten Sept. „1806.“

Die beiden Lehrer des Instituts P. de Solie, und D. Wentzel, überreichten dem biederen Paare Medaillen und Gedichte, die Bezug auf die Feier des Tages hatten, welches Letztere auch von dem anwesenden Bruder, Herrn Friedrich Grüning aus Altona, und den Eleven des Verehrten, mit der innigsten Freude geschah. Ein zahlreicher Ball der Geladenen, welcher bis zur Morgendämmerung währte, endete diese frohe Feier, worauf Jeder sich mit den angenehmsten Rückerinnerungen an dieselbe, wieder zu seiner Wohnung begab.

Bücheranzeige.

Bei dem Verleger dieses Journals, F. H. Nestler, sind folgende nützliche Schriften für die Jugend, welche sich zu Weihnachtgeschenken eignen, um beigesetzte Preise zu haben:

Curio, J. C. D., neue Encyclopädie für Bürgerschulen, wovon des ersten Bandes erste Abtheilung das neue ABCbüchlein; die zweite Abtheilung das Buchstabirbüchlein, durch welches ein Kind, wenn es die Buchstaben kennt, in wenigen Wochen lesen lernen kann (hiervon ist bereits die dritte vermehrte und verbesserte Auflage erschienen); der erste Anhang das Erste lateinische Lesebuch und die dritte Abtheilung das neue Buchstabirbüchlein mit lateinischen Lettern, enthält. Alle vier Bücher kosten gebunden 15 gr, auch sind sie einzeln für 4 gr zu haben.

Desselben Blumen aus der alten Geschichte. Ein Lesebuch für diejenigen, welche Kopf und Herz bilden wollen. 2 mg.

Selbstunterrichtendes Lehrbuch in allen Fächern der Zeichenkunst ꝛc. erstes Heft mit sechs in Zeichnungsmanier gestochenem Vorlegeblättern und einem erläuternden Text. 4 mg 8 gr.

NB. Das zweite Heft von diesem Zeichenbuche ist unter der Presse und erscheint nächstens.

Ehlers Fabeln und Erzählungen für die Jugend. 1 mg.

Von den allgemein beliebten

Gemeinnützigen Unterhaltungs-Blättern

enthalten die vier letzten Stücke Folgendes:

No. 21. Die Todesangst. Eine wahre Geschichte. — Abscheu vor gewissen Dingen. — Küchengartenkalender. — Trinklied. — Die Statüe Josephs des Zweyten. — Liebe und Zorn, verglichen mit Gegenständen aus der Körperwelt. Eine Phan-

Digitized by Google

tasie. 1) Liebe. C. (Fortsetzung.) — Die verschiedenen Todesarten. — Charade.

No. 22. Die schöne Stadt Plurs wird von dem Berge Conto verschüttet. — Unterthäniger Bericht eines Verwalters an seinen gnädigen Herrn. — Liebe und Zorn, verglichen mit Gegenständen aus der Körperwelt. Eine Phantasie. 2) Zorn. A. — Der Sturm zur See. — Serieuses Räthsel.

No. 23. Die Alongenperücke. Eine wahre Begebenheit. — Gebräuche im Hauswesen unserer Vorfahren. — Ursprung der Benennung merkwürdiger Monatstage. — Mannigfaltigkeiten. — Liebe und Zorn, verglichen mit Gegenständen aus der Körperwelt. Eine Phantasie. 2) Zorn. B. (Fortsetzung.) — Trinklied. — Rhadopis. — Charade.

No. 24. Die neue Dröge. (Man sehe das Kupfer No. 2.) — Macht der Gewohnheit, oder Lebensumstände des Johann Ernst von Biron. — Frage an einen Lasterhaften. — Herr Michel. — Denken und fühlen. — Liebe und Zorn, verglichen mit Gegenständen aus der Körperwelt. Eine Phantasie. 2. Zorn. C. (Beschluß.) — Anekdoten. — Der Storch und die Kröte. (Nach dem Plattdeutschen.) — Gasconnaden. (Aus dem Französischen.) — Sinngedicht. Der zornigte Arzt. — Räthsel.

Wer sich mit 3 mß 4 ß für das ganze Jahr bei dem Buchdrucker Nestler abonnirt, dem wird das Blatt wöchentlich ins Haus geschickt und er erhält noch alle Vierteljahr ein Kupfer umsonst. Einzeln kostet das Blatt einen Schilling und jedes Kupfer vier Schillinge.

Beiträge zu dieser Wochenschrift werden unter der Aufschrift: für die gemeinnützigen Unterhaltungsblätter, bei dem Herrn Nestler abgegeben.

Von J. C. D. Curio's neuer Encyclopädie für Bürgerschulen wird nächstens des ersten Bandes vierte Abtheilung erscheinen, welche

das Lesebuch für gute Kinder

enthalten wird. Diejenigen, welche davon Exemplare auf Schreibpapier zu haben wünschen, müssen darauf subscribiren. Der Preis auf Druckpapier wird ohngefähr 12 ß seyn.

Digitized by Google

Hamburg und Altona.

Ein Journal

zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks

V. Jahrgang. XI. Heft.

I.

Kurze Geschichte des Hamburgischen Militairs, von der Entstehung des Kriegsraths-Collegiums bis auf unsere Zeiten.

(Beschluß, siehe Octoberheft.)

Im Jahre 1715 entstanden von neuem Irrungen mit Dänemark *). Der König hatte Deputirte vom Rath verlangt und wie diese in Copenhagen angekommen waren, so wurde ihnen von den Ministern eine Schrift überreicht, welche in 27 Artikeln die Klagen enthielt, die man von dänischer Seite über die Stadt zu führen berechtiget sei. Da man sich in dieser Lage vor einem

*) Zu diesen Irrungen gaben vorzüglich die Gränzstreitigkeiten zwischen Hamburg und Altona, der Schaumburgische Hof, die Accise u. s. w. Gelegenheit. Obgleich man über diese Dinge schon mehrere Male von dänischer Seite geklagt hatte, so wurden sie doch nicht abgemacht und kamen immer wieder zur Sprache. D. V.

Digitized by Google

feindlichen Ueberfall fürchtete, so wurde in der Versamm-lung des Kriegsraths, vom 15ten Mai 1715, von Sei-ten des Collegiums der Sechsziger demselben aufgetragen: dahin zu sehen, daß die Eingänge, Posten und Block-häuser mit mehrerer Mannschaft besetzt würden. Die Ausrichtung dieser Sache wurde auch gleich beschlossen und dem Verlangen des Herrn Generalmajors gemäß mußten die Bürger die meisten Posten in der Stadt und auf den Wällen besetzen.

In der zweiten Versammlung des Kriegsraths in diesem Jahre, den 19ten December, verlas man ein Memorial des Generalmajors und Commandanten der Stadt wegen der Annahme der Soldaten, welche die Commissarien gegen die Verordnung der kaiserlichen Com-mission, ohne auf die Größe derselben Rücksicht zu neh-men, wechselseitig mit den Capitains vornehmen wollten. Der Commandant fragt darin an: wie es künftig mit der Anwerbung der Soldaten solle gehalten werden? Zu-gleich wurden auch die beiden kaiserliche Memoriale vom 4ten November 1710 und 22sten October 1714 überge-ben *). Man machte aus, bei der von der kaiserlichen Commission gemachten Einrichtung zu bleiben, nach wel-cher die Commissarien die ihnen von den Capitains vor-

*) Die kaiserliche Commission hatte 1710 verordnet: 1) Man solle nur Rekruten von 5 bis 6 Fuß Länge nehmen. 2) Sie sollten mit keinen körperlichen Gebrechen und unheilbaren Krankheiten behaftet seyn. 3) Ihr Alter ward zwischen 20 und 30 Jahren bestimmt. 4) Deserteure solle man nicht anwerben und 5) keine Hamburgische Bürger. Ueber den ersten Punkt waren Misverständnisse entstanden, der Graf von Schönborn erklärte aber, den 22sten October 1714, daß das Maas von 5 oder 6 Fuß nur ein Schreibfehler (error pennae) gewesen wäre und die Rekruten wenigstens 6 und 6½ Fuß hoch seyn müßten. D. V.

Digitized by Google

gestellten Leute, wenn sie dieselbe für tauglich zum Dienst finden, mit einem eigenhändig unterschriebenen Zettel zum Commandanten senden, der sie, wenn sie ihm anstehen, mit schriftlicher Anzeige sie in die Soldatenrolle einzuschreiben, zurückschickt, im entgegengesetzten Fall aber Andere verlangt.

Die Bürgerschaft hatte den 16ten März 1716 beschlossen, die Hälfte der Dragoner abzudanken, um dieses auszuführen berief der Bürgermeister Lütkens den 16ten April den Kriegsrath. Dem Obrist Woldenberg wurde das Commando darüber aufgekündiget und da die desfalls genossene Gage den 1sten Junius aufhörte, so sicherte man ihm eine monatliche Gage von 360 m$ zu. Es wurde durch das Loos entschieden, welche von den Officieren abgehen sollten, nach demselben blieb der Capitain Curtius und Fähndrich Grundmann. Dem Capitain Wendel und Fähndrich Müller, welche ihre Stellen verloren, wurde angezeigt, daß sie vom 1sten Junius an die Infantriegage erhielten und bei der ersten Vacance entweder bei den Dragonern oder bei der Infanterie angestellt werden sollten, bis dahin müßten sie aber bei der Infantrie Dienste verrichten. Die abgehenden Dragoner sollten, wenn sie es wünschten, unter die Soldatencompagnien aufgenommen werden. Die Hälfte der Unterofficiere blieben, die übrigen aber bekamen so lange Gefreitengage, bis sie durch das Aussterben ihrer Collegien wieder ihre vorigen Stellen bekämen. Dem Commendanten, Obristen und Commissarien wurde es aufgetragen, die Musterung anzustellen und die überflüssigen Pferde zu verkaufen.

Der Commandant und Generalmajor, Herr von Druchtleben, starb den 7ten Februar 1717, das Commando erhielt vom Rath den 8ten Februar der Obrist von Woldenberg, welches er bis zum 7ten December 1724

behielt. Alle seine Zeitgenossen stimmen darin überein: daß er bei allen Bürgern durch sein gutes Betragen sich viele Liebe erworben hatte. Als er im folgenden Jahr beim Rath um Erhöhung seines Soldes anhielt, weil er mit seinem Gehalt die Kosten nicht bestreiten könne, die mit dem Commando verknüpft wären; so wurden ihm vom Kriegsrath, an den der Rath sein Gesuch verwiesen hatte, 1000 Reichsthaler, in Hinsicht seiner vielfältigen Dienste, die er der Stadt geleistet hätte, beigelegt.

Während seines Commandos wurde am 22sten Julius 1721 der Plan zu einer Invalidenkasse gemacht. Man hatte freilich schon in frühern Zeiten für alte Soldaten gesorgt *), eine eigene Kasse war aber noch nicht eingerichtet worden. Der Obrist, Obristlieutenant und Commissarien erhielten den Auftrag im Allgemeinen, es zu ordnen, wie es mit der Einkassirung und Vertheilung der Gelder gehalten werden solle; wenn man Invaliden machte, so sollten die Compagniechefs gegenwärtig seyn **).

Der Kriegsrath machte den 22sten August 1722 folgende Verfügungen bei dem Militair: 1) Wenn Officiere krankheitshalber ihre Wachen nicht thun könnten, so solle man ihnen nichts von der Gage abziehen. 2) Jeder Soldat muß monatlich wenigstens vier Mal auf die Wache ziehen. 3) Die Officiere müssen selbst die Wache zu ihren Posten anführen. 4) Der Obrist soll Officiere sowohl als Subalterne fleißig zum Exerciren anhalten. 5) Kein

*) Man vergleiche hierüber das Juliusheft. D. V.

**) Es dauerte lange, ehe man mit der völligen Einrichtung der Invalidenkasse zu Stande kam, 1728 und 1732 wurde Vieles abgeändert. Die revidirte Ordnung derselben, vom 18ten October 1754, findet man in der Sammlung der Hamburgischen Verfassungen, Th. 9. S. 468. D. V.

Digitized by Google

Compagniechef soll sich unterfangen, von einem Rekruten und beim Avancement von einem Unterofficier mehr als 6 Reichsthaler zu nehmen, wer dawider handelt, bezahlt das erste Mal 12, das zweite Mal 24 Reichsthaler, zum dritten Male aber wird er seiner Charge entsetzt. Die Anstellung eines Garnisonspredigers, die damals in Anregung kam, wurde vor der Hand ausgesetzt und ist auch nie bewerkstelliget worden.

Um zu beweisen, wie viele alte abgelebte Soldaten damals unter der Garnison waren, braucht man nur dasjenige anzuführen, was der Bürgermeister Sillm darüber im Kriegsrath den 15ten April 1723 klagt: Man müsse, sagt er unter andern, bei Passirung der Wachen und Thore sich fast entsetzen, wenn man die vielen alten unvermögenden Leute erblickte. Er ersucht das Collegium, doch nächstens eine Musterung zu veranstalten und die Unbrauchbaren zu verabschieden und ihnen den Gnadenthaler aus der Kammer zufließen zu lassen. Man war hierüber völlig mit dem Bürgermeister einverstanden, machte es auch zugleich zu einer Hauptbedingung, daß Keiner von den Rekruten, die man wieder dafür annehmen müsse, Geld fordern dürfe, wer dawider handelte, solle als ein Meineidiger aus der Milice gestoßen werden.

Bei der deswegen vorgenommenen Musterung waren 357 Unterofficiere, Gefreite und Gemeine abgedankt worden und 296 Mann erhielten aus der Kämmerei ihr Gnadengeld. Die Bürgercapitains wollten diese Invaliden zum bürgerlichen Wachtdienst zwingen, der Kriegsrath machte aber den 25sten September 1723 die Verordnung: daß diese Leute von allen Stadtausgaben und Diensten sollten verschont bleiben.

Am 26sten August 1724 wurde der königlische schwedische Generallieutenant, Freiherr von Albedyl zum Commandanten der Stadt erwählt. Man überreichte ihm

am 20sten December seine Bestallung und legte zugleich jedem Lieutenant 10 Mark monatlich zu seiner Gage zu. Der Commandant, der am 10ten December vorgestellt wurde, bemühte sich, die Garnison in einen bessern Zustand zu setzen und machte zu dem Ende verschiedene neue Einrichtungen. Um die Wallposten gehörig zu untersuchen, machte er am 31sten December mit dem Dragonercapitain Curtius die Hauptronde. In Ansehung der Annahme der Rekruten wurde, da diese Sache zu vielen Streitigkeiten zwischen den Commissarien und Compagniechefs Anlaß gegeben hatte, auf sein Anhalten beim Kriegsrath den 24sten Mai 1728 ausgemacht: daß die erste Vacance vom ältesten Kriegscommissair, die zweite vom jüngsten Commissair, die dritte vom Compagniechef besetzt werden solle. Wenn der älteste Commissair abgegangen sei und die Capitains Stelle unbesetzt wäre, so müsse, wenn auch der jüngste Commissair die letzte Vacance besetzt hätte, doch die Reihe wieder von ihm beginnen, auf ihn der zweite Commissair und alsdann der Compagniechef folgen.

Furcht vor dänischen Kriegsrüstungen erforderte Sontags, den 6ten August 1735, eine Zusammenkunft des Kriegsraths *). Der Bürgermeister Anderson trug dem

*) Streitigkeiten mit dem dänischen Hofe walteten schon seit dem Jahre 1725 ob, wegen der in Hamburg eingerichteten Münzverordnungen. Der König drang darauf, daß die Courantbanco und das Münzedict aufgehoben würden. Der Leser findet eine gründliche Nachricht von dieser Sache in den Nachrichten zur Erläuterung der fürnehmsten zwischen der Kron Dänemark und der Stadt Hamburg obschwebenden Mißhelligkeiten, auf Befehl E. E. Raths gedruckt 1734 im August. Diese Streitigkeit wurde durch den Copenhagener Vergleich, den 28sten April 1736, beigelegt und durch denselben noch meh-

Digitized by Google

Collegio vor: daß in Copenhagen 3 Kriegsschiffe von 40 bis 60 Kanonen ausgerüstet wären, die wahrscheinlich Ritzebüttel einnehmen wollten. Der Rath wünsche daher, daß 300 Mann nach gedachtem Ort commandirt würden. Es wurden an demselben Tage 25 Gemeine von jeder Compagnie mit 18 Unterofficieren, 3 Fähndrichs, 3 Lieutenants und 3 Capitains unter dem Commando des Majors Glümer dazu beordert, welche am 7ten August, nachdem ihnen die Commissarien zwei Monat Gage zum Voraus gegeben hatten, nebst einigen Constablen und Kanonen auf 5 holländischen Schmacken nach Ritzebüttel abfuhren.

Den 8ten Januar 1738 starb der Commandant, Freiherr von Albedyl; die Commandantenstelle erhielt der königlich französische und königlich schwedische Generallieutenant, Freiherr Stenflycht, welcher den 17ten Julius dem Militair vorgestellt wurde, bis zu der Zeit hatte der Secondemajor Glümer das Interimscommando geführt.

Ein neuer Krieg, der in Deutschland nach Carl VI. Ableben ausgebrochen war *), bewog den Rath durch

rere Dinge abgemacht. Dieser Vergleich ist abgedruckt: in den zuverlässigen Nachrichten der Stadt Hamburg, Th. 5. S. 65. Sammlung Hamburgischer Gesetze, Th. 9. S. 313. Die Stadt mußte 500,000 mk Lübisch in dänischen Kronen bezahlen. D. V.

*) Carl VI. hatte durch seine sogenannte pragmatische Sanktion bei allen Höfen die Erbfolge seiner Tochter Maria Theresia zu sichern gesucht, aber gleich nach seinem Tode wurde von allen Seiten diese Erbschaft in Anspruch genommen. Zuerst von Baiern, welches sein Recht auf das Testament des Kaisers Ferdinand I. gründete, worin die Nachkommen seiner ältesten, an den Herzog Albrecht von Baiern vermählten Tochter Anna Erben aller von ihm innegehabten Königreiche und Provinzen seyn sollten, wenn von seinen drei Prin-

den älteſten Bürgermeiſter Anderſon den Kriegsrath am 28ſten März 1741 zuſammen zu fordern und ihm vorzu-

zen keine männliche Erben vorhanden wären. Friedrich II., König von Preußen, machte Anſprüche auf einige ſchleſiſche Fürſtenthümer. Sachſen trat ebenfalls gegen Maria Thereſia auf, in Anſehung der Gemahlin des Churfürſten, einer Schweſter des Churfürſten von Baiern. Spanien wollte erben wegen eines Vertrages von 1521, worin Carl V. den männlichen Nachkommen ſeines Bruders die öſtereichiſchen Länder abgetreten hatte, worauf Philip II. zum Beſten Ferdinand II. mit Vorbehalt Verzicht leiſtete. Frankreich ergriff die Waffen zu Gunſten Baierns. Maria Thereſia war damals in der kritiſchſten Lage, nur Georg der II. war ihr treuer Bundesgenoſſe. Der Churfürſt Carl Albrecht von Baiern wurde den 24ſten Junius 1742 zum Kaiſer erwählt. So glücklich der Krieg für Preußen ausfiel, ſo unglücklich war er für den neuerwählten Kaiſer. Friedrich II. ſchloß 1742, den 28ſten Julius, Frieden zu Breslau, worin er Ober- und Niederſchleſien, außer Teſchen, Troppau und Jägerndorf, nebſt der Grafſchaft Glatz erhielt. Er verſprach den Engländern 1,700,000 Reichsthaler, die auf Schleſien hafteten, zu bezahlen. Um den Kaiſer Carl VII., der von allen Seiten im Gedränge war, zu retten, brachte Friedrich den 22ſten Mai 1743 eine Union mit Frankreich, Churfalz und Heſſenkaſſel zu Stande. Er ſelbſt brach den 13ten Auguſt wieder mit einem Heer gegen Böhmen auf, doch mußte er, da der öſtereichiſchen Armee eine ſächſiſche zu Hülfe kam, dieſes Königreich verlaſſen; Oberſchleſien und Glatz wurde von den Oeſtereichern nun beſetzt. Während dieſen Unruhen ſtarb Carl VII. und ſein Sohn Max Joſeph unterſchrieb den 22ſten April 1745 den Frieden zu Füſſen, durch welchen er ſeine verlornen Länder wieder erhielt, aber ſeine Anſprüche auf die Staaten des Hauſes Oeſtereich aufgab. Preußens Friedrich erfocht in dieſem Jahre zwei Siege, den 4ten Junius bei Hohenfriedberg und den 30ſten September bei Sorr. Wie endlich auch die Preußen in Sachſen einfielen und Dresden eroberten, ſo wurde der Friede von neuem geſchloſſen,

Digitized by Google

stellen: 1) Sobald als möglich eine Musterung bei der Garnison vorzunehmen, weil unter den 12 Compagnien so viele liederliche und untaugliche Unterofficiere und Gemeine wären. Diejenigen Alten, welche dem Staat viele Jahre treulich gedient hätten, sollten aus der Invalidenkasse, wenn sie Gemeine wären, einen Thaler statt zwei Thaler erhalten, wären sie aber Unterofficiere, nach Verhältniß etwas mehr, und falls die Invalidenkasse sie nicht alle versorgen könne, so solle fürs Erste die Cämmerei die Gelder entrichten, bis man andere Mittel ausfündig gemacht hätte. 2) In Ansehung der Geschenke, welche man sich noch immer widerrechtlich geben ließ, sollte, um diesem Unwesen zu steuern, ein strenges Mandat auf der Hauptparade vorgelesen und an den Soldatenstuben in den Wachen angeschlagen werden.

Die Musterung wurde den 8ten, 10ten, 11ten, 12ten und 13ten April vor der Wache Petri über dem Dammthor vorgenommen, und von den 134 Abgedankten wurden am 15ten April einige wieder aufgenommen, die übrigen erhielten den Gnadenthaler.

Der Generallieutenant, Freiherr von Stenflycht, war schon seit 1742, den 27sten Junius, nach Schweden beurlaubt worden und hatte endlich der Stadt seine Dienste aufgekündiget; die Commandantenstelle erhielt am 10ten April 1743 der Obrist von Natzmer, der in königlich

dessen Basis der Breslauische war, den 25sten December 1745. Frankreich und die übrigen Mächte setzten den Krieg noch einige Jahre fort und endigten denselben im October und November 1748 durch den Aachner Frieden. Es wurden wechselseitig alle gemachten Eroberungen zurück gegeben, nur der Infant Don Philip wurde zum Herzog von Parma und Piacenza erklärt, jedoch dem Könige von Sardinien unter gewissen Bedingungen der Rückfall dieser Provinzen ausbedungen. D. V.

pohlnischen und churfürstlich sächsischen Diensten gestanden und als Generalmajor den Abschied erhalten hatte. Er kam den 11ten Junius in Hamburg an, befiel aber den 24sten mit einem Schlagfluß, woran er am folgenden Tage starb. Die neue Wahl, welche man am 10ten December vornahm, fiel auf den Freiherrn Ludwig Heinrich von Wurmb, der zuletzt Generallieutenant in hannöverischen Diensten gewesen war.

Im Jahr 1746, den 26sten November, wurde im Kriegsrath ein Senatsschluß verlesen, der die Revidirung der Kriegsartikel und des Soldateneides betraf. Nach der Lesung der Kriegsartikel war man einstimmig für die Einführung derselben und bat, den Druck derselben zu befördern *). Der Entwurf zu einer neuen Einrichtung der Invalidenkasse, den der Senator Brockes verlas, wurde in so weit genehmiget, daß statt 4 mß monatlich den Gemeinen vor der Hand wegen der Theurung wöchentlich 1 mß 8 ß gereicht würde.

Die Invalidenkasse beschäftigte jetzt vorzüglich die Aufmerksamkeit des Kriegsraths und man war besonders darauf bedacht, die Einkünfte derselben zu vermehren. 1749, den 20sten December, setzte man fest: daß alle diejenigen, welche unter dem hiesigen Militair noch nicht vier Jahre gedient hätten und ihren Abschied verlangten, dieser Kasse 10 ℳ dafür bezahlen sollten, wenn sie nicht Hamburgische Bürger werden wollten **). Hierher ge-

*) Diese revidirten Kriegsartikel, die unsern Zeiten freilich nicht mehr angemessen sind, findet man in der Sammlung Hamburgischer Verfassungen, Th. 9. S. 443. D. V.

**) 1760, den 27sten December, machte man aus: daß alle Soldaten, ohne Unterschied, sie mögten Hamburger Bürger werden wollen oder nicht, wenn sie noch nicht vier Jahre in hiesigen Diensten gestanden hätten, 10 Thaler an die Kasse

hört auch die 1753, den 17ten April, im Kriegsrath vorgelesene Klage des Commandanten über den schlechten Zustand der hiesigen Garnison, da bei derselben über 400 unbrauchbare Soldaten wären, verbunden mit den Vorschlägen, dieselbe wieder in einen brauchbaren Zustand zu setzen. Nach diesem von dem Commandanten vorgeschlagenen Plan, der vorzüglich die vermehrte Einnahme der Invalidenkasse betraf, wodurch sie im Stande war, mehrere Mitglieder aufzunehmen, wurde die schon von mir in der Anmerkung erwähnte revidirte Ordnung derselben abgefaßt.

Um eine bessere Diciplin unter dem Militair einzuführen, überreichte der Commandant dem Kriegsrath 1754, den 20sten October, eine Vorstellung: daß in Friedenszeiten kein Soldat im April, Mai und Junius seinen Abschied erhalten müsse, weil die Meisten nur in Dienst treten, um die damit verknüpften Vortheile zu genießen, die damit verbundenen Beschwerden aber scheuen. In unruhigen Zeiten müsse Keiner, der unter der Garnison wäre, auf sein Verlangen verabschiedet werden. Diese Vorstellung fand allgemeinen Beifall.

Den 13ten August 1757 wurde wegen des in Deutschland ausgebrochenen Krieges *), zumal da fremde Truppen so nahe an den Hamburgischen Gränzen standen, in der Bürgerschaft beschlossen: das Dragonercorps mit 36 Mann zu vermehren **); der Kriegsrath übertrug die

bezahlen sollten. Diese Verordnung wurde aber den 12ten April 1764 aufgehoben. D. V.

*) Da ich voraussetze, daß den Lesern die Geschichte dieses Krieges aus mehreren Büchern, besonders aus J. W. von Archenholz Geschichte desselben 1792, bekannt ist, so führe ich hiervon nichts an. D. V.

**) Diese 36 Mann wurden den 13ten Februar 1764 durch Rath-

Digitized by Google

Annehmung derselben am 31sten August den beim Dragonercorps stehenden Commissarien mit Zuziehung des Dragonercapitains. Noch vor Endigung des siebenjährigen Krieges stieg über Hamburg 1762 ein neues Ungewitter auf *). Es wurde am 3ten Junius 1762 dem Kriegsrath angezeigt, Rath- und Bürgerschluß gemäß die Garnison so schnell als möglich mit 300 Mann zu verstärken. Man beschloß 1) diese 300 Mann ohne Trommelschlag anzuwerben und jedem, der einen Rekruten brächte, zwei bis drei Mark zu geben. 2) Diese Mannschaft auf zwei Jahre anzunehmen. 3) Für Mondirung so schnell als möglich zu sorgen. 4) Diesen Neugeworbenen täglich vier Schilling zu geben, da sie die Juliusgage erst im August erhalten könnten. 5) Ihnen vor Ablauf dieser zwei Jahre keinen Abschied zu ertheilen; und 6) ihnen Hoffnung zu machen, daß sie bei vorfallenden Vacancen die ersten Ansprüche darauf hätten, unter das hiesige Regiment aufgenommen zu werden. Da sich bei der Anwerbung dieser Leute in Ansehung der Länge viele Schwierigkeiten zeigten, so machte man den 29sten Junius aus: Alle, wel-

und Bürgerschluß wieder abgedankt, doch so, daß sie wieder bei der Infantrie angestellt werden konnten. D. V.

*) Es stand Dänemark ein schwerer Krieg mit Peter III., Kaiser von Rußland, bevor, der den von seinem Vater verlornen schleswigschen Antheil wieder erobern wollte. Die russische Armee war schon ins Mecklenburgische eingerückt, die dänischen Truppen standen im Holsteinischen unter dem Grafen St. Germain. Bei dieser Kriegsgefahr rückten die dänischen Truppen auf das Gebiet der Stadt und machten eine Anleihe von 1,000,000 Thaler Banco. Nach Bewilligung derselben zogen sie wieder ab. Der Krieg mit Rußland wurde durch die Thronentsetzung Peter III., worauf am 17ten Julius sein Tod erfolgte, abgewendet, denn Catharina II. gab diesen Plan gleich auf. D. V.

Digitized by Google

che 5 Fuß 8 Zoll hielten, in gegenwärtiger Lage anzunehmen *).

Der Commandant der Stadt, Freih. von Wurmb **), starb am 30sten December 1762 und am 15ten Januar 1763 wählte man an seine Stelle den, durch den siebenjährigen Krieg rühmlich bekannten kaiserlichen Generallieutenant, Freiherrn von Jahnus.

Den 5ten Julius 1763 wurde dem Kriegsrath ein Senatsschluß bekannt gemacht, zufolge desselben sollten alle Rekrutirungen bei der Garnison eingestellt werden, bis sie wieder auf ihren vorigen Fuß gekommen sei. Um dieses desto schneller zu bewirken, solle man nicht nur allen denen, die noch nicht vier Jahre gedienet hätten, wenn sie es verlangten, unentgeldlich ihren Abschied ertheilen, sondern auch, sobald als möglich, eine Generalrevüe halten und 1) Alle verabschieden, die sich schlecht aufführten; 2) diejenigen, die keine Wachen thäten, endlich 3) die Alten und Kranken zu Invaliden machen. Um der Invalidenkasse mehrere Quellen zu eröffnen, damit sie die Menge der Invaliden zu erhalten im Stande sei, mußten die den 12ten April 1764 erwählten beiden

*) Dieser Schluß des Kriegsraths wurde den 12ten April 1764 wieder aufgehoben und man setzte fest: daß Keiner unter die Garnison aufgenommen werden solle, der nicht 5 Fuß 11 Zoll hielte. D. V.

**) Während seines Commandos wurde im Jahr 1745, den 4ten Januar, die Wittwenkasse der Staabs- und Oberofficiere eingerichtet. Da sich am Ende des vorigen Jahrhunderts die Wittwen außerordentlich mehrten und die Kasse dabei nicht bestehen konnte, so bewilligte die Bürgerschaft zur Aufrechterhaltung derselben eine ansehnliche Beisteuer. Die Unterofficier-Wittwenkasse wurde den 8ten December 1766 errichtet. Die Artikeln beider Kassen findet man in der Sammlung Hamburgischer Verordnungen, Th. 9. S. 483 f. D. V.

Digitized by Google

Majore, Fridrich von Lohe und Joh. Christ. Eiffler, drei Monate, die neuen Capitains und Capitains reformes zwei Monate, die übrigen avancirten Officiere aber einen Monat den Ueberschuß ihrer Gage derselben überlassen.

Eine große Veränderung in Ansehung der Titulaturen bei unserer Garnison gieng, auf Verlangen des Commandanten, im Jahre 1765, den 12ten November, vor. 1) Die Capitains reformes bekamen den Titel Staabscapitains, die Lieutenants den Titel Oberlieutenants, die Fähndrichs den der Unterlieutenants, doch sollten, da die Garnison aus zwei Bataillons formirt wäre, vier Fähndrichs bleiben *). 2) Die Capitains d'Armes sollten den Titel Feldwebel, die Aeltesten von den beiden Sergants confirmes sollte den des Führers erhalten. Die bisher bei jeder Compagnie gestandenen Rollcorporale **) und diejenigen, welche Lancepassades geheißen hätten, sollten alle Corporale heißen. Die bisherigen Gefreiten confirmes sollten Gefreiten, die Gefreiten reformes aber Vicegefreiten genennet werden. 3) Weder Feldwebel noch Führer sollten Sporteln genießen, statt dessen aber Ersterer statt 29 jetzt 30 Mark, der Zweite aber 27 Mark monatliche Gage erhalten. Die ehemaligen Rollcorporale bekamen 17 Mark, die vorigen Lancepassades 16 Mark monatlich. Die Einkünfte der Rollcorporale wurden unter alle neun Unterofficiere vertheilt. 4) Die Officiere, welche Sergeantengage genießen, behalten dieselbe bis sie die Officier-

*) Bei der nachher vorgenommenen Reduction der Garnison wurde der Titel Fähndrich ganz abgeschafft. D. V.

**) Die Rollcorporale führten die Rollen der Compagnie und sorgten für die Besetzung der Posten. Jeder Soldat, der seine Wache nicht thun konnte, mußten ihnen, um einen Andern an seine Stelle zu schaffen, zwei Schilling geben. D. V.

Digitized by Google

gage bekommen, die für sie erwählten Sergeanten behielten so lange ihre Corporalsgage u. s. w.

Man regulirte den 12ten December 1767 auch die Diätengelder, welche dem Militair, wenn es auf die Dörfer verlegt würde, gegeben werden sollten. Jeder Officier bekommt ohne seine Gage täglich drei Mark, ein Unterofficier ein Mark, ein Dragoner und ein Gemeiner zwölf Schilling. Wenn der Officier sein Commando auf mehrern Dörfern hat, so soll ihm täglich drei Mark für ein Pferd vergütet werden. Die Fourage und der Beschlag der Dragonerpferde wird durch die Cämmerei und das Commissariat geordnet. Der Landmann muß dem Commando Quartier, Stroh, Licht und Feuerung umsonst, Lebensmittel aber für Geld geben.

Der Commandant der Stadt gab auf Ersuchen der Cammer, der die Unterhaltung der Soldaten zu schwer fiel, ein Promemoria mit Beilagen beim Rath zu einer Ersparung bei der hiesigen Garnison ein, welches 1769, den 30sten August, vom Bürgermeister Scheele dem Kriegsrath mitgetheilt wurde. Der Schluß des Kriegsraths gieng den 19ten October dahin: daß von der Garnison 200 Gemeine abgehen sollten. Diese Reduction sollte aber nicht auf einmal, sondern allmählig durch Aussterben veranstaltet werden. Einige Posten, die vorher von Soldaten waren besetzt worden, giengen 1770, den 13ten Februar ein, da der Kriegsrath die vom Emmandanten gemachte Einrichtung bestätigte.

Der Generallieutenant und Freiherr von Jahnus starb den 26sten Januar 1772. Das Commando wurde dem damaligen Premiermajor und nachherigen Titulairobristen, Peter Christ. Fried. von Lohe, aufgetragen. Er starb 1783, den 30sten April.

Seit 1773 war schon von der Cammer darum angehalten worden, von den zwölf Compagnien zwei eingehen

zu lassen. Mehrere Male war diese Sache in den Bürgerconventen abgehandelt worden, man einigte sich 1775, den 9ten März, darüber. Um diesen Abgang zu ersetzen, schlug der Rath der Erbgesessenen Bürgerschaft den 9ten Januar und 27sten November 1777 vor: 66 Artilleristen zur Uebernehmung einiger Wallposten zu gebrauchen. Dieses wurde von den Bürgern genehmiget und dadurch die Garnison auf die Anzahl gebracht, die noch gegenwärtig vorhanden ist.

Der Premiermajor und nachherige Titulairobrist, J. Chr. Eyffler, erhielt 1783, den 28sten Junius, das Commando mit einer Gehaltsverbesserung von 800 Thalern. Nach seinem Tode, der den 16ten Januar 1793 erfolgte, schritt der Kriegsrath zu einer neuen Wahl, welche auf den hannöverischen Generalmajor, Freiherrn Friedr. Ferd. von Quernheim, den 14ten März fiel.

Der letzte Reichskrieg, welcher bekanntlich so große Veränderungen in Deutschland hervorbrachte, bewog den Rath der Bürgerschaft 1795, den 10ten März, folgende vier Punkte vorzuschlagen: 1) Die Vermehrung der Garnison mit 300 Mann. 2) Die Anstellung eines geschickten Artillerieofficiers mit Majors Rang und 1000 Thaler Gehalt. 3) Ausbesserung der Festungswerke mit möglichster Sparsamkeit. 4) Subordinirung des Artilleriecorps unter die Befehle des Herrn Commandanten. Von allen diesen Punkten wurde nur der Vierte zugestanden *).

*) Der Baseler Friede, den der König von Preußen 1795, den 5ten April, mit der französischen Republik schloß, entfernte alle Gefahr vom nördlichen Deutschland, denn es wurde mit der Franzosen Zustimmung durch einen von preußischen Truppen besetzten Cordon oder einer sogenannten Demarkationslinie gesichert. Die Unterhaltung dieser Truppen mußten die dadurch geschützten Länder übernehmen. D. V.

Digitized by Google

Die Bürgerschaft bewilligte 1796, den 7ten April, die Annehmung von 25 Dragonern auf zwei Jahre und in eben diesem Jahre erhielt die Garnison wegen der theuren Zeit durch Rath- und Bürgerschluß eine Zulage. Jeder Gefreite, Vicegefreite und Gemeiner der Infantrie, ferner jeder Dragoner und Constabel monatlich 1 Mark 4 Schilling; die Feuerwerker und Corporale der Artillerie aber 2 Mark; außerdem noch jeder Dragoner, Constabel, Nachtwächter und die dreißig ältesten Wacher gegen Abzug von 1 Mark 4 Schilig, wie bei der Infanterie, ein Himpten Mehl jeden Monat. Zur Bestreitung dieser Kosten wurde eine Abgabe auf alle öffentliche Schauspiele und andere öffentliche Vergnügungen bewilliget. Da man die Auflage auf Spielkarten (Kartensteuer) nicht genehmigte, so konnte die Anwerbung der Dragoner nicht bewerkstelliget werden.

Die Bürgerschaft prolongirte nicht nur 1798, den 14ten Junius, die zugestandenen Verbesserungen und Zulagen, sondern bewilligte überdieß den sämmtlichen Unterofficieren der Infantrie, vom Feldwebel bis zum jüngsten Corporal, so wie auch den Corporalen der Dragoner ohne allen Abzug, den Feuerwerkern und Corporalen der Artillerie, nebst den Corporalen der Nachtwache gegen einen Abzug von 1 Mark 4 Schilling einen Himpten Mehl monatlich. In dem zweiten Bürgerconvent, der in diesem Jahre am 25sten October gehalten wurde, bewilligte man, in Hinsicht der hochgestiegenen Miethe, jedem Compagniechef der Infantrie und dem Chef der Dragoner jährlich 100 Thaler Miethe, den Staabscapitains der Infantrie 60 Thaler, den Ober- und Unterlieutenants der Infantrie und Dragoner 50 Thaler, den Unterofficieren der Infantrie 16 Thaler, dem Wachtmeister und den Corporalen der Dragoner (da sie schon vorhin 8 Thaler und überdieß alle drei Jahre eine complete Mondirung erhielten) 8 Tha-

2) Eine Abgabe von Spielkarten in öffentlichen Häusern, für jedes Spiel 4 Schilling.

Diese außerordentlichen Vortheile sind der hiesigen Garnison bis auf den heutigen Tag geblieben, denn bei jedesmaligem Ablauf der Termine hat die Bürgerschaft ihr dieselbe von Neuem zugestanden.

E. J.

II.

Vortrag in der außerordentlichen Versammlung der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, den 3ten November 1806.

Hochzuverehrende Anwesende,

Geschätzte Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens!

Unser löblicher Verein hat mir für den heutigen Tag, an welchem wir die Stiftung unsrer Gesellschaft zum erstenmale feiern, die doppelte Verpflichtung auferlegt, zu Ihnen, der Würde dieses Tages angemessen zu reden, und Ihnen einen allgemeinen Bericht über die Arbeiten und Bemühungen der Gesellschaft in diesem abgewichenen ersten Jahre vorzulegen. Als ich diese Verpflichtung mit Freude und Rührung, aber eben daher auch zu bereitwillig übernahm, da dachte ich nicht an die Schwierigkeiten, welche die Entledigung derselben mit sich führt; da berechnete ich meine Kräfte und Rednertalente nicht gehörig und bin nun heute gezwungen, an Ihre Güte und Nachsicht zu appelliren, wenn mein Wille unendlich stärker als Kraft und That

Digitized by Google

seyn sollte und ich hoffe, auf diese Nachsicht desto sicherer rechnen zu können, da wir Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, folglich Freunde unter einander und zu einem und demselben edeln und hohen Zwecke verbunden sind.

Mancher Gegenstand schwebte meiner Seele vorüber, manches Wort, vielleicht geredet zu seiner Zeit, drängte sich, ausgesprochen zu werden, als ich über Materie, Form und Ordnung meines heutigen Vortrages nachdachte. Schwer war die Wahl, noch schwerer die Ausführung. Form und Ordnung habe ich aufgegeben und unsre Gesellschaft selbst zum Gegenstande meiner Rede gemacht. Manchem nicht mit uns Verbundenen könnte dies vielleicht Selbstsucht, Egoismus scheinen. Aber nicht jede Beschäftigung mit uns selbst ist Egoismus oder Selbstsucht. Wir müssen ja oft und täglich ernste und tiefe Blicke in uns selbst werfen, wir müssen ja oft unsre Denk- und Handlungsweise der Prüfung und Beurtheilung Anderer vorlegen, um uns grade dadurch gegen die schändlichen und zerstörenden Laster des Eigendünkels und der Selbstsucht zu sichern und zu bewahren. So wie derjenige nur ein wahrhaft guter und patriotischer Bürger seyn kann, der das Innere seines Hauswesens kennt und darin allenthalben Licht, Ordnung und Freude zu verbreiten sucht; so wie der Staatsbürger eher als der Weltbürger existiren muß, so kann auch nur Derjenige gerechten Anspruch auf den hohen und erhabenen Titel eines gebildeten und vollendeten Menschen machen, der mit seinem Innern wohl bekannt ist und es mit den mannichfaltigen Verpflichtungen des Lebens in Einklang und Harmonie setzt. Je reiner, je aufgeklärter, je lichtvoller daher die Begriffe sind, welche sich die Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens von dem Wesen, dem Geiste, dem Zwecke und der endlichen Absicht unsrer Gesell-

Digitized by Google

schaft bilden, desto kraftvoller wird auch ihre Bemühung seyn, auf die Erreichung derselben hin zu arbeiten und desto mehr können wir auf die Unterstützung jener edeln Bürger rechnen, welchen das vaterländische Schul- und Erziehungswesen wahrhaft am Herzen liegt.

Es sei mir also erlaubt, von unserer Gesellschaft zu reden. Ich werde die drei Fragen zu beantworten suchen: 1) Was ist der Zweck und die endliche Absicht derselben? 2) Was haben wir in dem verflossenen ersten Jahre dieser Verbindung gethan, um uns unserm Ziele zu nähern? 3) Was müssen wir noch thun, um uns selbst und den Erwartungen der Freunde des Guten, Edeln und Schönen zu entsprechen? Ich kenne das Maaß meiner Kräfte so ziemlich und fühle es tief, daß ich auf alle drei Fragen keine völlig befriedigende Antwort, daß ich höchstens nur einen schwachen Umriß geben kann, von dem, was ist und seyn soll, und daß ich zufrieden seyn kann, wenn meine Freunde diese Darstellung für einen leidlichen Schattenriß annehmen wollen. Damit tröste ich mich vorzüglich, daß ein, oft sehr nachläßig hingeworfener Gedanke, ein Blitzstrahl werden kann, der edle Seelen electrisirt und in ein für die Menschheit sehr wohlthätiges Feuer zu versetzen vermag. Ich entschuldige daher meine Anmaßung und Kühnheit nicht weiter sondern beginne meinen Versuch.

Was ist der Zweck und die endliche Absicht unserer Gesellschaft? oder „was wollten und bezweckten die Männer, welche sich zu unserm Verein verbanden?" Der dritte Paragraph unserer Stiftungsacte sagt: „es sei das erste Fundamentalgesetz, das erste Gesetz, welches nie aufgelöset werden kann: „„daß die immer wachsende Veredelung des Schullehrerstandes in der Hamburgischen Republik, das Selbstgefühl eigner Würde der Schullehrer, auf richtige Selbstkennt-

niß gebauet, die Erleichterung und Vervollkommnung der Schularbeiten und des Bildungsgeschäftes, die Verbesserung der bürgerlichen Lage der Lehrer und die Unterstützung ihrer nachbleibenden Familie die ersten und heiligsten Zwecke der Gesellschaft seyn und auf ewig bleiben müssen"". Dieses Gesetz spricht die Absicht der Gesellschaft und ihrer ersten Stifter sehr bestimmt aus. Man erlaube mir aber, daß ich es in Etwas commentire. Jedem denkenden Freunde des Vaterlandes und einer vernünftigen Jugendbildung mußte es äußerst auffallend seyn, daß unsre sogenannten Bürgerschulen in jedem Betracht von dem Ideale einer vollkommenen Lehranstalt noch so unendlich weit abstehen. Unvermögende, unwissende und dennoch von Stolz und Eigendünkel aufgeblasene Lehrer, die ihre Würde weder in ihrer Schule noch in der bürgerlichen Gesellschaft zu behaupten wußten; gänzlicher Mangel an Plan, Uebereinstimmung und Lehrmethode; gar keine Auszeichnung, Aufmunterung und Achtung jener würdigen Männer unter unsern Lehrern in Bürgerschulen, die sich auf eine wahrhaft ehrenvolle Art auszeichneten; Unvernunft, Eigensinn und despotische Forderungen von Seiten der Eltern und unrühmliche Nachgiebigkeit von Seiten der Lehrer; Mangel an tüchtigen Subjecten oder nachläßige und fehlerhafte Besetzung der Lehrstellen; Handwerksmäßiges und rohes Verfahren beim Unterrichte; anscheinende Sorglosigkeit des Staats; Hintenansetzung der Lehrer in der bürgerlichen Gesellschaft; Beschwerung der Lehrer mit allen Lasten, welche die Republik den nicht privilegirten Staatsbürgern auflegt; Mangel an gehöriger Aufsicht über die Bürgerschulen; das Eindringen jedes Unberufenen und Ungebildeten in den ehrwürdigen Stand der Jugendlehrer; dies sind einige finstre, traurige, aber dennoch wahre Züge, welche die Skizze unsers bürgerlichen Schulwesens umgrenzen. Der

Staat soll dieses abändern, sagt man; aber kann der Staat dies immer? Bei dem besten Willen unsrer Obern, steht es da so ganz in ihrer Gewalt, das Gute allenthalben zu wirken und zu befördern? Gesetze, Formen, Herkommen und Schlendrian binden dem Menschenfreunde nur gar zu oft die Hände und bei dem kraftvollsten Willen muß er gar oft der Macht der Vorurtheile weichen. Auch ist es in unserm und in jedem ähnlichen Staate gewöhnlich, daß die Fortschreitung zum Bessern zuerst von Privatbürgern ausgehen, dann allgemeiner werden und endlich ein Gegenstand der öffentlichen Berathschlagungen werden muß. Unsre unnachahmliche Armenanstalt; unsre patriotische Gesellschaft, alle Kinder, welche dieser ehrwürdigen Mutter ihr Daseyn zu verdanken haben, beurkunden dies. Heil uns! daß es so ist, daß es so immer seyn und bleiben muß. Die öffentliche Meinung bereitet Dasjenige vor, was von Staatswegen zu unserm Glück und zu unserm bürgerlichen Wohlseyn geschehen kann.

Aber die Saiten dieser öffentlichen Meinung über das Hamburgische bürgerliche Schul- und Erziehungswesen, von wem durften und konnten sie angeschlagen werden? Der reiche, der wohlhabende, der ausgezeichnete Bürger Hamburgs ist über den Unterricht und die Erziehung seiner Kinder nicht in Verlegenheit. Er zahlt, was gezahlt werden muß und findet daher, wenn er suchen und finden will, die treflichsten Lehrer, die herrlichsten Institute. Er glaubt auch wohl, daß dies überall und bei allen seinen Mitbürgern der Fall sei. Ihm liegt also die allgemeine Sache des Schul- und Erziehungswesens nicht so nahe, nicht so sehr am Herzen. Allein die Väter vom Mittelstande, die ihren Kindern eine anständige, vernünftige und bürgerliche Bildung auch gern und pflichtmäßig verschaffen möchten, die Kosten dazu aber

Digitized by Google

unerschwinglich und ihre Kräfte weit übersteigend finden, die seufzen bis jetzt noch größtentheils nach solchen Anstalten vergeblich, welche ihren gerechten und sehnlichsten Wünschen entsprechen. Von Männern aus diesem Mittelstande mußte die öffentliche Meinung geweckt werden und sie ist es. Wahrlich, es gereicht den Hamburgischen Schullehrern zur Ehre, daß geschickte Männer aus ihrer Mitte zuerst ihre Stimme erhoben und ihre Mitbürger auf die wichtigste Angelegenheit des Staats und der Menschheit aufmerksam machten.

Von jeher ist dies der Fall gewesen; aber die Stimme der Redlichen verhallte, wie der Ton des Einsiedlers in unfruchtbaren, sandigen Wüsten. Der Staat konnte nicht helfen; der reiche Bürger wollte nicht, oder hielt die Gefahr des Aufschubs nicht für dringend, nicht seiner Aufmerksamkeit werth. Im vorigen Jahre wagte es ein redlicher Schulmann nochmals, für die erste Angelegenheit des Staats und der Menschheit zu sprechen. Sein herzlicher Ton electrisirte die Herzen sympathisirender Brüder und es entstand unsre Gesellschaft.

Und, was will diese Gesellschaft? Sie will, daß die jetzt existirenden Schullehrer in Hamburg Alle, wie es mit Einigen unter ihnen längst der Fall war, die Nothwendigkeit einsehen, an ihrer Selbstbildung und Vervollkommnung unaufhörlich zu arbeiten; daß sie eben dadurch ihre Würde als Menschen und Staatsbürger behaupten, daß sie sich dadurch der dereinstigen Unterstützung des Staats werth machen müssen; daß sie in Verbindung mit einander und mit den edeln Bürgern, welche an ihren Bemühungen Theil nehmen wollen, auf die Erleichterung und Vervollkommnung des Unterrichts hinwirken und alle ihre Talente und Kräfte aufbieten sollen, dem Staate nützliche und gute Bürger zu erziehen. Dies Alles zu bewirken, dazu will die Gesellschaft jedes schick-

Digitized by Google

liche und rechtliche Mittel anwenden, welche ihr durch die bestehenden Gesetze des Staats nicht verboten sind und welche sie vor dem höhern Tribunal der Vernunft und Tugend verantworten kann. Die Gesellschaft will ferner auf die Lehrer der künftigen Generation ihr Augenmerk richten, sie, so viel in ihren Kräften steht, zu ihrer hohen Bestimmung ausbilden und durch sie für das Wohl und die Glückseligkeit des Staats wirken, in welchem wir Alle frei und zufrieden leben. Diese Absichten will sie auch dadurch zu erreichen suchen, daß sie ein persönliches Interesse an das Allgemeine knüpft und für die Verbesserung der bürgerlichen Lage unsrer Lehrer in den Bürgerschulen thun will, was sie in ihrem jedesmaligen Verhältnisse thun kann. Dies ohngefähr sind die Grundsätze, nach welchen so viele edle Männer, Schullehrer und Bürger aus allen Ständen handelten, indem sie sich zu unserm, vielleicht einst sehr wohlthätigen Verein verbanden.

Und was haben wir denn in dem ersten Jahre der Existenz unsrer Gesellschaft gethan, um jene großen und edeln Zwecke zu erreichen, dem hohen Ideale uns zu nähern, welches wir von unsrer Verbindung gefaßt haben? Ich kann diese Frage nicht besser, als durch einen allgemeinen Bericht von den Arbeiten und Bemühungen der Gesellschaft in dem abgewichenen Jahre beantworten.

Es ist aber eben so schwer und vielleicht noch weit schwerer in der moralischen Welt, als in der physischen, die Erscheinungen richtig zu beobachten und ihre guten oder bösen Folgen richtig anzugeben. In Beiden scheint auch darin ein wichtiger Unterschied zwischen dem Guten und Bösen zu liegen, daß das Böse unsern physischen und moralischen Sinnen weit eher und weit lebhafter fühlbar wird, als das Gute. Vielleicht ist der Grund hiervon, daß das Gute die Regel und das Böse die Aus-

Digitized by Google

nahme ist, oder die Unachtsamkeit und Undankbarkeit der empfindenden Wesen ist Schuld daran. Nach einem köstlichen Morgenregen steigt die Königin des Tages, die herrliche und hehre Sonne am Horizont empor, verbreitet Licht und Wärme über das Weltall, giebt Pflanzen und Thieren neues Leben, neue Kraft, neues Gedeien, erzeugt und entwickelt neue Wesen zu Daseyn und Leben, stärkt den Gesunden, erheitert den Kranken und läßt den Genesenden ihre ganze himmlische Wohlthätigkeit fühlen. Wen rührt dies besonders? Es ist das tägliche Brod, welches Millionen ohne Danksagung empfahen. Dasselbe himmlische Gestirn versammelt schwarze, donnerschwangre Wolken um sich her, die sich nach ängstlichem Warten und Harren der Kreatur entledigen, zwar Segen, Heil und Leben auf die bange Welt herabträufeln, aber auch durch schrecklichen Hagelschlag Felder und Fluren verwüsten. Wer kümmert sich um den Segen des Gewitterssturms, aber das Böse, der Schaden wird bis auf einen Heller berechnet und angegeben. So in der physischen, so ist es auch in der sittlichen Welt. Die guten Folgen der Handlungen und Unternehmungen verbreiten sich fast unmerklich und sanft über Alle; die bösen treffen fast immer nur einzelne Menschen und daher werden diese sorgfältiger aufgezählt, als jene. Auf der andern Seite ist es wieder Mangel an Aufmerksamkeit, an Beurtheilungskraft, an hinlänglicher Ansicht des Ganzen, daß wir sowohl physischen als sittlichen Acten heilsame und erfreuliche Wirkungen zuschreiben, die nicht auf ihre Rechnung gehören. Kurz, es ist äußerst schwer, sein Urtheil über die guten Folgen und Wirkungen einer Unternehmung zu berichtigen, und man steht in Gefahr, hier entweder zu wenig oder zu viel zu thun. Ihnen, theure Mitverbundene! soll ich einen allgemeinen Bericht über unsre Arbeiten und Bemühungen abstatten, d. h. ich soll das

Gute bemerken, was wir in dem abgewichenen Jahre gethan und gewirkt haben. Auch ich stehe am Scheidewege des zu Viel und des zu Wenig. Was ich Ihnen daher gebe, sind meine Ansichten, und alsdann habe ich mich am wenigsten geirrt, wenn es auch zugleich die Ihrigen sind.

Heute vor einem Jahre, den 3ten November 1805, unterschrieben fünf Männer, voll Hoffnung und Vertrauen auf die gute Sache und auf den Beitrit edler Mitbürger, unsre Verbindungsacte. Ihr Vertrauen, ihre Hoffnungen sind nicht getäuscht, die Gesellschaft zählt heute über vierzig Mitglieder. Es wurde sogleich bestimmt, alle vierzehn Tage Versammlungen zu halten, in welchen eine Constitution für die Gesellschaft nach und nach vorgeschlagen, debattirt und angenommen werden sollte. So eifrig, so angelegentlich einige Mitglieder sich bestrebten, dieses heilsame Werk zu fördern und zu Stande zu bringen, so zeigten sich doch bald Schwierigkeiten, die, obgleich nicht unüberwindlich, den Gang dieses Geschäftes lähmten und bisweilen gar unterbrachen. Wir sind also damit nicht zu Stande gekommen; aber das Wichtigste in dieser Hinsicht ist dennoch in dem abgewichenen Jahre geschehen. Jene Schwierigkeiten hatten in der besondern Lage der Schullehrer, in ihren Verhältnissen und dem Unterschiede derselben ihren Grund. Da wir nun aber bestimmte Gesetze über die Aufnahme der Schullehrer, über ihre Gerechtsame in der Gesellschaft, über die Bestimmung ihres Unterschiedes festgesetzt haben, so dürfen wir von dieser Seite her keine Schwierigkeiten mehr erwarten und die Vollendung unsrer Constitution wird hoffentlich die Frucht der ersten Arbeiten in dem beginnenden zweiten Jahre seyn.

Vermöge des fünften Paragraphs unsrer Verbindungsacte sollte für unsre Gesellschaft ein Lesezirkel und eine

Digitized by Google

Schulbibliothek errichtet werden. Mit Beiden ist sogleich bei der Entstehung unsers Vereins der Anfang gemacht und der Lesezirkel, obgleich zum Theil auf einige Zeit unterbrochen, hat jetzt in ziemlicher Ordnung seinen Fortgang. Er wird bis jetzt durch die Güte verschiedener Mitglieder unterhalten, welche Bücher dazu hergelie-hen haben. Die Kasse des literarischen Vereins schaft das pädagische Journal von Gutsmuths dazu an. Unsre kleine Bibliothek, welche aus Geschenken verschiedener Mitglieder entstanden ist, besteht etwa aus siebenzig Bü-chern und ich habe die gröste Hoffnung, daß sie bald sehr beträchtlich vermehrt werden wird. Das Lesein-stitut ist gewiß Eins der nützlichsten, welches für unsre Gesellschaft existiren kann. Ob man jetzt gleich noch nicht behaupten wird, daß es vollkommen und seinem Zwecke überall entsprechend sei, so darf ich doch kühn sagen, daß es nützlich und gut und wohl der jährlichen Kosten und Ausgaben werth ist, welche die Gesellschaft jedem Mitgliede nothwendig macht. Jedes Mitglied kann daran Theil nehmen, wenn es sich zu der Ordnung verpflichtet, welche eine regelmäßige Circulation nothwen-dig erfordert. Die Vervollkommnung dieses Instituts muß ein Hauptaugenmerk der Gesellschaft und jedes ein-zelnen Mitgliedes seyn. Im Namen unsers Vereins danke ich hier öffentlich allen würdigen Mitgliedern, wel-che es durch Geschenke oder Darleihen von Büchern gü-tigst unterstützt haben.

Das allerwichtigste Institut aber, welches wir in dem abgewichenen Jahre zu Stande gebracht haben, ist ohne Zweifel der literarische Verein. Dieser ersten und immerwährenden Commission der Gesellschaft ist ganz vorzüglich Alles aufgetragen, was auf die Veredlung und Vervollkommnung der Lehrer und der Bürgerschulen Be-zug hat. Hier sollen sich unsre Kräfte, unsre Wünsche,

Digitized by Google

unsre Bemühungen und Arbeiten concentriren, um den höchsten Zweck, die reinste Absicht unsrer Verbindung zu erreichen. Dieser literarische Verein hat einen Proponenten und wird einen Cassirer bekommen. Die drei Vorsteher, von welchen bald mehr gesagt werden wird, stehen mit ihm in demselben Verhältnisse, in welchem sie mit der ganzen Gesellschaft stehen und müssen immer Mitglieder dieses besondern Vereins seyn. Ich würde uns Allen und vorzüglich mir selbst schmeicheln, wenn ich behaupten wollte, daß dieser literarische Verein seiner möglichsten Vollendung und Vollkommenheit bereits nahe wäre. Im Gegentheile darf ich es nicht verhehlen, daß noch Viel, sehr Viel für ihn und in ihm gethan werden muß. Allein seine glücklichen, wohlthätigen Folgen hat er dennoch gehabt. Ich darf nur an eine Abhandlung erinnern, welche ein geehrtes Mitglied darin vorgelesen hat und welche sich nun in dem diesjährigen Octoberstück der Zeitschrift: Hamburg und Altona, gedruckt befindet. Das folgende Mitglied hat uns ebenfalls eine schätzungswürdige Abhandlung vorgelegt. Ein andres Mitglied hat uns über seine Schreibmethode sehr wichtige und lesenswürdige Bemerkungen mitgetheilt. Noch ein andrer Theilnehmer dieses Vereins machte uns mit dem Plane zu einem Volksblatte vertraut, der glücklicherweise schon vorher von einem Ungenannten in Ausführung gebracht war. Es ist ein Blatt für Schulen in diesem Verein projectirt, dessen Daseyn und Existenz aber noch von Zeit und Umständen abhängt. In verschiedenen Versammlungen dieses literarischen Vereins haben wir uns über wichtige Gegenstände der Pädagogik unterredet und unsre Ideen darüber ausgetauscht. So unvollkommen also auch dieses Institut noch immer war, so hat es doch sicher des Guten bereits Viel gewirkt und die Wirksamkeit desselben wird bei einer zweckmäßigern Organisa-

Digitized by Google

tion von ausgebreiteter Kraft und Nutzen seyn. Die Ideen eines verehrungswürdigen Gelehrten, welchen wir auch unter unsre Mitglieder zu zählen die Ehre haben, sind als Grundgesetz dieses Vereins angenommen und sie müssen es bleiben, weil sie dem Ideale dieser Verbindung vollkommen entsprechen.

Die Gesellschaft, welche diesen literarischen Verein als ihr erstes und höchstes Institut ansieht, hat denselben auctorisirt, in allen Angelegenheiten, welche vor ihn gehören, Beschlüsse und Gesetze zu machen, welche eben die Verbindlichkeit haben sollen, als wenn sie von der ganzen Gesellschaft abgefaßt wären. Um nun hier Collisionsfälle und Widersprüche zu vermeiden, war es nothwendig, Aufseher der Gesetze zu erwählen, die vorzüglich darauf achten sollen, daß in dem literarischen Verein keine Gesetze gegeben werden, welche den allgemein gegebenen Gesetzen widersprechen oder sie wohl gar aufheben. Es sind hierzu drei Männer, unter dem Namen Vorsteher erwählt, welchen die Gesellschaft auch in mehrern Angelegenheiten Vollmacht gegeben hat und die als die ersten Beamten unsrer Gesellschaft angesehen werden müssen. Alle zwei Jahr geht der Aelteste ab und seine Stelle wird aus fünf von dem Proponenten vorzuschlagenden Mitgliedern durch Ballotiren ergänzt. Damit jedes Mitglied unsers Vereins zu dieser Würde gelangen könne, ist festgesetzt, daß der abgehende Vorsteher nicht wieder auf die Wahl gebracht werden kann, wenn es nicht die ganze Gesellschaft ausdrücklich verlangt, oder, welches Einerlei ist, ihn ohne Ballotiren sogleich einstimmig wieder erwählt.

Noch vor der Stiftung unsrer Gesellschaft hatte ein verehrungswürdiges Mitglied unsrer Verbindung, der Stifter derselben, der ehrwürdigen patriotischen Gesellschaft einen Plan zur Einführung des techno-

logischen Unterrichts in die hiesigen Bürgerschulen vorgelegt. Jene ehrwürdige Gesellschaft, ich nenne sie nochmals die wohlthätige Mutter so vieler und herrlicher Stiftungen in unserm Vaterlande, hatte das Zutrauen zu unsrer eben entstandenen Verbindung, dessen Vorschlag den gesammten Schullehrern unsers Vereins gütigst mitzutheilen, um ihre Meinungen und Vorschläge darüber zu hören. Diese Schullehrer erzeigten mir die Ehre, mich zu ihren Berathschlagungen zu ziehen. Jene Berathschlagungen fielen zwar nicht nach dem Wunsche mehrerer Sachverständigen aus; allein sie bewirkten dennoch viel Gutes. Diejenigen Lehrer, welche den technologischen Unterricht in ihre Schulen bereits eingeführt hatten, versprachen, damit fortzufahren und ihn nach Möglichkeit zu erweitern, und diejenigen, welche ihn noch nicht zu ihren Lectionen gezählt hatten, versicherten, daß sie ihn nach Kräften und Vermögen einführen wollten. So viel mir bekannt ist, sind diese Versprechungen größtentheils gehalten. Von den Verhandlungen hierüber wurde unsrer Gesellschaft darauf Nachricht gegeben. Diese billigte die Beschlüsse der theilnehmenden Schullehrer, erklärte deren Verbindung für ihre beständige Commission für die Einführung des technologischen Unterrichts in die hiesigen Bürgerschulen und versprach alle Unterstützung, welche in ihren Kräften steht. Auch die patriotische Gesellschaft hat sich zum Beistande und zur Unterstützung erklärt. Was diese Commission, die wohl noch nicht ganz organisirt zu seyn scheint, in dem nun beginnenden Jahre verhandeln oder wirken wird, steht zu erwarten.

Nach dem fünften Paragraph unsrer Verbindungsacte wollten wir auch eine Wittwen- und eine Pensions- oder Honorarienkasse errichten. Für die Wittwenkasse ist in der letzten allgemeinen Versammlung, den

29sten Octb., ein Grundgesetz angenommen, nach welchem bestimmt ist, jeder Wittwe eines privilegirten Schullehrers, welcher Mitglied unsrer Gesellschaft gewesen ist, jährlich 60 Mark zu bezahlen und diese 60 Mark auf 100 Mark zu erhöhen, sobald die Anzahl der dabei interessirten Schullehrer vier und zwanzig seyn wird. Gleich bei dem sich ereignenden Sterbefalle sollen der Wittwe 60 Mark aus einem eigends dazu angeordneten Spaartopfe als eine kleine Unterstützung ausgezahlt werden. Dieses Wittweninstitut soll drei Verwalter und einen Cassirer haben und sobald diese erwählt sind, wird die specielle Anordnung für dasselbe getroffen werden. Diese Wittwenkasse hat bereits ein kleines Grundkapital von etwa 210 Mark Banco und in der letzten Versammlung vom 29sten October wurde der Vorschlag gethan, das kleine Kapital der Pensions- oder Honorarienkasse nebst den Einkünften derselben auf fünf Jahre der Wittwenkasse zuzulegen, worüber aber noch Nichts entschieden ist. Bei dieser Gelegenheit muß ich es dankbarlichst erwähnen und rühmen, daß verschiedene Mitglieder unsre kleinen Fonds durch nicht unansehnliche Geschenke erhöht haben.

In Rücksicht der Landschullehrer ist von der Gesellschaft beschlossen: daß nicht allein diejenigen, welche sich in dem privativen Hamburgischen Gebiete befinden, sondern auch diejenigen, welche in dem beiderstädtischen Gebiete oder den Vierlanden angesetzt sind, auf eben die Art und Weise und mit denselben Rechten als die Stadtschullehrer aufgenommen werden sollen. Auf welche Art diese Landschullehrer an dem literarischen Verein, dem Lesezirkel ꝛc. Antheil nehmen, das ist erst nach dem Locale und den Umständen zu bestimmen.

Die nähere Untersuchung, Entscheidung und Bestimmung über die Herausgabe des Blattes für Schulen, die Vertheilung nützlicher Bücher in den Schulen

der mit uns verbundenen Lehrer u. s. w. ist für die künftigen allgemeinen und literarischen Versammlungen ausgesetzt.

Schon aus diesem allgemeinen und eben daher sehr eingeschränkten Umriß erhellet, daß wir Etwas gethan, und, mit völliger Ueberzeugung dürfen wir es sagen, daß wir etwas Gutes gethan haben. Außerdem hat unser Verein gewiß schon sehr wohlthätig auf Lehrer und Schulen gewirkt. Ich müßte mich sehr irren, oder ich darf einen gewissen löblichen Wetteifer der Schullehrer entweder ganz oder zum Theil unsrer Verbindung zuschreiben. Zwei unsrer Mitglieder haben Versuche, die Rechnenkunst zu erleichtern, und eben dadurch beliebter und allgemeiner zu machen, herausgegeben. Ein andres Mitglied gab schon vor unsrer Verbindung wohlgerathene Vorschriften heraus. Auch glaube ich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen zu können, daß die Herausgabe des vortreflichen Blattes der Wohlthätigkeit, wenn nicht durch unsre Gesellschaft veranlaßt, doch durch sie, als Antrieb, beschleuniget worden ist. Wenn man es verzeihen will, daß ich hier von mir selbst rede, so muß ich bekennen, daß die kleinen Abschnitte technologischen Inhalts, welche sich in meinem neuen Buchstabirbüchlein mit lateinischen Lettern befinden, der Gesellschaft ihre Entstehung zu verdanken haben. Wir dachten, wir thaten, wir wirkten durch unsre Vereinigung also etwas Gutes und wohl uns, daß wir uns dieses sagen, wohl uns, daß wir unsern unterstützenden Mitgliedern Rechenschaft davon ablegen können!

Aber, was haben wir nun noch zu thun, meine Freunde? Wenn das Gute, was wir gewirkt haben, abgesondert und an und für sich selbst betrachtet, da steht, so scheint es Etwas zu seyn. Wenn wir es aber mit Demjenigen vergleichen, was wir noch thun und wir-

Digitized by Google

ken müssen, so schwindet es fast gänzlich dahin. Viel, unendlich Viel müssen wir noch wirken und schaffen. Ja unsre Arbeiten, unsre Bemühungen werden, können nie enden. Unsre Gesellschaft verhält sich, um mich eines schönen Gleichnisses zu bedienen, welches Addison auf den erhabensten Gegenstand anwandte, zu ihrem großen erhabenen Zwecke, wie die Parabel zu der Asymptote; wir nähern uns ihm immer, aber erreichen ihn nie. Ohne Bild, unser Verein wird immer nach Vollkommenheit streben, sie aber nie erreichen, weil Vollkommenheit nicht für sterbliche, endliche Wesen ist.

Muß dieser Gedanke aber uns nicht niederschlagen, nicht unsre Kräfte lähmen und unsern Muth tödten? Der Mensch gehört seinem edelsten Theile nach, zu der sittlichen, zu der Geisterwelt, zu dem Reiche der Freiheit. Jedes Mitglied desselben hat seinen angewiesenen Posten, auf welchem er Gutes wollen, Gutes wirken und der Gottheit ähnlich handeln muß. Das Resultat aller dieser Wirkungen sieht nur der Unendliche und ist zu groß für das Auge des endlichen, beschränkten Wesens. Aber deswegen darf sein Posten an der allgemeinen Summe nicht fehlen. Wir selbst würden einst unsre Ankläger werden, wenn wir uns der Nachlässigkeit und der Unachtsamkeit, der Störung der allgemeinen Ordnung der sittlichen und Geisterwelt bewußt wären. Der Mensch m u ß Gutes wirken, dies ist seine hohe, einzige Bestimmung für Zeit und Ewigkeit. Keine Schwierigkeit, kein Widerstreben, nicht Sinnlichkeit, nicht Beispiel, nicht Egoismus, nicht Glück, nicht Unglück, darf ihn abhalten, seiner hohen Bestimmung gemäß zu denken und zu handeln. Daß man mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wenn man das Gute ernstlich will, das haben wir bereits in unserm Verein auch erfahren, theure Mitverbundene! Es giebt viele Menschen, die

Gutes wollen, aber sie haben keine Kraft zu wirken. Die erste Schwierigkeit lähmt ihren Muth und sie stehen schimpflich stille, wo Pflicht und Tugend gebeut, mit festem Schritte vorwärts zu gehen. Wollen wir uns zu diesen unbestimmten, kraftlosen Menschen zählen? Nein, gewiß nicht. Uns sollen keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten, nicht die Stimme des Neides, der Verläumdung, der Boßheit abhalten, auf dem einmal betretenen Wege des Guten, Edeln und Schönen muthig fort zu wallen. Wir wollen uns wechselseitig ermuntern, aufrichten, stärken und nicht eher ruhen, bis wir das Ziel menschlicher Thätigkeit erreicht haben. Jedes kleinliche, persönliche Interesse soll weit von uns entfernt seyn, nur das hohe, allgemeine Interesse des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens beseele und begeistere uns. Nicht der Erfolg, wenn er auch öfters unsern feurigen Wünschen nicht entsprechen, wenn sein Gang uns auch noch so langsam scheinen sollte, wird uns abschrecken. Das Gute ist nicht zählbar; seine Wirkungen sind unmerklich und sanft, aber dennoch erquickend. Uns umschlingt das schönste Band in der sittlichen Natur, die Freundschaft, die Liebe für das Gute, Hohe und Vollkommne. Laßt uns mit Muth und Standhaftigkeit thun, was wir können, der Erfolg wird nicht ausbleiben; in irgend einer Region der Sittenwelt wird er sich offenbaren. Laßt uns unsre Talente und Kräfte auf dem Altare des Vaterlandes opfern, laßt uns für Welt und Nachwelt thätig seyn, die Vorsehung wird unsre Arbeiten krönen, wir selbst werden besser und edler dadurch, leben unsrer hohen Bestimmung gemäß und wir werden einst den Tag segnen, an welchem unsre Verbindung geschlossen wurde.

Johann Carl Daniel Curio,
Proponent der Gesellschaft.

Digitized by Google

III.

Altonaer Notizen.

October.

An die Stelle des verstorbenen Justizraths Pelt ist der Dr. G. P. Schmidt zum zweiten Directeur beim Fischerei- und Handelsinstitute und zum vierten Directeur beim Bankcomtoir ernannt; J. Wille, vormals Inspecteur in Grönland, zum dritten und administrirenden Directeur bei erstgedachtem Institute, und Kammerjunker Levetzau zum Assessor beider Institute. — Für das Michaelisquartal ist von den jungen Armenfreunden 241 Mark 1 Schilling den Vorstehern des Stadtarmenwesens eingeliefert. — G. A. Joachim, Bücherrommissair in Leipzig, verspricht im Reichsanzeiger Nr. 203 d. J.: er wolle im Europäischen Universalanzeiger (folglich gewissermaßen vor den Augen der ganzen Welt) den angeblichen I. U. Dr. Fr. Müller, einen Pseudodoctor in Altona, die Larve abziehen! — In unserm Theaterhause wird von einem eigends verschriebenen Theatermaler Pasch fleißig an neuen Dekorationen gearbeitet. Man macht sich daher Hoffnung, daß auch zu einer guten Truppe Schauspieler Rath geschafft und daß sich für dieselbe ein gutes und zur Bestreitung der Kosten ausreichendes Publikum bilden werde. — Doctor Woldemar Nissen, Directeur der hiesigen Entbindungsanstalt, will im Winterhalbjahre Vorlesungen über die höhere Geburtshülfe, Technik und Entbindungsklinik halten. — Das von unsern Hausmüttern und Wirthschafterinnen als probat befundene und zu empfehlende Fleck- und Bleichwasser ist in Altona einzig bei Traugott Lehmann in der Kö-

Digitized by Google

nigsstraße und in Hamburg nur bei zwei Commissionairen Clara und Otto auf den großen Bleichen und der großen Johannisstraße zu haben, und der Erfinder L. hat Recht zu wünschen, daß man die seinige nicht mit ähnlichen feilgebotenen Compositionen verwechseln möge. — Am 8ten October monatliche Versammlung der literarischen Gesellschaft. — Am 27sten Quartalversammlung der Mitglieder des Unterstützungsinstituts. — Zufolge königlichen Patents vom 17ten October ist die Einfuhr aller fremden Spielkarten in die Herzogthümer Schleswig und Holstein gänzlich untersagt, und sollen vom 1sten Januar 1807 an keine andre als die vom bestellten Kartenverwalter in Altona (Kammersecretair Witmak) bestempelten Karten verkauft und gebraucht werden. Wer ungestempelte Karten verkauft oder gebraucht, verfällt in eine Strafe von 50 Thaler, deren Hälfte dem Angeber, die andre Hälfte den Ortsarmen zufällt. Die bis dahin vorräthigen Karten aber werden dem Kartenverwalter angezeigt, um gestempelt zu werden. Der Ertrag dieser zweckmäßigen Luxussteuer ist zu milden Stiftungen bestimmt. — Am 26sten October verstarb an seinem 81sten Geburtstage der Obergerichtsadvokat Niemann. — Gottfried Hoffmann, ein Verwandter des Hamburgischen Buchhändlers dieses Namens, hat hieselbst in der Grünenstraße eine Buchhandlung neu etablirt. Es existiren gegenwärtig hier drei Buchhandlungen, drei Buchdruckereien, eine Kunst- und Musikalienhandlung, fünf Leihbibliotheken und ein Commissionscomtoir.

IV. Lückenbüßer.

Unsre Mobilienhandlungen, Putzhandlungen, Lesebibliotheken, Buchhandlungen und Vergnügungshäuser vermehren sich täglich. Wer wagt es, an dem Fortschreiten der Aufklärung zu zweifeln? A. B. C.

Digitized by Google

V.

Nachtrag zu den im Juliusheft des Journals Hamburg und Altona befindlichen Bemerkungen über die bei der Altonaer römisch-katholischen Gemeinde obwaltenden Streitigkeiten.

Die Majorität der Altonaer römisch-katholischen Gemeinde gründete ihre neulich Sr. königl. Majestät vorgelegte Bitte, daß jene Gemeinde die erledigte Stelle eines Provisors bei ihr nach der Mehrheit der Stimmen und ohne ihr Wahlrecht auf zwei ihr von ihrem Geistlichen, den beiden Hamburger Provisoren und dem übrig gebliebenen Hamburger Provisor präsentirten Candidaten beschränkt zu sehen, wählen dürfe, vorzüglich auf eine königl. Resolution vom Jahr 1736. Dieser Beschluß, der als die Basis der Organisation des Kirchenwesens der römisch-katholischen Gemeinde in Altona anzusehen ist und daher auch eine historische Wichtigkeit haben muß, lautete folgendermaßen:

„Wir Christian der Sechste von Gottes Gnaden, König zu Dänemark, Norwegen ꝛc. ꝛc. thun kund hiemit, was gestalten uns die Streitigkeiten und Irrungen mit mehren allerunterthänigst vorgetragen worden, welche zwischen denen zu der in unsrer Stadt Altona belegenen römisch-katholischen Kirche gehörigen beiden Gemeinden, nämlich in Ermeldter unsrer Stadt Altona und in unsrer Erbunterthänigen Stadt Hamburg in Puncto der Regulirung des Kirchenwesens überhaupt, Administration der Kirchengüter, Bestellung der Prediger und andrer Kirchenbedienten, sammt was dem weiter anhängig, sich erhoben, und was solcher wegen von beiden Seiten zur Behauptung der vorgegebenen Befugnisse allerunterthä-

Digitized by Google

nigst vorgestellt und zu verordnen gebeten worden. Wann wir dann sothanen Streitigkeiten, nach Anleitung der von unsern in Gott Höchstselig ruhenden königl. Herrn Vorfahren glorwürdigsten Andenkens, den Römisch-Katholischen zur Ausübung ihrer Gottesdienstes und anderer in unserer Stadt Altona allergnädigst ertheilten Privilegiorum und was Hinc inde ferner allerunterthänigst an uns angeführet, genau und gründlich untersuchen lassen, so haben wir darauf zur Beilegung der bisherigen Irrungen, sammt künftiger Verhaltung und Beobachtung guter Ordnung in königl. Gnaden zu decretiren und zu verordnen, der Sachen Beschaffenheit und der Billigkeit gemäß zu seyn befunden, gleich wie wir hiermit und Kraft dieses allergnädigsts decretiren und verordnen, daß die in unserer Stadt Altona befindliche römisch-katholische Gemeinde mit derjenigen, so sich in unserer Erbunterthänigen Stadt Hamburg aufhält ratione des Altonaischen Kirchenwesens, der Kirchengüter und was dem anhängig ist, zuförderst in allen Stücken paria jura haben und die eine vor der andern keine Prärogative oder einigen Vorzug sich anmaßen und genießen solle, demnächst zween katholische Geistliche sich bei der Altonaischen Gemeinde beständig aufhalten und in unserer Stadt Altona ihre Wohnung, Feuer und Heerd haben, auch selbigen aus den Kircheneinkünften die nöthigen Subsistentationskosten gereicht werden sollen; wobei denn zwar der Altonaischen Gemeinde anheim zu geben, woher und von welchem Ort sie diese Geistlichen am füglichsten bekommen könne, denenselben jedoch wegen des nexus obedientiae intuitu ihres Provincialis nichts im Wege zu legen, besonders der katholischen Clerisey darunter ihre völlige Freiheit, nach dem Reglu ihrer Religion und des etwanigen Ordens hierin zu verfahren zu lassen sei; ferner auch mehr bemeldete Altonaische römisch-katholische Gemeinde von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit zween Kirchenprovisoren aus ihren Mitteln zu erwählen möge, welche nebst denen aus der Hamburgischen katholischen Gemeinde in gleicher Anzahl zu benennenden Provisoren die gesammte Kirchengüter, und was davon dependirt, zu administriren und zu verwalten befugt und berechtigt seyn, denen auch zu solchem Ende die bishero geführte Rechnung über Einnahme und Ausgabe zur Nachsicht unweigerlich communiciret und behändigt werden sollen; wornach beiderseits streitige Partheien sich allerunterthänigst und allergehorsamst zu achten."

„Urkundlich unter unserm königl. Handzeichen und vorgedruckten Insigel gegeben auf unserm Schlosse Friderichsbergs den 17ten December 1736."

(L. S.) „Christian R."

Die Absicht der Regierung, durch diese Resolution den Zwistigkeiten bei der römisch-katholischen Gemeinde ein Ende zu machen, wurde nicht erreicht. Die Geistlichen gaben nämlich besonders dadurch zu neuen Streitigkeiten Anlaß, daß sie im Widerspruch mit der Resolution von 1736 die Ernennung der Provisoren immer mehr unter ihren Einfluß zu ziehn und die Mitwirkung der Gemeinde dabei zu beschränken suchten. Mehrmalen thaten obrigkeitliche Befehle ihnen bei der Verfolgung dieses Zweckes Einhalt, wodurch sie sich aber nicht vor neuen Versuchen zur Erreichung desselben abschrecken ließen. Ein solcher Versuch, der noch vor kurzer Zeit gemacht wurde, veranlaßte die Majorität der Gemeinde Sr. königl. Majestät anzuflehn, sie bei dem ihr durch die erwähnte Resolution verliehenen unbeschränkten Recht der Provisorwahl zu schützen. Darauf erfolgte unterm 1sten November 1805 eine königliche Entscheidung folgenden Inhalts:

„Auf Anlaß der unter den Vorstehern und Mitgliedern der hiesigen römisch-katholischen Gemeine über die Wahl der Provisoren und die Verwaltung ihrer Kirchen-

mitteln entstandenen Uneinigkeiten und, um durch eine bestimmte Vorschrift für die Zukunft allen fernern Unzuträglichkeiten zu begegnen, haben Sr. königl. Majestät allerhöchst zu resolviren und zu verfügen geruhet, daß 1) nach dem Wunsche beider Theile die Dienstzeit der Provisoren gedachter katholischen Gemeinde auf vier Jahre bestimmt seyn, derselben aber frei stehen solle, den abgehenden Provisor aufs Neue wieder zu erwählen. 2) Daß die Wahl der Provisoren zwar auf die bisherige Weise, jedoch jederseit unter Aufsicht und Leitung einer jedesmal von dem Oberpräsidenten dazu zu committirenden Person vorgenommen werden solle; und 3) daß die Provisoren jährlich vierzehn Tage nach abgelegter und quitirter Rechnung einen beglaubten Auszug aus derselben, welcher sowohl den Zustand der Masse als eine Anzeige der Rubriken und des Belaufs der Einnahme und Ausgabe enthält, verfertigen und denselben in den Altonaischen Adreßcomtoirnachrichten bekannt machen, auch die Rechnungen vier Wochen lang zur Einsicht sämmtlicher Mitglieder der Gemeinde auslegen sollen."

Der Majorität der Altonaischen römisch-katholischen Gemeinde machte dieser königliche Beschluß große Freude; denn die Bestimmung wegen der von den Provisoren abzulegenden Rechnung war ganz nach ihrem Wunsch, so wie sie auf der andern Seite besonders den angeblichen Hamburger Provisoren bei der Altonaer römisch-katholischen Gemeinde sehr mißfiel. Und in den Worten, daß die Provisorwahl nach der bisherigen Weise geschehen solle, finden sie eine Bestätigung des der Gemeinde durch die königliche Resolution von 1736 verliehenen unbeschränkten Wahlrechts, vermöge dessen auch die Bestimmung der Form, worin sie ihr Wahlrecht ausüben wollen, ganz von ihrer Uebereinkunft abhänge. Aber der p. t. Geistliche und die p. t. Provisoren bei der Altonaer

römisch-katholischen Gemeinde suchten jenen Worten in Beziehung auf einzelne Fälle, wo die Wahl eines Provisoren unter dem Einfluß des Paters und der Kirchenvorsteher und besonders zufolge der Präsentirung zweier Subjecte von diesen geschehen seyn sollte, die Auslegung zu geben, daß sie diese von ihnen gewünschte Wahlform sanctionirten. Die Majorität der römisch-katholischen Gemeinde in Altona glaubte aber, daß durch solche Fälle das nicht aufgehoben werden könnte, was durch die Worte eines Gesetzes ausdrücklich ausgesprochen wäre, und sahen in ihnen, eben weil sie mit der königlichen Resolution vom Jahr 1736 im Widerspruch wären, nur offenbare Misbräuche, die durchaus zu keinen ähnlichen berechtigen könnten. Es wurden von beiden Partheien über die Sache, worüber sie uneins waren, wieder Vorstellungen gemacht; die des Geistlichen und der p. t. Kirchenvorsteher trugen aber, obgleich nur die Minorität sie zu unterstützen bewogen werden konnte, den Sieg davon; denn der Majorität wurde unterm 7ten Februar 1806 unvermuthet von dem Oberpräsidio angezeigt, daß dem p. t. Prediger und Vorstehern der Gemeinde in Absicht auf die bevorstehende Wahl eines neuen Provisoren unter dem ersten Februar die königliche Resulution ertheilt worden sei: „daß der Pastor Versen und der p. t. hiesige Provisor, mit Zuziehung der p. t. Hamburgischen Provisoren, sich über die zur Wahl zu präsentirende beide Subjecte nunmehro binnen vierzehn Tagen vereinbaren und diese Subjecte acht Tage vor der Wahl, vor dem alsdann ohne Anstand anzusetzenden Wahlactu, der Gemeinde nahmhaft machen, und daß alsdann die Wahl unter Aufsicht und Leitung einer dazu zu committirenden obrigkeitlichen Person viritim vorgenommen und die p. t. Hamburgischen Provisoren von dem Mitstimmungsrecht nicht ausgeschlossen werden sollten."

Digitized by Google

Bestürzt über diesen königlichen Beschluß, wodurch sie die königliche Resolution von den Jahren 1736 und 1805, welche sie so wohlthätig für die Gemeinde fand, im wesentlichen abgeändert sah, entschloß die Pluralität sich, Sr. königlichen Majestät anzuflehen, jene Abänderung wieder aufzuheben. Dieses that sie in der Supplike, woraus in dem Juliushefte dieser Zeitschrift einige Stellen eingerückt sind. So vortheilhaft auch die Abänderung oder nähere Bestimmung war, welche die königliche Resolution vom 1sten November 1805 durch die vom 1sten September 1806 erhielt, für den Geistlichen und die angeblichen Hamburger Provisoren bei der alt-katholischen Gemeinde war: so genügte sie ihnen doch nicht, und sie suchten auch noch für den des Rechnungswesens der Kirche betreffenden Artikel jener Resolution eine Abänderung zu bewirken. Beide Partheyen verfehlten ihre Absicht; denn die Regierung entschied, daß es, so wie bei der Provisorwahl, bei der in der Resolution vom 1sten September 1806 bestimmten Form auch in Rücksicht der von den Provisoren abzulegenden Rechnung bey der in der Resolution vom 1sten November 1805 festgesetzten Einrichtung sein Bewenden haben sollte. Indem die Pluralität der Gemeinde sich über die Verfehlung ihrer Absicht, bei der Besetzung der erledigten Provisor-Stellen das unbedingte Wahlrecht der Gemeinde zu behaupten, dadurch tröstete, daß doch die für das kirchliche Rechnungswesen in der Resolution vom Jahr 1805 bestimmte Einrichtung Bestand haben sollte; fuhren die p. t. Provisoren fort, sich über diese Verfügung zu beschweren, und bis dahin haben sie auch wirklich noch nicht in Gemäßheit mit ihr Rechnung abgelegt.

Da die Majorität der Altonaer römisch-katholischen Gemeinde, die beiden sich jetzt so nennenden Hamburger Provisoren bei der Altonaer römisch-katholischen Gemeinde in dieser Eigenschaft nicht anerkennen zu können glaubt:

Digitized by Google

so liessen sie nach der königlichen Resolution, daß Provisoren der Hamburgischen katholischen Gemeinde an der Wahl der künftigen Altonaer Provisoren und an der Ernennung der zum Behuf der Wahl vorzuschlagenden Candidaten Theil nehmen zu dürfen, durch den kaiserlichen Notarius, Herrn Jacobsen, den vier Herren Provisoren der römisch katholischen Gemeinde in Hamburg, nämlich dem Herrn Postsecretär Herfeld, den beiden Kaufleuten, Herren Baudin und Lubbes, und dem Kunsthändler Herrn Jocham, folgende drei Fragen vorlegen:

1) Ob sie in ihrer Qualität, als Provisoren der Hamburgischen katholischen Gemeinde, die beiden, Sonntag den 2ten August dieses Jahrs, von dem Altonaer Herrn Geistlichen zu einer Provisorwahl der Altonaer katholischen Gemeinde, in Vorschlag gebrachten Candidaten, nämlich die Herren Hakke und Herblin, mit ernannt hätten?

2) Ob sie die Herren Krus und Lem autorisirt hätten, zu Behuf einer in Altona nothwendig gewordenen Provisorwahl, Candidaten mit ernennen zu helfen?

3) Ob sie überhaupt als Provisoren der Hamburgischen katholischen Gemeinde verlangt hätten, sich in die künftige Wahl der Altonaer Provisoren mischen zu dürfen?

Alle diese drei Fragen wurden von den drei zu erst genannnten Herren Provisoren, nach dem darüber ausgefertigten Instrument, verneinend beantwortet. Herr Provisor Jocham versprach eine schriftliche Antwort zu senden, die aber nicht erfolgt ist.

Die Majorität der Gemeinde glaubt auch besonders wegen der Art, wie die Predigerstellen bei ihr besetzt werden, viel Anlaß zu Beschwerden zu haben, die sie sich aber bisher noch enthielt, Sr. königlichen Majestät vorzutragen. Wenn die königliche Resolution von 1736 die Bestimmung enthält, „daß es der Altonaer katholischen Gemeinde anheim zu stellen sey, wie und woher sie ihre Geistlichen zu

nehmen rathsam finde:" so behauptet sie, daß diese Bestimmung noch mehr, als der die Provisorenwahl betreffende Artikel der nämlichen Resolution, verletzt worden sey. So sagt sie, daß die Gemeinde besonders ihren dermaligen Pater, ohne zu wissen, wie und woher, und durch welche Autorität, erhalten habe. L.

VI.

Ueber das Prädikat: Fallitenbuchhalter, von einem Hamburgischen Buchhalter.

Ist je die Firma eines Geschäfts, im eigentlichen Sinne des Worts, gemißhandelt worden, so ist es diejenige des Buchhaltens. Der immer auch schätzenswerthe Mann, Bürger, Gatte und Vater, welcher sich und seine Familie durch Rechnungsausschreiben, Austragen und Einkassiren des Zuckerbeckers ernährt, ist ein Buchhalter! Der Handlungs-Commis, dem dieses Prädikat zu geringe ist, nennt sich Buchhalter; kurz jeder (ausser, wie es sich von selbst versteht, den Gelehrten, und allen andern höhern Beschäftigungen) dem nur irgend die Feder als Mittel zur Erhaltung dient, ist ein Buchhalter, gleichviel und unbekümmert darum, ob er auch nur die ersten Anfangsgründe vom Buchhalten verstehe und kenne.

Daß diese meine Behauptung gegründet sey, zeigt schon ein oberflächlicher Blick ins Hamburger Addreßbuch; und staunen würde man über die Menge der darin aufgeführten Buchhalter, noch mehr aber über die Möglichkeit ihrer Erhaltung, wenn nicht bei mehr als der Hälfte, das Wort Buchhalter Alles wäre, man aber bei ihnen vom Buchhalten selbst den geringsten richtigen Begriff vergebens sucht.

Digitized by Google

So unschädlich, und daher auch verzeihlich, diese Mishandlung des Worts Buchhalter ist, so wenig ist es aber die, wodurch man sich eigenmächtig und ohne die geringste Befugniß zum Fallitenbuchhalter ernennt. — Jeder Buchhalter, der sich zur Regulirung der Bücher und Massa eines Falliten tüchtig hält, kann und darf bei der Wahl oder vielmehr Bestimmung des Buchhalters, welchem dieses Geschäft anvertrauet werden soll, konkuriren. — Frägt man also, woher sich die Herren Buchhalter, welche — vielleicht — der Fallitsachen am meisten zu reguliren haben, das Prädikat: Fallitenbuchhalter, beilegen, so fällt das ganze Motiv in die Augen. In unserm Hamburg ist dieser Titel ein Unding, ein Etwas, das nirgends existirt; denn ein Buchhalter ist und bleibt nur ein Buchhalter, mag er Fallitmassen reguliren, die Hauptbücher auf den Comtoiren führen, Erbschaftsangelegenheiten berichtigen, kurz er mag thun, was er will. Ist auch hin und wieder ein Einzelner ausschließend Buchhalter bei Fallitsachen, weil er einmal dafür bekannt ist, dieses Geschäft gut zu besorgen; oder weil er — worauf es denn doch oft an am meisten ankommt — viele Freunde und Gönner hat, nun gut, es sei ihm herzlich gegönnt; aber — greife er sich doch in seinen Busen und frage sich selbst: ob er Fallitenbuchhalter oder nur Buchhalter ist? —

So ungerecht nun die Beilegung des gerügten Prädikats ist, so schädlich ist sie auch für andre seiner Mitbürger gleiches Geschäfts; denn man erregt den Wahn, oder hat ihn vielmehr schon erregt, daß kein anderer Buchhalter, als die Fallitenbuchhalter, Fallitsachen reguliren können oder dürfen, und daß die Stadt sie ernenne.

Der Schreiber dieses ist ein Buchhalter — er nennt sich nicht, darf es sich aber rühmen, Proben abgelegt zu

Digitized by Google

haben, deren Erfolg ihm höchst schmeichelhaft waren — aber er ist kein Fallitenbuchhalter und wird es auch nie werden, aus Ursachen, die er gerne offen darlegen mögte, die aber nicht vor das große Publikum gehören: ihm kann daher jenes Prädikat nicht nachtheilig werden. Aber, so wie es Pflicht ist, den Egoismus zu verfolgen, Wahrheit nach Kräften zu verbreiten, gefliſſentlich hervorgebrachten Wahn zu unterdrücken, Alles abzuwenden, was, indem es einigen ein Monopolium giebt, allen andern mehr oder weniger schädlich werden kann; so hält er es auch für seine Pflicht, laut und öffentlich dem gesammten Publikum zuzurufen: es giebt in Hamburg keine Fallitenbuchhalter, sondern nur Buchhalter; und Jeder derselben kann ohne besondere Erlaubniß alle Sachen übernehmen, wozu er sich tüchtig hält.

R — d.

VII.

An eine schöne und schlechte Schauspielerin.

(Nach dem Französischen.)

Ja, zählt' ich, arme Sünderin, die Sünden,
Die täglich Du begehst, Schaustümplerin,
Du, arm an Sprache, Miene, Geist und Sinn:
Ich würde weder Maas noch Ende finden.

Doch, Du erscheinst, es klatschen mehr als hundert
Und hundert Fäuste — ach! Dein Beifall dauert mich;
Nicht Deine Kunst ist es, die man bewundert:
Nein, armes Mädchen, nichts als Dich!

Digitized by Google

VIII.

Beiträge
einiger verstorbenen
Hamburgischer Physicorum
zur
gerichtlichen Arzneikunde
aus ihren Handschriften
herausgegeben
von
Johann Wilhelm Möller,
der Arzneigelahrtheit Doctor u. Hofrath des Königs Stanislaus Augustus.

II. Aufsätze aus dem Physicats-Protocoll der Herren Physicorum Fricke und Müller.
Vom Jahr 1734 bis 1754.
(Fortsetzung.)

9.
Besichtigung einer alten Frau, die vom Kohlendampf erstickt und deren Gesicht von einer Katze angefressen worden.

Man hat uns benachrichtet, daß die Frau Elisabeth Burmestern, ohngefähr 70 Jahr alt, einige Jahre in der Spitalerstraße ganz allein gewohnt, ohne eine andere lebende Creatur als eine Katze bei sich zu haben. Wie die Nachbaren gesehen, daß die Frau in einigen Tagen nicht aus der Stube gekommen und sie auch keine Bewegung vernommen, haben sie die Stube eröffnet und die Frau todt auf einem Stuhl sitzend gefunden.

Bei Besichtigung des verblichenen Körpers fanden wir, daß der cartilaginöse Theil der Nase bis an den

Digitized by Google

Knochen, die obere und untere Lippe nebst einem Theil der Backen, imgleichen die Zunge abgefressen worden waren. Da nun aus der Erfahrung bekannt, erstlich, daß ein Mensch leicht vom Kohlendampf ersticken könne und zweitens, daß die Katzen die todten Körper leicht anfressen, so urtheilen wir, daß die Frau von dem vielleicht unter sich gehabten Kohlendampf erstickt und nachmals von ihrer Katze angefressen worden sei.

Bei Eröffnung des Körpers fanden wir alle Theile gesund, außer daß in der Gallenblase sich viele große und kleine Steine befanden, die aber zu ihrem schleunigen Tode nicht so viel als die oben angeführte Ursache haben beitragen können. Am 24sten Februarius 1744.

10.

Zergliederung eines Erschossenen.

Wir haben heute den Körper eines hiesigen Soldaten, Namens Christian Dähne, welcher diesen Morgen durch einen Schuß ums Leben gekommen war, besichtiget. Aeußerlich unter der Herzgrube fanden wir einen schwarzen Fleck, beinahe von der Größe eines Tellers. Etwan drei Finger breit von der rechten Seite über dem Nabel war ein Loch von der Größe, wie etwan eine Flintenkugel machen kann. Nebst den gemeinschaftlichen Bedekkungen war der rechte Lappen der Leber an der Spitze verletzet, imgleichen das Omentum, das Mesenterium, einige Gedärme und der Pylorus durschossen; die Hohlader nebst vielen daran hängenden Blutgefäßen war gänzlich abgeschossen, imgleichen einige Apophyses Vertebrarum Lumborum, also daß die Kugel durch alle diese benannte Theile, imgleichen durch den Psoasmuskel hinten im Rücken, an eben der rechten Seite wieder herausgegangen war; woraus deutlich zu ersehen, daß der Tod

nothwendig nach einer solchen Verletzung in wenig Minuten hat erfolgen müssen. Am 14ten April 1745.

11.

Zergliederung einer durch einen Zufall umgekommenen Frau.

Engel Dorothea Schmidten, eine Frau zwischen 50 und 60 Jahren, ist dem Berichte nach am 1sten Julius innerhalb dem Deichthor von einem Pferde überritten worden, so daß sie mit dem Gesicht und Vorderleib zur Erde geschlagen.

Bei der heutigen Besichtigung des Körpers fanden wir, daß dieselbe einer sehr schlechten und kränklichen Leibesbeschaffenheit gewesen war. Ueber beide Augenbraunen am Kinn und am linken Bein fanden sich Contusionen. Am Kopfe, im rechten Winkel auf dem Osse parietali zwischen der Kron- und Pfeilnath, fand sich eine Wunde, etwan eines Sechslings groß, welche durch die Hirnschale und die beiden Hirnhäute bis in die Substanz des Gehirns drang, weil oben gedachte Stelle von Natur ungemein dünne war, obgleich die übrige Hirnschale ziemlich stark und dick war. Auf dem rechten Hämisphärio unter der Hirnhaut war Alles mit Eiter angefüllt, so daß sie aller angewandten Mühe ungeachtet endlich vorgestern ihren Geist hat aufgeben müssen. Ob nun zwar diese Wunde an und vor sich selbst höchst gefährlich gewesen, so ist sie doch bei gesunden Subjecten nicht allemal tödlich. Am 14ten Julius 1745.

12.

Untersuchung der zur Auszierung der Zuckerbilder dienenden Farben bei den Confektbeckern.

Auf eines Hochedlen und Hochweisen Raths Befehl

haben wir alle Farben, deren sich die Confektbecker zur Auszierung der Zuckerbilder bedienen aufs Genaueste untersucht, wie nicht weniger den sogenannten Flunker.

In Ansehung der Farben haben wir nicht das Geringste schädlich darunter gefunden; was aber den Flunker anlangt, so wird selbiger zwar von den wenigsten gebraucht, allein es wäre besser, wenn dessen Gebrauch allen ernstlich untersagt würde, denn es ist ein zerbrochenes dünnes Glas und kann also durch den Reiz, welchen die Spitzen desselben verursachen, zu unterschiedenen innerlichen Entzündungen Gelegenheit geben. Am 19ten September 1745.

13.

Gutachten über eine vorgefallene Geburt.

Auf Verlangen des Herrn Prätoris haben wir die Acten der Anna Maria Seggers, eine Gefangene und Inquisitin, nebst dem Attestat der Wehmutter und allen Anlagen aufs Genaueste durchgelesen, besonders aber die Defensionalia wohl erwogen.

Was das Attestat der Hebamme betrift, so hat sie nach ihren Begriffen nicht anders urtheilen können, als lein die Schwärze des Geblüts, wie auch die Schwärze der Nachgeburt, nebst dem üblen Geruch lassen sich ganz deutlich erklären, wenn man nur bedenkt, wie spät die Hebamme gerufen worden; das ausgetretene Geblüt ist unterdessen in einem so warmen Ort schwarz geworden und hat durch eben diese einigen Grad der Fäulniß angenommen, wodurch der üble Geruch entstanden, als eine Sache, welche bei Kindbetterinnen, wo die Nachgeburt ein wenig zurück bleibt, wenn auch das Kind lebendig und frisch, öfters geschieht, daß also aus dem schwarzem Geblüt und üblen Geruch gar nicht zu schließen: der

Digitized by Google

Foetus sei im Mutterleibe schon todt gewesen. Am 30sten November 1745.

14.

Zergliederung eines an einem innerlichen Geschwür Verstorbenen.

Franz Adrian Mayer, 30 Jahr alt, ward am 18ten April, des Nachts um 12 Uhr, durch seine Frau und Magd krank zu Hause gebracht und gab bei anhaltendem Erbrechen seinen Geist auf.

Bei vorgenommener Besichtigung des entseelten Körpers fand man äußerlich an Armen und Beinen einige sehr leichte Verletzung, doch ohne Zerquetschung; imgleichen blau unterloffene Augen und über dem linken Auge die Haut etwas abgeschabt. Am Unterleibe circa Pudenda war er gleichfalls blau angelaufen, welches von dem Netz- und Darmbruch, womit der Verstorbene behaftet war, vermuthlich herrührte.

Nachdem die Integumenta des Kopfes abgenommen und die Hirnschale geöffnet worden, fand man an dem Gehirn nichts verletzt. In der Brust gleichfalls nichts außerordentliches, ohne daß an der rechten Seite die Lunge merklich angewachsen war. Bei Eröffnung des Unterleibes sahe man den Magen nebst dem mehrsten Gedärme von Winden ausgedehnt und an dem Colon, wo es unter dem Magen vorbeigeht, eine Oeffnung, woselbst ein Geschwür gesessen, welches durchgegangen und nebst einem Theil der Excremente in die Höhle des Unterleibes geflossen. Wir urtheilen daher, daß der Verblichene an diesem Geschwür und Oeffnung des Darms gestorben und lassen dahin gestellt seyn, in wie weit das vorhergegangene Balgen, der Sage nach, diesen Tod befördert habe. Billwärder, am 20sten April 1746.

Digitized by Google

III. Aufsätze aus dem Physicats-Protocoll des Altonaischen Stadtphysici Bolten.

Vom Jahr 1755 bis 1757.

I.

Vergehen des Herrn Doctor Unzer gegen die königliche Medicinalverordnung.

Am 7ten Februar 1755 erhielt ich einen Brief von dem Advocaten Herrn Ladiges mit einer Rechnung von dem Herrn Doctor Unzer. Worauf geantwortet, daß die ganze Summe der Anatomie zum Besten von Rechtswegen verfallen müßte; warum ich denn auch Anfangs den Herrn Oberpräsidenten ersuchen wollte. Auf Anrathen vieler ansehnlicher Männer habe es blos dem Herrn Oberpräsidenten überlassen: ob Sr. Excellenz es dieses Mal dem Herrn Doctor Unzer schenken wollte oder nicht. In beiden Fällen aber muß ihm ernstlich anbefohlen werden, künftig keine Medicamente zu dispensiren; auch zu Protocoll zu bringen, daß in etwanigem Fall, da der Herr Doctor Unzer noch ein Mal über dergleichen Vergehen wider die Medicinalordnung ertappet würde, alsdenn die ganze Summe der Anatomie zum Besten confiscirt werden sollte.

Johann Christian Bolten, Dr.
Stadtphysicus der Stadt Altona und Landphysicus der Herrschaft Pinneberg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

IX.

Ueber die Kalkbrennereien bei Uetersen.

Da ich nicht ohne Grund erwarten darf, daß nachstehende kurze Abhandlung, welche die nähere Kenntniß eines für Hamburgs Bewohner so unentbehrlichen Produkts, als ihr Muschelkalk ist, zum Gegenstande hat, für mehrere Leser des Journals Interesse haben wird, so glaube ich, durch Bekanntmachung derselben keine überflüssige Arbeit übernommen zu haben. Dem Dänischen Schriftsteller, den Landmesser Herrn C. F. Wünholt, verdankt das Publikum die erste Nachricht *) von diesen Kalkbrennereien, von deren Treue ich mich durch eigene Prüfung überzeugt habe.

Die Kalkbrennereien bei Uetersen, in der Herrschaft Pinneberg, sind ein wichtiger Nahrungszweig für die Bewohner dieses Fleckens. Viele Hände werden durch sie in Thätigkeit gesetzt, und der Ort gewinnt beträchtliche Summen, besonders von den Hamburgern, für das wichtige Baumaterial, welches sie liefern. Der hiesige Kalk wird aus Muschelschalen gebrannt, welche in der Nähe von Kuxhaven gefunden, und nachher zu Schiffe auf der Elbe und Pinnau nach Uetersen gebracht werden.

Es ist die Muschel, welche Linné: Cardium edule benannt hat, welche die meisten dieser Schalen liefert. Sie werden aus den niedern Gründen der Elbe ausgefischt, und an die Ufer dieses Flusses mit einer Schaufel aufgeworfen. Diese ist aus Eisenblech verfertigt und aus mehrern schmalen eisernen Stangen zusammengesetzt, welche sich alle beim Stiele vereinigen. Diese Stangen sind 1½

*) In Bibliothek for Physik, Medicin og Oekonomie. 16de Bd. 3die Hefte. Kiöbenhavn. 1799.

oder 2 Linien von einander entfernt, damit das Wasser von den aufgenommenen Schalen abfließen kann. Letztere werden darauf auf eine Tragbahre geworfen, die aus zwei Seitenbrettern, deren Grundlinie 3 Fuß lang und 1 Fuß hoch ist, zusammengeschlagen ist. Ihre Ecken sind in einen stumpfen Winkel abgesägt, und durch dünne Strikke von Weidenrinde mit einander verbunden, so daß die Bretter 2 Fuß auseinander stehen, welche die Breite der Tragebahre ist. Die Stricke sind in Löchern befestigt, die sich dichte über der Grundlinie der Seitenbretter befinden, und mit Weidenruthen durchflochten sind. An den Seitenbrettern sind 4 Tragstangen für die beiden Träger angebracht. Befindet sich nun eine hinreichende Menge Muschelschalen auf der Baare, so läßt man sie ins Wasser und zieht sie wieder aus demselben, womit man so lange fortfährt, bis die Schalen von allen ihren anhängenden Unreinigkeiten befreiet sind. Darauf werden sie nach Uetersen verführt, wo das Fuder ungefähr 2 mk kostet.

Die Kalköfen liegen beinahe alle dicht an der Pinnau (einem kleinen schiffbaren Flusse); sie sind aus gebrannten Steinen aufgeführt, und die mehrsten derselben haben folgende Gestalt: der Ofen ist rund, 27 Fuß im Umfange, und mit einer 10 Fuß hohen und 3 Steine dicken Mauer umgeben, in welcher sich 6 Pfeiler befinden, die $\frac{3}{4}$ Elle breit sind, so daß folglich zwischen jedem dieser Pfeiler eine 6 Fuß breite Mauer stehen bleibt. In einem jeden dieser Zwischenräume befinden sich 8 Luftlöcher, welche einen halben Fuß im Quadrat betragen. Drei derselben sind 8 Zoll vom Boden in einem Fuße angebracht. In einer schiefen Richtung befinden sich, in der Entfernung von einem Fuße, 2, und wieder 1 Fuß vom erstern gerade gegenüber die übrigen 3 Luftlöcher. Der Boden im Ofen ist mit Mauersteinen belegt. An einer Seite desselben ist eine Oeffnung durch welche der Kalk herausgebracht

wird. Sie ist 3 Fuß breit und 8 Fuß hoch. Es giebt auch Oefen, welche oben zugemauert sind, und dadurch viele Feuerung ersparen.

In einem Ofen von der beschriebenen Einrichtung können 70 Tonnen Muschelschalen auf einmal zu Kalk gebrannt werden, wozu 13 Fuder Torf erforderlich sind. Man rechnet hier 700 bis 800 Torfe auf ein Fuder, und jeder Torf ist $10\frac{1}{2}$ Zoll lang, 3 Zoll dick und 4 Zoll breit. Das Fuder kostet 4 mk.

Man legt auf den Boden des Ofens zwei Lagen Torf, auf diese eine 3 Zoll hohe Lage Muschelschalen, auf diese wieder zwei Lagen Torf u. s. w. bis 6 solcher mit einander abwechselnden Lagen über den Rand der Mauer herz vorragen. Bei der Füllung des Ofens wird in der Mitte desselben ein Schornstein gesetzt, welcher mit ihm gleiche Höhe hat, und von in einem Triangel auf einander liegenden Torfe aufgebauet ist. Die Seitenöffnung des Ofens, welche gewöhnlich dem Gebäude zugekehrt ist, in dem der Kalk aufbewahrt wird, wird mit Mauersteinen zugesetzt. Ist der Ofen nun auf diese Art angefüllt, so werden eine Anzahl glühender Kohlen von oben herab in den Schornstein geworfen, wodurch zuerst die unterste Lage in Brand geräth, und nachher das Feuer vermöge des Luftzuges, welcher durch die Ofenlöcher Statt findet, in die Höhe getrieben wird. Wenn die Torflagen ausgebrannt sind, welches nach Verlauf von 4 Tagen der Fall ist, so läßt man den Ofen noch 4 Tage unangerührt stehen, damit der Kalk sich etwas abkühlen kann. Man glaubt nemlich, daß dieser dadurch eine weißere Farbe erhalte, als wenn die Muschelschalen sogleich, wenn die Torfe zu Asche verbrannt sind, herausgenommen würden. Mit einer eisernen Schaufel wird erst die obere Lage der Schalen weggenommen, welche noch nicht ganz ausgebrannt ist, da sie die Wärme nicht, so wie die übrigen Lagen, an beiden Seiten

Digitized by Google

Und Dir ein Lied im hohen Chor
Von Liebe, Wein und Freundschaft singen:
Allein die allgemeine Trauer
Der Zeitgenossen; banges Ahnden
Der Dinge, die da kommen sollen,
Worüber Gegenwart und Schicksal
Jetzt brüten; jeder Geisteskraft
Und jedes edleren Gefühls
Vollkommne Abspannung erstücket
Gesang und Jubel, Scherz und Freude.
„Die Harfen sind mit Trauerflor umwunden."
Hat nicht der Schluß des ersten Acts
Des Schrecklichsten von allen Trauerspielen,
Uns Beide fürchterlich erschüttert?
Und zittert jeder Nerv in unserm Innern nicht,
Wenn es des Vaterlandes Jammer
Berührt? O Freund, dort weht nicht mehr
Der Hauch der Liebe, der uns Wald und Flur
Zum Paradiese machte. Doch hinweg
Mit Klagen, die Nichts ändern; nur
Den Geist entmannen; für die Zukunft
Uns Blick, und Herz und Kraft berauben.
Die Hoffnung lispelt mit dem Rosenmunde:
„Die Folgezeit verändert Viel!"
Und wäre denn im Himmel und auf Erden
Nichts mehr, was uns erfreuen kann?
Gewißlich. Aus der Gottheit Schoos
Entkeimten einst zwei Wesen, die
Der Zeiten ehrner Geist, Gewalt
Der Despotie, der Tod in allen schrecklichen Gestalten,
Die Hölle, ja die Gottheit selbst, nicht wieder
Vernichten kann; im Himmel werden sie
Die starken, diamantnen Bande
Des Alls, Urstoffe aller Dinge,
Auf Erden, Lieb' und Freundschaft, Abkömmlinge
Der Gottheit, doch bei Edlen nur, genannt.

Digitized by Google

Sie sind der Zeit, der Form nicht unterworfen.
Sie sind, wie ihre Mutter, die sie einst gebar.
Unwandelbar und ewig. Sie versüßen
Die Leiden, welche der vom Weib' Geborne
Empfinden muß, und sie erhöhen
Die Freuden, welche Schicksal oder Gott
Den armen Sterblichen beschieden hat.
Die Freundschaft, theurer Bruder! hat
Ihr Rosenband auch fest um uns geschlungen.
Vereint, verbrüdert, durch so manchen Zug
Des Herzens inniglich verknüpft, durch Bande
Des Hauses und des Vaterlandes an einander
Unauflösbar gefesselt, lieben wir
Uns herzlich. Diese Liebe, dieses Götterkind
Soll ewig uns vereinen, soll
In unsern Bund die Edeln Alle
Verschlingen, welche Gott und die Natur
An unsre Herzen band, soll uns den Rest des Lebens
Zu einem schönen Frühlingsabend machen,
An welchem diese Welt für Werden und Entstehn
Dem großen Vater aller Dinge
Am Altar der Natur mit Rührung kniend dankt.
Sie soll die Leiden uns versüßen,
Sie soll die Freuden uns erhöhn,
Sie soll den Tod zum ersten Freund uns machen;
Sie soll, wenn dieser Tag einst wiederkehrt
Dir Wein und Blumen opfern, und,
Des Lebens höchstes Ziel Dir wünschend,
Dich nie verlassen und mit Dir
Ins beßre Vaterland hinüber pilgern. —
Doch eh wir weiter gehen, soll
Ein Labetrank uns stärken, trinkt
Das Wohlseyn unsers Haspelmachers,
Er ist und bleibt ein Biedermann!

Curio.

XI.

Ueber den arabischen Gummi (Gummi arabicum), besonders in kaufmännischer Rücksicht.

Swediaur sagt in einer Anmerkung zu seiner Abhandlung über den arabischen Gummi im Bulletin des sciences, Nro. 8. 1797: „daß derjenige, welchen wir durch den Handel erhalten, nicht wie man allgemein glaubt, aus dem Stamme der Bäume quillt, sondern dadurch gewonnen werde, daß man die Wurzeln alter Bäume, besonders die der Mimosa nilotica und Mimosa Senegal untergräbt, an welchen man große Stücke desselben findet, die getrennt von der Basis dieser Bäume, vielleicht seit Jahrhunderten schon aus ihren Wurzeln gequollen sind. Die dortigen Einwohner befreien diese Klumpen von der ihnen anhängenden Erde, theils durch Abwaschen derselben, theils dadurch, daß sie die ganze Masse zusammenschmelzen." Diese Nachricht verdankt Swediaur einem Manne, der lange an der Küste von Angola gelebt hat.

Da der Herr Assessor Schousboe Gelegenheit gehabt hat, auf seiner Reise in Marokko sowohl den Baum kennen zu lernen, der den arabischen Gummi liefert, als auch mit der Verfahrungsart bei der Einsammlung dieses Naturprodukts bekannt zu werden, so glaube ich, daß die Mittheilung der Beobachtungen dieses Naturforschers, welche in einer dänischen Zeitschrift *), die bloß in Dänemark gelesen wird, stehen, dem Hamburgischen kaufmännischen Publikum nicht unlieb seyn wird. Der Verfasser hat seinen Beobachtungen zugleich einige Bemerkun-

*) Bibliothek for Physik, Medicin og Oekonomie, 2det Hefte, Kiöbenhavn 1799.

Digitized by Google

gen über die oben angeführte Art, wie der arabische Gummi in Angola gesammelt wird, beigefügt.

Aus Marokko gehen jährlich 8 bis 9000 Zentner arabischer Gummi nach England, Frankreich und Holland. Der Baum, welcher ihn erzeugt, findet sich blos in des Reiches südlichsten Provinzen. Den, welchen unser Reisender um Magadow wachsen sah, war Mimosa nilotica *Lin*; doch ist er sehr geneigt zu glauben, daß die Mimosa Senegal und mehrere Gattungen dieses Geschlechts, deren Wohnort vielleicht die südlichen Küsten Afrika's sind, diesen Gummi gleichfalls hervorbringen. Diese Meinung gewinnt durch den Umstand sehr an Wahrscheinlichkeit, daß man selbst in der Barbarei einen Unterschied zwischen dem senegalischen und barbarischen Gummi macht, von welchen beiden Sorten die erstere wegen ihrer Reinheit, Durchsichtigkeit und Weiße von den Handelnden am meisten geschätzt wird. Dies sind auch die Eigenschaften, welche den Werth dieser Waare bestimmen, welche jedoch zuweilen eine bräunliche Farbe hat und etwas trübe ist, doch nie so ganz mit Erde und andern Unreinigkeiten bedeckt erscheint, daß man glauben könnte, sie sey aus der Wurzel der Bäume gequollen, und hat, wie Swediaur berichtet, mehrere Jahrhunderte in der Erde gelegen. Die kleinen Stücke von Zweigen, Rinde und Blättern, mit welchen oft der unreine Gummi vermischt ist, sind beim Einsammeln hineingekommen, und der Sand, den man auch nicht selten in demselben entdeckt, haben betrügerische Verkäufer dazu gethan. Die Beimischung jener formenden Körper ist folglich kein Beweis von der Erzeugung dieses Gummi's unter der Erde.

Derjenige, welchen Herr Assessor Schousboe in der Gegend von Mogadore selbst hat einsammeln sehen, quoll aus den Stämmen und Zweigen des Baums, auf die nemliche Art, wie aus unsern Kirsch- und Pflaumenbäu-

men. Auch hat man gedachten Naturkündiger an Ort und Stelle keine andre Nachricht von der Erzeugung und Einsammlung dieses Produkts mitgetheilt.

Der barbarische Gummi, welcher auf den Markt gebracht wird, besteht gewöhnlich aus kleinen rundlichen Stücken, von der Größe einer Hasel- bis zu der einer Wallnuß, die bald mehr bald weniger weiß, und mit den erwähnten fremdartigen Theilen vermischt sind. Zuweilen kleben diese Stücke aneinander, und bilden dann Klumpen, welche so groß wie eine Faust und oft nicht kleiner wie ein Menschenkopf sind. Diese Gestalt erhalten sie aber erst bei der Einsammlung. Die frisch abgebrochenen Stücke nemlich, sind alsdann noch an der innern Fläche, mit der sie an dem Baume befestiget waren, weich und klebrig, und verbinden sich folglich, wenn sie in diesem Zustande mit einander in Berührung kommen, zu größern Massen. Auch bringen sie manchmal die Mohren durch Betrug hervor, indem sie eine gewisse Quantität Gummi aufweichen, in welche sie kleine Steine, Erde und unreine Ingredienzen aller Art hineinkneten, und diese nachher wieder mit reinem Gummi bedecken, und so dem Ganzen ein natürliches Ansehen geben. Diese Betrieger erreichen jedoch bei dieser Verfälschung selten ihren Zweck, welcher kein anderer ist, als die Käufer mit dem schwerem Gewichte ihrer Waare zu täuschen, da Letztere schon so bekannt mit demselben sind, daß sie beim Einkaufe solche große Stücke nicht auf die Waage kommen lassen, ohne sie zuvor zu zerschlagen, durch welchen Handgriff der Betrug zu des Verkäufers eigenem Schaden an den Tag kömmt.

Sollte man daraus nicht den Schluß machen können, daß der Mann, von welchem Swediaur jene Nachricht hat, von den Einwohnern betrogen worden ist, die ihm solche große mit Erde und Sand verfälschte Klumpen Gummi verkauften, und sich zugleich einbildeten, daß der

Digitized by Google

Gummi sich unter der Erde erzeugt? (Durch diese Erdich-tung können sie auch den Europäern am besten ihre Betriegerei verbergen.) Denn mich dünkt, daß diese Entstehungsart sich nicht denken läßt, wenn man nicht zugleich annehmen will, daß der Gummi so innig mit Erde und Sand verbunden ist, daß es vergebliche Mühe seyn würde ihn von beiden zu befreien. In diesem Falle ist er aber ganz unbrauchbar. Schon das Abspühlen der äußeren Erde müßte mit vielen Schwierigkeiten verknüpft seyn, und die Auflösung des Gummi mit noch weit größern. Diese scheint mir auch nicht einmal zweckmäßig, indem dadurch bloß die Absonderung der gröbern fremden Beimischungen bewirkt wird, keinesweges aber die des Sandes und der Erde, welche letztere vermöge ihrer Schwere zu Boden sinken, und sich nicht von der aufgelöseten klebrigen Masse trennen lassen würde; auch darf man bei den ungebildeten Bewohnern jener Länder nicht die Geschicklichkeit und den Fleiß erwarten, welche die Anwendung solcher Reinigungsmittel, die mehrere Zubereitungen, viele Zeit und Mühe, z. B. beim Abdampfen des Wassers u. s. w. erfordern, nöthig macht.

Kömmt nun noch der Umstand hinzu, daß der arabische Gummi aus Senegal und den südlichern Küsten Afrika's, im Handel am meisten geschätzt und theurer bezahlt wird, als der aus der Barbarey, daß er gerade seiner Klarheit und Reinigkeit, diesen Vorzug zu verdanken hat, sollte man denn nicht gegen Swediaur's Behauptung annehmen können, daß bei weitem der größte Theil des arabischen Gummi's an den Stämmen und Zweigen der Bäume gefunden wird?

Auch darf die Bemerkung hier nicht übergangen werden, daß der Gummi, welcher von Saffy, in Marokko, ausgeführt wird, immer einen bräunlichern oder röthlichern Bruch hat, als derjenige, welcher aus den übrigen Han-

delsstädten kömmt. Die Ursache von dieser Erscheinung ist in der Beschaffenheit des Bodens, des fruchtbarsten Theils der Provinz, zu suchen, in der die Stadt Abda liegt. Diesen Theil der Provinz nennen die Bewohner das rothe Land (Bled-hamar), weil die Erde daselbst so sehr mit einem rothen Eisenmohr geschwängert ist, daß alle Felder von demselben gefärbt sind. Der Einfluß, den dieses auf alle Produkte der Landschaft hat, ist sehr merklich: denn man findet, daß der Gummi, welchen sie hervorbringt, so wie das Wachs, davon eine rothe Farbe angenommen haben, von der selbst die Wolle der Schafe so stark durchdrungen ist, daß die Einwohner sie mit allem Waschen nicht aus derselben herauszubringen im Stande sind. Selbst die weißen Kleidungsstücke dieses Volkes tragen die Spuren derselben an sich, und man kann es daran von seinen übrigen Landsleuten unterscheiden.

Es läßt sich jedoch nicht mit Gewißheit bestimmen auf welche Art dieser rothe Eisenocher auf die Produkte wirkt, ob es durch die physische Verbindung mit den organischen Körpern, welche sie erzeugt, geschieht, oder ob er durch die stete mechanische Wirkung auf sie die Kraft erhält, denselben diese beinahe unauslöschliche Farbe mitzutheilen.

Noch verdient die physische Beobachtung hier eine Stelle, daß der Gummi bei neblichter Witterung viel von seiner Durchsichtigkeit und seinen übrigen guten Eigenschaften verliert. Wenn der Nebel sich daher in der Jahreszeit einstellt, wenn der Gummi aus den Bäumen quillt, so hört man den Landmann sehr darüber klagen, weil dieses Naturerzeugniß alsdann sehr sparsam fließt, und keine reichliche Aerndte desselben zu hoffen ist. Diese fällt gewöhnlich im Anfange des Julius und dauert bis Ausgang Septembers. Es wird sogleich ohne weitere Zubereitung auf den Markt gebracht. Hundert Pfund davon kosteten

in Mogadore im Jahre 1793, 31 mß 14 ß Hamb. Cour. und der Ausfuhrzoll belief sich zu 4 mß 8 ß für 100 Pfund.

Der Baum heißt im Lande Al Talah, oder el Thlah, und der Gummi ael Leilk. So viel man weiß benutzen die Einwohner selbst ihn gar nicht, sondern verkaufen ihn blos fremden Kaufleuten.

Christian Wilhelm Ritter, Dr.

XII.

Fragment, Lübecks Geschichte betreffend.

Die jetzige Stadt Lübeck ist 1140 erbaut worden und zwar von dem Grafen Adolph von Holstein und Schaumburg. Vorher aber hatte eine von den ehemaligen Wenden erbaute Stadt in dieser Gegend, eine halbe Meile vom jetzigen Lübeck gestanden, und war 1138 von heidnischen Bewohnern der Stadt Rügen zerstört worden.

Ueber den Namen der Stadt Lübeck ist, wie das gewöhnlich der Fall, sehr viel und heftig gestritten worden. So soll Lübeck zum Beispiel so viel sein, als Lieb Eck, oder wie andre Namenforscher wollen, Lob Eck. Noch andre erzählen uns, sie habe ihren Namen von einem Fischer bekommen, welcher Luba geheißen und welcher, wie sie belagert worden, der Stadt sehr wichtige Dienste geleistet habe. Diese Erzählung schmeckt sehr nach Fabelei und ist nichts weniger als wahrscheinlich, denn sie muß doch vorher einen Namen gehabt haben, und man könnte höchstens nur annehmen, daß der ältere Name durch diesen Vorfall eine Aenderung erlitten und diese Stadt dem Fischer Luba zu Ehren, Lübeck genannt worden. Es sind Einige, welche behaupten, dieser Name komme von einem wendischen Worte Lübeck her, wel-

ches so viel heiße, als ein Hauptschmuck oder Krone, und andre Sprachforscher widersprechen dieser Erklärung gradezu und versichern, Lübeck bedeute in wendischer Sprache, eine Freude des Volks. Alles dieses ist ungewiß, denn bei der Dunkelheit der alten wendischen Geschichte ist es nicht so leicht, eine richtige Erklärung zu folgern, und wir kennen die alte wendische Sprache zu wenig, um aus solcher den Namen herzuleiten.

Genug davon und jetzt weiter in der Geschichte selbst. Lübeck hat seit ihrem Erbauer, dem Grafen Adolph von Schaumburg, verschiedene Herren gehabt. 1156 erhielt sie der Herzog in Sachsen, Heinrich der Löwe, von dem sie auch verschiedene Privilegien bekommen hat. Dieser fiel, wie bekannt, in die Ungnade des Kaisers und wurde sogar in die Reichsacht erklärt, worauf sie Kaiser Friedrich I. mit dem Zunamen Barbarossa 1182 belagerte und endlich durch Vergleich bekam. Unterdessen hatte sich Heinrich der Löwe wieder erholt, und war auch so glücklich, nach Zerstörung der Stadt Bardowieck, Lübeck 1189 wieder zu erobern. 1192 mußte sich die Stadt dem Feinde des Herzogs, Grafen Adolph von Holstein, dem Dritten dieses Namens ergeben. In diesem Zustand blieb sie nicht lange, denn wenige Jahre darauf, nämlich 1202, wurde sie vom Herzog Waldemar von Schleswig belagert und erobert. Einige zwanzig Jahr blieb die Stadt unter dieser Herrschaft; aber endlich sehnten sich die Lübecker nach Freiheit und schickten 1226 eine geheime Gesandschaft an Kaiser Friedrich, der ihnen auch Schutz versprach. Entschlossene Bürger bemächtigten sich der dänischen Besatzung auf der Burg und so kam die Stadt wieder in ihren Besitz. Wie Woldemar (der unterdessen König von Dänemark geworden war) dieses erfuhr, kam er mit einem Kriegsheere über Jütland nach Lübeck und zwar mit Hülfe der Ditmarser und Lüneburger. Die

Digitized by Google

Lübecker hatten auf ihrer Seite, den Erzbischoff Gerhard von Bremen, Herzog Albrecht zu Sachsen, Graf Heinrich von Schwerin und den Grafen Adolph von Holstein, welcher Letzterer der oberste Befehlshaber war. Es war im Jahre 1227, da beide Heere gegen einander anrückten und den 22sten Julius kam es auf der Heide bei Bornhövet zum Angriff. Anfangs schien es, als wären die Dänen glücklich, denn die Geschichte erzählt uns, daß die Lübecker die Sonne im Gesicht gehabt und etwas in Unordnung gekommen, doch ihr tapfrer Anführer, Graf Adolph, sammelte sie bald wieder und stellte sie in Ordnung. Noch immer war die Sonne ihrer Tapferkeit hinderlich, bis endlich eine Wolke den Sonnenstrahlen Einhalt that und nur durch diesen Umstand soll der Sieg sich auf ihre Seite geneigt haben. Die Mönche, welche, wie bekannt so gern etwas wunderbares annahmen, wenn es auch noch so natürlich zuging, versicherten: Maria Magdalena habe zum Vortheil der Lübecker ihren Rock und Mantel vor die Sonne gehalten und so Schatten gemacht. Kurz der Sieg war entschieden und ganz auf der Lübecker Seite. Herzog Otto von Lüneburg gerieth bei diesem Treffen in der Lübecker Gefangenschaft und König Waldemar rettete sich zwar durch die Flucht, war aber doch so unglücklich, in dieser wichtigen Action ein Auge zu verlieren. Das Uebrige von Lübecks Geschichte ist zu bekannt, um hier wiederholt zu werden.

XIII.

Lübecks Unfall.

Lübecks trauriges Schicksal hier ausführlich zu erzählen oder ganz authentische Nachrichten von demselben zu ge-

Digitized by Google

ben, ist für jetzt und für diese Zeitschrift nicht möglich. Lübecks Unfall aber gehört nicht allein zu der Geschichte der neuern Hanse, sondern greift auch in die Hamburgische Zeitgeschichte. Es ist daher Pflicht für den Herausgeber dieses Journals, die Nachrichten, welche unsre öffentlichen Blätter von dem Unglücke, welches der Schwesterstadt wiederfuhr, enthalten, hier zu sammeln und sie als Materialien zur künftigen Geschichte aufzubewahren.

„Schreiben aus dem Lauenburgischen vom 30sten October." Das Kriegsfeuer scheint sich uns schnell zu nähern. Am 28sten dieses hörte man nach Osten zu ein heftiges Kanoniren, welches bis in die sinkende Nacht anhielt. — Heute Morgen sind 13000 Mann preußischer Truppen von Lüneburg wieder abmarschirt. Auch in Boitzenburg sind Preußen eingetroffen, welche ihren Marsch auf Bergen genommen haben. „Aus Lauenburg vom 1sten November." Die königlichen schwedischen Truppen im Lauenburgischen, unter dem Obersten Morian, welche aus zwei Bataillons Leibgrenadiers, jedes von 500 Mann und aus vier Escadrons Smolander Dragoner, jedes von 60 Mann, bestehen, haben nunmehr Ordre zum Abzuge erhalten. Der Kriegsschauplatz hat sich plötzlich dem Mecklenburgischen genähert. — Den 2ten November brachen die schwedischen Truppen aus dem Lauenburgischen auf. „Aus dem Mecklenburgischen vom 30sten October." Marschall Bernadotte rückt mit 40000 Mann Franzosen gegen 30000 Preußen, unter Commando des Generals Blücher. — Am 31sten October ist das Corps des Marschalls Soult von 36000 Mann bei Tangermünde über die Elbe gegangen. „Schreiben aus Lübeck vom 3ten November." Heute Mittag erschien plötzlich das Corps schwedischer Truppen, welches bisher im Lauenburgischen gewesen, unter Commando des Obersten Morian, 1240 Mann stark, vor

unsrer Stadt. Letzterer hatte Tages zuvor bei unserm Senat um freien Durchzug angehalten, welcher mit Berufung auf die Neutralität unsrer Stadt denselben ablehnte. Nachdem die Schweden einige Stunden vor den Thoren Halt gemacht hatten, sprengten sie die Thorpforten und rückten gegen vier Uhr mit klingendem Spiel in die Stadt. Sie blieben diese Nacht hier. Der Durchmarsch wird von hier nach Travemünde fortgesetzt, um zu Schiffe nach Stralsund abzugehen. — Am 1sten November ist eine Affaire zwischen dem Marschall Bernadotte und dem General Blücher zwischen Stavenhagen und Malchin zum Vortheil des Erstern vorgefallen. — Am 3ten November kam es zwischen den Franzosen und Preußen nahe bei Schwerin zu einem hitzigen Treffen. Aus Lauenburg und Boitzenburg wurden 30000 Brödte für das Corps des Generallieutenant von Blücher und Winning ins Mecklenburgische geliefert; jedoch auf Rechnung des preußischen Commissariats. „Aus Lübeck vom 5ten November." Diesen Morgen fanden sich etwa 50 Wagen mit verwundeten Preußen, von etwa 50 Husaren begleitet, hier vor dem Burgthore ein. Die Thore waren geschlossen und wurden gesprengt. Jene Wagen zogen durch die Stadt. Heute Nachmittag sind noch 3 bis 400 Wagen mit Bleßirten und Bagage hier angekommen, so wie 4000 Mann preußischer Truppen. Bei Gadebusch ist heute wieder eine Affaire vorgefallen. Der Herzog von Braunschweig-Oels, General Blücher und einige andre preußische Generale sind hier angekommen. Zwischen den Preußen und Franzosen ist bisher täglich gefochten worden. Das Burgthor ist von den Preußen besetzt und die Lübeckische Wache abgelöset.

In Lübeck erschien am 4ten November folgende Bekanntmachung: „Aller angewandten Bemühungen und auf die vollkommenste Neutralität hiesiger Stadt und de-

ren Gebiets gegründeten Gegenvorstellungen ungeachtet, hat das Eindringen fremder Truppen in dieselbe nicht abgewandt werden können. Es ermahnt daher Ein Hochw. Rath alle Bürger, Einwohner und hier anwesende Fremde, nicht nur überhaupt zu einer ruhigen Fügung in die Zeitumstände, sondern auch namentlich auf das angelegentlichste, während des hiesigen Aufenthalts fremder Truppen, sich gegen dieselben friedlich und bescheiden zu betragen, auch alles dasjenige, was auf irgend eine Art Unruhe oder Unzufriedenheit erregen könnte, insbesondre alles Zusammenlaufen, sorgfältigst zu vermeiden, vielmehr ruhig den obliegenden Geschäften, Jeder dem Seinigen, nachzugehen; wobei Ein Hochw. Rath sich der Hoffnung überläßt, daß, so wie durch die von Seiten desselben und der Ehrliebenden Bürgerschaft gemeinschaftlich getroffenen oder noch zu treffenden Verfügungen, also auch durch die genaueste Befolgung der obrigkeitlichen Vorschriften, und der gegenwärtigen Ermahnung von Seiten aller Bürger, Einwohner und Fremden, die besorglichen Nachtheile werden verhüthet oder thunlichst erleichtert werden. Gegeben Lübeck in der Rathsversammlung den 4ten November 1806."

„Schreiben aus Lübeck vom 7ten November." Das Corps unter den Befehlen des Prinzen von Braunschweig-Ols und des Generals von Blücher, welches zusammen 25000 Mann stark war, hatte die Truppen Sr. französisch-kaiserlichen Majestät in Lübeck erwartet. Diese Stadt ist mit Sturm eingenommen. Sechs tausend Gefangene, drei Generals, funfzig Kanonen, Fahnen und Standarten sind die glänzenden Resultate dieses Tages. Der Rest jenes Corps ist zerstreut und auf der Flucht. — „Hamburg vom 10ten November." Gestern Nachmittag erhielten Seine Excellenz, der kaiserliche französische Minister, Herr von Bourienne, durch

eine Estafette folgenden officiellen Bericht: „Lübeck vom 3ten November. Die Lübecker Schlacht, worin die französische Armee so viele Tapferkeit bewiesen hat, ist eine der blutigsten im ganzen Kriege gewesen. Es ist zu bemerken, daß drei Corps von der großen Armee daselbst in einem Zwischenraume von zwei Stunden vereinigt waren. Dasjenige, welches vom Marschall, Prinzen von Ponte Corvo, commandirt wird, rückte daselbst zuerst ein, indem es über das rechte Ufer der Trave drang. Dieses Corps hatte sich unterwegs mit einem starken Detaschement geschlagen, das die ganze Bagage der preußischen Armee escortirte, welche aus 300 Wagen bestand. Dieses 1500 Mann starke Detaschement ist mit der ganzen Convoi genommen worden. Mittags sind 1500 Schweden, worunter zwei Dragonerescadrons, zu Gefangenen gemacht worden. Zu gleicher Zeit ist die Stadt angegriffen, die Thore sind forcirt und die Bastionen und die Wälle eingenommen. 32 Kanonen, 4000 Gefangene, worunter 150 Officiers und 15 Fahnen, sind in die Gewalt des Prinzen gefallen. Die Preußen sind bis Swartau und Ratow verfolgt worden. Tags darauf hat der General Blücher zu capituliren verlangt. Vermöge dieser Capitulation haben 33 Bataillons und 54 Escadrons ihre Waffen und ihre Fahnen niedergelegt."

„Schreiben aus Lübeck vom 9ten und 10ten November." Der 6te dieses ist der schrecklichste Tag in der Geschichte Lübecks geworden. Da sich der preußische General Ratzmer mit 4000 Mann in unsrer Stadt befand, so fiengen die Franzosen unter dem Marschall Bernadotte ꝛc. des Morgens um neun Uhr den Angriff gegen die Preußen außerhalb der Stadt an. Von beiden Seiten wurde mit der größten Tapferkeit und Erbitterung gefochten. Gegen Mittag drangen die Franzosen mit

Ueberlegenheit gegen die Stadt vor. Bei den Thoren wurden sie mit Kartätschenfeuer empfangen. Dies hielt sie aber nicht ab; sie drangen ins Burgthor vor; an den andern Thoren waren sie zurückgedrängt worden. Nun begann der fürchterlichste Kampf in den Straßen. Die Preußen hatten mehrere Artillerie in denselben, die vielen Schaden anrichtete. Aller Widerstand hielt aber die französische Tapferkeit und Ueberlegenheit nicht zurück, indem nach und nach die ganze französische Infanterie in die Stadt drang. Die Franzosen verfolgten die Preußen bis in die Häuser, Kirchen und andere öffentliche Gebäude, in denen es zu einem fürchterlichen Gemetzel kam. Die Massacre dauerte über drei Stunden, während welcher sich die Haufen der Leichname und der Verwundeten in den Straßen und den Häusern, vorzüglich bei dem Burgthore, außerordentlich häufte. Auch mehrere Einwohner von Lübeck wurden ein Opfer der Feindseligkeiten, unter andern der Prediger Stoltervoot. Unordnungen und Excesse waren von der schrecklichen Begebenheit fast unzertrennlich. In den meisten Häusern ward geplündert, bis die Generals endlich demselben Einhalt thaten. Die preußische Garnison unter dem General Natzmer ward endlich kriegsgefangen gemacht. General Blücher hatte sich aus der Stadt zurückgezogen. Man rechnet die Anzahl der Todten und Verwundeten an dem schrecklichen Tage in Lübeck von beiden Seiten gegen 5000 Mann. Man ist bisher beschäftigt gewesen, die Straßen und Häuser von den Todten zu reinigen. — Welch ein fürchterlicher Tag ist der Donnerstag, der 6te dieses, für uns gewesen! Die Preußen hatten das Burg- und Mühlenthor besetzt. Die Franzosen drangen mit Ueberlegenheit vor. Um Mittag flogen die Kugeln in die Stadt. Nach dem heftigsten Gefechte zogen sich die Preußen zurück und da dauerte der Kampf in der Stadt fort. In allen

Straßen wurde geschossen, und da die Stadt stürmend genommen war, so konnte die Plünderung in der Stadt nicht verhütet werden. Die Preußen griffen mehreremale wieder an, allein ihr Widerstand war zu schwach. Die darauf gleich nachrückende schwere Cavallerie und Infanterie kam, so wie die Artillerie, eigentlich gar nicht zum Kampf. Der Senat war auch während dieses Gefechts versammelt; unsre Wache rückte ins Rathhaus; die Thore wurden verschlossen. Da auch dort, so wie auf dem Markte, die Hitze des Gefechts sehr stark war, so sind mehrere Kugeln durch die Fenster geflogen, ohne jedoch zu schaden. In den Straßen lag es voll von todten Menschen, Pferden ꝛc.; man rechnet über 500 Todte in den Hauptstraßen der Stadt. Diese waren mit Todten angefüllt; auch keine Nebenstraße ist verschont geblieben. Prinz Murat, die Marschalls Bernadotte und Soult und General Berthier waren hier. Der erstere ist abgereiset. Das Elend ist unbeschreiblich, hauptsächlich aber in der mittlern Klasse, die gar nichts hat. Es liegen über 2000 Bleßirte in den Kirchen.

Auszug aus dem Tagsbefehl, vom 9ten Nov. „Die Einwohner der Stadt Lübeck und dessen Gebiet sind unter den besondern Schutz Se. kaiserlich-königlichen Majestät gesetzt. Jeder Soldat, der ihre Ruhe stört, ist Verbrecher. Der Marschall, Prinz von Ponte Corvo, erinnert die Truppen des ersten Corps, daß die Stadt Lübeck, obgleich mit Sturm eingenommen, nicht als eine feindliche Stadt betrachtet werden darf, und daß der französische Soldat, weit entfernt, sich als ein wilder Krieger zu benehmen, gefühlvoll und menschlich nach dem Siege seyn muß. Der Generalcommandant des Platzes, J. Maison.“

Zehn französische Officiere, worunter der Generaladjutant Clary, sind bleßirt worden, indem sie das Leben

von Lübeckern schützen wollten. Herr Villers, berühmt durch seine Preisschrift über Luther, beschützte durch seinen Muth und seine Geistesgegenwart das Haus eines Senators. Der Mangel an Lebensmitteln in Lübeck war nach diesen Auftritten und ist noch sehr groß. In einem officiellen Berichte über die Schlacht bei und in Lübeck heißt es: „Die Ruhe in hiesiger Stadt, welche durch die von dem Kampfe unzertrennliche Unordnung einen Augenblick gestört worden, ist jetzt wieder hergestellt. Die Einwohner kehren zu den Handelsgeschäften zurück, die Todten sind begraben, die Straßen gereinigt, und Ordnung und Zutrauen sind so sehr hergestellt, daß heute Abend (am 11ten November) schon wieder Schauspiel ist. Wir haben bei dem unglücklichen Vorfall drei bis vier Bürger zu bedauern, die in der Hitze des Gefechts getödtet worden." Verschiedene französische Particuliers, die sich während des Sturms zu Lübeck befanden, haben mit Gefahr ihres Lebens viele Häuser von den Unruhen bewahrt, die von einer Begebenheit dieser Art unzertrennlich waren. Der Prinz von Ponte Corvo wendet Alles an, heißt es in dem Schreiben eines französischen Officiers, was in seiner Macht ist, um die Lage von Lübeck zu erleichtern. Schon haben 16 bis 17000 Gefangene dasselbe geräumt, der Postenlauf ist hergestellt, der größte Theil der französischen Truppen cantonnirt ausserhalb der Stadt und der Prinz wird zu Lübeck, so wie ehemals im Hannöverischen, Bedauern und Dankbarkeit zurücklassen, die er bestimmt scheint, allenthalben zu erregen. — Der Prinz hat Lübeck zwei preußische mit Mehl beladene Schiffe geschenkt. „Schreiben aus Lübeck vom 14ten November." Unsre Garnison ist ohne die Kranken und Verwundeten, deren Anzahl ziemlich bedeutend ist, noch 4 bis 5000 Mann stark. Man hat aber Grund zu hoffen, daß die Stadt und das Gebiet von

Lübeck durch die Entfernung aller französischen Truppen ihrer Neutralität werde wieder zurückgegeben werden. Gestern Mittag ist unsre Deputation unter dem Präsidio des Herrn Bürgermeisters Rodde nach Berlin abgereiset, um Sr. Majestät den traurigen Zustand, worin sich die Stadt befunden, vorzustellen. Wir haben alle Ursache zu glauben, daß sie von Sr. Majestät gut wird aufgenommen werden. Der Prinz von Bernadotte, der uns vorgestern verlassen hatte, um nach Ratzeburg und Lauenburg zu gehen, ist noch nicht wieder zurück, ob er gleich bereits gestern Nacht erwartet wurde und deshalb auch die Straße vom Mühlenthor bis zu seinem Hause illuminirt war. Diesem wahrhaft menschenfreundlichen Fürsten verdankt unsre Stadt sehr viel, denn er war es ganz vorzüglich, der durch seine Sorgfalt und unermüdete Thätigkeit die unterbrochene Ordnung und Sicherheit wieder herstellte.

Die menschenfreundlichen französischen Heerführer und Officiere suchten also Lübecks Schicksal, so viel wie möglich zu erleichtern. Oeffentliche und Privatwohlthätigkeit öffnete ihre Hand, um den Verunglückten beizustehen. So schreibt aus Lübeck vom 7ten November ein Lübecker Bürger, welcher durch die am 6ten d. M. vorgefallenen traurigen Ereignisse sammt seiner Frau und seinem Kinde in die traurigste Lage versetzt worden, ich kann nicht umhin, folgenden edlen Zug des biedern Herzogs von Braunschweig-Oels zu erwähnen. Von ohngefähr begegnete dieser edle Fürst dem Unglücklichen, reichte ihm eine milde Gabe und begleitete sie mit folgenden liebreichen Worten: „Unglücklicher Mann! nehmen Sie dieses! mehr habe ich jetzt nicht.“

Man kann leicht denken, daß Hamburgs edle Einwohner, welche sich, so lange sie geben konnten, durch Milde und Wohlthätigkeit vorzüglich auszeichneten,

an Edelmuth und Mildthätigkeit nicht zurück standen. So schreibt man aus Lübeck vom 16ten November: „Bei dem unbeschreiblichen Unglück, das unsre gute Stadt in diesen Tagen betroffen, und zumal die mittlere Klasse von Einwohnern elend gemacht, der ärmern aber die Mittel der Subsistenz fast gänzlich entzogen hat, gewährt das thätige Mitleiden der edlen Bürger und Einwohner Hamburgs manche beträchtliche Unterstützung. Verschiedene dortige Menschenfreunde haben bereits ansehnliche Baarschaften für die hiesigen Verarmten eingesandt oder vorläufig von den Bedürfnissen unterrichtet zu seyn verlangt, um die Hülfe nach Beschaffenheit der Noth und des Mangels einrichten zu können. Insbesondere haben sich mehrere würdige Mitglieder der jüdischen Nation ausgezeichnet, welche eine baare Summe von 3000 Mark Courant unter sich aufgebracht und solche zur Vertheilung unter die ärmere Volksklasse, die bei den dermaligen unglücklichen Ereignissen gelitten, an ein hochansehnliches Mitglied des hiesigen Senats anher geschickt haben. So lange sich das Andenken der jetzigen unglücklichen Begebenheit in Lübeck erhalten wird, wird die Erinnerung an die Hamburgische Wohlthätigkeit, tröstend und immerwährendes Dankgefühl erregend, sich damit verbinden, und die Sorge für die angemessene Vertheilung der Wohlthaten unter die wahrhaft Nothleidenden wird den Lübeckern heilige Pflicht seyn."

Mehrere edle Bürger Hamburgs traten zusammen, um die Beiträge für die verunglückten Lübecker anzunehmen und es erschien folgende Bekanntmachung: „An unsre Mitbürger. Sie wissen, was für ein trauriges Schicksal unsre guten Mitbrüder zu Lübeck getroffen hat; und Sie kennen aus öffentlichen und Privatnachrichten die Größe der Noth, die in dieser, ohne alle ihre Schuld unglücklich gewordenen Stadt herrscht, und den

Mangel, unter dessen Druck Tausende dort seufzen und sich mit schmachtendem Verlangen nach Hülfe umsehen. Nicht in der Absicht sagen wir Ihnen das, als wollten wir erst Ihr Mitleiden rege machen; es regt sich schon in Ihnen und Sie empfinden es tief. Auch der Gedanke, daß Gott seine schützende Hand über Hamburg ausgebreitet und ein Ungewitter, das uns furchtbar drohete, nach seiner Barmherzigkeit abgewendet hat, wird Sie längst zu dem Entschlusse erweckt haben, sich unsrer, in tiefe Noth versenkten und laut weinenden Mitbrüder anzunehmen und sie kräftig zu unterstützen. Nur deswegen, um es Ihnen zu erleichtern, Ihr Mitgefühl thätig zu beweisen, geben wir Ihnen folgenden Weg an, die dringendsten Bedürfnisse der Nothleidenden zu befriedigen. Fürs erste sind es die unentbehrlichsten Lebensmittel, woran es, vorzüglich der ärmern Klasse der Einwohner Lübecks, gebricht, und wir wünschen auf das schleunigste einen Vorrath von etwa folgenden Artikeln zur Vertheilung (unter Aufsicht einiger würdigen und bekannten Männer) übersenden zu können, als: Reis, Grütze, Graupen, Bohnen, Linsen, Erbsen, Wurzeln, Kohl, geräuchertes oder gepöckeltes Fleisch, Brod, Käse, Speck. — Folgende unsrer Mitbürger werden gerne die Mühe übernehmen, diese Lebensmittel, denen wir auch noch die nothwendigsten Kleidungsstücke, als Hemder, Schuhe, Strümpfe ꝛc. beifügen möchten, anzunehmen und für deren Beförderung nach Lübeck zu sorgen, auch darüber einen Empfangschein zu geben. H. A. Bertheau, Deichstraße Nr. 42. A. W. Geier, Niedernstraße Nr. 108. J. D. Hellmann, Cremon Nr. 58. F. A. Hülsenbeck, Rödingsmarkt Nr. 49. P. D. Lohmann, Herrengraben Nr. 201. J. A. Rohr, Breitenstraße Nr. 64. H. P. Rettich, Neuenwall Nr. 128."

Obige Aufforderung ist sicher nicht ohne Erfolg geblieben. Etwas Specielles und Bestimmtes kann ich davon nicht anführen. Doch sei es mir erlaubt, einen einzigen Zug, als ein Beispiel zur Nachahmung zu erzählen. In einer Hamburgischen Schule für die höhere Bürgerklasse hatten die Schüler aus eignem Antriebe 40 Mark 15 Schilling gesammelt und überreichten solche Einem der Unterschriebenen Menschenfreunde mit ohngefähr folgendem Briefchen: „Die Schüler des Herrn — haben weder Victualien noch Kleidungsstücken, mit welchen sie den armen Lübeckern zu Hülfe kommen könnten. Sie haben daher theils von ihrem kleinen Taschengelde, theils durch besondre Güte ihrer Eltern Beiliegendes zusammengebracht und bitten die edlen und menschenfreundlichen Männer, welche diese wohlthätige Pflicht übernommen haben, es zum Besten der armen Lübecker anzuwenden." Herr Rettich und Herr Pastor Grautoff haben öffentlich den Hamburgischen Bürgern für reichliche Beiträge gedankt und der Herr Pastor John will zwei Predigten zum Besten der unglücklichen Lübecker herausgeben.

Eigne Noth — — — — — — — —.

XIII.

Besitznehmung der Hanseſtadt Hamburg und ihres Gebiets durch den kaiserlich-königlichen französischen Reichsmarschall Mortier.

Auch in Rücksicht dieses großen und unerwarteten Ereignisses wird der Herausgeber dieser Zeitschrift blos die öffentlichen Nachrichten und Bekanntmachungen hier zusammenstellen. Uebergangen darf es nicht werden, weil

dies Journal ein Archiv der Hamburgischen Zeitgeschichte ist.

Hamburg, den 20sten November. Gestern ist der Herr Marschall Mortier an der Spitze seiner Avantgarde in Hamburg eingerückt und hat im Namen Sr. Majestät, des Kaisers und Königs, von dieser Stadt Besitz genommen. Diese Besitznahme ist in der größten Ordnung geschehen. Die Truppen beobachten die genaueste Disciplin. Die Soldaten sind bei den Bürgern einquartiert und betragen sich sehr gut. Alle Militairposten der Stadt sind von den Franzosen besetzt. — Von Seiten des hiesigen Senats erschienen in diesen Tagen folgende Bekanntmachungen: „Publicandum. Da die jetzige Lage der politischen Umstände eine unabwendliche Annäherung der kaiserlich-königlichen französischen Truppen veranlaßt hat, wobei jedoch alle Bürger frei von jeder Besorgniß seyn können, indem für die innere Ruhe Nichts zu befürchten ist, so ermahnet Ein Hochedler Rath alle Bürger und Einwohner, im Vertrauen auf alle von Seiten Desselben unabläßig erfolgende dringendste Verwendungen und auf die von Einem Hochedlen Rath, unter Beistand der bürgerlichen Collegien, zum Besten und zur Erleichterung der Stadt zu treffenden Verfügungen, sich ruhig und folgsam, auch insonderheit gegen das fremde Militair bescheiden und verträglich zu verhalten, und dadurch die allgemeine Unannehmlichkeit zu mindern, welche sonst vorzüglich den Unbedachtsamen und Widersetzlichen, aber auch zugleich die Stadt treffen könnte. Auch wird ein jeder ernstlich ermahnt, sich ruhig in seinem Hause zu halten, und haben die Militairpatrouillen gemessene Ordre, alles Zusammenlaufen mehrerer Menschen zu verhindern und die Zusammengelaufenen zu zerstreuen. Gegeben in Unserer Rathsversammlung. Hamburg, den 19ten Nov. 1806." — „Publi-

candum. Da von Sr. Excellenz, dem Herrn Marschall Mortier, unserer guten Stadt die möglichste Erleichterung in Hinsicht der unabwendlichen Einquartierung in hiesiger Stadt zugesichert worden, so verfehlt Ein Hochedler Rath nicht, dieses sowohl, als auch die Versicherung bekannt zu machen, daß von den kaiserlich-königlichen französischen Truppen die beste Disciplin gehalten werden und das Eigenthum der Bürger völlig gesichert seyn soll. Wobei Ein Hochedler Rath noch einmal zur Ruhe und Ordnung seine Mitbürger ernstlich auffordert, mit der Androhung, daß der Widersetzliche unfehlbar den Umständen nach mit schwerer Strafe belegt werden soll. Gegeben in Unserer Rathsversammlung. Hamburg, den 19ten November 1806." — „Publicandum. Da nunmehr mit dem kaiserlich-königlichen französischen Platzcommandanten, Herrn Obersten Bazancourt, in Hinsicht der Verpflegung der einquartierten Truppen behufig Rückrede genommen ist, so verfehlt Ein Hochedler Rath nicht, allen hiesigen Bürgern und Einwohnern das Resultat derselben unverzüglich zur Wissenschaft und Nachachtung anzuzeigen: 1) Einem jeden Soldaten ist des Morgens zum Frühstück ein Glas französischen Branntewein und Brodt; 2) des Mittags Suppe, ein halb Pfund Fleisch, ein und ein halb Pfund Brodt, Gemüse, wie auch eine Bouteille Bier, 3) des Abends Gemüse, ein Stück Speck oder Fleisch, Brodt und eine Bouteille Bier zu reichen. Sollten die Soldaten damit nicht zufrieden seyn, so hat ein jeder hiesiger Bürger oder Einwohner seine Klage dieserhalb bei dem vorbenannten Herrn Platzcommandanten anzubringen und haben sie sich daselbst die schleunigste Abhelfung ihrer Beschwerden zu versprechen. Alle die, welche Soldaten im Quartier haben, die auf der Wache sind, müssen sodann für sie das Essen zum Abholen bereit halten. Ein

Hochedler Rath hält sich versichert, daß ein jeder hiesiger Bürger alles, was in seinen Kräften steht, dazu beitragen werde, damit jedes Mißvergnügen sorgfältigst vermieden werde. Gegeben in Unserer Rathsversammlung. Hamburg, den 20sten Nov. 1806." — „Publicandum. Ein Hochedler Rath hat gestern von Sr. Excellenz, dem Herrn Marschall Mortier, ein Schreiben erhalten, welches, nach Anführung der Gründe, wodurch Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, Sich zu Repressalien gegen England genöthigt sehen, die Vorschrift enthält, daß daher in dieser Stadt und deren Gebiet alle englische Waaren unter Siegel genommen und in Beschlag gelegt werden sollen, und folgendermassen fortfährt: „„Innerhalb 24 Stunden nach der gegenwärtigen Bekanntmachung sollen alle Banquiers, Kaufleute und Handelsleute, welche Gelder oder Waaren in Händen haben, die aus englischen Manufakturen herrühren, sie mögen Engländern oder Andern zugehören, ihre Declaration darüber schriftlich bei der Registratur eingeben, welche bei dem Commandanten eingerichtet ist. Um die Richtigkeit dieser Declaration zu untersuchen, sollen Haussuchungen bei denjenigen, welche Declarationen machen und denen, welche keine machen, angestellt werden, um sich von ihrer Aufrichtigkeit zu überzeugen oder etwa dabei vorfallenden Unterschleif militairisch zu bestrafen.""" Ein Hochedler Rath sieht sich daher genöthigt, den Inhalt des obgedachten Schreibens der gesammten Kaufmannschaft zu ihrer Nachachtung bekannt zu machen und dieselbe hiemit auf das dringendste aufzufordern, bei den innerhalb 24 Stunden, von Zeit dieser Bekanntmachung an, bei dem Herrn Platzcommandanten, Obersten Bazancourt, große Bleichen Nro. 342, zu machenden schriftlichen Angaben die größte Genauigkeit zu beobachten und dadurch die im entgegengesetzten Falle sie un-

fehlbar treffenden unangenehmen Folgen zu vermeiden. Hamburg, den 21sten November 1806." — Unter der jetzt zu Hamburg anwesenden französisch-kaiserlichen Generalität befinden sich unter Andern: der Artilleriegeneral Lacombe St. Michel, der Divisionsgeneral Dupas, der Chef des Generalstaabs, Brigadegeneral Godinot, die Brigadegenerals Desenfants und Devaux, der Commissairordonnnteur Monnet, der Revueninspector Bremont, der Obrist und Chef des Generalstaabs der Artillerie Maltus u. s. w. Platzcommandant ist der Obrist Bazancourt. — „Publicandum. Da die jetzigen Zeitläufte eine unabwendbare Einquartirung kaiserlich-königlicher französischer Truppen in die Vorstadt St. Georg und das übrige Gebiet nothwendig gemacht haben, und es die Billigkeit erfordert, daß diese Lasten von allen Bewohnern, so viel möglich, gleichmäßig getragen werden: so erinnert und ermahnet Ein Hochedler Rath alle und jede Bewohner dieser Vorstadt und des Gebiets, nicht nur ihre Häuser zu diesem Behuf willig zu öffnen, sondern auch in Gemäßheit des über die Verpflegung der einquartierten Truppen erlassenen Publicandi dieselben zu verpflegen, mit der Verwarnung, daß wer in dem einen oder andern Falle dieser obrigkeitlichen Verfügung nicht nachkömmt, dazu mit aller Strenge soll angehalten werden. Uebrigens ermahnt und erinnert Ein Hochedler Rath die wohlsinnten Bewohner der Vorstadt, die bisherigen, sie besonders treffenden Beschwerden aus Liebe zu ihrer Vaterstadt geduldig zu ertragen, da durch zweckmäßige Vorstellungen bei der höchsten Militairbehörde und anderweitige Einrichtungen für ihre Erleichterung wird gesorgt werden. Gegeben in Unserer Rathsversammlung. Hamburg, den 21sten November 1806." — „Publicandum. Die wegen der Angaben der englischen Manufakturwaaren und aus denselben herrührenden Gelder, unter

dem heutigen Datum erlassene Bekanntmachung ist dahin näher zu erklären, daß Diejenigen, welche dergleichen in Händen haben, persönlich in dem Hause des Herrn Commandanten sich einfinden und ihre Angaben in das dort befindliche Protocoll einschreiben müssen. Hamburg, den 21sten November 1806." — „Publicandum. (Auszug aus dem Tagsbefehl des 8ten Corps der großen Armee, aus dem Hauptquartier zu Hamburg, den 22sten Nov. 1806.) Die Unterofficiere und Soldaten dürfen zu ihrer Ernährung von ihren Wirthen täglich nichts fordern, als: 1) ein halb Pfund Fleisch, 2) ein und ein halb Pfund Brodt, 3) Gemüse oder Reis, 4) eine Bouteille Bier, 5) ein Glas Brantewein. Jeder Unterofficier oder Soldat, der seinen Wirth zwingen will, ihm mehr zu geben, sollen gestraft werden." — „Publicandum. Da aus den Thören und Bäumen der Stadt weder auf Frachtwägen noch in Fahrzeugen irgend einige Kaufmannswaare, welcher Art sie immer seyn möge, gelassen werden kann, die nicht mit einem Certificat des kaiserlich-königlichen französischen Consulats allhier versehen ist: so wird dies allen hiesigen Bürgern und Einwohnern zur Wissenschaft und Nachachtung hiemit angezeigt. Hamburg, den 22sten November 1806." — „Publicandum. Bei den Klagen, die über die Unordnungen in den Wein- und Bierkellern durch das Zechen bis spät in die Nacht, besonders zu der jetzigen Zeit, angebracht werden, sieht Ein Hochedler Rath Sich gemüßigt, allen Schenk- und Bierwirthen bei 15 Reichsthaler und den Umständen nach mehrerer Strafe bei jedem Contraventionsfalle anzubefehlen, ihre Wein- und Bierkeller des Abends spätstens um 11 Uhr zu schließen und nach der Zeit Niemanden einen längern Aufenthalt in denselben zu verstatten. Gegeben in Unserer Rathsversammlung. Hamburg, den 22sten November 1806." — „Publicandum. Auf den Sr. Excellenz

dem Herrn Reichsmarschall Mortier abgestatteten Bericht, und in Betracht, daß die Einrichtung der Angaben, die bisher über den Besitz der englischen Waaren gemacht worden, kein genugthuendes Resultat liefern; in Betracht, daß die Kaufleute, die Waaren der Art in Besitz haben, mit zu großer Schnelligkeit verfahren sind, und ihre Erklärungen ohne darauf die nöthige Genauigkeit und Aufmerksamkeit zu richten, die die Sache erfordert, könnten gemacht haben; in Betracht endlich, daß die vielfältigen Geschäfte des Herrn Platzcommandanten ihm nicht gestatten, die Bemühungen zu übernehmen, die ihm bei Führung des Uebersichtsprotocolls übertragen worden sind: verlangt Er von einem Jeden, der unter sich Waaren hat, die Engländern zugehören oder aus englischen Manufakturen herrühren, daß er sich in 48 Stunden, vom Montag, den 24sten November 1806, angerechnet, bei dem Herrn Inspecteur aux revues par interim des 8ten Corps der großen Armee einfinde und dort seine Erklärung nicht allein mache, sondern sie auch in das zu diesem Endzweck offen liegende Protocoll eintrage, welches gehörig paginirt und paragraphirt durch den Herrn Général Chef de l'état Majorgénéral, über alle unter ihm befindliche Waaren, die, wie gesagt, den Engländern gehören oder aus englischen Manufakturen herrühren. Sobald diese 48 Stunden abgelaufen sind, sollen häusliche Untersuchungen angestellt und jeder Contravenient dieser Verordnung militairisch bestraft werden. Jeder Kauf- und Handelsmann, der bereits seine Erklärung gemacht hat, ist gehalten aufs neue sich zu stellen und seine Einzeichnung in das Protocoll bei dem vorbenannten Herrn Inspecteur aux revues, Gröninger Straße Nr. 66, zu wiederholen. Ein Hochedler Rath bringt dieses zu Jedermanns Wissenschaft, und ermahnet

alle hiesigen Bürger und Einwohner zur gewissenhaften Angabe. Hamburg, den 23sten November 1806."

(Die Fortsetzung folgt.)

XV.

Johann Arnold Günther, ein biographischer Umriß, von F. J. L. Meyer. (Aus dem in der allgemeinen Versammlung der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, am 25sten September d. J., gehaltenen Vortrage.) *)

— — — — Auf der Todtenliste des engern Geschäftskreises unserer Gesellschaft, stehen in dem Zeitraum, dessen Verhandlungen heute erwähnt sind: — Büsch, Kirchhoff, Brake, von Drateln, Karstens, Tonnies, Brodhagen, — Günther! Verehrte, theure Namen! — — — — — — — — — — — — — **).

Was Günther seiner Vaterstadt, was er insbesondere dieser Gesellschaft war, wem von uns wäre das nicht

*) Aus den Hamburgischen Addreßcomtoirnachrichten entlehnt. D. H.

**) Der Verdienste mehrerer dieser Männer, deren Nekrolog nicht etwa in früheren öffentlichen Versammlungen schon gehalten war, ward hier gleichfalls erwähnt. — Wegen der zu diesem die Verhandlungen mehrerer Jahre umfassenden Vortrag bestimmten Zeit einer Stunde, konnte von Günthers gemeinnützigem Leben nur ein Umriß, wie dieser ist, gegeben werden — Diesem Abdruck desselben sind deswegen noch einige speciellere Nachweisungen über seine vaterländischen und literarischen Arbeiten beigefügt. D. V.

Digitized by Google

bekannt! — Werfen Sie, meine Mitbürger, einen Blick auf das gemeinnützig thätige Leben dieses unvergeßlichen Mannes. Der Zeitraum seiner patriotischen Wirksamkeit beträgt kaum zwanzig Jahre. Und was Alles umfaßte Er mit dieser kurzen Spanne Zeit! Wie groß ist die Summe dessen, was Er begann und vollendete! Vorbereitet schon in den Jahren des Jünglings durch das Studium der vaterländischen Verfassung, mit hoher Wärme für sie, mit männlichem Entschluß seiner Vaterstadt Viel zu seyn, kam Günther im Jahr 1780 von der Akademie und einer gelehrten Reise durch Deutschland nach Hamburg zurück. — Im folgenden Jahre trat er unserer Gesellschaft bei — „der — wie er in seinem für sie so wohlthätig gewordenen letzten Willen selbst sagt — er ganz vorzüglich seine erste bürgerliche Bildung und mannigfaltige Veranlassung zu gemeinnütziger Thätigkeit und in dieser den edelsten Theil seines Lebensgenusses verdankte" —, ward 1782 zum Mitvorsteher derselben gewählt, übernahm sogleich die bis dahin nur sehr unvollständige Protocollführung und mit ihr die Leitung der Verhandlungen des engern Zirkels, der sich wöchentlich versammelnden Vorsteher. Er begann hier seine bürgerliche Bahn gleich beim Eintritt, mit der Bearbeitung des von der Gesellschaft damals ausgeführten Plans zur Errichtung der, zu einer Staatsanstalt erhobenen Creditkasse für Erben und Grundstücke, welche ihm und Büsch den größten Theil ihrer Organisation und Vollendung verdankt. Die Fundamental- und Verfassungsartikel dieses vaterländischen nützlichen Instituts, die Berichte darüber und über den Fortgang der Anstalt an das Publikum in den ersten vier Jahren *) u. s. w., sind von seiner Hand.

*) Die sämmtlichen von ihm verfaßten ersten Bekanntmachungen über die Creditkasse sind theils separat, theils in hies-

Im Jahr 1783 machte er das größere Publikum auf die Nothwendigkeit der Verbesserung der Löschungsanstalten und des Brandassekuranzwesens *) aufmerksam, proponirte und förderte im Jahr 1785 mit einigen andern Mitgliedern der Gesellschaft den Entwurf und die Herausgabe eines Schifferkalenders zum belehrenden Gebrauch der Seefahrer **), brachte im Jahr 1787 seine Erfahrungen über die Mängel des Hamburgischen Hypothekenwesens ***) mit Vorschlägen zu ihrer Verbesserung in Umlauf, und trat im Jahr 1788 der Direktion der zehn Jahr vorher von der Gesellschaft gestifteten und obrigkeitlich bestätigten allgemeinen Versorgungsanstalt bei, zu deren Erweiterung und Vervollkommnung er mit dem Eifer und der Sachkenntniß, mit welchen er jedes Unternehmen ergriff, arbeitete ****). Im

gen und auswärtigen Zeitschriften damals gedruckt erschienen; als, in den Hamburgischen Addreßcomtoirnachrichten, in Schlözers Staatsanzeigen, in Schlettweins Archiv, in Beckmanns Landesgesetzen und in den Ephemeriden der Menschheit. D. V.

*) Schlözers Staatsanzeigen, 3ten Bandes, 10tes Heft, Seite 172 u. f. D. V.

**) Addreßcomtoirnachrichten, Nr. 85., v. J. 1785. Ephemeriden v. J. 1786, 1ster Band. D. V.

***) Anfangs circulirte diese Arbeit als Manuscript, und erschien 1789 gedruckt unter dem Titel: Gedanken über einige Punkte des Hamburgischen Hypothekenwesens, hauptsächlich in Rücksicht der Sicherheit der hypothekarischen Gläubiger. Hamburg. 8. D. V.

****) Um das Publikum über die Wichtigkeit und den Umfang der Anstalt zu unterrichten, schrieb Günther einen Aufsatz: „Ueber Leibrenten, Wittwenkassen und besonders über die Hamburgische allgemeine Versorgungsanstalt. Hamb. 1788."

Digitized by Google

Jahr 1788 ward die Hamburgische Armenanstalt errichtet. Wie nahe und kräftig, mit welcher männlich wirkenden Thätigkeit er zu der ersten Stiftung und mühevollen Anordnung dieses großen Staatsinstituts handelte, ist öffentlich durch viele von ihm verfaßte Schriften *) dokumentirt und einer der schönsten Zweige in seiner Bürgerkrone **).

Das Jahr 1789 war für unsere Gesellschaft die glückliche Epoche ihrer Reorganisation. Bei Gelegenheit der 1790 eintretenden fünf und zwanzigjährigen Stiftungs-

Auch nahm er besonders an der bessern Anordnung des Administrationswesens der Anstalt eignen Antheil, gab darüber als verwaltenner Direktor derselben im Jahr 1791 eine „Anleitung zu den Administrationsgeschäften der Hamburgischen allgemeinen Versorgungsanstalt" heraus und verfaßte mehrere dahin gehörende Vorschläge und Plane. D. V.

*) Dahin gehören mehrere reichhaltige, die allgemeine Armenanstalt betreffende, gedruckte Darstellungen, Nachrichten, Instruktionen, Anordnungen u. s. w., und zahlreiche schriftliche Anträge und Aufsätze für das Armencollegium, über das Medicinal-, Schul- und Polizeiwesen derselben. Er gab ferner heraus: „Vollständige Einrichtungen der neuen Hamburgischen Armenanstalt. 1ster Bd. Hamb. 1788. 8." — „Argumente und Erfahrungen über Krankenbesuchanstalten für Arme. Hamb. 1791. 4." — „Ueber die Einrichtung der mit der neuen Hamburgischen Armenanstalt verbundenen Krankenbesuchanstalt. Leipz. 1793. 8." — „Nachrichten von der Einrichtung und dem Fortgang der Hamburgischen Armenanstalt. Herausgegeben von J. A. Günther, C. Voght und J. H. Bartels, 1ster Band. Hamb. 1794. 4." D. V.

**) Schön und wahr drücken sich seine edlen Zeitgenossen und Mitarbeiter, die verdienstvollen Vorsteher dieser Anstalt, in dem letzten diesjährigen Bericht des Armencolleginms an das Publikum (33stes Stück) hierüber aus. D. V.

Digitized by Google

feier *) ward nämlich eine durchaus neue Einrichtung derselben eingeführt, die hauptsächlich Günthers Werk war **). Mehrere Mitglieder wurden dadurch zu der zweckmäßigern Theilnahme an ihrem Wirkungskreis gezogen, das ganze Publikum ward zu einer nähern Bekanntschaft mit der Tendenz ihres Strebens gebracht, um so die Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke mehr zu unterstützen und in einem größern Umfang die Wirkung derselben zu befördern. Von diesem für die Gesellschaft so wichtigen Zeitpunkt an, arbeitete Günther noch immer für sie und ihren erweiterten Geschäftskreis, obgleich er, wegen überhäufter anderer Arbeiten, in eben diesem Jahr die Leitung der Verhandlungen derselben als proponirender Secretair meinen Händen übergab. Seine Mitwirkung blieb in unserm Kreise, bis der Ruf zu einem höhern Staatsamt, als im Jahr 1792 erwähltes Mitglied des Senats, seine Thätigkeit für diese wichtige Bestimmung fast ganz concentrirte. Die große und seltene Kunst einer weisen Eintheilung der Zeit, reichte ihm indeß noch oft die Mittel dar, bei den Geschäften unserer Gesellschaft mit zu wirken, oder sich mittelbar dafür zu verwenden. So war er im Jahr 1791 und 1792 Mitstifter unserer Lehranstalt für Professionisten, Fabrikanten und Künstler ***), und im letztern Jahr Theilnehmer an der Revision zur zweckmäßigern und vollständigern Einrichtung der Rettungsanstal-

*) S. Günthers Rede bei dieser Feierlichkeit im 1sten Bande der Schriftensammlung der Gesellschaft, S. 45 u. f. D. V.

**) S. die dahin gehörenden Aktenstücke, daselbst, S. 28 u. f. D. V.

***) S. die von ihm verfaßte Darstellung der Einrichtung und des Fortgangs dieses Instituts im 2ten Bande unserer Schriftensammlung, S. 265 u. f. D. V.

Digitized by Google

ten für Ertrunkene *), zu deren Unterstützung er alle öffentlich erschienenen Mandate und Instruktionen verfaßte und zur Sanktion des Senats brachte, die Staatsbehörden selbst mit der Direktion der Anstalt in nähere Verbindung setzte und dadurch ihre Wirksamkeit erhöhete und erweiterte. So war er auch Proponent noch mancher nützlichen Anträge und Vorschläge, Unterstützer ihrer Ausführung und Mitarbeiter bei mehrern Verhandlungen der Gesellschaft **), in welcher sein Geist der Gemeinnützigkeit und des Strebens für das Beste ihrer Mitbürger fortlebt.

Günther, als Staatsbeamter und Vorsitzer verschiedener Departemente, als Fürsorger von Corporationen, als Vermittler und Richter — gewiß ein reichhaltiger Gegenstand zur Auszeichnung seines bürgerlichen und öffentlichen Characters, für seinen künftigen Biographen, der, als naher Zeuge seiner rastlosen und, so lange es sein leidender körperlicher Zustand ihm erlaubte, wirksamen Thätigkeit in allen diesen Verhältnissen, zur vollen Würdigung derselben geeignet ist. Nur ein solcher kann und wird einst Günthers Verdienste in dem in diesen Staatsgeschäften hingebrachten schönen Theil seines Lebens vollständig entwickeln und darstellen. In meinem entferntern Verhältniß von dem Innern dieses Wirkungskreises meines edlen Freundes, vermag ich dieser Skizze

*) Die ebendaselbst im 3ten Bande, Seite 353 u. f. enthaltene „Geschichte und Einrichtung der Rettungsanstalten", ist in der Form wie in der Materie größtentheils sein Werk. D. V.

**) Im 1sten, 2ten, 4ten und 5ten Bande sind mehrere hierher gehörige Arbeiten von ihm enthalten, und noch mehrere bewahrt das Archiv der Gesellschaft, in Gutachten über einzelne Anträge, in Beiträgen zu Verhandlungen von Ausschüssen u. dgl. D. V.

Digitized by Google

seines thatenreichen Lebens, hierüber nur einige wenige Außenlinien noch beifügen, die mir meine persönlichen Verbindungen mit ihm und sein mich ehrendes Vertrauen an die Hand gaben.

Eins seiner wichtigsten Werke als Senatsmitglied, sind seine vollständigen Entwürfe und reichhaltigen Vorarbeiten zu einer verbesserten Sanitäts- und Medicinalordnung *), welche als ein Schatz erprobter Erfahrungen, praktischer und vollständiger Vorschläge zur Organisation dieses so wichtigen Polizeigegenstandes angesehen und benutzt werden können; ferner seine Plane zu einer revidirten Feuerkassenordnung **); seine Entwürfe und Relationen zur Einführung einer Thorsperre, und des dadurch zu befördernden Anbaues der Vorstadt St. Georg ***); seine Vorschläge und

*) In Scherfs Beiträgen zum Archiv der Medicinalpolicei, 7ten Bds. 2tes St. 1798, S. 11 u. f. ist eine allgemeine Uebersicht dieser wichtigen Arbeit enthalten. Siehe auch im Reichsanzeiger, vom 7ten November 1797, seine Erklärung über diesen Gegenstande. D. V.

**) Diese vielumfassende Arbeit ist 1802 gedruckt unter dem Titel erschienen: „Versuch zu einem Entwurf einer revidirten Ordnung für die Generalfeuerkasse der Reichsstadt Hamburg, nach allgemeinen Assecuranzgrundsätzen. Mit angehängtem Vorschlag eines Reglements für die Rettung von beweglichen Gütern bei entstehenden Feuersbrünsten. Mit erläuternden Anmerkungen von J. A. Günther. Hamburg. 4." D. V.

***) Hierdurch veranlaßt und damit zusammenhängend erschien von ihm eine als Manuscript für Freunde gedruckte Piece, unter dem Titel: „Dringende Gründe für die Nothwendigkeit, das Drillhaus, Zuchthaus und die übrigen zeither angeordneten Aufnahmeorte von den dort aufgenommenen wohnungslosen Menschen frei zu machen, und die einzige dazu

Plane zur Aufhebung der Brodtaxe — und viele andere, durch seine Verwaltung verschiedener Departementer veranlaßte Ideen, Anträge und Anordnungen, besonders in Ansehung der Gassenpolicei, der Feueranstalten, der Artillerie, der Strom- und Kanalfürsorge, des Gefangenwesens, der Bank und anderer polizei- und staatswirthschaftlicher Gegenstände. — In den Verwaltungen verschiedener öffentlicher Staatsämter führte er mehr Consistenz, und unter andern, vollständig abgefaßte Protocolle ein, die dem Nachfolger im Amt die Erlangung der Kenntnisse des Innern der Geschäfte so sehr erleichtern und die Bestimmtheit in ihrer Betreibung befördern. — Zur Erholung von bürgerlichen Geschäften und von der Last körperlicher Leiden, verwandte Günther die Stunden seiner Muße an literarische und andere Arbeiten, deren Zwecke seinen Wirkungskreis minder berührten. — In den Jahren 1789 bis 1793 war er ein sehr fleißiger Mitarbeiter an der allgemeinen Literaturzeitung, in dem Fach der Staatswissenschaften, besonders der Polizei, der Handlung und des Finanzwesens *); im Jahr 1790 verfaßte er sein klassisches Werk, über den Wucher **);

noch übrige Möglichkeit (d. i. die Einführung der Thorsperre, dafür Günther sich damals mit vielem Nachdruck, anfangs aber ohne Erfolg verwandte, und die Bebauung der Vorstadt) nicht verlohren gehn zu lassen, von J. A. Günther. Hamb. 1798. 8." D. B.

*) Günther ist unter andern der Verfasser der sehr merkwürdigen und wichtigen Sammlung von neun und achtzig trefflich ausgearbeiteten Recensionen das dänische Münzwesen betreffender Schriften, die in der allgemeinen Literaturzeitung, Nr. 275 bis 281 und Nr. 315 bis 323, v. J. 1791, in zwei Folgereihe enthalten sind. D. B.

**) Es führt den Titel: „Versuch einer vollständigen Untersu-

im Jahr 1794 schrieb er eine edle und wahre Lobrede auf seinen verdienstvollen Vorgänger im Senat, den verewigten Volkmann *); im Jahr 1801 eine treffliche Darstellung des Geistes und Charakters einer Reihe Hamburgischer Männer des achtzehnten Jahrhunderts **); nach einer Erholungsreise im Jahr 1796 durch Deutschland und die Schweiz, arbeitete er den größten Theil seines schönen Tagebuchs dieser Reise aus, das, nach seinem Tode gedruckt ***), einen wichtigen und interessanten Beitrag zur neuern Länderkunde ausmacht; und in dem ganzen Lauf dieser Jahre war er Mitarbeiter an mehrern Zeitschriften, philosophischen, staatswissenschaftlichen, artistischen und gemeinnützigen Inhalts ****). — Die Handschriften aller dieser, so

chung über Wucher und Wuchergesetze, und über die Mittel, dem Wucher ohne Strafgesetze Einhalt zu thun, in politischer, juristischer und merkantilischer Hinsicht. 1ster Band. Wucher in zinsbaren Geldanleihen. Hamburg 1790. 8." D. V.

*) „Andenken an Volkmann. Hamb. 1794. 8." S auch, Nekrolog vom Jahr 1792. D. V.

**) „Bildergallerie Hamburgischer Männer des 18ten Jahrhunderts", im Hanseatischen Magazin, 5ten Bandes, 1stes Heft, 1801, S. 115 u. f. D. V.

***) Unter dem Titel: „Erinnerungen aus den deutschen Kriegsgegenden, aus der Schweiz und aus den angrenzenden Ländern, in vorzüglicher Hinsicht auf Naturschönheit und Völkerglück. Aufgesammelt im Sommer 1796 von J. A. Günther. Nach dessen Tode herausgeg. von F. J. L. Meyer. Hamburg 1806. 8." D. V.

****) Solche Aufsätze von seiner Hand sind enthalten: in dem allgemeinen Reichsanzeiger, in dem Journal von und für Deutschland, in Schlözers Staatsanzeigen, in den Ephemeri-

Digitized by Google

wie seiner übrigen Arbeiten wissenschaftlichen und gemeinnützigen Inhalts, hat er durch die Verordnung seines letzten Willens *) den Händen eines Freundes anvertrauet, um dasjenige davon durch den Druck bekannt zu machen, was für das größre Publikum brauchbar und interessant ist; ein Auftrag, dessen gewissenhafteste Erfüllung dem heilig ist, welchen er damit beehrte. Bereits ist durch

den der Menschheit, in Beckmanns Landesgesetzen, in Schlettweins Archiv, in Niemanns schleswig-holsteinischen Provinzialberichten, und Blättern für Polizei und Cultur, in Scherfs Archiv der Medicinalpolizei, im Genius der Zeit, im Journal des Luxus und der Moden, in dem Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung, in den Hamburgischen Addreßcomtoirnachrichten und in den wöchentlichen Nachrichten von und für Hamburg. D. V.

*) Die hierher gehörenden Worte des Testaments sind folgende: „Alle diejenigen meiner Handschriften, welche wissenschaftliche oder gemeinnützige Gegenstände betreffen, überlasse ich der Disposition meines Freundes, F. J. L Meyer, um dasjenige, was er unter denselben nach strenger Prüfung für die Welt brauchbar, in keiner Hinsicht nachtheilig und seines Freundes nicht unwürdig finden wird, durch den Druck bekannt zu machen; das übrige aber, nach seinem Ermessen, zu vernichten oder auch zum Theil in dem Archiv der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe beizulegen — —." Unter den gemeinnützigen Arbeiten, welche Günther als Senatsmitglied vollendete, würde besonders die Erscheinung der von ihm vorbereiteten Revision der hiesigen Medicinalverfassung und der treffliche äußerst reichhaltige Entwurf einer Sanitäts- und Medicinalordnung für unsern Stadt, auch dem größern Publikum gewiß sehr willkommen sein. Ich sehe mich von Auswärtigen oft zu deren Herausgabe aufgefordert: doch stehen derselben noch Rücksichten entgegen, deren Beseitigung nicht von mir abhängt. D. V.

Digitized by Google

die Herausgabe des Tagebuchs der Reise unsers Günthers vom Jahr 1796 ein Theil dieses Auftrags erfüllt, und eine, mit der von ihm bei der Durchsicht der Handschriften, auch in andern hinterlassenen Anordnungen empfohlnen strengen und umsichtigen Prüfung, noch anzustellende Auswahl, wird entscheiden, ob und was sonst noch aus diesem Nachlaß für das Publikum geeignet seyn möchte *). — Seine Vorschrift, den zur öffentlichen Erscheinung nicht geeigneten Theil seines handschriftlichen Nachlasses, in das Archiv der Gesellschaft niederzulegen, bereichert dieses, sowohl mit manchen interessanten Vorübungs- und Musterarbeiten der Jugendjahre unsers Freundes, als auch mit vielen edlen Früchten der Thätigkeit für das Gemeinwohl, da in seinem männlichen Alter und in einer höhern Sphäre des Staats, sich ihm ein weites und fruchtbares Feld derselben öffnete. — So handelte und wirkte dieser seltne Mann — Allen schätzbar, welche gemeinnützige Thätigkeit und Aufopferung der edelsten Kräfte für das Vaterland zu würdigen wissen — so wirkte er, mit lebendiger Kraft, mit Ausdauer und Vollendungseifer seines durch Kenntnisse gereiften, mit einem durchdringend hellen vielumfassenden Blick begabten männlichen Geistes, eingreifend in die Organisation fast aller neuern Staatsanstalten zur Beförderung des Wohls, zur Sicherung des Lebens und Eigenthums seiner Mitbürger. — Auf dieser Bahn schritt er fort, bis die Kraft im Kampf mit seinem von Jugend an leidenden Körper

*) Da der größere Theil dieses noch übrigen Nachlasses unmittelbare oder mittelbare Beziehung auf die Tendenz und die Verhandlungen unserer Gesellschaft hat, so werden vor der Hand einige Manuscripte in dem nächstens herauskommenden 7ten Bande der Schriftensammlung der Gesellschaft erscheinen.

D. V.

erlag. Eine mehrere Jahre dauernde, täglich zunehmende Nervenschwäche überwältigte ihn, kürzte seine dem Staat gewidmete Zeit, lähmte seine, wiewohl nie ganz erstickte, Thatkraft. Bis an das Grab blieb er seinem Grundsatz, gemeinnützig zu seyn, getreu, und handelte mit Leidenschaft dafür. „Ich lebte — rief noch sein abgeschiedener Geist seinen Freunden zu *) — ich lebte diesem Grundsatz und dieser Leidenschaft, weil das Streben nach diesem Zweck, das Gelingen dieses Strebens, und die Zufriedenheit guter und weiser Menschen mit diesem Streben und mit diesem Gelingen, mir höhere Freude machte, als alles andere in der Welt — —."

Noch einen Blick auf Günthers Privatleben! Er zeigt sich uns auch hier von mehreren Seiten achtungswerth. Mit weiser Benutzung der Zeit wußte er, selbst bei niederdrückenden Körperleiden, die die sorgsam pflegende Hand theilnehmender Verwandte und Hausgenossen sanft milderte, seine wichtigern Geschäfte so zu ordnen, daß ihm Muße noch zu mannigfaltiger, durch seine treffliche Bücher- und Kupferstichsammlung verschönerter Erholung im Studium der schönen Wissenschaften und Künste übrig blieb, und er das letztere, in der geschmackvollen Anlage seines Stadt- und Landhauses, so wie in der malerischen Anordnung der reizenden Landschaften seines Gartens, praktisch ausüben konnte. — Seinen Freunden war er ein redlicher Freund, den edlen Hausgenossen seiner Familie ein treuer Rathgeber, ein hülfreicher Fürsorger; wo es die Beförderung eines öffentli-

*) In der hinterlassenen Rechenschaft und Schilderung seines gemeinnützigen Lebens, und über die Motive seines Handelns. Man sehe einen Theil dieses edlen und offnen Selbstgeständnisses, in dem Vorbericht zu seinen Erinnerungen auf einer Reise ꝛc. D. V.

chen oder eines Privatunternehmens zur Unterstützung Nothleidender, zur Errichtung irgend einer wohlthätigen Anstalt, zur Verschönerung der Vaterstadt galt, ein immer bereitwilliger, liberaler Geber.

Um unserer Gesellschaft den redendsten Beweis seiner treuen Anhänglichkeit zu hinterlassen, war er besonders in den letzten zehn Jahren seines Lebens unabläßig und eifrig mit der Vergrößerung und Vervollständigung seiner trefflichen Bücher- und Kunstsammlung beschäftigt, die er diesem Verein nach seinem Herzen, diesem Bunde patriotischer Männer, bei seinem Hinscheiden zum Geschenk bestimmt hatte, und dieses im Jahr 1796 in seinem letzten Willen beurkundete. Er widmete diese kostbare Gabe der Gesellschaft — wie es in der Schenkungsacte heißt — „zum bleibenden Denkmal seiner Dankbarkeit und zu gemeinnützigem Gebrauch." — Wir geloben es den Manen unsers Wohlthäters, dieses schöne Geschenk einem so gemeinnützigen Gebrauch zu widmen, als es sein Wille fodert, als die Verhältnisse der Gesellschaft es nur irgend gestatten, und die Benutzung desselben durch ihr neues Lokale so vorzüglich begünstigt wird. — —

Ein hohes Muster in der Beförderung der bürgerlichen Wohls hat Günther durch sein dem Vaterlande gewidmetes Leben angestellt. — Meine Mitbürger! in diesem Geist laßt uns fortwirken! —

XVI.

Vaterländische und andre hanseatische Notizen.

Den 24sten October starb zu Hamburg der königliche schwedische Postdirector und gewesene Chargé d'Affaires, Herr Gustav Stark, im 56sten Jahre seines Al-

ters. — Unterm 22sten October gab der Hamburgische Senat ein „Revidirtes Mandat vom 6ten Sept. 1756, in Betreff nöthiger Vorsicht und Bescheidenheit im Reden und Schreiben über die Angelegenheiten der Kriege und der Welthändel". — Das Oberpostamt des Großherzogthums Berg, zu Hamburg in der kleinen Beckerstraße Nr. 23, ist am 5ten November eröffnet. Dieses Bureau ist alle Tage von 8 Uhr des Morgens bis 9 Uhr des Abends geöffnet. — Die Schiffarth von Hamburg nach Berlin behält ihren ungestörten Fortgang. — In Lübeck ist der um seine Vaterstadt so sehr verdiente Senator Rodde zum Bürgermeister erwählt worden. Er und der Senator Overbeck nebst zwei Deputirten der Lübeckschen Bürgerschaft haben sich als Abgeordnete nach dem Hauptquartier Napoleons des Einzigen begeben. — Am 6ten November verstarb zu Bergedorf der Bürgermeister, Herr Christian Albrecht Schrödter, im 74sten Jahre seines Alters. — Ist es wohl recht und der öffentlichen Sittlichkeit nicht zu wider, wenn in dem Hamburgischen Correspondanten, diesem öffentlichen und officiellen Blatte unsers kleinen Staats, Nr. 183 folgende Nachricht steht?: „Luise Knippirchen sagt an Carl, daß es gegenwärtig in R .... wohl sey, und bittet ihn inständigst auf eben dem Wege Etwas von sich hören zu lassen." Wahrlich, daran hat es bisher noch gefehlt, daß man eine ehemals so respectable Zeitschrift zu einem Commißionscomtoir verbotener Lüste macht. — Bei Cuxhaven und in der dasigen Gegend befinden sich folgende englische Kriegsschiffe, die Fregatte Aimable von 42 Kanonen und 7 Brigs und Cutter: Oberon, Prince William, Charles, Lynx, Falcon, Pincher und noch eins, dessen Namen unbekannt ist. Capitain Upton commandirt die Fregatte Aimable und die übrigen Schiffe. — An der Mündung der Weser ist ein Embargo auf die

Schiffe gelegt. — Am 13ten Oct. wurde in der Hamburgischen Catharinenkirche das halbjährige sogenannten große Examen von dem Herrn Pastor Jänisch — der es für Herrn Pastor Schwabe übernommen hatte — über die Pflichten, die wir dem Gewissen Anderer schuldig sind, und über die Lehre von Aergerniß gehalten. In der vorausgeschickten Einleitungsrede ward kürzlich angezeigt, wie nöthig es sey, beim religiösen Jugendunterrichte die Begriffe richtig zu bestimmen und gehörig zu entwickeln. Am Schluß der Rede knüpfte Herr Pastor Jänisch an seinen Vortrag den immer mehr Bedürfniß werdenden Wunsch, daß die gesetzgebende Gewalt es doch nicht länger dulden möchte, daß das Geschäft eines Schullehrers als ein bürgerlicher Nahrungszweig und als Broderwerb angesehen werde; daß sie ein Gesetz geben möchte, daß Keiner eine Schule eröffnen dürfte, der nicht von der dazu angeordneten Behörde geprüft und tüchtig befunden ist; daß sie endlich für eine Anstalt sorge, worin die, die sich dem Schullehrerstande widmen wollen, zu diesem Geschäft gehörig vorbereitet werden können. Nach dem Examen wurden die Preismedaillen ausgetheilt. Nr. 1 an Hermann Wilhelm Hertel, aus Herrn Michaelsens Schule. Nr. 2 an Maria Elisabeth Wagner, in der Schule der Demoiselle Friedrichs, unterwiesen vom Herrn Candidat Halske. Nr. 3 an Michael David Grüne, aus Herrn Schillings Schule. — Im Monat September 1806 sind bei der Hamburgischen „allgemeinen Armenanstalt" an Geschenken und milden Gaben 3594 Mark 4 Schilling eingegangen. Herr Curio hat der Schule auf dem Stadtdeiche 24 Exemplare seines A B C Buchs und 24 Exemplare seines Buchstabirbüchleins geschenkt. — Im Monat October 1806 sind bei dem Hamburgischen Krankenhofe an Geschenken und

milden Gaben 365 Mark 7¾ Schilling eingegangen. — Am Bußtage, den 6ten Nov., ist für den Krankenhof eine Sammlung in den Kirchen, wie gewöhnlich, angestellt. — Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe hat in der Deliberationsversammlung, am 30sten October d. J., beschlossen: während dieses Winters am Sontag Vormittag, von 11 bis 2 Uhr, eine Versammlung von Kunstsammlern, Künstlern und Kunstfreunden zu halten, in welcher, Gegenstände der bildenden Kunst, als: Handzeichnungen, Kupferstiche u. dgl. vorgezeigt und die Ideen darüber ausgewechselt werden, — um dadurch Kunstliebe und Kunstsinn unter ihren Mitbürgern zu erhalten und zu befördern. Hiesige und sich hier aufhaltende fremde Künstler werden hiemit von der Gesellschaft zu diesen Versammlungen freundschaftlichst eingeladen. Freunde und Beförderer der Künste, welche an diesem Cirkel, der sich am Sontage, den 9ten Nov., von 11 bis 2 Uhr, in dem Hause der Gesellschaft, zum erstenmal, und nachher jeden Sontag, bis Ostern 1807, versammeln wird, Theil zu nehmen geneigt sind, werden ersucht, sich dazu mit einem Beitrag von 6 Mark für diesen Winter, zur Bestreitung der außerordentlichen Kosten, auf einem in dem Hause der Gesellschaft nebst dem Plan bereitliegenden Bogen gefälligst zu unterzeichnen. Hamburg, den 1sten November 1806. Von Seiten der Gesellschaft. — Herrn Karl Christian Alexandre's französische Grammatik ist nach einer sehr langen und schweren Gebnrt ans Tageslicht getreten. — Darin sind die Kirchen und die Schauspielhäuser sich besonders einander gleich, daß sie Beide Logen haben. — Unsinnigere Reime, als in der Beilage zum 87sten Stück der „Hamburgischen wöchentlichen Nachrichten" hinter der Todtenanzeige von M. S. Hertz stehen, sind vielleicht noch nie

gedruckt. — Herr R * * hat sich auch als Dichter bekannt gemacht. — Auf dem Zeughausmarkt in Hamburg sind noch immer Papageyen zu haben, die gut deutsch sprechen. — „Der Kuckkasten meines Lebens", eine neue Wochenschrift in Hamburg. — Der königlich preußische Minister Se. Excellenz, Herr Baron von Grote, ist von Hamburg abgereiset. — Die Hansestadt Bremen ist ebenfalls von kaiserlich-königlich französischen Truppen besetzt.

Hamburg, den 22sten November 1806.

XVII.

Bericht über den Gang des Handels im October und November.

So wie das Glück der Menschheit überhaupt nur in den Zeiten des Friedens und der Einigkeit der Nationen untereinander bestehen kann, so kann auch nur der Handel der Völker — Eine der reichsten Quellen der Wohlfahrt — dann blühen, wenn die Schwerdter ruhen und jeder Arm geschäftig ist, mittel- oder unmittelbar dazu beizutragen, diese Quellen immer ergiebiger zu machen. — Diese schon längst anerkannte, oft aber auch verkannte Wahrheit bestätiget auch die Erfahrung der letzten zwei Monate: und besonders fühlte die Hamburger Börse es, da durch die Versetzung der Kriegesunruhen in unsre Gegend aller Verkehr gelähmt ward. Ist dies gleich etwas sehr gewöhnliches und ganz in der Regel, so war es doch wenigstens für uns etwas Neues, worin man sich durchaus nicht zu finden wußte. Sich täglich, ja augenblicklich durchkreuzende, ganz heterogene Gerüchte, die den consequentesten Entschluß des vergan-

genen Augenblicks in dem nächsten, in einen inconsequenten verwandelten, mußten natürlich den gewohnten raschen Gang — die Seele des Handels — außerordentlich stöhren, oft gänzlich hemmen; denn der Kaufmann kann in solchen Zeiten nichts bestimmt kalkuliren und berechnen, viel weniger aber weitaussehende Unternehmungen machen. Nimmt man hierzu die Stöhrung des Postenlaufes, die Unsicherheit auf den Meeren, die hohen und immer mehr steigenden Preise und Prämien, und so manche andre, mehr oder weniger bedeutende widrige Ursachen, die sich besser erfahren als angeben lassen, so darf es doch wohl Niemand wundern, wenn wir, der strengsten Wahrheit gemäß, sagen, daß in diesen beiden Monaten wenig oder gar nichts im Handel vorgieng. — So traurig eine solche Hemmung des Handels überhaupt und für jeden Handelsplatz ist, so ist es doch unstreitig für Hamburg am fühlbarsten. Wo wir hinblicken, allenthalben sehen wir in andern Ländern und Oertern den Handel Hand in Hand mit diesem oder jenem Zweig des Fabrikwesens, oder der Kultivirung eines oder des andern Produktes gehen, so daß, wenn ihnen auch ein Nahrungszweig abgeschnitten wird, dennoch einer oder mehrere nachbleiben. So ist es aber nicht in Hamburg, denn dieser Platz hat den Handel als einzigste Resource zu betrachten, und selbst der Unkundigste würde mit einem geringen Beobachtungsgeiste sehen, wie hier Alles nur darauf eingerichtet ist, wie sich Alles um diese einzige große Axe drehet, und wie mit dem Stillstehen dieser Alles, Alles gelähmt ist. — Wie wenig daher Hamburg von andern Städten und Ländern, wie es sonst und wohl immer häufig geschah, zu beneiden ist, leuchtet gewiß jedem ein; denn ist es auch gleich seit einigen Jahren durch besondre günstige Umstände zum Range einer zweiten Handelsstadt erhoben, so hat es auch durchaus

keine andre Quelle des Erwerbs, die es für die durch ungünstigere Ereignisse eintretende Stöhrung und Hemmung des Handels auch nur einigermaßen entschädigen könnte. Die vordem bestandenen Fabriken sind theils durch den Uebergang zu der mehrern Gewinn versprechenden Handlung eingegangen, theils haben sie durch das Aufhören des Gebrauchs der Fabrikate eingehen müssen; und die jetzt noch bestehenden, als Zuckerfabriken ꝛc. leiden in gleichem Maaße, wie der Handel, gehen gleich diesem und mit ihm auf- oder abwärts. Vom geringsten Arbeitsmanne bis zum größten Kaufmanne hinauf, lebt alles direkte oder indirekte vom Handel; leidet also dieser, so ist der Erwerb geringer und steigen dann, wie es gewöhnlich der Fall ist, die ersten und nothwendigsten Lebensbedürfnisse, so führt dies die größte Mehrheit — den Geringen und Mittelstand — allmählig zum Bettelstabe. —

So traurig diese Aussicht an und für sich ist, so wahr ist sie auch. Dennoch aber dürfen wir den Muth nicht verlieren, im Gegentheil Alles hoffen. Ist auch gleich eine augenblickliche, prekäre Hemmung des Handels unvermeidlich, so sind doch die Absichten des größten Geistes der Welt so segenversprechend und müssen bei der gewissen Realisirung auch so segenbringend seyn, daß wir sehr fehlen würden, blickten wir nicht mit Ruhe und Heiterkeit in eine lichtvolle Zukunft.

Die wenigen Geschäfte an unsrer Börse gestatten es uns nicht, bestimmte Preise anzugeben, weshalb wir uns damit begnügen müssen, von einigen Artikeln, die Ende des vorigen Monats notirten hier anzuzeigen: ordinären Domingo, Martinique und Surinam Caffee 14½ à 15 ßß, mittel 15½ à 16¾ ßß, feinen 17 à 18 ßß, Maranhao 15 à 15½ ßß, Bourbon 15¾ à 16¼ ßß, Java 15½ á 16½ ßß, Mocca 17 à 18 ßß; englischer Pfeffer 17 ßß, französischer

15½ ℔, dänischer 16½ ℔; Zantsche Korinthen 40 à 44 mk, Livorneser 37 à 38 mk, Trieſter 36 à 40 mk; Carolıner Reis 27 à 30 mk; weißes Genueſer Oel 195 à 200 ℳ gelbes 225 à 230 ℳ, Pouglia 174 à 182 ℳ, Provanceröl in Fäßer 15 à 17 ℳ, in Gläſer 20 à 24 ß, Hanföl 40 mk, Leinöl 52 à 53 mk, Rüböl 40 mk; Mallagaiſche Roſinen 24 mk, Smirnſche 34 mk; engliſcher Piement 15¼ ß. Von den Preiſen der raffinirten Zucker laſſen ſich nun vollends gar keine angeben; denn theils die ſo äußerordentliche Verſchiedenheit derſelben, theils aber die ſo geringen Quantitäten, welche gekauft wurden, liefern durchaus kein Reſultat, worauf ſich auch nur Etwas bauen ließe. — Sie ſind indeß, ſo wie Sirop und beinahe alle andern Artikel gefallen, und mußten es, da ſeit acht Wochen aller Abzug gehemmt war, die Eigner aber aus vielen Urſachen zu verkaufen wünſchten.

Eine natürliche Folge der Zeitumſtände war eine Steigerung der Prämien, wie dies auch aus folgendem kleinen Verzeichniß erhellt, welches — wie wir zu erinnern für nöthig halten — um ſo authentiſcher iſt, da es wirklich bezahlte Prämien enthält. — Man gab nämlich im October und Anfang November von London nach Hamburg auf Lumpzuckern 5, 5½ und 6 p. C., von London nach Hamburg auf Caffee 4½ und 5 p. C., von Plymouth nach Hamburg auf Caffee 5½ und 6 p. C., von Hull nach Hamburg auf Manufakturen 3½ und 4 p. C., von Kopenhagen nach Lübeck auf Indigo 1¼ und 1½ p. C., von Lübeck nach Riga auf Raffinaden 6 und 6½ p. C., von Hamburg nach Porto auf Segeltücher 5 und 5½ p. C., von Liſſabon nach Hamburg auf Zucker 6 und 6½ p. C., von London nach Bremen auf Zucker 5 p. C., von Liverpool nach Hamburg oder Tönning auf Caffee 8 und 10 p. C., von Liverpool nach Hamburg oder Tönning auf Zucker 11 und 12 p. C., von Bordeaux nach Hamburg

für Seegefahr 5 p. C., von Lübeck nach Petersburg auf Zucker 10 und 11 p. C., von Hamburg nach Philadelphia oder New-Orleans auf Leinen 6 und 7 p. C. Es versteht sich von selbst, daß sich diese Prämien nach der Flagge des Schiffs, so wie darnach, ob die Waare neutrales Eigenthum sei oder nicht modificirte. —

Am 19ten November wurde unsre Stadt im Namen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien von den französischen Truppen besetzt, mit deren vortreflichen Mannszucht man hier, so wie allenthalben, sehr zufrieden ist, und welches denn auch an und für sich so wenig Stöhrung des Handels verursachte, daß man schon in den nächsten Tagen wieder zu den Geschäften schritt und Alles im gewohntem Gleise blieb. Was unserm Handel empfindlich fühlbar war, entstand einzig aus den nicht abzuwendenden Folgen des Krieges, nämlich Hemmung der Posten und Geldmangel, indem man das baare Geld auf hier zu senden der Unsicherheit wegen nicht wagte, Wechsel aber nicht acceptirt wurden, oder man doch durch Hülfe des Discontirens kein Geld dafür erhalten konnte. — Die höchst weisen und treflichen Verfügungen, welche indessen allenthalben getroffen sind, lassen nicht nur die besten Folgen erwarten, sondern haben auch schon in dem gegenwärtigen Augenblick mehr Zutrauen der Kaufmannschaft untereinander und einen regelmäßigen Postenlauf hervorgebracht.

Von Sr. Excellenz dem französisch-kaiserlichen Gesandten, Herrn von Bourienne, ist in Auftrag Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und König von Italien dem hiesigen Senate unterm 24sten November eine Note übergeben, welche verschiedene Maßregeln in Betreff des Handels mit England enthält. Zufolge derselben müssen „1) alle Bürger und Einwohner Hamburgs innerhalb 48 Stunden eine genaue Angabe von allen Co-

lonialwaaren machen, welche aus den englischen Colonien kommen oder Engländern oder englischen Unterthanen zugehören. 2) Alle Correspondanz mit England hört gänzlich auf. 3) Kein Engländer darf nach Hamburg kommen oder sich in Hamburg aufhalten. 4) Keine englische Post und kein englisches Felleisen darf nach Hamburg kommen oder durchgehen. 5) Kein Schiff, welches aus England kommt oder dort eingelaufen ist, soll in dem Hafen von Hamburg zugelassen werden". — Die im ersten Artikel verordneten Angaben müssen, so wie die vorher anbefohlene der Manufaktur-Waaren, bei dem Herrn Inspecteur au revues Bremont gemacht werden; und ist in Betreff der Letztern von Sr. Excellenz dem Herrn Reichsmarschall Mortier eine Verlängerung des Aufgabetermins verfügt worden.

Der sehnlichste Wunsch, den wir — wir glauben ihn im Namen aller Einwohner Hamburgs hier niederlegen zu dürfen — hegen, ist: daß diesen Verordnungen auf das pünktlichste nachgekommen werden möge; woran wir, die wir Bericht erstatten, denn auch nicht zweifeln, da es Pflicht Aller gegen sich selbst als auch gegen die Stadt, in der sie Schutz und Aufnahme fanden und erhielten, ist, alle Unannehmlichkeiten, die sonst entstehen könnten, abzuwenden und sich des Wohlgefallens Sr. Majestät, Napoleons des Großen, würdig zu machen.

XVIII.

Ausgegrabner Körper unweit Flensburg 1805.

Einige Tage vor Johannis gruben die Dienstleute Torf auf einem zu dem Dorfe Undelef gehörigen Moor. Sechs Fuß tief unter der Oberfläche der Erde traf ein

Arbeiter auf einen Knochen und entdeckte einen Menschenfuß. Aufmerksam über diese ungewöhnliche Erscheinung umgruben sie die Stelle sorgfältiger und erblickten einen ganzen menschlichen Körper. Der Kopf lag vier, die Füße aber sechs Fuß tief unter der Erdfläche. Der Körper ruhete unversehrt etwas auf die Seite gewendet, die Schulter unter sich. Die andre Hand mit den Fingern lag flach auf der niedrigliegenden Schulter. Das Gesicht anfänglich schwarz von Moorerde gefärbt wurde nach einiger Reinigung weißer, und Augen, Nase und Ohren wurden deutlich sichtbar. Der Kopf war unbedeckt; man sah nur einige Haarlocken auf dem Schädel Die Finger hatten lange Nägel. Der Leib war in eine Art von Mantel aus zwei unbereiteten Kuhhäuten gehüllt. An der innern Kuhhaut waren die Haare einwärts und an der äußern waren sie auswärts gekehrt. Das Haar der innern Haut war feiner als das der äußern, und einige Schnürlöcher waren sichtbar, jedoch hatte das Ganze keine besondre Form. An einem Fuß saß ein Schuh oder Pastel, wie etwa die Pohlen und Litthauer tragen, gleichfalls von Rindshaut, jedoch mit Haar und das Haar nach innen zu. Den andern Schuh fand man nicht. Von Leinwand, Strümpfen oder andern Kleidungsstücken entdeckte man nicht die getingste Spur; nur drei Stöcke von Haselholz lagen ihm zur Seite. Fleisch, Haut und Knochen waren wie im gesunden Zustande, besonders so weit die Kuhhäute reichten. Sobald er aber aufgehoben wurde und die heißen Sonnenstrahlen ihn beschienen, fiel Fleisch und Haut auf die Knochen zusammen. Ein Duft oder sichtbarer Rauch erhob sich, und ein erstickender Gestank bewog die Arbeiter, ihn gleich wieder mit Erde zu bedecken. Der Körper war von kleinem, doch breiten und starken Bau. Von gewaltsamer Verletzung entdeckte man keine Spur.

Digitized by Google

Die Bauern berichteten darüber ihrer Obrigkeit, dem Inspektor in Kliplef, und dieser befahl ihnen, den Körper zu beerdigen. Es wurden einige Bretter zusammengeschlagen und man begrub ihn am folgenden Nachmittag auf den Kirchhof. Die drei bei ihm gefundnen Haselstöcke wurden mit in den Sarg gelegt.

Die Torferde, worin der Körper sicher viele Jahrhunderte gelegen hat, enthält Salpeter und Schwefel. Er wurde in dem Undeleffer Moor, nahe an dem von Flensburg nach Gravenstein führenden Wege gefunden.

Ob Cimbrier, ob Angelsachsen, ob Friesen, ob Jüten, ob Tartaren oder Zigeuner hier in Kuhhäute sich kleideten, oder darin sich begraben ließen, mögen die Gelehrten entscheiden.

XIX.

Zehnte Nachricht an die Beförderer der Institute für weibliche und für männliche Kranke.

Indem wir unsern Mitbürgern die gewöhnliche Rechenschaft über das, was sowohl in dem Krankenhause für Männer als auch fürs weibliche Geschlecht in dem verflossenen Jahre geschehen ist, und mit welchem Kostenaufwande dies bewirkt worden, abstatten, halten wir es für nöthig, einiges über die Lage beider Krankenhäuser vorauszuschicken.

Schon in unsrer letzten Nachricht führten wir es an, daß die Eingeschränktheit der uns zu Gebote stehenden Mittel uns verhindern, den beabsichtigten wohlthätigen Zweck in seinem ganzen Umfange zu erfüllen.

Wie gern bewilligten wir oft freie Krankenpfle-

Digitized by Google

ge, oder verbesserten wir Mängel, deren Fortdauer wir ungern wahrnehmen: aber unsere Kasse reicht nicht zu. Uns fehlen die Zinsen von einem bis 30,000 Mark hinansteigenden Capital, um nach der Größe unserer Institute Alles das, was wir wünschen, erfüllen zu können. Hätten wir eine jährliche sichre Einnahme von 1200 bis 1500 Mark mehr, wir würden auf Kosten des Instituts Manchen verpflegen lassen, den wir jetzt unsre Thüren verschließen müssen, wir würden in der innern Einrichtung manches vervollkommnen können, was wir jetzt versäumen müssen, da die Erhaltung dessen, was einmal angeordnet ist, unsre Einnahme hinwegnimmt.

Es ist von unsern Mitbürgern schon so viel für unsre Krankenhäuser geschehen, daß wir die Hoffnung immer noch unterhalten, eine glückliche Zukunft werde einmal uns die uns noch fehlenden Mittel in die Hände geben, um die Höhe zu erreichen, nach der wir streben.

Die große Theurung hat in dem verflossenen Jahre eine Erhöhung des Kostgeldes für die Kranken unumgänglich nöthig gemacht. Nach genauer Berechnung war es unmöglich, daß der Oekonom bei einem Kostgelde von 9 und 10 Schilling täglich bestehen könne, es mußte daher, wenn er nicht zu Grunde gehn oder die Kranken darunter leiden sollten, die öffentlich bekannt gemachte Erhöhung, von 1 Schill. für die weiblichen und von 2 Schill. für die männlichen Kranken, statt finden. Für jene ist das Kostgeld auf 10 Schilling, für diese auf 12 Schill. täglich gesetzt. Wir haben diese Erhöhung anfangs nur auf vier Monate, vom Junius bis September, bewilligt: aber da die Umstände sich noch nicht geändert haben, ist die Fortdauer dieser Erhöhung auf unbestimmte Zeit beliebt.

Ungern haben wir in dem verflossenen Jahre hie und da, oft unbestimmte, oft zu spät angebrachte Klagen, die

eine Untersuchung unmöglich machten, über die Verpflegung der Kranken in beiden Instituten gehört. Es ist unser ernstlicher Wille, daß jeder Grund zu einer gerechten Beschwerde der Art wegfallen, die Kranken auf das schonendste behandelt und auf das sorgfältigste verpflegt werden sollen. Wir bitten daher ähnliche Klagen uns nie zu verheimlichen, sondern vielmehr Alles dazu beizutragen, daß die Wahrheit gehörig ans Licht gebracht werde. Dagegen versprechen wir jedes Unrecht, das dem Kranken geschehn ist, strenge zu ahnden und Sorge dafür zu tragen, daß es nicht weiter statt finden könne. Wir sind es überzeugt, unsre Mitbürger werden die Wichtigkeit ähnlicher Anzeigen einsehen, denn ohne sie ist es unmöglich, den Mißbräuchen auf die Spur zu kommen. Aus diesem Grunde haben wir dem Entlassungszettel der Kranken folgende Anmerkung beidrucken lassen: „Sollte der Genesene einige gerechte Klagen über die Verpflegung in diesem Hause machen, so hat derselbe sich nach der Entlassung, des Morgens zwischen 10 und 12 Uhr, bei Herrn Otto von Axen, im Jungfernsteig Nr. 21, zu melden."

Unbestimmte Anzeigen sind uns gleichfalls über Erpressungen von Trinkgeldern und Aufforderungen zu Geschenken gemacht worden. Wir zweifeln an der Wahrheit dieser Anzeigen, da wir, so lange das Gegentheil nicht erwiesen ist, unsre Officianten nicht für so pflichtvergessend halten können. Indeß rücken wir hier das ein, was in den Instructionen darüber gesagt ist: „Es wird dem Oekonom gestattet für solche Kranken, die für ihre eigne Kosten im Institut verpflegt werden, sich wöchentlich 1 Mark für Aufwartung bezahlen zu lassen. Außerdem aber darf er weder von den übrigen Kranken, noch von ihren Verwandten, noch auch von der Herrschaft Geld oder andre Geschenke nehmen, bei Verlust seiner Stelle."

Digitized by Google

Was den Bericht über die verpflegten Kranken und die dazu verwandten Kosten betrifft, so ist derselbe folgender:

Im weiblichen Institute befanden sich
am Ende des Septembers 1805 . . 8 Kranke.
Aufgenommen wurden bis Ende Septembers
1806 . . . . . 88 —

Zusammen 96 Kranke.

Von diesen sind gesund entlassen . . 75 Kranke.
gestorben . . . . 8 —
von ihren Verwandten abgefordert 2 —
nach dem Krankenhofe gebracht 1 —
befinden sich noch in der Kur . 10 —

Zusammen 96 Kranke.

Das Verhältniß der Genesenen war zu den Aufgenommenen wie 78¼, und das der Gestorbenen wie 8⅓ zu 100.

Für diese 96 Kranke ist bezahlt worden:

Für Medicin . . . . Crtm& 909 : — ß
Für Kostgeld an den Oekonom . — 1912 : 11 ß

Zusammen Crtm& 2821 : 11 ß

Es kostete daher jede Kranke im Durchschnitt 29 m& 13 ß 5 ₰.

Auf Kosten der Kasse dieses Instituts sind in diesem Jahre 6 Kranke unentgeldlich aufgenommen, deren Kur 205 m& 5 ß gekostet hat.

Im Institute für männliche Kranke befanden sich am Ende des Sept. 1805 16 Kranke.
Bis zum Ende des Sept. 1806 wurden aufgenommen . . . . . 126 —

Zusammen 142 Kranke.

Von diesen sind gesund entlassen . .	105 Kranke.
gestorben	16 —
von ihren Verwandten abgefordert	2 —
starb während des Transports	1 —
befinden sich noch in der Kur	18 —
Zusammen	142 Kranke.

Hier war das Verhältniß der Genesenen zu den Aufgenommenen wie 74, und der Gestorbenen 11¼ zu 100.

Für obige 142 Kranke ist bezahlt worden:

Für Medicin	Crtm.	1740 : 15 ß
Für Kostgeld an den Oekonom .	—	3476 : : —
Zusammen	Crtm.	5216 : 15 ß

Es kostete daher jeder Kranke im Durchschnitt 36 m. 11 ß 9 ₰.

Auf Kosten der Kasse dieses Instituts sind in diesem Jahre 5 Kranke unentgeldlich aufgenommen, deren Kur 208 m. 8 ß gekostet hat.

Der Abschluß der diesjährigen Rechnung ist: 1) Beim Institut für weibliche Kranke.

Der Saldo war	Bco m. 2000:	Crtm.	494:	2 ß 6 ₰
Die Einnahme betrug . .	—		3912:	9 — : —
	Bco m. 2000:	Crtm.	4406:	11 ß 6 ₰
Die Ausgabe war . . .	—		3807:	: — : —
	Bco m. 2000:	Crtm.	599:	11 ß 6 ₰

2) Beim Institut für männliche Kranke.

Der Saldo war .	Bco m. 1000:	Crtm.	788:	10 ß
Die Einnahme betrug . . .	—		3025:	12 —
	Bco m. 1000:	Crtm.	3814:	6 ß
Die Ausgabe war . . .	—		3327:	2 —
	Bco m. 1000:	Crtm.	487:	4 ß

Digitized by Google

Möge dann die Vorsehung auch künftig unsre Bemühungen segnen.

Die Direction, die unverändert dieselbe geblieben ist, wird mit gleichem Eifer fortfahren, das Beste der Kranken und der Institute nach ihren Kräften möglichst zu befördern. Hamburg, den 1sten October 1806.

J. P. Riesenberger, Dr.
Neust. Neustraße, Nr. 222, a.

Rambach, Dr.
Caffemacherreihe, Nr. 174.

Chaufepié, Dr.
Camp, Nr. 160.

B. G. Schuch.
Reimerstwiete, Nr. 62.

Otto von Axen.
Jungfernsteig, Nr. 21.

J. H. Bartels, Dr.
Neust. Fuhlentwiete, Nr. 188.

XX.

Ueber die Todesstrafe der Diebe.

Es giebt Wahrheiten, welche, erhielten sie gleich bei einem erneuerten Vortrag keine neuen Zusätze, doch nicht oft genug in Umlauf gebracht werden können, weil es ihr Loos ist, einen harten Kampf gegen Authorität kämpfen zu müssen, gegen diesen hartnäckigen Feind, der gewöhnlich despotisch verfährt, und dessen Reich nur nach und nach in seine gesetzmäßigen Schranken zurückgeführt werden kann. Dergleichen Wahrheiten liefert eine jede Wissenschaft, aber die wichtigsten sind ohnstreitig die der peinlichen Gesetzgebung, weil wir es hier gradezu mit Menschen Leben zu thun haben, und wir aus dergleichen Gesetzen, aus der Art, wie sie gegeben und gehandhabt werden, gewöhnlich einen Schluß auf den Geist der Regierung, so wie zugleich auch auf den Volkskarakter machen. Es interessirt diese Materie jedes Glied der menschlichen Gesellschaft, und man kann es daher keinem Individuo verdenken, wenn es diesen Gegenstand

oft und freimüthig beurtheilt, um ihn bei jeder Gelegenheit zur Sprache zu bringen.

Kein Theil der Staatsverwaltung hängt so innig, so unmittelbar mit dem ganzen menschlichen und bürgerlichen Zustand der Staatsgesellschaft zusammen, als die peinliche Gesetzgebung. Sie ist der Spiegel, der getreuste Abdruck des Volkszustandes und des Geistes der Staatsverwaltung. Tief in dem Wesen derselben begründet ist daher der entscheidende Einfluß, den die Veränderung jenes Zustandes, sie treffe die sittliche oder die äußerliche Verfassung des Staats, auf den Strafcodex hat. Was man noch vor hundert Jahren für wesentliches Staatsbedürfniß, für Grundpfeiler und Erhalter der Sicherheit des Staats und seiner Glieder einstimmig hielt, was damals keiner anzutasten wagte, eben das wird jetzt für unbrauchbar, für nutzlos gehalten und das wagt jetzt Keiner zu vertheidigen. Es giebt also durchaus keine festen Grundsätze in diesem Punkte *), und alles richtet sich blos nach Zeiten und Sitten. Um die Wahrheit dieser Behauptung auf der Stelle zu beweisen, mögen uns einige Beispiele dienen, die grade aus der Kriminalgeschichte genommen sind, weil die Absicht ist, diesen Gegenstand zu prüfen und näher auseinander zu setzen. Was würde wohl der alte Kriminalist Carpzov, dieser warme Vertheidiger der Tortur, sagen, wenn sein Geist erführe, daß die Gerichtsbarkeit auch ohne Folter und spanische Stiefeln eben so gut und weit besser ausgeübt wird, als zu seiner Zeit mit diesem Schreckenssystem? Wie würden unsre Voráltern des sechszehnten Jahrhunderts seufzen, wenn sie erführen, daß seit hundert Jahren keine Hexe verbrannt und keinem Zweifler einer christlichen Glaubenslehre, die Zunge ausgeschnitten worden?

*) Was für eine Behauptung! D. H.

Sie würden Moral und Religion zertreten glauben, wenn sie dergleichen erführen und hieraus denke ich, wird es also mehr als zu deutlich, daß es keine festen Grundsätze in dergleichen Angelegenheiten geben könne, sondern daß solche mit der Zeit, und der Fortschreitung in der Aufklärung, verändert werden.

Es wäre daher Pflicht für den Staat, die Grundsätze, nach welchen über die wichtigsten Güter der Menschen gesprochen werden soll, von Zeit zu Zeit einer Revision zu unterwerfen, und sie dem Geist und dem Bedürfniß der Menschheit und des Staats gemäß einzurichten, damit Kriminalgesetze, die von ungebildeten Menschen in rauhen Zeiten gegeben wurden, keine Anwendung auf gebildete Menschen in ruhigen Zeiten finden möchten, denn ich denke, man kann sich nicht gröber gegen die Aufklärung versündigen, als wenn barbarische Gesetze, die nur für rohe Menschen passend sein konnten, in unsern so gepriesenen gebildeten Zeitalter, noch immer wie zuvor angewendet werden.

Wem muß, wenn wir von so grober Versündigung gegen Aufklärung reden wollen, wem muß da nicht besonders die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung Kaisers Carl des Fünften einfallen? Wem muß es nicht auffallen, daß aus jenen Zeiten kein andres Gesetz mehr buchstäbliches Gesetz für uns ist, als grade das Wichtigste, dasjenige, was dem Menschen Erlaubniß ertheilt, seine Mitmenschen gesetzmäßig zum Tode zu verurtheilen ohne zu bedenken, daß es noch nicht einmal erwiesen ist, ob wir Menschen berechtigt sind, uns ein solches Recht anzumaßen? Den damaligen Werth dieses Gesetzbuches lasse ich auf sich beruhen, aber das ist auffallend, daß selbst die wärmsten Vertheidiger des alten Gesetzes, das Unpassende für unsre Zeiten eingestehen, daß sie einräumen, wie so vieles, was damals schön und vortreflich,

solches zu seyn längst aufgehört hat, und daß demohngeachtet es noch Menschen geben kann, die Trotz dieses Geständnisses, nach solchem Gesetzbuche, Urtheil und Recht sprechen lassen wollen.

Blos des Auffallenden wegen, sei es mir erlaubt, in die ältere Geschichte zurück zu gehen und besonders die in der Halsgerichtsordnung auf den Diebstahl gesetzte Todesstrafe zu betrachten.

Wir wissen aus der Geschichte, wie unser Vaterland zu den Zeiten beschaffen war, wie dieses Gesetz gegeben wurde, und am besten hat es ein damaliger Augenzenge, der päbstliche Gesandte Lampon geschildert, wenn er sagt: „Deutschland war eine wahre Räuber- und Diebeshöhle, in welcher ohne Unterlaß gemordet, geraubt, geplündert, gebrannt und gestohlen ward, und in welcher es keine Sicherheit des Lebens und des Eigenthums mehr gab."

Das Handwerk des Eingriffs in fremdes Eigenthum, war so edel und so cultivirt, daß Fürsten es im gleichen Maaße ausübten, und daher hatte man auch im Mittelalter ein sehr bekanntes Sprüchelchen, welches die damaligen Sitten am besten karakterisirt und so lautete:

Raub und stehlen ist keine Schande,
Es thun die Edelsten im Lande!

Man machte damals blos zwischen Raub und Diebstahl den feinen Unterschied, daß jener ein Adelsgeschäft, dieser aber ein Erbtheil der niedern Volksklassen war, und Raub war für den Adel nichts weniger, als entehrend, im Gegentheil bildete er sich ein, seinem Wappen durch Thaten entsprechen zu müssen, denn wie bekannt, befanden sich in diesen Wappen gewöhnlich Raubthiere, womit man wahrscheinlich auf die Beschäftigungen des damaligen Adels mit hindeutete. Unterdessen nahm aber

die Räuberei so überhand, daß man wohl einsahe, es könne so nicht bleiben und man müsse auf Mittel denken, den Räubereien Einhalt zu thun, die unter der angenommenen Larve der Fehden am heftigsten wütheten. Die Gegenmittel, deren man sich bediente, waren Privatschutzbündnisse, und der anfangs auf einige Jahre, nachher aber auf ewig geschlossene Landfrieden.

Man erreichte seinen Zweck dadurch so ziemlich, aber demohngeachtet dauerte der Diebstahl noch immer fort, und hier befand man sich in nicht weniger Verlegenheit, denn damit war es so weit gekommen, daß mit gelinden Mitteln gar nichts auszurichten war. Wie Deutschland damals von Betlern, Vagabunden, Dieben, sogenannten reisigen Knechten und andern Gesindel angefüllt war, sieht man schon daraus, weil Luther einen eignen Traktat herausgab (Wittenberg 1528) unter dem Titel: Von der Bettlerhüberei, und darinnen beschrieb er nicht mehr als 31 Gattungen solches Gesindels. Kurz, Unsicherheit des Lebens und des Vermögens war durch ganz Deutschland verbreitet, und so allgemein, daß selbst auf dem Reichstage zu Worms 1521, unter den Augen des Kaisers und des Reichs, der schrecklichste Unfug getrieben wurde. In Pütters historischer Entwicklung (Th. 1 S. 459) liest man folgende Beschreibung eines Augenzeugen: „Es ist allhier zu Worms bei der Nacht nicht gut gehen; ist selten eine Nacht, da nicht drei oder vier Menschen ermordet werden. Der Kaiser hat einen Profos, der hat schon über hundert Menschen ertränkt, gehangen und ermordet. Es geht hier ganz auf Römisch zu mit Morden und Stehlen."

Es fehlte damals an Anstalten, um einen solchen Unwesen einigermaßen vorzubeugen, denn man hatte keine Armenanstalten, keine stehenden Soldaten, keine Polizeibediente, ja selbst nicht einmal beständige Gerichte, da-

gegen aber war das Land voller Diebsgesindel, die besonders der vielen Waldungen wegen, ganz ungehindert ihr Handwerk treiben konnten, und keine Besorgniß hatten, gestraft zu werden. Nun freilich hätte man sich vereinigen und auf die Diebe Jagd machen können, aber wenn man sie auch ergriffen hätte, wo hätte man mit ihnen bleiben, wo solche dem Staate gefährliche Menschen verwahren sollen? Damals gab es bekanntlich noch keine Gefängnisse und Zuchthäuser, die hundert Jahre später aufkamen, und so war es sehr natürlich, daß dem von allen Hülfs- und Sicherstellungsmitteln ganz entblößten Staat nichts übrig blieb, als — gänliche Vernichtung des Verbrechens, kurz: die Todesstrafe.

Vom Zweck und Grund der Strafen hatte man zu Karl des Fünften Zeiten keine Begriffe, überhaupt sah es damals mit politischen und moralischen Grundsätzen sehr traurig aus, und folglich war es sehr natürlich, daß selbst auf geringe Verbrechen die Todesstrafe gesetzt wurde.

Melblank, in seiner Geschichte der peinlichen Gerichtsordnung Karl des Fünften (Seite 27 und 28), hat uns den damaligen Zustand der Verhältnisse so wahr als deutlich geschildert. Er ist an und für sich ein eifriger Vertheidiger dieses Gesetzbuches, unterdessen erklärt er uns doch sehr bestimmt, woher die damaligen harten, dem Verbrechen nicht immer angemessenen Strafen gekommen sind. Zum Beweis kann folgende Stelle dienen:

„Die Begriffe, daß mittelst des von einem Volke der Obrigkeit aufgetragenen Vertheidigungsrechts eines Theils die öffentliche Sicherheit des Staats durch die nöthigen Mittel fürs Gegenwärtige erhalten, andern Theils aber durch die erfundenen Strafübel und die dadurch zu bewirkende politische Besserung eines Verbrechers, sammt der zugleich damit verbundenen Abschreckung An-

derer, jene Sicherheit fürs Künftige erreicht werden solle, daß mithin Alles auf das gemeine Beste dabei angesehen sei, lagen noch tief in der Finsterniß. Man stellte sich vielmehr unter dem peinlichen Richter nur einen nach Leidenschaft handelnden Mann, und gleichsam einen brüllenden Löwen vor, der im Namen des beleidigten Bürgers nur so lange Rache ausübte, bis derselbe sich ausgesöhnt und den Frieden wieder erlangt habe."

Bei solchen Grundsätzen kann man sich nicht wundern, daß die schrecklichsten Strafübel sanctionirt wurden, und daß Fürsten selbst sich ein Geschäft daraus machten, mit eigner Hand aus Gnaden zu hängen und hinzurichten, wie Malblank ebenfalls uns beschrieben hat (S. 5).

So weit von der ältern Geschichte und jetzt nur noch die Frage: ob die Todesstrafe auch in unsern Zeiten noch beibehalten werden soll. Die Beantwortung ist leicht und ergiebt sich schon aus dem Satze, daß mit jeder Stuffe, auf welcher das Menschengeschlecht von der Barbarei sich entfernt, auch die Gesetze sich mildern und menschlicher werden sollten. Welch ein Unterschied zwischen jenen rohen Zeiten und den unsrigen! Jene Unsicherheit des Eigenthums ist nicht mehr, Straßenraub fällt selten vor und Diebereien können nur da statt finden, wo man über Mangel an Polizei zu klagen Ursache hat. Wir haben jetzt überall stehende Soldaten und eine Menge Polizeibediente und Obrigkeiten schützen das Privateigenthum, auch sind die Mittel Diebstähle zu entdecken und der Verbrecher habhaft zu werden, so leicht und mannigfaltig, daß man nicht nöthig hat, für Verheimlichungen der Verbrechen ängstlich besorgt zu seyn.

Oder haben wir etwa Ursache, deshalb ängstlich zu seyn und die Mörder und Diebe aus der Welt zu schaffen, damit sie den Händen der Gerechtigkeit nicht entlaufen, uns morden oder bestehlen können? Auch das nicht, denn

dafür hat ein jedes Land sichere Gefängnisse und Zuchthäuser, um die Verbrecher fest zu halten und sie für den Staat unschädlich zu machen. Ich sage dieses so bestimmt, weil ich annehme, daß es wenigstens so seyn sollte, und wäre es nicht, so ist doch so viel gewiß, daß die Unterlassung einer obrigkeitlichen Pflicht, keinen Verbrecher um den Kopf bringen kann.

Unsre Philosophie hat so richtige Begriffe über Strafrecht und Strafzweck verbreitet, daß man fast glauben sollte, es gehöre unter die Unmöglichkeiten, die Beibehaltung der Halsgerichtsordnung zu vertheidigen. Wir rühmen unser Zeitalter, weil unsere Fürsten und Richter keine so gefühllose Tyrannen sind als ehemals, wir freuen uns herzlich, daß unsre Rechtslehrer menschlich denken, und nicht wie ehemals Carpzov sich rühmen, an 20000 Todesurtheilen mit Antheil zu haben, und doch werden noch an manchen Orten, die Diebe nicht, wie es eigentlich seyn sollte, zur Arbeit angehalten, sondern — gehängt. Unsre Lehrbücher der Moral sowohl als der vernünftigen Gesetzgebung stimmen darin überein, daß es nicht Ausübung des Strafrechts sondern — sei, wenn ein Dieb anders gerichtet wird, als wenn er durchaus auf keine andere Weise für den Staat kann unschädlich gemacht werden, und doch geschieht es, daß man dieser Grundsätze uneingedenk, den Verbrechern Todesstrafe zuerkennt, die durch Arbeit dem Staate Nutzen bringen, vielleicht auch selbst gebessert werden könnten.

In vielen Staaten, wo man sich überzeugte, daß die Gesetze immer mit der Cultur der Menschheit fortschreiten müssen, folglich in sofern es unrecht sei, das Alter zu ehren und die vor einigen hundert Jahren gegebenen Gesetze beibehalten zu wollen, in solchen Staaten hat man neue Kriminalgesetzbücher verfaßt, und — es versteht sich von selbst, daß in diesen keine Todesstrafe für den Diebstahl

Digitized by Google

angetroffen wird. In diese Klasse der Staaten, wo ein Kriminalrecht, aber ein vernünftiges Kriminalrecht, statt findet, gehören folgende: Preußen, Rußland, Oestreich, Dänemark, Frankreich, Toskana, Bamberg, Würzburg, und hier bleibt der Dieb am Leben, es wäre denn, daß er mit gewaltsamen Raub Mord verbunden hätte. Es ist eine bekannte aber äusserst interessante Bemerkung, daß die Sicherheit in diesen Ländern sich vermehrt hat, so wie die Todesstrafen gänzlich aufhörten. In den preußischen Staaten, wo seit 1743 kein Dieb mehr gehangen worden ist, haben sich die Diebstähle so vermindert, daß nach Ausweisung der Prozeßtabellen im ganzen Jahre nicht mehr als 90, höchstens 100 begangen werden. Auch im Bambergschen ist die Wirkung sehr auffallend. Von 1769 bis 1788 kamen unter der Regierung des Bischoffs 1523 Verbrecher in das Bamberger Zuchthaus, und überdem wurden in diesen neun Jahren noch 26 hingerichtet; Franz Ludwig ließ während seiner Regierung keinen Verbrecher hinrichten, und dennoch kamen von 1779 bis 1788 nur 765 Verbrecher, also 758 weniger ins Zuchthaus. (Siehe Wagnitz historische Nachrichten über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland, 2ter Band, 2tes Heft, S. 16.)

Wenn man auch in einigen Ländern sich bewogen gefunden hat, die Todesstrafe wieder einzuführen, so ist solches doch nicht in Ansehung des Diebstahls geschehen, ein sehr untrüglicher Beweis, daß die gelindere Strafe des Gefängnisses den Zweck eben so wirksam erfülle, als die Todesstrafe *).

(Der Schluß folgt.)

*) Des Verfassers Räsonnement stützet sich nicht auf Grundsätze von Verbrechen und Strafen. Natürlich, weil er allgemeine Grundsätze läugnet und die Art der Strafen von der Mode abhangen läßt. D. H.

XXI.

Nachtrag zu den vaterländischen und übrigen Hanseatischen Notizen.

Im 193sten Stück des Hamburgischen Correspondenten antwortet Carl der Luise Knipperchen. — In den Hamburgischen wöchentlichen Nachrichten lieset man Folgendes: „Die Vorsteher der Feuer-Cassa im Neuenwerk bezeigen hiemit ihren ergebensten Dank den beiden Herren Officieren, namentlich: Herrn Carl Frederic, Comte de Wuldon, Officier der polnischen Legion, und Herrn Andreani, Lieutenant von der 6ten Compagnie im 2ten Bataillon des 1sten Regiments der Italiener, für die ruhmvoll-thätige Hülfsleistung bei dem am 29sten November d. J. zu St. Georg ausgebrochenen Feuer, wo sie durch ihre persönliche Auszeichnung und zweckmäßige Anordnung die drohende Gefahr abwandten. St. Georg und Neuwerk Vorstadt Hamburg." — Der Dr. Moritz Marcus ist Arzt des 8ten Corps der großen französischen Armee. — Herr Hansen, Wirth in der Bacchushalle in Hamburg, hat auf den 30sten November einen brillanten Ball angekündigt. — Der vor der Elbe liegende Englische Capitain Upton wollte keine Schiffe nach Hamburg mehr durchlassen. Neuern Nachrichten zu folge soll er mit seiner Flottille nach England zurückgekehrt seyn. — Am 22sten November verließ der Prinz von Ponte Corvo Lübeck wieder und gieng nach Berlin. Eine Deputation des Lübeckischen Senats nahm von ihm Abschied und überreichte ihm zugleich im Namen der Stadt sechs schöne Reitpferde. Der Prinz nahm nicht ohne Rührung Abschied von Lübeck, dessen Unglück er so viel gemildert hat, als in seiner Gewalt stand. In Lübeck ist

zur Beförderung des Geldumlaufs durch Rath- und Bürgerschluß auf 10 Monat eine Darlehns-Commißion niedergesetzt. — Am 25sten November sind ohngefähr 600 Mann kaiserlich-französischer Infanterie und 150 Mann Cavallerie, unter Commando des Obersten Dupuis, in Cuxhaven eingerückt. — Am 28sten November ist eine Deputation von Hamburg, aus den Herren Senatoren Schultze und M. J. Jenisch und den Kaufleuten Herren J. Godefroy und Osy bestehend, nach Berlin zu dem Kaiser und König Napoleon abgegangen. — Die Lübeckſche Deputation an denselben Monarchen ist bereits den 27sten November wieder zurückgekommen. — Der größte Theil der in Hamburg eingerückten französischen-kaiserlichen Truppen ist zu anderweitigen Bestimmungen wieder abmarschirt. Es ist nur ein Bataillon zurück geblieben. Am 2ten December hat der Herr Reichsmarschall Mortier Hamburg wieder verlassen, begleitet von den Wünschen aller Einwohner dieser Stadt. Auch der Herr Obrist Bazancourt, welcher sich um die hiesige Stadt sehr verdient gemacht hat, ist abgegangen. An seiner Statt ist der Herr General Laval zum Commandanten von Hamburg ernannt. — Lübeck ist ebenfalls in Namen Sr. Kaiserlich Königlichen Majestät Napoleons in Besitz genommen. — In Lübeck und Bremen hat man bereits Maaßregeln ergriffen, wodurch den für das commercirende Publicum unglücklichen Folgen, so viel als möglich, Einhalt gethan wird. Hamburg den 4ten December 1806.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Kurze Geschichte des Hamburgischen Militairs, von der Entstehung des Kriegsraths-Collegiums bis auf unsre Zeiten. (Beschluß.) 129

II. Vortrag in der außerordentlichen Versammlung der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, den 3ten Nov. 1806. Von J. C. D. Curio, Proponenten der Gesellschaft. 148

III. Altonaer Notizen. 165

IV. Lückenbüßer. 166

V. Nachtrag zu den im Juliusheste des Journals Hamburg und Altona befindlichen Bemerkungen über die bei der Altonaer römisch-katholischen Gemeinde obwaltenden Streitigkeiten. 167

VI. Ueber das Prädikat: Fallitenbuchhalter, von einem Hamburgischen Buchhalter. 174

VII. An eine schöne und schlechte Schauspielerin. (N. d. Franzöf.) 176

VIII. Beiträge zur gerichtl. Arzneikunde, v. Dr. Möller. (Forts.) 177

IX. Ueber die Kalkbrennereien bei Uetersen, von Christian Wilhelm Ritter, Dr. 183

X. Meinem Bruder und Freunde Herrn Christian Haspelmacher zu Seinem Geburtstage den $\frac{13}{14}$ten Nov. 1806. Von Curio. 187

XI. Ueber den arabischen Gummi, (Gummi arabicum.) Besonders in kaufmännischer Rücksicht, von Christian Wilhelm Ritter, Dr. 190

XII. Fragment, Lübecks Geschichte betreffend. 195

XIII. Lübecks Unfall. 197

XIV. Besitznehmung der Hansestadt Hamburg und ihres Gebiets durch den kaiserlich-königlichen französischen Reichsmarschall Mortier. 208

XV. Johann Arnold Günther, ein biographischer Umriß, von F. J. L. Meyer. 215

XVI. Vaterländische und andre hanseatische Notizen. . . 228

XVII. Bericht über den Gang des Handels im Oct. und Nov. 231

XVIII. Ausgegrabener Körper unweit Flensburg 1805. . . 236

XIX. Zehnte Nachricht an die Beförderer des Instituts für weibliche und für männliche Kranke. 238

XX. Ueber die Todesstrafe der Diebe. 243

XXI. Nachtrag zu den vaterländischen und übrigen Hanseatischen Notizen. 254

XXII. Intelligenzblatt Nro. XI.

Digitized by Google

XXI.

Intelligenz-Blatt

des Journals

Hamburg und Altona.

Nro. XI.

November 1806.

Niedersächsischer Anzeiger.

Dieses Blatt existirt zwar schon länger als ein Jahr, hat aber seit Anfang Julimonats durch neue und zweckmäßige Einrichtung des Ganzen, wie durch Schnelligkeit der Herausgabe der Geld- und Wechselcourse, Preiscouranten, Assecuranzprämien, Designationen u. dgl. sich vorzüglichen Beifall erworben, so wie auch die verschiedenen Aufsätze, welche Handlung, Oekonomie, Künste und Fabriken betreffen, sowohl nützlich sind, als Unterhaltung gewähren, und daher Leser aus allen Ständen interessiren werden. Wöchentlich erscheinen vier Stücke, jedes zu einen halben Schilling und sind in Hamburg an gewöhnlichen Orten zu haben, der Subscriptionspreis auf ein Quartal ist 1 mß 8 ßß und kann man deshalb Bestellung machen in der kleinen Johannisstraße, Nr. 14.

Bücheranzeige.

Bei dem Verleger dieses Journals, F. H. Nestler, sind folgende nützliche Schriften für die Jugend, welche sich zu Weihnachtgeschenken eignen, um beigesetzte Preise zu haben:

Curio, J. C. D., neue Encyclopädie für Bürgerschulen, wovon des ersten Bandes erste Abtheilung das neue ABCbüchlein; die zweite Abtheilung das Buchstabirbüchlein, durch welches ein Kind, wenn es die Buchstaben kennt, in wenigen Wochen lesen lernen kann (hiervon ist bereits die dritte vermehrte und verbesserte Auflage erschienen); der erste Anhang das Erste lateinische Lesebuch und die dritte Abtheilung das neue Buchstabirbüchlein mit lateinischen Lettern, enthält. Alle vier Bücher kosten gebunden 15 ßß, auch sind sie einzeln für 4 ßß zu haben.

Selbstunterrichtendes Lehrbuch in allen Fächern der Zeichenkunst ꝛc.

Digitized by Google

erstes Heft mit sechs in Zeichnungsmanier gestochenem Vorlegeblättern und einem erläuternden Text. 4 mg. 8 sg.

NB. Das zweite Heft von diesem Zeichenbuche ist unter der Presse und in acht Tagen fertig.

Von den allgemein beliebten

Gemeinnützigen Unterhaltungs-Blättern

enthalten die sechs letzten Stücke Folgendes:

Nro. 25. Etwas aus der Naturgeschichte: der Brodbaum. — Ursprung der Benennung merkwürdiger Monatstage: November. — Lied. — Vorsatze. — Küchengartenkalender: November. — Anekdote von Peter dem Großen. — An meinen Freund. — Charade.

Nro. 26. Arnold und Andre. — Winterlied. — Begrüßungsarten. — Postscripte. — Theure Weiber. — Charade. — Räthsel

Nro. 27. Fragmente aus der Correspondenz eines jungen Mannes, mit seiner entfernten Freundin. — Erfindungen: Eier für den Winter aufzubewahren; Leichte Methode, lebendige Fische im Winter zu versenden; neue Methode, trüben seimigen Wein abzuklären. — Bitte an die kalten Reichen, die doch Holz genug haben. — Börgerpligten. — Anekdoten. — Verschiedenen Schriftsteller verschiedene Bemerkungen über das Glück. — Fragment eines Spaziergangsgesprächs. — Aus dem Buchstaben R des Improvisators, Paris 1806. — Sentenzen. — Charade

Nro. 28. Die Hundsgrotte bei Neapel; eine naturhistorisch-romantische Erzählung nach Lafontaine. — Fragmente aus der Correspondenz eines jungen Mannes, mit seiner entfernten Freundin. (Fortsetzung.) — Der Sturm auf dem Meer; an einen Freund. — Postscripte (Fortsetzung.) — Gedanken. — Anekdote. — Bemerkungen. — Wortspiel. — Charade

Nro. 29 Abschiedsschreiben, meinem Freunde von M. — Ueber die Verzierungen der Zähne bei verschiedenen Völkern. — Hochzeitsangebinde. — Anekdoten. — Körperliche Fehler — Charade.

Nro. 30. Etwas aus der Naturgeschichte: die Salzwerke von Wieliczka in Polen. — Der Schornsteinfeger. — Ursprung der Benennung merkwürdiger Monatstage: December. — Küchengartenkalender: December. — Erfindung: Risse an eisernen Oefen zuzumachen. — Ursprung der Leichensteine. — Ursprung der Karten. — Ursprung der Benennung: einen Ball geben. — Sinngedichte: Luthers Denkmal; der wuchernde Priester. — Anekdoten. — Räthsel. — Charade.

Digitized by Google

Hamburg und Altona.

Ein Journal

zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks

V. Jahrgang. XII. Heft.

I.

Ueber die Todesstrafe der Diebe.

(Beschluß, siehe Novemberheft.)

Unsre neuere Philosophie? ? hat viele und sehr wichtige Gründe, welche gegen Todesstrafen überhaupt streiten, aber, was die Hinrichtung der Diebe betrifft, so bedarf es nicht einmal einer philosophischen Auseinandersetzung, um das doppelte Gewicht darzulegen, mit welchem diese Gründe gegen die Todesstrafe des Diebes eintreten. Alle Argumente, welche noch allenfalls für Todesstrafen angeführt werden können, fallen ganz weg, wenn von Diebstählen die Rede ist, daher man auch hoffen darf, daß man endlich dieses allgemein einsehen und selbst an Orten abschaffen werde, wo man sich noch immer einbildete, sie beibehalten zu müssen. Eine wachsame Polizei und gute Gefängnisse richten mehr aus, als die zuweilen in Ausübung gebrachte Strafe des Galgens.

Ich erinnere mich eine philosophische Abhandlung über diesen Gegenstand gelesen zu haben, in welcher Carls V. Halsgerichtsordnung das Saamenmagazin zu Verbrechen

aller Art genannt wurde. So unrecht mochte der Verfasser wohl nicht haben, denn bekannt ist es, daß alles Verbotene reizt, und um so mehr reizt, je schwerer es verboten ist. Man untersage jemanden unter den härtesten Drohungen, eine Fliege, die auf seiner Hand kriecht, nicht zu tödten, und in demselben Augenblick wird die Lust dazu nach dem Grade des Verbots in ihm erwachen. Was ihm gleichgültig war, bleibt es nicht mehr durch Untersagung. Man kann nicht anders als schaudern, wenn man dieses auf die Menschheit und ihre Gesetze anwendet. So wäre denn also das angenommene System zur Menschenverbesserung ganz verkehrt, und die Gerechtigkeit zöge selbst die Verbrecher, die sie hernach bestraft. Es liegt viel Wahrheit in diesem Satze, denn gewöhnlich giebt die Gerechtigkeit Gesetze, so oft sich ihr die Gelegenheit darbietet, und fühlt nicht, daß sie den Samen zu Uebertretungen ausstreuet, fühlt nicht die schreckliche Wahrheit: wer die Gesetze vermehrt, der vermehrt die Verbrechen. —

Das klingt freilich alles sehr paradox, aber doch ist es so. Bekannt ist es ja, daß einzelne böse Menschen in ihrem Kreise die Kenntniß der Verbrechen verbreiten, und billig sollte eine gute Gerechtigkeit ihnen nicht folgen, und ein Verbrechen, daß Ein Böswicht beging, in einem ganzen Staate bekannt machen. Soll sie einem ganzen Lande es verbieten, soll sie Millionen darauf aufmerksam machen, soll sie Böswichter voraussetzen? —

Das sind Fragen, deren Beantwortung dem philosophischen Gesetzgeber leicht werden, denn nach seiner Behauptung pflanzt der Monarch, der ein Gesetz giebt, einen Baum, der Verbrecher trägt. Soll man das Unrecht wohl erst von Menschen erfahren? Dann möchte ich wohl fragen, wer hat es denn den Verbietenden gesagt? Gewiß ist es, daß wir Etwas in uns haben, das uns besser lehrt, was verboten sey, als alle Gesetze der Welt. Wer diesen

innern Gesetzgeber nicht hört, der wird auch nie den äussern hören, sobald Leidenschaften ihn reitzen. Weg also mit den schrecklichen Gesetzen, die ein Verbrechen aufstellen, und die Strafe dafür bestimmen, weg mit den Satzungen, die Blut um Blut fodern, weg mit dem ganzen scheußlichen Gewebe der sogenannten Justiz, welches Schwerdter über dem Haupte der Menschheit aufhängt, und Räder und Galgen aufrichtet, in der thörichten Einbildung, Verbrechen zu verhüten, die man dadurch nur um so mehr befördert. Wer fühlt es nicht, daß um so öfterer ein Gesetz verpönt ist, um so öfterer es begangen wird. Jedermann, selbst englische Philosophen, haben es gesagt, daß in England der Straßenraub so häufig sei, weil das Hängen so häufig ist. Schon Pope sagte, England sey auf dem Wege, ein Volk von Straßenräubern zu werden, weil es mit dem Hängen so vertraut geworden ist, und Horac behauptete, Deutschland sey einst eine Nation von Zauberern gewesen, weil so viele Scheiterhaufen gedampft hätten.

Das kann alles wahr seyn, wird man einwenden, aber will man denn alle Todesstrafen aufheben? Ich will nichts aufheben. Die Gerechtigkeit strafe, aber sie drohe nicht, damit sie nicht reitze, damit sie nicht Unterricht in Missethaten gebe. Ich muß mich noch einmal auf einen Philosophen, und zwar der ältern Geschichte berufen, weil dieser zugleich ein sehr weiser Gesetzgeber war, ich meine Solon. Dieser gab kein Gesetz gegen den Vatermord. Man konnte dieses nicht begreifen, weil er nicht die Gesetze gegen den Menschenmord überhaupt, gegen Straßenraub, gegen Mordbrennerei unterdrückt hatte, und Solon gab zur Antwort: soll denn die Menschheit mit diesen Greueln vertraut werden, soll sie dieselben unter die Zahl angenommener Verbrechen setzen? — Was zu Solons Zeiten galt, ist auch bei uns noch anwendbar. Verbrechen brauchen nur Verboten zu seyn, um geübt zu werden. Selbst Undinge von

Verbrechen, entstehen durch das Verbot. Man setze den Scheiterhaufen auf Astrologie und Alchymie, und in kurzem werden Sterndeuter und Goldmacher zu verbrennen seyn. So wirken also Gesetze im umgekehrten Sinne, und befördern, was sie vernichten sollen, aber man verstehe mich recht, und glaube nicht etwa, daß ich überall keine Gesetze wolle statt finden lassen, im Gegentheil müsse ein großes ein allgemeines Gesetz gegeben werden, nichts böses zu thun, nur meine ich, dies Böse muß nicht hergezählt und eben so wenig auch die Strafe bestimmt werden, denn eine bestimmte Strafe ist Lockspeise zu dem Verbrechen, weil, wer über Strafe sich hinwegzusetzen vermag, der hat auch das Verbrechen ganz in seiner Gewalt.

Nun könnte man freilich wieder fragen: wer soll den Grad des Bösen festsetzen? und die Antwort ist keine andere, als: die Richter. Aber diese Richter sind Menschen welche irren können, und müssen eine gewisse Form haben, nach welcher sie ihre Urtheile bilden, und — waren es nicht auch Menschen, die diese Formen gossen? Wer nicht weise genug ist, selber ein richtiges Urtheil zu fällen, der wird es auch aus andern Satzungen nicht herauslesen. Er wird den Geist der Gesetze nicht fassen, und der todte Buchstabe derselben ist etwas Schreckliches, ist der Keim zu dem himmelschreiendsten Unrecht. Möchten diese hingeworfenen Gedanken, die Veranlassung zu reifern Nachdenken über einen so wichtigen Gegenstand werden.

II. Lückenbüßer.

Die Geschichte, sagt man, ist eine Lehrerin der Menschen. Woher kommt es, daß so Wenige durch ihre Lehren weiser und besser werden? Etwa daher, weil der Mensch überall nicht belehrt seyn will? Oder weil Löwen und Drachen den Eingang zum Tempel der Wahrheit besetzt haben? A. B. C.

Digitized by Google

III.

Beiträge
einiger verstorbenen
Hamburgischer Physicorum
zur
gerichtlichen Arzneikunde
aus ihren Handschriften
herausgegeben
von
Johann Wilhelm Möller,
der Arzneigelahrtheit Doctor u. Hofrath des Königs Stanislaus Augustus.

III. Aufsätze aus dem Physicats-Protocoll des Altonaischen Stadtphysici Bolten.
Vom Jahr 1755 bis 1757.
(Schluß.)

2.
Bericht wegen Wiederbesetzung der Rathschirurgusstelle, und was dem anhängt, wie auch wegen einer hier anzulegenden Hebammenschule.

Ew. Excellenz Befehl eine Folge zu leisten, nehme mir durch gegenwärtiges die Ehre, Hochdenenselben meine unmaßgebliche Meinung bei Wiederbesetzung der Stelle eines Rathschirurgi, Demonstratoris und Operatoris, dann auch, wie eine Einrichtung von einer hier anzulegenden Hebammenschule beschaffen seyn müsse, vorstellig zu machen. Altona ist gewiß ein Ort, woselbst wohl von Rechtswegen, zumahl wir hier ein Theatrum Anatomicum haben, ein geschickter Chirurgus und Anatomicus, als

auch erfahrne Wehmütter seyn sollten. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die meisten Amtsbarbierer hier fast nichts, und nur einige wenige etwas in der Anatomie und Chirurgie gethan haben. Von den Wehmüttern will ich nicht einmal was sagen, weil leider! die öftern traurigen Erfahrungen ihre große Unwissenheit genug offenbaret haben.

Dem Mangel in der Chirurgie abzuhelfen, müßte also wohl ein Mann, entweder von Kopenhagen oder einem andern Orte her, verschrieben werden, auf dessen Geschicklichkeit in der Chirurgie, Anatomie und Hebammenkunst man sich, vermöge der Untersuchung gelehrter und aufrichtiger Männer, verlassen könnte.

Die Hauptschwierigkeit wäre alsdann noch, einen größern Fond auszumachen, damit geschickte Leute aufgemuntert würden, sich um diese Stelle zu bewerben, weil ein ehrlicher Mann wohl kaum davon würde leben können, daß er ein freies Amt, 40 Reichsthaler Gehalt und für jeden Körper, der demonstrirt wird, 20 Reichsthaler einzunehmen hätte.

Bei der Gelegenheit, wie ich die Ehre hatte, mit Ew. Excellenz mündlich hiervon zu reden, nahm ich mir die Freiheit, einige Vorschläge zur Verstärkung des Fonds zu thun, wovon es schien, daß sie bei Hochdenenselben einigen Beifall erhielten. Dieses nun läßet mich hoffen, Ew. Excellenz werden mich auch jetzt hochgeneigt entschuldigen, wenn ich selbige schriftlich wiederhole.

Ew. Excellenz werden sich noch wohl erinnern, wie ich schon zu verschiedenen Malen, der hiesigen sehr häufigen Unordnungen und sträflichen Vergehungen wider die allerhöchste königliche Medicinalordnung, wodurch manchmal eine unerhörte Geldschneiderei gemacht, manchmal aber Viele, um ihr Leben und Gesundheit gebracht werden, bei Hochdenenselben Erwähnung gethan.

Digitized by Google

Diesem könnte meiner Meinung nach, zum Besten des Publikums und zu mehrerer Versorgung und Aufmunterung der an der Anatomie Arbeitenden, nicht besser abgeholfen werden, als wenn Ihre königliche Majestät allergnädigst geruheten, eine gewisse bestimmte Strafe auf jeden Kontraventionsfall wider die allerhöchste königliche Medicinalordnung festzusetzen.

In diesem Falle bin ich überzeugt, daß, wenn nur zum Beispiel ein Arzt, der Arznei selbst dispensirte und dadurch eine schändliche Bereicherung sucht, ein Wundarzt, der innerlich curirte, ein Apotheker, der vor das Krankenbett käme oder auch Kranken ordentlich annähme, in 10 Reichthaler; Diejenigen aber, welche weder von der Medicin, Chirurgie, noch Pharmacie das Mindeste verstehen und auch gar keine Erlaubniß haben, dergleichen zu treiben, in 15 bis 20 Reichsthaler Strafe, bei jedesmaliger Erfahrung von ihrem Vergehen unausbleiblich gesetzt würden, eine ziemlich ansehnliche Summe zum Besten des Theatro anatomico sowohl, als der an demselben befindlichen Lehrer, herauskommen würde. Denn die Unordnungen wider die Medicinalordnung sind leider! zu sehr eingerissen.

Erlauben Ew. Excellenz, daß ich bei dieser Gelegenheit noch Eins anführen darf. Da es für einen Mann, der auch äußerlich heilen soll, zu viel werden würde, wenn er auf der Anatomie alles selber allein präpariren und hernach demonstriren sollte, so ist schon damals, wie die Einrichtung des Theatri Anatomici gemacht, beliebt worden, daß ein Prosector und ein Gehülfe bei demselben seyn sollte. Nun ist zwar wahr, daß es mit einem von beiden genug seyn könnte: weil dem Prosector aber so wenig, als dem Gehülfen ausgekehret worden; außer, daß sie vom Wachtgelde und sonstigen bürgerlichen Abgaben frei gewesen; so hat der Herr Prosector bald abge-

Digitized by Google

dankt, der Gehülfe aber hat Hunger und Kummer leiden müssen, auch nicht anders als ungerne arbeiten wollen. Sollten Ihro Excellenz es genehmigen, so wäre mein Vorschlag, daß, da das hiesige Waisenhaus sowohl, als das Zuchthaus einen Amtschirurgo etwas Gewisses jährlich für die chirurgischen Verrichtungen, die in diesen beiden Häusern vorfallen, zu geben gewohnt sind, diese Häuser dem Prosector anvertrauet würden. Da auch der Chirurgus Puffius, der gegenwärtig das Judenarmenhaus zu bedienen hat, sterben sollte; die Juden angehalten seyn müßten, den Prosector bei ihrem Armenhause ebenfalls anzunehmen.

Der zweite Vorschlag war, ob es nicht bei Ihro königliche Majestät dahin zu bringen wäre, daß kein Chirurgus in ganz Holstein zugelassen werden sollte, der nicht hier einen Cursum anatomicum und chirurgicum gemacht und dafür etwas Gewisses erlegt hätte.

Was die Hebammenschule und deren Einrichtung meiner Meinung nach anbetrifft, so ist gewiß nicht zu läugnen, daß eine Schule von solcher Art das allgemeine Beste bei so vielen armen Gebährenden und Kindern, welche durch die große Unwissenheit der Wehmütter oft um Leben und Gesundheit gebracht werden, ungemein befördern würde, nur erlauben Ew. Excellenz, daß ich Alles, was ich dazu erforderlich zu seyn glaube, Hochdenenselben vorstellig machen darf.

Sollten in Altona und Flensburg allein Hebammenschulen angelegt werden, der Nutzen davon aber sich weiter, als bloß auf diese beiden Städte und deren Einwohner erstrecken; so müßten die Wehmütter im ganzen Lande, entweder in Altona oder Flensburg diese Hebammenschule besuchen, da denn zu bestimmen wäre, welche Districte zu dieser oder jener Schule gehören sollten. Es würden sich hierbei freilich wohl eine und andere Schwie-

Digitized by Google

rigkeiten ereignen. Die Wehmüttern dürften größtentheils die Unkosten sowohl, als die Entlegenheit der Hebammenschulen von ihren Wohnplätzen vorwenden: dann dürfte auch, da an manchen Orten nur eine oder höchstens zwei Wehmütter sind, die also nicht gut abkommen könnten, eine Verlegenheit im Beistande kreisender Personen vorgeschützet werden. Diese Schwierigkeiten nun wären wohl noch leicht zu heben, denn, wenn man den Wehmüttern nur begreiflich machte, daß, ob sie zwar hier mehr Geld auf einmal theils verzehrten, theils für die Erlernung der Hebammenkunst ausgäben, sie denn doch wohl nicht einmal so viel bezahlen dürften, als sie ihren selbst ungeschickten Lehrerinnen geben müßten; und gesetzt, daß sie auch mehr ausgeben müßten, sie denn doch auch dafür in ungleich kürzerer Zeit was Rechtschaffenes erlernten, folglich desto eher auch was wieder zu verdienen im Stande wären.

Was die Schwierigkeit anlangt, die daher entstehen würde, wenn an einem Orte nur eine oder zwei Wehmütter wären: so dürfte in dem Falle, daß zwei wären, nur eine zur Zeit in die Hebammenschule kommen, und, wenn die gehörig unterwiesen wäre, selbige von der andern abgelöset werden. Wo aber nur eine wäre, so müßte ihre Stelle so lange von den nächst bei dem Orte sich aufhaltenden Wehmüttern vertreten werden.

Was nun aber die Einrichtung der Hebammenschule selbst betrifft, so müßte freilich wohl von dem Physico die Theorie der Hebammenkunst, und von dem Demonstratore ordinario die Demonstration der weiblichen Geburtstheile, auch bei sich ereigendem Falle eine Gebärmutter mit einem Foetu erkläret und vorgezeiget werden. Da aber die Theorie der Hebammenkunst, und die Erkenntniß der innerlichen und äußerlichen Geburtstheile noch lange keine erfahrne Wehmutter ausmachen, sondern

dazu gehöret, daß sie während der Schwangerschaft durch den sogenannten Angriff von dem Alter und der Lage des Kindes im Mutterleibe gehörig zu urtheilen lerne, und in schweren und widernatürlichen Geburten (denn bei natürlichen Geburten braucht es keiner sonderlichen Hülfe) die Hülfsmittel, welche durch eine geschickte Wendung des Kindes manchmal zwei Personen das Leben retten können, erfahre: dieses beides sich aber schwerlich beschreiben, ungleich eher aber, wie alle übrige, durch die Hände vorzunehmende Operationen, durch würkliches Handanlegen unter der Direction und Anweisung eines geschickten Accoucheurs erlernen lässet: so würde wohl unumgänglich nöthig seyn, das Touchiren den Wehmüttern beizubringen, armen schwangern Frauen dafür etwas Gewisses zu geben, daß sie sich in jedem Monate ihrer Schwangerschaft von einer lernenden Wehmutter in Beiseyn des Accoucheurs vernehmen ließe. Weil aber die Hauptsache auf würkliche widernatürliche Geburten, und, wie man da helfen muß, ankommt, keine, auch wohl nicht einmal arme Frauen aber eine Entbindung von einer Mannsperson, und noch weniger von einer ungeschickten Wehmutter, die erst lernen sollte, bei sich verstatten würden; so wäre wohl endlich nothwendig, daß nach dem Beispiel anderer Oerter, wo Wehmütter und Accoucheurs gebildet werden, ein Hospital angelegt würde, worin wenigstens zehn bis zwölf Frauenspersonen einige Zeit vor der Geburt aufgenommen und daselbst an ihnen die Handanlegungen und Wendungen durch den Accoucheur den lernenden Wehmüttern gewiesen, und selbige, da ihnen von dem Accoucheur so zu sagen, die Hände geführet würden, bei unnatürlichen Geburten Hülfe zu verschaffen, durch die Erfahrung erlerneten. Es ist wohl wahr, daß man gewisse Maschinen hat, an welchen man angehenden Wehmüttern ohngefähr die Wendungen

Digitized by Google

und was sonst dazu gehört, weisen kann, wie unter andern der Doctor Börner eine solche Maschine und wo sie zu bekommen, in seinen Tractat die gebährende Frau betitelt, beschreibt, und man müßte freilich, wenn zu dem andern nicht zu rathen, damit allenfalls fürs Erste zufrieden seyn; doch ist wohl nicht zu läugnen, daß eine Handanlegung bei einer lebendigen gebährenden Frau ungleich mehr Erfahrung geben würde, als alle solche, durch Maschinen erlernte Erkenntnisse nicht zu thun im Stande sind. Dieses vorausgesetzt, müssen die Vorlesungen in der Hebammenschule ein Winter hier auf dem Theatro anatomico wöchentlich zwei Mal (denn mehrere Male wäre theils wegen der anatomischen, theils wegen der praktischen Arbeiten, die die Mitarbeiter der Hebammenschule sonst haben, wohl nicht möglich), sowohl von dem Physico als von dem Demonstratore gehalten und selbige die Wintermonate hindurch unausgesetzt fortgesetzt werden; so daß bei Endigung der Wintermonate alles vorgetragen seyn müßte, was einer geschickten Wehmutter zu wissen und in der Erfahrung geübt zu seyn nöthig ist. Und da der Herr Doctor Bößel in Flensburg neulich einen Tractat, der bei Unterweisung der Hebammen nützlich zu gebrauchen ist, herausgegeben, könnte selbiger zum Grunde gelegt und darnach theils gelesen, theils auch die praktischen Handgriffe den Wehmüttern gewiesen werden. Altona, am 5ten April 1755.

3.

Bericht an den Herrn Oberpräsidenten bei Gelegenheit, daß ein Jude um ein Privilegium anhielt, in Altona die Chirurgie ausüben zu dürfen.

Ew. Excellenz haben geruhet, mir anzubefehlen, Hochdenenselben meine Gedanken über diejenigen Gründe zu

eröffnen, welche der hier in Altona sich aufhaltende Jude, Selcus Wolf, in seiner Bittschrift an Ihro königliche Majestät angeführt, um dadurch die allerhöchste königliche Dispensation zu erlangen, Praxin chirurgicam hieselbst frei und öffentlich treiben zu dürfen. Diesem hohen Befehl desto besser Genüge leisten zu können, werde ich die vom Supplicanten angeführten Gründe nach der Reihe durchgehen müssen.

Er beruft sich erstlich auf seine Geschicklichkeit, welche er theils mit seinem Lehrbriefe, theils mit verschiedenen Zeugnissen von hiesigen Bürgern erweiset. Ew. Excellenz erlauben, hiebei anmerken zu dürfen, daß, wofern seine Gelehrsamkeit aus keinen andern Gründen herzuleiten ist, selbige gewiß noch sehr zweifelhaft seyn müsse. Ein jeder Lehrjunge, der aus der Lehre kömmt, empfängt fast einen ähnlichen Lehrbrief als gegenwärtiger Selcus Wolf, und wie ist es auch wol möglich, aus diesem Lehrbriefe auf eine außerordentliche Geschicklichkeit zu schliessen, da dasjenige, was darin von ihm gerühmt wird, nämlich: Barbieren, Haarschneiden und das Curiren gemeiner Wunden u. s. w., noch lange keinen habilen Wundarzt ausmacht. Die Zeugnisse, welche er von einigen hiesigen Bürgern erhalten, können seine Geschicklichkeit noch weniger erweisen. Denn zu geschweigen, daß diese guten Leute nichts von der Chirurgie erlernt, folglich also auch nicht einzusehen im Stande sind, ob die Genesung zufällig erfolgt, oder durch die Geschicklichkeit des Wundarztes verursacht worden; so haben die hiesigen Amtsbarbierer auch noch sehr viel wider die Zeugnisse selbst einzuwenden. Sie wollen es eidlich darthun, daß Keiner von ihnen einen Einzigen von denen in der Kur gehabt, die dem Supplikanten so vortrefliche Zeugnisse gegeben, ja sogar größtentheils behauptet haben, der Supplikant hätte ihnen geholfen, da sie von

keinem andern hiesigen Wundarzt hätten Hülfe bekommen können. Es soll der hiesige Bader fast Alle, welche die Zeugnisse ausgegeben, in der Kur gehabt haben: nun kann es wohl seyn, daß dieser nicht hat helfen können; da er aber kein Amtschirurgus ist, so kann dem ganzen Amte das nicht zur Last gelegt werden, was der Bader, nicht aber Einer aus ihren Mitteln versehen hat. Wie wenig auch überhaupt allen diesen Zeugnissen Glauben beizumessen sei, erhellet aus dem, was Herr Carpser auf Ersuchen der hiesigen Barbierer attestiret hat, wie aus Beilage zu ersehen. Da er als ein Mann, der es vollkommen versteht, bescheiniget, daß die Frau des Gärtners Weinbeck, der doch auch so ein gutes Zeugniß ausgegeben, nicht im mindesten kuriret sei. Ueberhaupt hätte der Supplikant eher von einem Kunstverständigen, als von unwissenden Bürgersleuten Zeugniße sammeln sollen. Wie es mich denn auch ungemein gewundert, daß er sich bei mir nie gemeldet und von mir verlangt hat, daß ich seine Geschicklichkeit tentiren sollte. Er muß sich aber wohl für eine genaue und strenge Untersuchung scheuen, sonst wüßte ich nicht, warum er es unterlassen haben sollte. Gesetzt aber auch, er hätte würklich was Gutes gelernt, woran doch sehr zu zweifeln, so werden wir ihn doch gar gern entbehren können, wenn wir einen geschickten und erfahrnen Rathschirurgum und Operatorem wieder bekommen.

Daß er sich auf keine andere Weise hier ernähren kann, ist sein zweiter Grund, der aber auch nichts heißt; denn wenn Alle, welche die Chirurgie erlernt haben, sich hier setzen wollten, wie würde denn wohl einige Ordnung statt haben können?

Drittens führt der Supplikant das Judenprivilegium an, und glaubt, weil er ein Jude sei, könne ihm Praxis chirurgica nicht untersagt werden. Er scheint

aber selbst einzusehen, daß dies angeführte Privilegium mehr wider als für ihn ist, daher er sich, so gut er nur kann, herauszuhelfen sucht. In dem Privilegio steht ausdrücklich, daß niemand einen Juden die Treibung seines Handwerks hindern solle, soweit es bishero üblich gewesen Er sucht nun, da er einsieht, es müßte vorher üblich gewesen seyn, zu behaupten, daß schon vor seiner Zeit Judenbarbierer hier gewesen: welches aber gar nicht mit der Wahrheit übereinstimmt. Ich habe die ältesten Leute, die ich hier kenne, gefragt, ob jemals ein Judenbarbier hier gewesen, kein Mensch aber will etwas davon wissen. Bis ich vor ungefähr vierzehn Tagen den nunmehr verstorbenen Flato, der lange Jahre Aeltermann beim Barbieramte hier gewesen und Alters wegen sein Amt vor einigen Jahren seinem Schwiegersohn übergeben, auf seinem schweren Krankenlager in der Absicht besuchte, um von ihm einiges Licht hierüber zu bekommen. Dieser alte ehrliche Mann versicherte mir, daß vor etlichen 30 bis 40 Jahren sich einmal ein Jude unterstanden, Becken auszuhängen, es wäre ihm aber, sobald das Amt es erfahren und dem damaligen Präsidenten, Herrn Jessen, angezeigt, gleich die Praxis verboten und der Jude genöthigt worden, die Stadt zu räumen. Der alte Mann fügte hinzu: ich könnte dieses als eine gewisse Wahrheit glauben, weil er um aller Welt willen keine Lügen sprechen würde, da er seinem Ende, wie er gewiß wüßte, so nahe wäre.

Erlauben Ew. Excellenz, daß ich noch eins anführen darf; die hiesigen Bardierer, deren Anzahl sich auf Eilf, ohne die beiden Bader, erstreckt, sind meiner Meinung nach, für Altona ansehnlich genug, diese Leute würden, da sie ihre Aemter theuer genug kaufen müssen, gar zu viel darunter leiden, wenn den Juden die chirurgische Praxis erlaubt würde. Altona, den 20sten Julius 1755.

Digitized by Google

4.

Bericht wegen drei kranken Weibsbildern im Zuchthause.

Helena Boffs war im Gesichte, an den obern Gliedmaßen, dem Unterleibe und an den untern Gliedmaßen ziemlich stark geschwollen. Die Geschwulst war hart und der Eindruck vom Finger gieng nur langsam weg, dabei klagte sie über schlechten Appetit, Engbrüstigkeit und Trägheit im ganzen Körper, auch daß sie in zwei und zwanzig Wochen ihre Menses nicht gehabt habe. Da nun die verstopfte monatliche Reinigung, wie alle übrige Verstopfungen natürlicher Blutgefäße Ursache von einer Anasarca seyn können, und die angeführten Kennzeichen mit dieser Art von Wassersucht übereinkommen, so ist kein Zweifel, daß selbige an der Anasarca darnieder liege.

Catharina Meyern war im Gesichte, besonders an der Stirne, auf dem ganzen Leibe, hauptsächlich nahe bei den Geburtstheilen voller Beulen. An den Orten, wo nur die Flecken von diesen Pustuln waren, hatten sie eine Rinde, wo aber die Beulen selbst sich befanden, da siperte eine weiße Materie heraus, welche ekelhaft roch. Die ganze äußere Schaam war geschwollen und schmerzhaft. Die Wasserlefzen hingen sehr weit und angeschwollen zur Schaam heraus und hier konnte sie nicht ohne den heftigsten Schmerz, der ihr Thränen verursachte, das geringste Anfühlen vertragen. Sie klagte, daß sie vornagenden Schmerz, der besonders des Nachts zunähme, nicht im Bette liegen könne; zudem wäre sie sehr mit dem weißen Fluße, wovon die gelben und bräunlichen Flecken in ihrem Hemde zeugeten, beschwert. Da nun dieses alles zusammengenommen Kennzeichen von der Lue venerea sind, so ist wohl kein Zweifel, daß diese Catharina Meyers nicht Luem veneream, wiewohl selbige

noch eben nicht von der schlimmsten Gattung ist, haben sollte.

Da ich mit der Besichtigung dieser beiden Weibsbilder fertig war, so bat mich die Speisemeisterin im Zuchthause, noch eine andere, Namens Maria Elisabeth Behrbooms, zu visitiren, weil selbige sich ihrer Meinung nach, wohl am meisten inficirt befände: ich ließ sie also kommen und fand fast alle Umstände bei ihr so, wie sie bei der Catharina Meyern waren, nur daß die Pusteln nicht sowohl das Gesicht nnd den Oberleib als vielmehr die Schaamlefzen selbst angegriffen hatten, als woran sogar schon ziemliche Geschwüre befindlich waren. Altona, am 4ten September 1755.

5.

Zergliederung eines todten neugebornen Kindes.

Gestern Abend um 6 Uhr begaben wir uns in eine der Wittwe Ultzen gehörige Wohnung, um daselbst in Gegenwart des Canzleiraths und Prätoris Andersen ein heimlich gebornes todtes Kind, von welchem man gemuthmaßet hat, daß es von seiner Mutter verwahrloset sei, zu besichtigen.

Dieses Kind war weiblichen Geschlechts, vollkommen und zeitig, frisch und stark, und mit Nägeln an Händen und Füßen und mit Haaren auf dem Kopfe gehörig versehen. Seine Nabelschnur war zwei und einen halben Zoll lang, weiß und fest, abgeschnitten und leicht verbunden. Nach Aussage der Wehmutter, Cath. Schulze, welche gefordert worden, nachdem das Kind schon einige Stunden verblichen gewesen, ist das Abbinden und Abschneiden der Nabelschnur von dieser Wehmutter geschе-

Digitized by Google

hen, doch hat dieselbe die ganze Nabelschnur am Kinde vorgefunden; so daß nichts davon an den Mutterkuchen gehangen, sondern vielmehr dicht bei dem Mutterkuchen abgerissen gewesen. Aeußerlich bemerkten wir keine Spuren einer erlittenen Gewaltthätigkeit, außer daß auf der rechten Seite des Kopfes hinterwärts über dem Osse bregmatis und occipitis eine merkliche Sugillation vorhanden war. In der nähern Untersuchung bemerkten wir eine ziemliche Menge einer gallerthaften Lympha, welche über der Sutura lambdoidea lag, bis über den Musculum temporalem, sonst aber war weder ein merklicher Vorrath geronnenen Geblüts hier auf der Hirnschale anzutreffen, noch einige Beschädigung der Hirnschale selbst wahrzunehmen. Nachdem das Cranium behutsam aufgehoben, fanden wir die duram und piam Matrem, wie auch das Gehirn selbst unverletzet und ihre Gefäße mit Blut ziemlich versorgt. Nur ist anzumerken, daß auf der Stelle, wo äußerlich die Sugillation zu sehen, dem Augenmaaß nach wohl ein Eßlöffel voll geronnen Geblüt inter Meninges befindlich war, welches bei Eröffnung der Hirnschale heraus kam und sich in die unter den Kopf gelegte Serviette einsog. In der Brust sahen wir die Lungen unausgedehnt, die Kammern und Vorkammern des Herzens, wie auch die großen Gefäße desselben nebst den Blutgefäßen der Lunge vom Blut leer: daher auch die von dem Herzen mit aller Behutsamkeit gesonderten Lungen im Wasser zu Boden fielen, und bewiesen, daß das Kind nach seiner Geburt keinen Athem geschöpft habe. In dem Unterleibe fand sich nichts Außerordentliches. Die Eingeweide desselben waren unbeschädigt und ihre größern Blutgefäße waren vom Blut leer. Hieraus schließen wir, daß in der durch die unverbunden gebliebene Nabelschnur entstandene Verblutung und in der Extravasatione sanguinis inter Meninges cere-

bri die Ursachen des Todes dieses Kindes zu finden seyn. Altona, am 13ten Julius 1756.

Dr. J. C. Bolten, Physicus.
Bredefeld, Chirurgus.

6.

Bericht wegen eines schwer Verwundeten.

Am 9ten April, Abends um 7½ Uhr, begab ich mich auf Befehl des Herrn Oberpräsidenten nach des hiesigen Wirths Dreyers Hause auf der großen Freiheit, um den daselbst hingebrachten Engländer, Namens Benj. Arens, welcher von einem hiesigen Einwohner, Fischer genannt, geschlagen worden war, zu besichtigen; da ich denn folgende an ihm gesehene Gewaltthätigkeiten bemerkt habe:

1) War am Kopfe und zwar über dem Stirnbein eine länglichte Wunde, fast zwei Zoll lang. Diese fieng einen Zoll breit unter der Kronnath an und gieng nach der rechten Seite des Stirnbeins. Sie war durch den Stirnmuskel, jedoch war hier das Pericranium unverletzt. Auf dem rechten Osse bregmatis, nicht weit von dem hintern Rande dieses Knochens, war eine länglichte Wunde, dem Anschein nach einen und einen halben Zoll lang, die fast bis an die Sutura squamosa des rechten Schlafbeins gieng; doch schien auch hier das Pericranium unverletzt zu seyn. Ueber dem rechten Theil des Hinterhauptsknochen war eine Wunde, die nahe bei der lambdaförmigen Nath anfieng und zwei Zoll hinunterwärts durch die Hinterhauptsmuskel gieng; hier schien das Pericranium an einigen Orten verletzt zu seyn. Der ganze Kopf war geschwollen, hin und wieder Sugillationes, und im Gesichte waren auch einige kleine Verletzungen.

2) War die Haut von dem obern äußern Theil des

rechten Oberarms an bis an die Hand sehr geschwollen. Die Haut über der ganzen rechten Scapula war auch sehr mit Blut unterlaufen. An dem linken Arm waren sowohl an der Haut über dem Osse Humeri, als über dem Unterarm Sugillationes, doch nicht so stark, als an dem rechten Arm.

3) An den untern Gliedmaßen waren nur sehr geringe mit Blut unterlaufene Stellen und fast gar keine Geschwulst.

Bei allen diesen an Benj. Ahrens geschehenen Gewaltthätigkeiten sind die drei Wunden des Kopfes die wichtigsten. Denn obschon weder vorgestern, weder gestern, noch heute sehr schlimme Zufälle, als Erbechen, Raserei, Sinnlosigkeit, Ausfluß des Bluts aus der Nase und dem Munde u. s. w. erfolget sind, so sind doch alle Kopfwunden nach der Meinung aller Aerzte vor gefährlich zu halten und diese besonders vor so gefährlich, da sie nicht geschnitten noch gehauen, sondern mit einem Stocke geschlagen worden sind; siehe Heisters Chirurgie S. 123, wo dieser berühmte Arzt ausdrücklich sagt, daß obschon bei manchen Hauptwunden anfänglich keine solche gefährliche Zufälle vorhanden, sondern gering zu seyn scheinen, so kommen selbige doch oft, wiewohl bald früher, bald später noch hernach, insonderheit wo eine Kontusion dabei und die Verletzung durch einen Schlag u. s. w. verursacht worden. Altona, am 11ten April 1756.

7.

Bericht wegen der ansteckenden Krankheit eines Verstorbenen.

Auf erhaltenen Befehl reisete ich am 21sten Mai nach Pinneberg, um zu untersuchen: ob der am 20sten

verstorbene Einwohner daselbst, Namens Hans Orth, an einer ansteckenden Krankheit verstorben sei oder nicht.

Bei der Besichtigung fanden sich am ganzen Leibe keine Flecken, Geschwüre oder Geschwulste, außer daß an der linken Backe die Glandulae maxillares geschwollen waren, welches er seit einigen Jahren soll gehabt haben. Da ich mich nun bei den Wundärzten, die ihn in der Kur gehabt, sowohl, als bei denen, welche ihn in der Krankheit gepflegt haben, nach den Umständen der Krankheit erkundigte, konnte ich zwar die Art der Krankheit aus ihren Erzählungen nicht genug erkennen, muthmaßlich aber ist es wohl eine Febris acuta anomala gewesen; jedoch erfuhr ich von Allen so viel, daß der Verstorbene vierzehn Tage krank gelegen. Wann nun die lange Dauer der Krankheit und daß gar keine Flecken äußerlich an dem Körper zu bemerken gewesen, auch die, welche in der Krankheit mit ihm umgegangen, sich vollkommen gesund befinden, genugsam *) an den Tag legen, daß die Krankheit, woran Hans Orth gestorben, nicht ansteckend gewesen, als habe solches zur Steuer der Wahrheit pflichtmäßig berichten sollen. Altona, am 25sten Mai 1756.

8.

Zeugniß für einen wegen einer venerischen Krankheit im Verdacht Seienden.

Am 13ten Januar kam Johann Peter Hanfeldt zu mir und ersuchte mich, ihn zu besichtigen und ihm nachher ein schriftliches Zeugniß darüber zu ertheilen, ob ich ihn für einen von der venerischen Krankheit Angesteckten hielte oder nicht?

*) Zachias in quaest. med. leg. libr. 3. tit. 3. quaest. 5. Hebenstreit in Anthr. forens sect. 1. cap. 4. D. V.

Dem zufolge mußte er mir seinen Hals und Geburtstheile sehen lassen. Der Hals war rein und gut, und an den Geburtstheilen auch nichts zu spüren, außer daß er in der rechten Weichen eine Oeffnung hatte, welche ihm der hiesige Amtsbarbierer Müller, laut dessen Aussage, gemacht hat, um dadurch die Materie aus einer daselbst vorher befindlich gewesenen dunkelrothen Beule herauszuschaffen. Diese Beule hat ohne Zweifel zu den Gedanken Anlaß gegeben, als ob dieser Hanfeldt mit der venerischen Krankheit behaftet sei. Da aber der Hals und die Geburtstheile, wie auch der übrige ganze Körper gesund zu seyn schienen, so ist es meiner Meinung nach ziemlich wahrscheinlich, daß dieser Hanfeldt nicht für einen mit der eigentlich *) sogenannten venerischen Seuche Angesteckten zu halten sei. Welches auf Verlangen hiemit bescheinige. Altona, am 14ten Januar 1756.

9.

Zeugniß in Ansehung einer Winkelapotheke.

Da der nunmehr verstorbene Rebelt einige Jahre her einen heimlichen Winkel gehalten und aus selbigem verschiedene Medicinalia verkauft, dessen hinterlassene Wittwe aber bei Seiner königlichen Majestät, nebst ihren künftigen Rutinic, um eine allerhöchste Conceßion zur vierten Apotheke hieselbst angehalten und dann dieses Memorial den hiesigen Apothekern ihre Nothdurft dagegen anzubringen, mitgetheilt worden, selbige auch von mir ein Zeugniß von dem, was mir von dem verstorbenen Rebelt bekannt seyn möchte, verlanget, so habe ich selbigen folgendes Attestat gegeben.

*) Manchem Arzte möchte dieses Urtheil vielleicht zu gelinde scheinen. D. V.

Daß der vor einiger Zeit verstorbene Rebelt von mir Endesunterschriebenem als ein Pfuscher in der Pharmacie bei einem jungen Menschen, Namens Andreas Detlef Bremer, den er einen ganzen Scrupul von der Resina Jalappae auf einmal gegeben, und wornach dieser Mensch, wie leicht zu erachten, sich sehr elend befunden, auf der That ertappt worden; daß er auch hierüber von mir zur Rede gestellet und auch gesonnen gewesen, ihn darum, daß er gegen die allerhöchste königliche Medicinalverordnung Arzeneien und noch dazu, so eine starke Portion eines sehr heftigen Purgirmittels ausgegeben, bei dem Herrn Oberpräsidenten zu verklagen, davon aber blos deswegen, weil er damals schon so krank, daß an seinem Aufkommen nicht zu gedenken war, und weil er mir versprach, niemals wieder Arzeneien auszugeben, abgehalten worden; solches bezeuge ich hierdurch auf Verlangen zur Steuer der Wahrheit. Altona, am 4ten Februar 1756.

10.

Anfang der Anatomie hieselbst; nebst Ermahnung an sämmtliche Amtsbarbierer, den Demonstrationen künftig fleißiger beizuwohnen.

Nachdem der königliche bestallte Demonstrator der Anatomie hieselbst vor einigen Monaten angekommen, so wurden wir eins, daß mit der Osteologie der Anfang der Anatomie, wegen Mangel eines Cadavers, gemacht werden sollte. Ich ließ zu solchem Ende auf Stadtkosten eine Einladungsschrift drucken. Da aber ein Körper zwei Tage vor Eröffnung des Theaters uns zum guten Glück in die Hände fiel, so blieb die Osteologie ausgesetzt und ward bei diesem weiblichen Cadaver die Splanchnologie von Herrn Neßler und von mir die Physiologie

über die demonstrirten Theile gelesen. Am 1sten November hielt ich meine öffentliche Rede und am 4ten meine erste öffentliche Vorlesung. Hiemit ist ordentlich bis zum 22sten November fortgefahren und ich habe fünf Stunden docirt, worauf denn der Cursus Splanchnologicus von uns geendigt worden.

Und da bei dem am 1sten November angefangenen Collegio antomico nur sehr wenige Amtsbarbierer sich ordentlich und fleißig eingefunden haben, als die Aelterleute Remminghausen und Rau gar nicht, Scharrenweber, Hammelburg, Möller auch nicht, Wisbeck nur ein einziges Mal, Lemcke und Lütjens zwei Mal, Rhode etliche Mal, Bredefeld und Oder aber sehr fleißig: so habe ich in meiner letzten Vorlesung dem sämmtlichen Amte eine derbe Nase gegeben und damit alle im Amte meine ernstliche Meinung wissen möchten, so habe ich folgenden Brief an das Amt geschrieben.

Hochzuehrende Herrn!

Da bei dem letzten Collegio anatomico gar sehr wenige Amtsbarbierer sich ordentlich bei uns eingestellet und die Splanchnologie gehört haben, so muß ich anfangs noch den gelindern Weg gehen und einen jeden ermahnen, sich bei dem am künftigen Montage sich anzufangenden Cursu Myologico fleißiger und ordentlicher einzustellen. Sie können leicht denken, daß das schlimme Beispiel, welches die meisten unter ihnen ihren Gesellen gegeben haben, keine gute Folgen haben könne; und ich muß sie versichern, daß, wenn sie es wiederum so machen sollten, wie sie es in den vorigen Demonstrationen gemacht haben, ich genöthigt seyn werde, mich desfalls höhern Orts zu beschweren und darum anzuhalten, daß ein jeder von den trägen Amtsbarbierern dahin möge angehalten werden, seinen Cursum anatomicum öffentlich auf unserm

Theatro zu machen. Ich zweifle nicht, sie werden durch ihren künftigen fleißigern Besuch dahin sehen, daß ich nicht gezwungen seyn möge, zu dergleichen unangenehmen Verfahren greifen zu dürfen und erwarte desfalls eine bestimmte Antwort von ihnen insgesammt. Uebrigens bin ich mit vieler Achtung der Hochzuehrenden Herren dienstwilliger Diener. Vom Hause, am 2ten December 1756.

J. C. B. D.

II.

Bericht über die Zergliederung eines todtgefundenen neugebornen Kindes.

Um 1½ Uhr, Nachmittags, begaben wir Endes Unterschriebene uns heute nach Peter de Voßen Hause, um ein daselbst im Abtritt todtgefundenes Kind zu besichtigen. Weil aber daselbst kein Platz weder zur genauen Besichtigung, nach zur Zergliederung war, so ward dies Kind nach dem hiesigen sogenannten Materialhause gebracht, woselbst es denn auch im Beiseyn der dazu commitirten Herrn secirt wurde.

Es war weiblichen Geschlechts, zeitig mit Nägeln an Händen und Füßen, und Haaren am Kopf versehen. Die Nabelschnur war frisch und ohne Fäulniß und dicht an dem Mutterkuchen abgerissen, daß also die ganze Nabelschnur ununterbunden an dem Kinde befindlich war. Sonst waren äußerlich einige Zeichen einer angehenden Fäulniß zu bemerken, da nämlich hie und da die Epidermis abgieng, auch war das Kind mit dem Meconio besudelt. Von äußerlicher Gewaltthätigkeit konnte man nichts bemerken, außer nur, daß an dem vordern Theile des Halses eine starke Zusammenschnürung zu sehen war.

Hierauf öffneten wir den Unterleib und fanden in selbigem alle Theile frisch und ohne Fäulniß, und die

Urinblase leer. Da nun in dieser Höhle nichts Widernatürliches war, so wurde die Brust geöffnet und in selbiger fanden wir die Lungen frisch, ohne Fäulniß, mit Luft angefüllt und so, daß sie fast die ganze Brust einnahmen. An dem Herzen und übrigen Theilen in dieser Höhle war nichts besonders zu bemerken, außer daß hier sowohl, als in dem Unterleibe die Blutgefäße ziemlich mit Blut angefüllet waren. Die Lungen wurden nunmehr mit dem Herzen, nachdem sie von der aspera Arteria und den übrigen Theilen abgelöset, in einen mit vielen Wasser angefüllten Eimer gelegt und schwommen selbige sowohl ganz als in Stücken oben.

Da wir die oben angezeigte Stelle an dem obern und vordern Theile des Halses untersuchten, fanden wir die Musculn daselbst bläulicht und zerquetscht.

Zuletzt öffneten wir die Hirnschale und fanden nichts Widernatürliches an dem Gehirn, außer daß die Blutgefäße außerordentlich stark mit Blut angefüllet waren.

Aus dem, was wir nunmehr angeführt haben, glauben wir sicher schließen zu können, daß dies Kind, da 1) die Nabelschnur frisch, 2) das Meconium weggegangen, 3) die Blase leer, 4) die Lungen mit Luft angefüllet waren, also auch im Wasser oben schwommen, zudem endlich 5) die innern Theile ohne Fäulniß angetroffen wurden, lebendig zur Welt gekommen: und vielleicht durch einen Band um den Hals oder durch eine andere äußerliche Gewaltthätigkeit (denn die Verblutung kann hier, weil die Nabelschnur sehr lang und zudem die Blutgefäße ziemlich stark angefüllet gewesen, keine Statt haben) erstickt sei. Altona, am 17ten März 1757.

Dr. J. C. Bolten, Stadtphysicus.

J. G. Reßler, Rathswundarzt.

Digitized by Google

12.

Sectionsbericht über ein todtgefundenes neugebornes Kind.

Am 1sten März, Nachmittags um 1 Uhr, begaben wir uns Endesunterschriebene nach Ovelgönne, um ein daselbst im Wasser schwimmend vorgefundenes und von Johann Classen Wulf verwahrlich aufgenommenes Kind zu besichtigen.

Es war dies Kind weiblichen Geschlechts, vollständig und mit Nägeln an Händen und Füßen versehen. Die Nabelschnur war unverbunden und ganz an dem Kinde, so daß selbige nahe an der Nachgeburt muß abgerissen worden seyn. Sonst fanden wir äußerlich keine Spuren einer erlittenen Gewaltthätigkeit weder an der Brust, dem Unterleibe, noch den Extremitäten, außer nur an dem Kopfe. An demselben war über dem rechten Osse bregmatis eine ziemlich starke Geschwulst zu sehen, welche wir behutsam öffneten und in selbiger etwas geronnenes Geblüt vorfanden.

Nachdem wir die Ossa cranii entblößet hatten, sahen wir alle übrige Knochen unverletzt, nur das rechte Os bregmatis hatte drei merkliche Fracturen; davon die eine, welche beinahe zwei Zoll lang, von der Mitte des Merginis superioris oder sagittalis dicht an der Sutura sagittali bis in die Mitte des Ossis bregmatis dextri gieng. Die andere Fractur war einen Zoll lang und gieng (in gleicher Linie mit der ersten Fractur, so daß nur ein halber Zoll zwischen beiden Fracturen war) bis auf die Sutur des rechten Schlafbeins. Die dritte gieng von dem hintern Theile des Ossis bregmatis bis an die Sutura lambdoidea und war etwas über einen Zoll lang. Hierauf entblößten wir das Gehirn, um an selbigem die Wirkungen zu bemerken, welche diese Fractu-

ren darin verursacht hatten. Das Gehirn aber floß sogleich ganz heraus, daher wir auch an selbigem nichts beobachten konnten.

Darauf öffneten wir die Brust, nahmen die Lungen mit dem Herzen mit gehöriger Vorsichtigkeit heraus und legten selbige in einen mit vielem Wasser angefüllten Eimer. Sie schwammen sowohl ganz als in Stücken oben, und bei Untersuchung des Herzens und der großen Blutgefäße in der Brust, fanden wir selbige ganz leer vom Blute.

In dem Unterleibe war nichts Wiedernatürliches zu bemerken, außer daß gleichfalls die großen Blutgefäße in demselben vom Blut ausgeleert waren.

Aus allen dem, was wir bisher angezeigt haben, glauben wir sicher schließen zu können, daß, da die Lungen sowohl ganz, als auch in Stücken im Wasser geschwommen, ferner, da auch eine merkliche Ausleerung der großen Blutgefäße offenbar war, dieses Kind lebendig zur Welt gekommen sei und dann, daß durch die große Gewalt, welche an dem Cranio und dem unter selbigen befindlichen Gehirn ausgeübet worden, endlich auch dadurch, daß die Nabelschnur unverbunden geblieben ist, der Tod des Kindes nothwendig habe erfolgen müssen. Altona, am 2ten März 1757.

Dr. J. C. Bolten, Landphysicus.
Bruhns und Strauß, Wundärzte

13.

Gutachten in Ansehung des Betrugs des Apothekers in Pinneberg.

Da heute ein Hausmann, Namens Peter Dieckmann, aus Pinneberg bei mir gewesen und angezeigt hat, daß er vor einiger Zeit von dem Apotheker Brauns

in Pinneberg Wermuthöl gefodert, statt dessen aber etwas bekommen hätte, welches ihm nicht als Wermuthöl geschienen und daher von mir verlangt hat, daß ich ihm darüber mein gegründetes Gutachten eröffnen möchte, wobei er mir denn das Glas, so wie er es von dem Apotheker Brauns empfangen zu haben versichert, gelassen, als habe selbiges genau untersucht und befunden, daß es kein Wermuthöl, wohl aber altes Terpentinöl oder auch Oleum Juniperi ex Ligno sei.

Da nun aber einem gewissenhaften Apotheker durchaus nicht erlaubt ist, quid pro quo zu geben, als habe dem Verlangen des Peter Dieckmann nicht entgegen seyn können, ihm dieserwegen mein Gutachten zu ertheilen, damit der Apotheker Brauns von einer hohen Obrigkeit desfalls zur gebührenden Strafe gezogen werden und damit er sich künftig dergleichen gewissenlosen Verfahren enthalten müsse. Altona, am 15ten März 1757.

IV.

Ordnung für die Wittwenkasse der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens.

---

§. 1. Diese Wittwenkasse wird vermöge des fünften Paragraphs der Vereinigungsacte errichtet und zwar zu dem Ende, die hinterlassenen Wittwen derjenigen Schullehrer, welche privilegirt oder den Privilegirten gleich geachtet und Mitglieder unsers Vereins sind, nach unsern Kräften bestmöglichst zu unterstützen. Da sie, wie alle Institute der Gesellschaft, erst entsteht, so kann auch natürlicher Weise, diese Unterstützung anfänglich nur geringe seyn. Es ist ein Saamenkorn, voll Vertrauen auf die

Digitized by Google

göttliche Vorsehung ausgesäet, welches endlich zu einem Baume heranwachsen wird.

§. 2. Die Einkünfte dieser Wittwenkasse bestehen nach dem achten Paragraph der Verbindungsacte: 1) in zwei Dritteln von den Eintrittsgeldern aller Mitglieder der Gesellschaft; 2) in der Hälfte der jährlichen gesetzlichen Beiträge aller Mitglieder und 3) in zwei Dritteln der Geschenke, welche Menschenfreunde etwa der Gesellschaft machen könnten, wie auch in den Geschenken, welche von den Gebern für die Wittwenkasse allein bestimmt seyn möchten. Die Gesellschaft wird jedes rechtliche Mittel ergreifen, welches sich ihr darbietet, diese Einkünfte zu vermehren.

§. 3. Sobald ein belegbarer Posten in der Wittwenkasse vorräthig ist, muß dieser nach dem neunten Paragraph der Vereinigungsacte belegt werden, wie dies auch bereits mit 210 Mark Banco geschehen ist. Die Zinsen solcher Posten werden aber nicht, wie in demselben Paragraph der Vereinigungsacte bestimmt ist, unter die Wittwen vertheilt, sondern durch hinlängliche Beiträge aller Interessenten und Theilnehmer an dieser Wittwenkasse dahin ergänzt, daß anfänglich jede Wittwe eine jährliche Unterstützung von 60 Mark Courant erhält. Sobald die Umstände der Kasse es erlauben oder die Zahl der dabei interessirten Schullehrer sich auf vier und zwanzig beläuft, soll diese Unterstützung zu 100 Mark jährlich bestimmt seyn. Existirt keine Wittwe, so werden die Zinsen zum Besten der Wittwenkasse einzig und allein verwandt. Hierdurch wird der Theil des neunten Paragraphs der Vereinigungsacte: „die Zinsen aus der Wittwenkasse werden unter die vorhandenen Wittwen vertheilt. Ist nun Eine da ꝛc. ꝛc.“ gänzlich aufgehoben.

§. 4. Da das Grundkapital dieser Wittwenkasse nur langsam anwachsen kann, so werden jene Beiträge, wo-

durch die Zinsen zu der Unterstützungssumme ergänzt werden müssen, anfänglich nicht unbeträchtlich seyn. Um sie nun, wenigstens in den ersten vorkommenden Fällen, mildern zu können, so trägt von dem Dato der Annahme dieses Gesetzes an, jeder Interessent der Wittwenkasse jährlich bestimmt und auf immer 2 Mark bei. Diese Beiträge werden aber nicht zum Grundkapital gelegt, sondern zu vorkommenden Fällen aufgespart. Damit der Ertrag dieser Beiträge aber nicht müßig liege, so wird er, sobald eine belegbare Summe da ist, belegt und auf die Zeit, da er gebraucht werden muß, wieder aufgekündigt. In so fern nun und so lange die Zinsen des Grundkapitals und diese aufgesparten Beiträge zu der Unterstützungssumme hinreichen, haben die Interessenten keine außerordentliche Beiträge zu entrichten.

§. 5. Alle diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, welche für ihre Wittwen Anspruch auf die Unterstützung der Wittwenkasse haben, stecken bei unsern Versammlungen eine beliebige Kleinigkeit in eine dazu bestimmte Büchse; auch ist dieses den übrigen Mitgliedern unverwehrt, wenn sie es freiwillig und ohne darum gebeten zu seyn, thun wollen. Stirbt ein Schullehrer unsers Vereins, so wird der Wittwe das Quantum, welches sich dann in dieser Büchse befindet, sogleich als eine kleine Unterstützung im Namen der Gesellschaft und mit Bezeugung der Theilnahme der Gesellschaft an ihrem herben Verluste, überreicht. Uebersteigt der Vorrath dieser Büchse die Summe von 60 Mark Courant, so wird der Ueberschuß für den künftigen Fall zurückbehalten. Ist die Summe von 60 Mark nicht voll, so wird sie durch freiwillige Beiträge ergänzt. Die Landschullehrer, welche Interessenten sind, bringen diesem Spartopfe alle Vierteljahr ihre beliebige Gabe. Sollte sich der sehr zu wünschende Fall ereignen, daß die an dem Wittweninstitute

theilnehmenden Schullehrer so lange lebten und beitrügen, daß dieser Spartopf ein Beträchtliches über 120 Mark Courant enthielte, so wird der Ueberschuß zu den bestimmten Beiträgen geworfen, so daß 120 Mark für die sich ereignenden Fälle vorräthig bleiben. Mit den freiwilligen Beiträgen zu diesem Spartopfe wird aber immer fortgefahren.

§. 6. Wenn eine Wittwe, welche aus der Kasse eine Unterstützung erhält, wieder heirathet, so fällt die Unterstützung weg.

§. 7. Wenn ein zu den Emolumenten der Wittwenkasse berechtigter Schullehrer seine Gattin verliert und wieder heirathet, so macht er der Wittwenkasse ein Geschenk, welches zum Grundkapital geschlagen wird, und zwar ohne weitere gesetzliche Bestimmung dieses Geschenks, nach seiner Willkühr, seinem Vermögen und seiner Liebe für die allgemeine gute Sache der Schullehrer und des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens. Eine ängstliche Finanzberechnung der Jahre, der den Jahren angemessenen Beiträge, der Einkaufsgelder ꝛc. ꝛc. darf weder bei dem Institute unsrer Wittwenkasse, noch bei andern Instituten der Gesellschaft statt finden, weil sie Alle auf reiner Menschen- und Vaterlandsliebe gegründet seyn müssen und wahre Menschen- und Vaterlandsliebe nicht künstlich und finanzisch rechnen soll und darf.

§. 9. Aus dem so eben im vorigen Paragraph angeführten Grunde genießt auch die Wittwe eines später eingetretenen Mitgliedes, welches sich zu der Theilnahme an der Wittwenkasse qualificirt, eben die Rechte und Emolumente dieses Instituts, wie die Wittwen der zuerst oder früher eingetretenen Mitglieder. Sollte jedoch ein spät eintretendes Mitglied aus Gründen der Billigkeit und Liebe für die gute Sache sich bewogen fühlen, den

Digitized by Google

Fonds der Wittwenkasse durch ein freiwilliges Geschenk zu vermehren, so wird dieses Geschenk mit Dank angenommen.

§. 10. Das Institut der Wittwenkasse nimmt sogleich nach der Unterzeichnung und Confirmation dieser Acte seinen Anfang und garantirt jeder künftigen dazu berechtigten Wittwe ein jährliches Einkommen von 60 Mark Courant.

§. 11. Die Verwaltung dieses Instituts und die Besorgung des Bestens desselben wird nach darüber näher zu bestimmenden Gesetzen und Einrichtungen drei Mitgliedern der Gesellschaft aufgetragen, von welchen zwei Schullehrer und das dritte ein Mitglied aus einer andern Klasse seyn müssen, welche dieselbe menschenfreundlich übernehmen werden. Auch bedraf das Institut eines Caßirers, welcher aber Einer von den drei Verwaltern seyn kann. Diejenigen Mitglieder, welche bereits Functionen in der Gesellschaft haben, können nicht zu Verwaltern erwählt werden. Uebrigens behalten diese Verwalter ihre Stellen so lange, wie die Vorsteher der Gesellschaft.

§. 12. Dieses Institut der Wittwenkasse kann und darf nie von der Gesellschaft abgesondert oder getrennt werden, sondern bleibt immer ein innigst verbundener Theil derselben, welcher den Hauptendzweck der Gesellschaft: „Veredlung und Vervollkommnung des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens" befördern soll.

§. 13. Die Gesellschaft hingegen will ganz vorzüglich ihr Augenmerk auf dieses Wittweninstitut richten und Alles, was möglich ist, dafür zu bewirken suchen.

Hamburg, den 20sten Julius 1806.

Wir nehmen obiges Gesetz als das Grundgesetz unsers Wittweninstituts an und werden die im eilften Paragraph erwähnten näher zu bestimmenden Gesetze entwer-

Digitized by Google

fen. In der allgemeinen Sitzung am 29sten October 1806.

J. C. D. Curio. Peter Breiß. J. W. Fien. J. L. Albrecht. F. H. Nestler. J. C. Kramer. Patze.

V.

Besitznehmung der Hanseſtadt Hamburg und ihres Gebiets durch den kaiserlich-königlichen französischen Reichsmarschall Mortier.

(Fortsetzung.)

„Publicandum. In Gemäßheit einer von Sr. Excellenz dem französischen kaiserlichen Herrn Gesandten bei den Ständen von Niedersachsen erhaltenen Note, sieht Ein Hochedler Rath sich veranlaßt, durch das gegenwärtige Publicandum die Disposition des kaiserlichen Decrets vom 21sten November d. J. zur Wissenschaft und Nachachtung des Publikums bekannt zu machen. Das allerhöchste kaiserliche Decret enthält folgende Punkte: 1) Die großbrittannischen Inseln werden für blockirt erklärt. 2) Aller Handel und alle Correspondenz mit den großbrittannischen Inseln ist verboten. Folglich werden Briefe und Packete, welche nach England oder an einen Engländer addressirt, oder in englischer Sprache geschrieben sind, auf den Posten nicht abgehen können, sondern angehalten werden. 3) Jeder Engländer oder englischer Unterthan, von welchem Stande er seyn mag, der in den von unsern Truppen oder den Truppen unserer Alliirten besetzten Ländern angetroffen wird, soll zum Kriegesgefangenen gemacht werden. 4) Alle Magazine, alle Waaren, alles Eigen-

thum, von welcher Beschaffenheit es sei, welches einem englischen Unterthan gehört, soll für eine gute Prise erklärt werden. 5) Der Handel mit englischen Waaren ist verboten, und alle Waaren, welche Engländern zugehören, oder aus englischen Fabriken oder Colonien herrühren, werden für gute Prisen erklärt. 6) Die Hälfte des Ertrags von der Confiscation der Waaren und des Eigenthums, welche durch die vorstehenden Artikel für gute Prisen erklärt werden, soll angewandt werden, um die Kaufleute für den Verlust zu entschädigen, welchen sie durch die Wegnahme von Handelsschiffen erlitten haben, die durch englische Kreuzer genommen sind. 7) Kein Schiff, welches grade aus England oder den englischen Colonien kommt, oder welches seit der Bekanntmachung des gegenwärtigen Decrets dort gewesen ist, soll in irgend einem Hafen zugelassen werden. 8) Jedes Schiff, welches mittelst einer falschen Angabe gegen die obenerwähnte Verfügung handeln wird, soll angehalten und Schiff und Ladung confiscirt werden, als ob es englisches Eigenthum wäre. 9) Unser Priesengericht in Paris ist mit der endlichen Entscheidung aller Streitigkeiten beauftragt, welche innerhalb unsers Reichs oder in den von unsern Truppen besetzten Ländern, in Beziehung auf die Ausführung des gegenwärtigen Decrets entstehen. Unser Priesengericht zu Mailand ist mit der endlichen Entscheidung aller Streitigkeiten von der obenerwähnten Art beauftragt, welche in dem Umfange unsers Königreichs Italien vorfallen. 10) Durch unsern Minister der auswärtigen Angelegenheiten soll das gegenwärtige Decret den Königen von Spanien, von Neapel, von Holland und von Hetrurien und allen unsern Alliirten mitgetheilt werden, deren Unterthanen, so wie die Unsrigen, Schlachtopfer der ungerechten und barbarischen Seegesetze der Engländer sind. 11) Unsere Minister der auswärti-

Digitized by Google

gen Angelegenheiten, des Kriegs, der Marine, der Finanzen, der Polizei und unsere Generalpostdirecteurs werden mit der Ausführung des gegenwärtigen Decrets, jeder in so fern es ihn betrifft, beauftragt. Unterzeichnet: Napoleon. Von wegen des Kaisers: der Minister-Staats-Secretair Hugues Maret. — In Gemäßheit der oben angeführten Verfügungen und des Verlangens des Herrn Gesandten, verordnet daher Ein Hochedler Rath folgendes: 1) Alle Bürger und Einwohner dieser Stadt müssen innerhalb acht und vierzig Stunden eine genaue Angabe von allen Colonialwaaren machen, welche aus den englischen Colonien kommen oder Engländern oder englischen Unterthanen zugehören. 2) Alle Correspondenz mit England hört gänzlich auf. 3) Kein Engländer darf nach Hamburg kommen oder sich in Hamburg aufhalten. 4) Keine englische Post und kein englisches Felleisen darf nach Hamburg kommen oder durchgehen. 5) Kein Schiff, welches aus England kommt oder dort eingelaufen ist, soll in dem Hafen von Hamburg zugelassen werden. Die in dem ersten Artikel verordneten Angaben müssen ebenfalls bei dem Herrn Inspetecteur aux revues Bremont, Gröningerstraße Nr. 66, gemacht werden. Hamburg, den 27sten November 1806." — „Publicandum. Da Sr. Excellenz, der Herr Reichsmarschall Mortier, gefunden hat, daß der Aufschub von acht und vierzig Stunden unzulänglich ist, um die Angaben der englischen Waaren und englischen Manufakturwaaren aufzunehmen; so haben Dieselben verfügt, daß mit der Aufnahme derselben fortgefahren werden soll, in der Gröningerstraße Nr. 66, und daß in Gemäßheit des fünften Artikels des kaiserlichen Decrets, vom 21sten November 1806, diese Angaben sich auf alles englische Eigenthum und alle englische Colonial- oder Manufacturwaaren erstrecken sollen. Und wird sol-

ches hiemit von Seiten Eines Hochedlen Raths zur Wissenschaft und Nachachtung bekannt gemacht. Den 27sten November 1806." — „Publicandum. Da es nothwendig ist, daß die kleinen Fahrzeuge und die Wagen, welche täglich Lebensmittel und andere Bedürfnisse in die Stadt bringen, ohne aufgehalten zu werden wieder abgehen können: so haben Sr. Excellenz, der Herr Reichsmarschall Mortier, Befehl gegeben, die leeren Fahrzeuge und Wagen aus der Stadt passiren zu lassen, ohne daß sie dazu Pässe nöthig haben, welches diedurch abseiten Eines Hochedlen Raths zur Wissenschaft des Publikums gebracht wird." — „Publicandum. Da auf Verfügung Sr. Excellenz, des Herrn Reichsmarschalls Mortier, der Postenlauf hieselbst wieder hergestellt ist: so wird das Publikum hiedurch benachrichtiget, daß die fahrenden sowohl als reitenden Posten (mit Ausnahme der englischen) an den gewöhnlichen Tagen, mittelst eines von Sr. Excellenz, dem bevollmächtigten Herrn Gesandten Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, zu ertheilenden Passes abgehen werden." — „Publicandum. Abseiten Eines Hochedlen Raths wird hiedurch bekannt gemacht, daß, um dem Handel mit unvorbotenen Waaren kein Hinderniß in den Weg zu legen, und den Transport der Bedürfnisse der großen Armee Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen nicht zu hemmen, die Veranstaltung getroffen ist, daß der Transport aller Waaren, welche nicht unter die in dem kaiserlichen Decret, vom 21sten November, verbotenen gehören, von jetzt an frei ist. Diejenigen Personen, welche dergleichen Waaren absenden wollen, müssen, in Gemäßheit der Verfügung Sr. Excellenz des Herrn Reichsmarschalls Mortier, bei Sr. Excellenz dem bevollmächtigten Herrn Gesandten Sr. kaiserlich-königlichen Majestät zur Erhaltung eines Passes folgendes angeben: 1) eine

genaue Liste der zu versendenden Gegenstände; 2) den Namen des Schiffers oder Fuhrmanns; 3) den Namen des Thors oder Hafens, aus welchem die Fahrzeuge oder Wagen abfahren; 4) den Bestimmungsort. Zugleich wird an den Thoren oder Bäumen eine strenge Untersuchung über die Richtigkeit der gemachten Angaben angestellt werden, und jede Unrichtigkeit in der Angabe der Waaren wird die Confiscation aller, von dem, welcher sich die Unrichtigkeit zu Schulden kommen läßt, abgesandten Waaren nach sich ziehen." — „Publicandum. Da Sr. Excellenz, der Herr Reichsmarschall Mortier, den Termin zur Angabe der Waaren und des Eigenthums, welches englischen Unterthanen zugehört, wie auch der Waaren, die aus englischen Colonien und englischen Manufacturen herrühren, annoch auf acht und vierzig Stunden, also bis Donnerstag Abend um 8 Uhr, jedoch pro ultimato, verlängert haben: so wird dieses zur Wissenschaft und Nachachtung hiemit bekannt gemacht. Hamburg, den 2ten December 1806." — „Nachricht an das Publikum. Das Publikum wird benachrichtiget, daß Sr. Excellenz, der französische Herr Gesandte, die Pässe, deren in dem Publikandum vom 1sten December, in Betreff der Ausfuhr der unverbotenen Waaren, Erwähnung geschehen ist, nur für diejenigen Gegenstände geben wird, von denen sich mit Gewißheit bestimmen läßt, daß sie weder englische Manufactur- noch Colonialwaaren sind. In Rücksicht auf diejenigen, deren Ursprung zweifelhaft seyn kann, wird der Herr Gesandte nur alsdann Pässe geben, wenn Bescheinigungen über ihren Ursprung (certificate d'origine) von dem französischen Herrn Consul beigebracht werden, auf welche man sich in den Pässen beziehen wird, und welche als Belege in dem Gesandschaftsarchive aufbewahrt werden." — „Publicandum. Ein Hochedler Rath giebt mit Ver-

gnügen den Bürgern und Einwohnern Hamburgs Seine Zufriedenheit über das ruhige und gute Betragen zu erkennen, welches während der Besetzung unserer Stadt und deren Gebiets bisher von ihnen beobachtet worden ist. Je beträchtlicher aber die durch die Verminderung der kaiserlich-französischen Truppen für uns entstandene Erleichterung ist, und je sicherer von den kaiserlich-französischen Militairbehörden eine schleunige Abstellung der dort angebrachten gegründeten Beschwerden erwartet werden kann: um so dringender fodert Ein Hochedler Rath alle Bürger und Einwohner dieser Stadt auf, dasselbe Benehmen auch in Zukunft fortzusetzen, da ein entgegengesetztes Betragen nicht nur größere Lasten wieder herbeiführen und dem Staate selbst die nachtheiligsten Folgen zuziehen würde, sondern auch ein Jeder, welcher sich gegen die kaiserlich-französischen Truppen etwas zu Schulden kommen ließe, zur strengsten Verantwortung und Strafe gezogen werden wird. Hamburg, den 5. Dec. 1806."

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Berichtigung der unreifen Ideen, welche ein ungenannter Buchhalter in Hamburg über die Benennung: Fallitenbuchhalter, im XI. Stück des Journals: Hamburg und Altona, bekannt gemacht hat, von einem Fallitbuchhalter. *)

Es hat ein ungenannter Hamburgischer Buchhalter durch einen im diesjährigen Novemberstücke der Monatsschrift: Hamburg und Altona, Seite 174 bis 176, eingerückten

*) Auf Verlangen des Verfassers eingerückt. D. H.

Digitized by Google

Aufsatz, über das Wort: Fallitenbuchhalter *), welches mehrere Hamburgische Mitbürger ihren Namen im Addreßbuch beidrucken lassen, gar gewaltig die Lärmtrommel geschlagen; hat es eine eigenmächtige Anmaßung, ohne die geringste Befugniß — hat den Titel selbst ein Unding genannt, das nirgend existirt — hat kühn und keck behauptet, daß die Beilegung dieses Namens ungerecht und für andere Mitbürger seines Geschäfts schädlich sei — daß sie ein Monopolium bezwecken solle und hat endlich sogar dem Publikum zuzurufen gewagt: es giebt in Hamburg keine Fallitenbuchhalter. — Ich habe diesen Aufsatz für diejenigen, die das gedachte Journal nicht lesen, besonders am Ende dieses Aufsatzes abdrucken lassen.

Der Sachkundige, sei er Gelehrter, Kaufmann oder Buchhalter, weiß freilich das Wahre vom Falschen zu unterscheiden; er belächelt und verachtet den Aufsatz eines Menschen, der voll Einbildung und Dünkel aus Geniedrang seine unreifen Ideen für Sachen von Wichtigkeit aufzutischen wagt, und seine Absicht zu sehr verräth, wohl gar, wenn es möglich wäre, auf Kosten der Ehre und des guten Namens seiner Mitbürger sein Glück zu poussiren. — Aber der Unkundige betet nach; bildet sich ein, daß hier zuverläßig eine wichtige Sache zur Sprache gebracht sei, und wagt es gelegentlich, rechtliche Menschen damit zu kränken. Es sei mir daher erlaubt, dem Publikum eine bessere Ansicht des gerügten Gegenstandes zu zeigen, und den Schatten, welchen jener gehäßige Aufsatz über die Fallitbuchhalter zu verbreiten sucht,

*) Muß das Wort: Fallitenbuchhalter oder Fallitbuchhalter geschrieben werden? — Ich würde meine Stimme für die letzte Schreibart geben, weil man nicht Buchhalter bei Falliten, sondern bei Fallitmassen ist. D. V.

Digitized by Google

zu entfernen. Ich denke, die Beantwortung folgender Fragen wird zu diesem Zweck hinlänglich seyn.

1) Was ist ein Fallitbuchhalter in Hamburg? und wer darf sich so nennen?

Ein Fallitbuchhalter ist ein Mann, der in der doppelten, wie in der einfachen Buchhaltung ganz gegründet, fest und sicher seyn muß; der Blendwerk im Buchhalten von Realität zu unterscheiden weiß; der den ungefähren Status eines Kaufmanns nothfalls in einigen Stunden zur Uebersicht bringen kann; der die neue Fallitenordnung genau kennt, und ihre Formen und Vorschriften zu befolgen versteht, der über das sich einen Schatz von Kenntnissen der Handlung und ihrer Gebräuche, z. B. in Wechselsachen, in Havarie- und Rhedereivorfällen u. dgl. erworben hat, und zur Abfassung guter schriftlicher Aufsätze, wie zur Führung eines ausgebreiteten vorsichtigen und zweckmäßigen Briefwechsels fähig ist. Ein solcher Mann, wenn er bei einigen Fallitsachen wirklich angestellt ist, kann und darf sich in Hamburg Fallitbuchhalter nennen. — Auch selbst der Mann, der jene Kenntnisse noch nicht vollkommen besitzt, der sie erst zu erlangen sich bestrebt, kann und darf sich: Fallitbuchhalter, schreiben, sobald er wirklich bei Fallitsachen beeidigt ist. — Wer will es einem Mitbürger wehren, das Geschäft, worin er seinen Mitbürgern nützlich werden will, zu bezeichnen? — Wer kann es dem Verfasser jenes Aufsatzes wehren, insofern es mit seiner gerühmten Geschicklichkeit seine Richtigkeit hat und das propria laus etc. darauf nicht anwendbar ist — wenn er durch die Bekanntschaft mit einigen Curatoren bei Fallitmassen angestellt wird — sogleich seinem Namen im Addreßbuche: Fallitbuchhalter, beidrucken zu lassen? Gewiß Niemand. Seit Errichtung der neuen Fallitord-

nung haben sich die Männer, die ihre Zeit und Kenntnisse als Buchhalter, dem Fallitwesen widmeten, sich so genannt und wer künftig in dem nemlichen Falle ist — ist gleichfalls dazu berechtigt. Freilich gab es in ältern Zeiten nur wenige von dieser Klasse; jetzt existiren weit mehrere, theils, weil die Fallitsachen sich leider! gemehrt haben, theils weil der Drang zu Geschäften größer geworden ist. —

2) Ist jeder Buchhalter geschickt genug zum Fallitbuchhalten? Oder bezeichnet der Name: Buchhalter, schon einen Fallitbuchhalter?

Gewiß, Mangel an Sachkenntniß hat den Verfasser jenes Aufsatzes zur Behauptung dieser Ungereimtheit vermogt. Ich könnte ihm aus eigner Erfahrung Beispiele anführen, daß Curatoren ihre Privatbuchhalter, sonst achtungswürdige rechtliche, zum Buchhalten tüchtige Männer, für fähig zum Fallitbuchhalten hielten, sie dabei anstellten, aber zu ihrem Schaden inne wurden, daß zum Fallitbuchhalter mehr gehöre, als bloß Kenntniß des Buchhaltens! Sie geriethen in Proceße und mußten Schäden aus ihrem Beutel ersetzen. Der bloße Buchhalter nach der doppelten Methode wendet seine ihm geläufige Form auf die Beschreibung geschehener Geschäfte an. Je genauer diese ihm bekannt ist, desto leichter wird ihm die Arbeit. Der Fallitbuchhalter beschreibt dagegen nicht bloß Geschäfte; er muß sie selbst — in ganz verschiedener Art — mit betreiben; er muß die Curatoren dabei unterstützen; er muß sorgen, daß die Geschäfte nach gesetzlicher Vorschrift beobachtet werden, er hat Gefahr der Verantwortlichkeit auf sich. Es findet sich also bestimmt ein großer Unterschied zwischen einem Comtoirbuchhalter und Fallitbuchhalter. Wir können ruhig in unsern Busen greifen und dem Verfasser

Digitized by Google

jenes Aufsatzes antworten: wir sind mehr als Buchhalter! wir sind Fallitbuchhalter. Unsre Kenntnisse erstrecken sich über die Kenntnisse eines gewöhnlichen festen, alle Achtung verdienenden Comtoirbuchhalters. — Möge der Verfasser dagegen nur in seinen eigenen Busen greifen und sich unpartheiisch fragen: ob er mehr als Buchhalter; ob er zum Fallitenbuchhalter fähig sei? — Er hätte sich von seinen falschen Grundsätzen bald überzeugen können, wenn er nur die Pflichten eines Buchhalters bei Fallitmassen in der neuen Fallitordnung nachgelesen und sie mit den Pflichten eines Comtoirbuchhalters verglichen hätte. In der Octavausgabe dieser neuen Fallitordnung von 1797, Seite 132 und 133, im Register findet er den Buchhalter der Curatorum von dem Buchhalter des Debitoris unterschieden. Das Gesetz hat die Anstellung besonderer Buchhalter bei Fallitmassen ausdrücklich verordnet. Hätten die Gesetzgeber jeden Buchhalter dazu fähig gehalten, so würden sie gewiß verordnet haben, daß der Buchhalter eines Debitoris bei dessen Massa angestellt und in besondern Eid genommen werden solle.

3) Ist die Anmaßung des Worts: Fallitbuchhalter, unrecht? Ist sie für andere Buchhalter schädlich?

Der Verfasser muß geträumt haben, daß diese Benennung ein großer Ehrentitel sei oder Anwartschaft auf große Einkünfte *) gäbe. Unmöglich hätte er sie sonst

*) Wahrscheinlich ist diese Idee des Verfasser die Haupttriebfeder seines Aufsatzes. Er denkt mit mehrern vielleicht, die nur oberflächlich eine Sache ins Auge zu fassen gewohnt sind: Unter Fallitbuchhaltern giebt es manche wohlhabende Leute;

Digitized by Google

ungerecht finden können. Sie bezeichnet ja bloß das Geschäft, welchen man sich gewidmet hat, wie das Wort: Kaufmann, Makler, Notar u. s. w. im Addreßbuch, das Gewerbe desjenigen andeutet, bei welchem es angeführt ist. Wie kann das eine Ungerechtigkeit seyn? Eben so wenig ist sie für ihn und seine übrigen Collegen schädlich. Der Herr Verfasser mag sich immer im Addreßbuch als Fallitbuchhalter abdrucken lassen; deswegen wird er doch nicht bei der geringsten Fallitsache angestellt. Er muß entweder durch Empfehlungen der Herren Rechtsgelehrten oder anderer guter Freunde oder durch eine gewisse sehr eingerissene Zudringlichkeit die Anstellung erlangen, oder sie muß ihm von Männern, die sich seiner Kenntnisse und Geschicklichkeit in diesem Fache erinnern, angetragen werden. Kein Addreßbuch trägt dazu etwas bei. — Nun freilich, zur Wahl eines Buchhalters bei einer Fallitmasse konkurriren, wenn man will, alle Buchhalter in Hamburg; weil Ein Hochweiser Rath keine be-

das Fallitbuchhalten muß also viel Geld einbringen. Du bist doch auch ein Buchhalter; wie glücklich wärst du, wenn du auch in dieses Fach hinein kommen könntest! — Man findet aber bei genauer Umsicht 1) daß nur ganz wenige durch Familienverkettungen begünstigt, einzig von diesem Fache leben; die mehrsten aber noch Nebengeschäfte treiben, z. B. Comtoirbuchhalter, Makler u. dgl. sind; 2) daß, wer nur ein Paar Fallitsachen von Bedeutung hat, sogleich Leute in Sold nehmen muß — ohne welche er sie nicht hinlänglich betreiben kann —, die einen guten Theil seines Verdienstes wieder wegzehren, endlich 3) daß, — wenn auch ein Fallitbuchhalter etwas mehr erwirbt, als ein Comtoirbuchhalter, dagegen sein Fach auch mit desto mehr Sorgen, Mühseligkeiten und Verdruß verbunden ist. — Sapienti sat. Hier kann ich nicht weiter über diesen Gegenstand mich erklären. Ein jeder Stand hat seine Last. D. V.

stimmte Zahl, auch nicht namhafte Menschen, zu Buchhaltern fürs Fallitwesen ernannt, sondern die Wahl den Curatoren überlassen hat. Aber der einsichtsvolle vorsichtige Curator wählt lieber Männer als Buchhalter bei seiner Fallitsache, die in diesem Fache routinirt sind, als solche, die dabei erst ihr Probestück machen, weil er auch für die Arbeiten seines Buchhalters — versteht sich, mit seinem Regreß an ihm — verantwortlich bleibt. Kann das aber wohl mit Recht nachtheilig und schädlich für andere Buchhalter genannt werden? Nimmt man doch auch auf irgend ein erhebliches Handlungscomtoir nicht leicht einen Buchhalter, der nicht schon Proben von seinen Talenten gegeben hat?

Aus diesen Erläuterungen folgt nun unwidersprechlich gegen den Verfasser jenes Aufsatzes, a) daß der Ausdruck: Fallitbuchhalter, keine Mißhandlung des Worts: Buchhalter, sei und man sich eigenmächtig und ohne Befugniß dazu ernenne, sondern daß man von Curatoren dazu angenommen und vor der von Einem Hochweisen Rathe dazu verordneten Kommißion beeidigt werde und daß man alsdann mit Recht dieser Benennung sich bediene; b) daß zwar jeder Buchhalter, der sich zur Regulirung der Bücher und der Massa eines Falliten tüchtig hält, bei den Curatoren sich melden und zur Wahl konkurriren könne; daß aber sehr selten diese Herren andere dazu ernennen, als die auch wirklich tüchtig dazu sind, sowohl zur Erleichterung des Geschäfts als zur Abwendung eigener Gefahr; c) daß die Benennung: Fallitbuchhalter, in Hamburg kein Unding sei, das nirgends existirte, sondern seit Errichtung der neuen Fallitordnung stets von den Männern gebraucht sei, die ihre Zeit und Thätigkeit dem Fallitwesen widmeten *); d) daß

*) Nichts schwächeres kann man sich denken, als den Satz des

diese Benennug bloß das Geschäft bezeichne, mithin so wenig eine Ungerechtigkeit mit sich führen könne, als wenn jemand, der es wirklich ist, seinem Namen: Kunsthändler, Kunstmaler, Portraitmaler u. dgl. beisetzt; e) daß sie auch für andere Buchhalter ganz unschädlich sei, da keine Einkünfte damit verbunden sind und da die Fallitbuchhalter keine Societät ausmachen, die privilegirt ist oder jemals hat seyn wollen, um andere Subjecte, die etwa von Curatoren angenommen wurden, zu verdrängen; da vielmehr die tägliche Erfahrung lehrt, daß sehr oft noch in diesem Fache unbekannte Männer bei Fallitmassen beeidigt werden; f) daß also die Benennung: Fallitbuchhalter, gar kein Monopolium giebt, noch jemals gegeben hat und mithin der Lärm, den der Verfasser jenes Aufsatzes mit seiner vermeinten Verfolgung des Egoismus und Unterdrückung geflissentlich hervorgebrachten (eigentlich geträumten) Wahns macht, ein Lärm um nichts sei.

Verfassers: „Ein Buchhalter ist und bleibt nur ein Buchhalter, mag er Fallitmassen reguliren, oder die Hauptbücher auf den Comtoiren führen, Erbschaftsangelegenheiten berichtigen, kurz, er mag thun, was er will.“ Ei warum nicht gar! Ist denn derjenige, der Konzerte mit Geschmack auf seiner Violine vorträgt, auch nichts mehr, als der Violinist auf der Gasse und kann man ihn schon an dem Namen: Musikus oder wohl gar Musikant erkennen? — Wer Bücher recht gut auf Comtoiren zu führen weiß, ist darum noch nicht geschickt, Fallitmassen zu reguliren, und wer beides recht gut kann, dem fehlt vielleicht noch die Fähigkeit, Erbschaftsangelegenheiten gut auseinander zu setzen u. s. w. Warum soll er also seinem Namen das Geschäft nicht beisetzen, worin er Vorzüge hat und nützlich seyn kann? Das hindert ja andere nicht, ein gleiches zu thun! — So etwas verräth die seichte Kenntniß des Verfassers. D. V.

Digitized by Google

Möchte der Verfasser, den ich übrigens nicht kenne, doch den Egoismus in sich selbst bekämpfen! Möchte er nicht so bestimmt und geniemäßig über Sachen absprechen, die er nicht hinlänglich kennt. Wie glücklich würde er dagegen seyn, wenn er sich um reelle Kenntnisse bewerben, sich damit bescheiden unter seinen Mitbürgern bekannt machen, und bei anvertrauten Geschäften, Treue und Fleiß zeigen wollte! Er würde dann gewiß sein nothwendiges Auskommen in Hamburg finden und nicht mit Neid auf andere scheinbar oder wirklich Glücklichere herauszusehen nöthig haben.

Hingstedt.

VII.

Michael Richey *).

Michael Richey wurde den 1sten October 1678 zu Hamburg geboren. Sein Vater, Johann Richey, welcher aus Braunschweig stammte, hatte den Ruhm eines klugen und gewissenhaften Kaufmannes und eines biedern Patrioten. Seine Mutter, Esther Engels, war die Tochter eines berühmten Malers **) und eine brave Hamburgische Hausfrau. Beide sorgten für eine rechtliche und den damaligen Zeiten angemessene Erziehung ihres Sohnes und ließen ihn zuerst durch Privatlehrer unterrichten. Früh zeigte sich bei dem jungen Richey eine unauslöschliche Neigung zu den Wissenschaften. Er besuchte darauf das Johanneum und genoß daselbst des

*) Nach Schütze. D. H.

**) Wahrscheinlich also des Gabriel Engels, von welchem sich noch ein Gemälde in der Nicolaikirche befindet. D. H.

Unterrichts des Subrectors Krüsike in Secunda und des Conrectors Hennings und Rector Schultze in Prima. Im Jahre 1696, also achtzehn Jahr alt und bereits wirklich Jüngling stieg er zum Gymnasium auf. Hier besuchte er die Vorlesungen der damaligen berühmten Professoren, eines Ankelmanns, Büttners, Edzardi's, Meiers, Menzers, Müllers und Placcius. Auch genoß er des Umganges und der Freundschaft seiner Lehrer. Einige damalige Privatlehrer, welche zum Theil nachher Professoren am Gymnasio wurden, nämlich Albert Fabricius, Meißner, Esdras Edzardi und Jodocus Pancratius Edzardi, nahmen ebenfalls Antheil an dem Unterrichte und der Ausbildung des jungen Mannes. Sprachkunde war sein vorzüglichstes Studium und besonders legte er sich auf die Syrische, Chaldäische, Arabische, Lateinische, Französische, Englische und Italienische Sprache. Er erwarb sich die ganze Zuneigung des bekannten Pastors an der St. Jacobikirche, des Dr. Johann Friedrich Meyers, der sich ein Vergnügen daraus machte, dem Gymnasium als außerordentlicher Professor nützlich zu werden. Unter dem Vorsitze dieses Mannes vertheidigte er öffentliche Streitschriften, z. B. von der ältesten deutschen Bibelübersetzung, de Catharina Lutheri conjuge etc. Nach dem damals gewöhnlichen und wohlangewandten Triennium auf dem vaterländischen Gymnasium begab sich der junge Richey im Jahre 1699 nach Wittenberg, wo er in der Gottesgelehrsamkeit Hanneken und Neumann, in der Naturlehre Vatern und Röscheln, in der Mathematik Klusingen, und in der Geschichte und in den schönen Wissenschaften (Humanioribus) Schurzfleischen und Knauthen hörte und der tägliche Haus- und Tischgesellschafter des Dr. Hanneken war. Schon in dem ersten academischen Jahre ließ er sich von Schürz-

fleisch, der ihn mit dem Namen seines Primicerii zu belegen pflegte, überreden, Doctor der Weltweisheit und Magister der freien Künste zu werden. Selten wurde zu Wittenberg eine öffentliche Streitschrift vertheidigt, bei welcher Richey nicht bald die Stelle eines Opponenten, bald eines Respondenten, vertrat und dadurch erwarb er sich Ansehen, Zutrauen und Ruhm unter seinen academischen Mitbürgern.

Allenthalben zeigte Richey eine außerordentliche Thätigkeit und eine vielleicht zu große Anstrengung des Geistes. Dies hatte traurige Folgen für seine Gesundheit. Im Jahr 1701 verfiel er in eine hitzige Krankheit, die zuletzt in ein schleichendes und auszehrendes Fieber auszuarten schien. Er wurde hypochondrisch und mürrische, bittre Verachtung der Welt, Ekel an den unschuldigsten Vergnügungen äußerten sich in allen seinen Aeußerungen und Handlungen. Die Folge davon war, daß er seiner gänzlich zerrütteten Gesundheit wegen das academische Leben, welchem er sich doch mit Leib und Seele widmen wollte, bereits im zweiten Jahre beschließen und nach Hamburg zurückkehren mußte. Hier erhielt er im Umgange seiner Familie und Freunde und bei mäßigen Geistesarbeiten nach und nach seine Gesundheit und Geistesruhe wieder. Kaum war er einigermaßen wieder hergestellt, so suchte ihn der Doctor Meyer, welcher während Richey's Abwesenheit von Hamburg nach Greifswalde berufen war, als außerordentlichen Professor ebenfalls nach Greifswalde zu ziehen. Er wollte diesem Rufe folgen. Allein seine Freunde besorgten nicht ohne Grund, daß diese Stelle seine noch nicht wieder gänzlich hergestellten Kräfte zu sehr anstrengen würde. Sie riethen ihm, der Ruhe, welche ihm die Glücksumstände seiner Eltern verstatteten, zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit, noch einige Zeit zu genießen. Er folgte

ihrem Rathe, doch ohne seine Muße zum Müßigange zu machen. Er theilte seine Stunden unter gelehrten Beschäftigungen und unschuldigen Ergötzlichkeiten. Ein ansehnlicher Theil seiner Zeit war den gelehrten Sprachen und den schönen Wissenschaften geweiht und als Mitarbeiter an den novis literariis Germaniae, die damals mit vielem Beifalle in Hamburg geschrieben wurden, suchte er der gelehrten Welt nützlich zu werden. Der freundschaftliche Umgang, welchen er mit Fabricius und den Edzardi's unterhielt, war für ihn eine Schule des lehrreichsten Vergnügens und wenn sich seine Schwermuth wieder einstellen wollte, so wußte er sie durch die Tonkunst und andre angenehme Beschäftigungen zu vertreiben. Auf Anrathen der Aerzte mußte er oft kleine Reisen machen.

Richey wollte eben Leipzig besuchen, als im Jahr 1704 das Rectorat in Stade durch den Ruf, den Tobias Eccard nach Quedlinburg erhalten hatte, erledigt wurde. Man wählte ihn einstimmig zu dieser Stelle und er übernahm sie mit einer feierlichen Rede: de veterum Christianorum disciplina scholastica. Richey liebte und schätzte den Lehrerstand und daher arbeitete er mit Freude und Segen. Acht Jahre bekleidete er das Rectorat zu Stade mit Ruhm und vermählte sich im Jahr 1706 mit der Tochter des Licentiaten und Protonotarius Albert Schulten in Hamburg, Anna Catharina, welche den Ruhm der Sittlichkeit und Liebenswürdigkeit hatte. Zwei Söhne, Johann und Michael, und drei Töchter, Esther Elisabeth, Catharina Maria und Johanne Elisabeth, waren die Früchte dieser Ehe. Im Jahr 1709 verlor Richey seine Eltern. In den nächstfolgenden Jahren herrschte eine ansteckende Krankheit in der Gegend von Stade und die Besorgung einer harten Belagerung nöthigte ihn, Stade auf einige Zeit zu verlassen und

mehrere Sicherheit in Hamburg zu suchen. Er verfiel daselbst abermals in ein hitziges Fieber, welches nach dem Urtheile der Aerzte alle Kennzeichen eines hectischen Fiebers anzunehmen schien. Kaum war er wieder in Etwas hergestellt, so bekam er einen gefährlichen Zufall an der rechten Hand und stand in Gefahr, sie gänzlich zu verlieren. Im Jahr 1712, den 2ten September, entriß ihm der Tod seine Gattin. Im Jahr 1713 legte er das Rectorat zu Stade gänzlich nieder und beschloß nun als Privatmann seinen Studien und seinem Schmerze zu leben. Um neue Kräfte zu sammeln, dazu wurden einige Jahre erfordert, die er aber nicht ganz unbenutzt verfließen ließ.

Richey's vormaliger Eifer, der studirenden Jugend nützlich zu werden, erwachte aufs neue, als er durch Fabricius und Hübners Empfehlung Gelegenheit dazu bekam. Eben diese beiden Männer, Fabricius und Hübner, vereinigten sich mit ihm zu wöchentlichen gelehrten Zusammenkünften, wodurch im Jahr 1715 der Grund zu der deutschübenden Gesellschaft gelegt wurde, welche in der Folge durch den Beitritt mehrerer gelehrter und berühmter Männer, eines Ankelmanns, Brockes, Hoffmanns, Klefekers, Surlands, Weichmanns und Widows, verstärkt, den Anfang der ersten Hamburgischen patriotischen Gesellschaft bildete. Auch auswärtige gelehrte Männer suchten Richey's Freundschaft. Besonders unterhielt er mit dem deutschen Alterthumsforscher, dem Prediger Rhode, einen lehrreichen Briefwechsel. Im Jahr 1715 wurde ihm das Rectorat zu Stettin angetragen; allein verschiedene Gründe bestimmten ihn, es auszuschlagen. Im Jahr 1717, den 26sten Januar, wurde er einstimmig zum Professor am Hamburgischen Gymnasium erwählt und trat dieses Amt mit einer feierlichen Rede de religione histo-

Digitized by Google

riae praesidiis formata, welche sich im 5ten Bande der Memorab. Hamburgensium befindet, an. Er hat es vier und vierzig Jahr mit seltner Treue und Redlichkeit, wie auch mit dem ausgebreitesten Nutzen für Hamburg und das Ausland verwaltet. Sieben Mal erhielt er das Rectorat des Gymnasiums in dieser langen Periode. Im Jahr 1754 feierte er ein Jubelfest wegen seines funfzigjährigen Lehrerstandes und alle Patrioten Hamburgs nahmen Theil an der Freude des ehrwürdigen, muntern Greises. Im Jahr 1761, den 10ten Mai, endigte ein plötzlicher Schlagfluß das schöne, thatenreiche Leben dieses edlen und wahrhaft gelehrten Mannes. Er hinterließ ein kostbares Münzkabinet und eine überaus zahlreiche und wichtige Bibliothek.

In unserm Zeitalter, in welchem die Genies und Köpfe in den Treibhäusern gar zu frühzeitig reifen, vergißt man so leicht und gern älterer verdienstvoller und großer Männer. Auch Richey's Andenken ist fast gänzlich unter uns erloschen. Einige seiner Gedichte hört man noch wohl hie und da recitiren; aber der Rhapsodist kennt den Namen des Verfassers nicht. Als deutscher Dichter seines Zeitalters hatte Richey allerdings seinen entschiedenen Werth und, obgleich seine Gedichte fast Alle das Formelle, Vergängliche und mit der Zeit hinwelkende Conventionelle mehr oder weniger an sich tragen: so findet man doch in Einigen derselben das Ewige, Unvergängliche, welches nur der Genius einhauchen konnte. Sein Hamburgisches Idiotikon ist zwar nichts weniger, als ein vollständiges, vollendetes Werk, aber noch immer das Einzige, welches wir haben.

Ueber Richey's Leben, Charakter und Schriften verdienen Schützens Vorrede zu den drei Bänden Richeyischer Gedichte und Büschens Denkschrift auf diesen würdigen Gelehrten nachgelesen zu werden. Der

Patriot, eine Wochenschrift, welcher der ersten Hamburgischen patriotischen Gesellschaft ihr Daseyn verdankte und an welcher Richey den vorzüglichsten Antheil nahm, hat sicher mehr als irgend eine ähnliche Schrift auf Hamburg gewirkt. Man trift ihn jetzt noch in den Bibliotheken unter den Hamburgensibus und bisweilen auf der sogenannten Judenbörse.

VIII.

Altonaer Notizen.

November.

Im Monat October sind, zufolge einer Anzeige der Vorsteher, für die Stadtarmen eingegangen 167 mk. 12 ß. Auch haben die Juraten der evangelischen Hauptkirche für drei im Klingelbeutel vorgefundene dänische Dukaten, deren zwei in Papier gewickelt, den Gebern öffentlich zu danken nöthig erachtet. — Am 5ten November Versammlung der literarischen Gesellschaft, monatliche, und wie gewöhnlich, Vorlesung von einem Mitgliede derselben. Am nämlichen Abend spielten die Hamburgischen französischen Schauspieler in unserm Theaterhause die Oper: opera comique, und ein Vaudeville: la jeune mere. Verbesserung des Lokals in Ansehung der Beleuchtung; neue Dekorationen. — Am 6ten General- und Wahlversammlung für die Mitglieder des Museums. — Am 10ten starb in Ottensen der Herzog von Braunschweig-Lüneburg. — Am 12ten zuerst und in der Folge an Mittwoch- und Sonnabendabenden spielte die Ruthsche Truppe aus der Hamb. Vorstadt, St. Georg, in Altona. Ihre Ballette, kleine und größere heroische und

heroisch-komische, von des Balletmeisters Uhlich Erfindung, haben den Beifall eines, nur leider nicht eben zahlreichen, Publikums gefunden und man hat die Tanzkunstfertigkeit Uhlichs, Günthers, Müllers und deren Frauen laut anerkannt. Im Namen dieses kleinen Publikums aber ersuchen wir Herrn Ruth uns mit den Armseligkeiten eines Kotzebue, z. B. des Eulenspiegels, lieben Dörfchens u. dgl. zu verschonen. Ist denn die deutsche Bühne so arm an guten Nach- und Zwischenspielen, daß man zu dergleichen Zeuge seine Zuflucht nehmen muß? Es verdient auch angemerkt zu werden, daß die seit dem berüchtigten Brande mit einem neuen Treppenzugange versehene Gallerie noch immer geschlossen ist, daher der Theil des Publikums, für den ein Schauspiel hauptsächlich Bedürfniß ist, desselben, und der Schauspieldirektor einer Einnahme entbehren muß, die zu seiner Subsistenz in Altona unentbehrlich scheint. — Eckstorf verkauft: außergerichtliche Kautelen, ein Handbuch für gebildete Einwohner der Herzogthümer Schleswig und Holstein, von N. Chr. Voß. Kiel 1806. 8., das, populär abgefaßt, auch Ungebildeten nützlich seyn kann. — Das Commissionscomtoir, des Bürger Evers, ist von der Grünenstraße nach der Breitenstraße verlegt worden. — Bei Hammerich ist auf Royalpapier gedruckt und für 4 ß zu haben: Alphabetisches Verzeichniß der alten medicinischen Namen in der Apothekertaxe von 1772, die in der neuen von 1806 andre Namen erhalten haben ꝛc. — Die Direction der schleswig-holsteinische Speciesbank hat unterm 22sten November notificirt: daß dem 45sten Paragraphen der Bankverordnung gemäß, das 8 bis 10 Uhr vormittägliche Umwechselungsgeschäft der Specieszettel gegen Speciesmünze wie bisher seinen ununterbrochenen Fortgang habe. — Im Monat November ist an milden Gaben für die Armen 104 mß eingegangen, zu welcher

Summe ein hiesiger unbekannt bleiben wollender alter Bürger und Armenfreund allein 60 m$ beigetragen hat.

IX.

Ein Wort zur Beherzigung bei Hamburgs gegenwärtiger Lage.

Nachdem der erste Eindruck vorüber ist, den der Einmarsch Französischer Truppen auf Hamburgs Bewohner nothwendig machen mußte, darf ich mir schmeicheln, durch Mittheilung einiger Beobachtungen und Gedanken, die dieses für unsere Vaterstadt so wichtige Ereigniß veranlaßte, einem Theil meiner Mitbürger zu nützen. Daß Begebenheiten, die auf unsere Ruhe, auf unsere bürgerlichen und geselligen Verhältnisse, auf unsere ganze bisherige Existenz so nachtheilig wirken, Anfangs unsere Gefühle beinahe ausschließend, und bis zu einem hohen Grade aufregen, ist uns als Menschen natürlich: aber eben so natürlich ist es, daß diese Gefühle nach und nach ihre erste Stärke verlieren, und dann soll bei Jedem, der seine Würde als Mensch behaupten will, die Vernunft in ihre völligen Rechte wieder eintreten; bei dem ausgebildeten Manne — aber wie viele dieser Männer giebt es wohl? — wird sie dieselben nie verlieren.

Weit geringer und weniger allgemein würde die Bestürzung der guten Hamburger bei dieser Veränderung gewesen seyn, hätten sie sich etwas früher auf dieselbe gefaßt gemacht, hätten sie sich ein wenig über die Sphäre der Kaffehauspolitik erhoben, hätten sie nicht, aus Unkunde so mancher Dinge, ohne deren Kenntniß ein irgend gegründetes Urtheil über Welthändel unmöglich ist, sich

Digitized by Google

durch eitle Hoffnungen täuschen lassen. Ich weiß ganz wohl, daß es unter unsern Mitbürgern aus den gebildetern Klassen Männer von bessern Einsichten giebt, denen das, was so Vielen noch jetzt unbegreiflich scheint, nichts Unerwartetes war; und diese nehme ich hier, wo von der größern Anzahl die Rede ist, förmlich aus. Auch ist es keineswegs meine Meinung, daß alle Einwohner unserer kleinen Republik gründliche, oder auch nur erträgliche Politiker seyn sollen. Aber das ist doch wohl von jedem vernünftigen Kaufmanne zu verlangen, daß er sich um die Handelspolitik der verschiedenen Staaten bekümmern, daß er nie durch einen gegenwärtigen vorübergehenden Vortheil gereitzt, eine Unternehmung wage, eine Verbindung eingehe, die ihm und seinen Mitbürgern bei wahrscheinlich vermutheten *) Veränderungen der politischen Verhältnisse verderblich werden könnte. Möchten doch so manche Komtorbediente, die, ehe sie nur die nöthige Waarenkenntniß erlangt haben, mit ererbtem, erheirathetem oder vorgeschossenem Gelde einen Handel anfangen, erst bedenken, daß zu einem guten Kaufmanne etwas mehr als Rechnen und Schreiben gehöre! Endlich ist es auch keineswegs meine Absicht, durch Rügung ihrer Fehler meine Mitbürger zu kränken; dies wäre überhaupt unedel, und in einem Augenblick, wo gemeinschaftliches Leiden

*) Man bemerke, daß ich von wahrscheinlichen Vermuthungen, und nicht von bloßen Möglichkeiten rede. Eine Veränderung, die Niemand voraussehen konnte, ist niemanden, als dem, der daran schuld war, und also auch keinem Kaufmanne, zur Last zu legen. Wenn aber ein Handel auf den gegenwärtigen Zustand des Krieges berechnet ist, so sollte doch der Handelsmann auch darauf denken, daß, wie es selbst die Geschichte unserer Zeiten bewiesen hat, der Friede auf einmal und ganz unvermuthet diesem Zustande ein Ende machen kann.

D. V.

Digitized by Google

uns Alle zu gegenseitiger Theilnahme auffordert, doppelt strafbar. Nein, ich will nur ein warnendes Wort für die Zukunft reden, und einige falsche Ideen, die auf unser Glück und unsere Zufriedenheit so nachtheilig wirken, zu berichtigen suchen.

Im Allgemeinen ist die Beobachtung richtig, daß jeder neue Krieg, jeder neue Friedensschluß dem Handel unserer Vaterstadt bisher neue Quellen eröffnete. Aber die Geschichte der letzten Jahre und die vor kurzem eingetretenen Umstände haben es bewiesen, daß diese Beobachtung nicht auf alle Zeiten gehe, daß der Krieg auch unserm Handel verderblich werden könne, und daß es nur gar zu leicht sey, uns durch zu weit getriebene Spekulationen zu Grunde zu richten. Das unvermuthete Ende des Englisch-Amerikanischen Krieges, war für einen großen Theil unserer Kaufleute ein trauriges Ereigniß. Die Spekulationen auf die Französischen Assignate, so vortheilhaft sie Anfangs waren, wurden am Ende — und welcher Vernünftige mußte dies nicht voraussehen? — manchem unserer Handelshäuser verderblich. Der Schwindelhandel mit England nahm ein schreckliches Ende. Nachher gaben unsere getreuen Freunde, die Engländer, durch Sperrung der Elbe, unserm Handel einen neuen empfindlichen Stoß; und jetzt ist er durch die neuesten Ereignisse beinahe vernichtet. Die Maaßregeln der Krieg führenden Mächte in Absicht auf Handel und Schiffahrt hier zu beurtheilen, ist meine Sache nicht, und würde wenig frommen; durch Erweckung eines vernünftigen Nachdenkens über die Ursachen unserer bisherigen Unfälle zu richtigern Grundsätzen zu leiten, das ist mein Wunsch.

Setzen wir noch hinzu, daß Freiheit die Seele des Handels, und bei unsern jetzigen Kriegen diese Freiheit in beständiger Gefahr ist; und ich glaube kühnlich behaupten zu dürfen, daß ein fortdauernder Friede der wünschens-

Digitized by Google

würdigste Zustand für unsere Vaterstadt sey. Neu ist diese Behauptung nun eben nicht; sie war schon längst die Meinung denkender und rechtlicher Handelsmänner.

Anders dachten und wünschten noch vor kurzem gewisse Elende, denen bei jeder Nachricht von einem Friedensbruche, bei der entferntesten Vermuthung, daß ein Krieg ausbrechen würde, die Freude auf dem Gesichte glänzte. Ich weiß nicht, welchen Namen eine solche Gesinnung verdient; teuflisch ist zu wenig, wenn wir anders nicht, zur Ehre der Menschheit, voraussetzen wollen, daß Unwissenheit und Leichtsinn den größten Antheil daran haben. So viele Tausende sollen sich den schrecklichsten Strapatzen aussetzen, in Gefechten und Schlachten den Tod unter unzähligen Gestalten sehen, in Lägern an schmerzhaften Krankheiten sterben, auf dem Schlachtfelde oder im Lazarethe ihr unglückliches Leben unter unsäglichen Qualen aushauchen, oder, wenn sie nach martervollen Operationen dem Tode entgehen, des schätzbarsten aller irdischen Güter, der Gesundheit, beraubt, mit einem siechen, verstümmelten Körper ihrem Ende entgegen seufzen; Eltern sollen ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, Gatten ihre Gatten beweinen; blühende Städte und Dörfer der Plünderung und den Flammen preis gegeben, segensreiche Gefilde zu Wüsteneyen werden, viele tausend glückliche Familien ins äußerste Elend versinken! Und warum dies alles? Damit einige Kaufleute mehr Reichthümer zusammen scharren, und an köstlich besetzten Tafeln verprassen können.

Daß eine Handelsstadt, wie Hamburg, mit dem einzigen Lande, durch dessen Hülfe sie noch ihren Erwerb fortsetzen kann, in Handlungsverbindungen steht, daß sie mit denen Waaren dieses Landes handelt, nach welchen die Nachfrage so allgemein ist, das liegt in der Natur der Sache. Wenn aber die Nation dieses Landes, oder

vielmehr die Kaufleute desselben, von der Regierung unterstützt, sich des Welthandels allein bemächtigen, dann geräth es ganz natürlicher Weise in einen Zustand von Feindseligkeit gegen alle übrigen Nationen, denen es das Recht streitig macht, sich ihre Bedürfnisse auf dem kürzesten Wege, und so wohlfeil als möglich zu verschaffen, durch Handelsverbindungen mit Andern zu gewinnen. Ein solches Volk, wenn es einmal die Herrschaft zur See erlangt hat, setzt Gewalt an die Stelle des Rechts, macht sich alle übrigen Völker zinsbar, und sucht überall die Indüstrie zu ersticken, um keine Nebenbuhler aufkommen zu lassen. Die schrecklichsten Ungerechtigkeiten kosten einem solchen Volke nichts, und anstatt, daß menschlicher gesinnte Völker, andere Nationen aufzuklären suchen, um mit ihnen in freundschaftliche Handelsverhältnisse treten zu können, sucht dieses aus der Unwissenheit der Fremden Nutzen zu ziehen, und würde gern die finsterste Barbarey über einen ganzen Welttheil zurückführen, um ungestört allein zu herrschen.

Dies war bisher Englands System; wer wird das läugnen? Der Krieg mit Frankreich, die gegen dasselbe von der Englischen Regierung bewirkten und bezahlten Coalitionen hatten offenbar keinen andern Zweck, als die einmal erlangte Herrschaft zur See zu erhalten und zu befestigen. Daß mit einem Schein des Rechts ein Volk sich diese Herrschaft anmaßen dürfe, welcher Vernünftige wird das behaupten? Das von Frankreich angenommene System, um die Tyrannen des Meers zum Aufgeben ihrer ungerechten Anmaßungen zu zwingen, ist für uns von sehr unangenehmen Folgen gewesen; aber nur eine übertriebene Aengstlichkeit setzt die Dauer derselben auf die spätesten Zeiten hinaus, und glaubt den Hamburgischen Handel gänzlich und auf immer vernichtet. So lange Handelsstaaten existiren und Hamburgs geographische

Digitized by Google

Lage dieselbe bleibt, wird der Handel seine vornehmste Erwerbsquelle seyn. Wann, oder ob jemals diese Quelle so reichlich wieder für uns fließen werde, als sie vor einigen Jahren floß, das ist eine Frage, die sich bei den gegenwärtigen Umständen, ohne Prophezeihungsgabe, nicht beantworten läßt. Etwas mehr ist zur Beantwortung einer andern Frage zu sagen, ich meine diese: Ist die Rückkehr jener so schnell verschwundenen goldenen Zeiten für unsere Vaterstadt so sehr und so unbedingt zu wünschen? Der an ausgebreitete Geschäfte, an großen Gewinn und glänzenden Aufwand gewöhnte Kaufmann, der, der weiter nichts als Kaufmann ist, wird ohne Bedenken mit Ja antworten. Ohne sie gerade zu zu entscheiden, will ich meinen Lesern einige Bemerkungen vorlegen.

Der Flor des Handels ist allerdings für jede Handelsstadt zu wünschen; wer wird das Gegentheil behaupten wollen? Aber auch das wird Niemand läugnen, daß das Uebermaß in allen Dingen, und also auch beim Handel, gefährlich sey.

Unläugbar ist Hamburg, wegen seiner Lage und seiner Bank, für den Welthandel von großer Wichtigkeit; aber unmittelbar ihn führen, wie Seemächte es thun, kann es nicht. Gerade diese Unmöglichkeit ist die Ursache, daß unser Handel nicht anders als in Kriegszeiten zu einer außerordentlichen Höhe steigen kann. Aber wird er nicht eben durch diesen Umstand desto unsicherer? Hangen wir nicht von dem so veränderlichen Kriegsglück, von den willkührlich angenommenen oder überdachten Systemen der kriegführenden Mächte ab? Und wenn wir dazu in mißliche Combinationen eines übermächtigen Handelsstaates eingehen, wie es vor einigen Jahren der Fall war, was sind die Folgen davon? Wir haben sie empfunden. Alles wollte an den großen Vortheilen des Papierkredits Theil nehmen, der zu einer unglaublichen Höhe getrieben wurde.

Digitized by Google

Auf Papierkredit wurden weit aussehende Unternehmungen gemacht. Wechselreuterei ward zu einem ordentlichen Geschäfte. Häuser, die mit Tausenden angefangen hatten, machten in Kurzem einen Umsatz von Millionen. Auf einmal verschwand der eingebildete Kredit, und Leute, die sich an dem einen Tage noch Millionäre dünkten, durften den Tag darauf keinen Schilling als ihr rechtmäßiges Eigenthum ansehen. Viele unschuldige Familien wurden durch diesen plötzlichen Glückswechsel zu Grunde gerichtet, und ein großer Theil des Zutrauens, dessen der Hamburger bisher im Auslande genossen hatte, ging verloren.

Ueberdenken wir die Folgen, die das Vorurtheil, den Handel als die einzige Quelle der öffentlichen Glückseligkeit anzusehen, für die Menschheit hat, so sind die Resultate unserer Betrachtungen eben nicht sehr tröstlich. Der Kaufmannsgeist, ein Geist des Eigennutzes und der Ungerechtigkeit, ist ein abgesagter Feind aller liberalen und edlen Gesinnungen *), erstickt in einem Staate, wo er herrschend wird, alles Gefühl für das Edle und Schöne, und lehrt den Werth des Menschen nach seinem Gelde schätzen. Kein Verbrechen ist ihm fremde, wenn er dadurch gewinnen kann; und mehr als einmal habe ich angesehene Kaufleute und Fabrikanten über die Frage:

*) Ich bin bei dieser Bemerkung mit allen rechtlichen Handelsmännern einverstanden, die sich von dieser niedrigen Gesinnung rein zu erhalten wußten,

„ — — — — — — auf deren reine Schätze
„Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesetze"

Dergleichen Männer wird Jeder, der die wahren Vortheile des Handels kennt, zu den nützlichsten Mitgliedern eines Staates rechnen; sie sind aber auch mehr als bloße Kaufleute; und der große edle Handelsgeist ist ganz etwas anders, als der kleine schmutzige Kaufmannsgeist.

D. V.

Digitized by Google

ob auch diese oder jene betrügerische Kunstgriffe im Handel mit den Vorschriften der Moral übereinstimmten? — als über einen lächerlichen und äußerst abgeschmackten Einfall spotten hören. Jeder ist sich selbst der Nächste, das ist der Hauptgrundsatz dieser eigennützigen Wesen, wodurch sie die niedrigsten Betrügereien zu entschuldigen wagen. Anderer Unwissenheit oder Uebereilnng sich zu Nutze machen, das nennen sie Handelspolitik, oder, wie es hier der rohere Haufen unter ihnen ausdrückt, Politesse. England, von diesem Geiste beseelt, ist nun schon so lange eine Geissel der Menschheit. In England durfte bei einer Debatte über die Abschaffung des Negerhandels, der vergötterte Pitt es wagen, in dem Volkssenate zu behaupten, was noch schwerlich der ärgste Bösewicht zu äußern gewagt hatte: wenn Staatskunst und Menschlichkeit einander widersprächen, so müßte jene zuerst gehört werden!

Kehren wir zu unsern Betrachtungen über unsere Vaterstadt zurück, und bemerken die Folgen, die der höchste Flor des Handels für dieselbe gehabt, und die Veränderungen, die der überhand nehmende Kaufmannsgeist in unserer Denkungsart und unsern Sitten hervorgebracht hat. Eine erstaunliche Menge Reichthümer floß hier auf einen sehr kleinen Fleck der Erde zusammen. Alles wollte nun sich durch Handel bereichern. Von allen Seiten strömten Fremde herbei, um an unserm Glücke Theil zu nehmen. Ladendiener und Bursche, die kaum der Schule entlaufen waren, legten eigne Komtore an. Bei dem Ueberflusse des baaren Geldes stieg alles zu einem ungeheuren Preise. Der Luxus vermehrte sich mit der Zunahme des Reichthums, und verbreitete sich durch alle Stände. Denen, die nicht unmittelbar von dem Kaufmanne lebten, ward es, wegen der vertheuerten Bedürfnisse, immer schwerer sich und ihre Familie zu unterhalten, und viele waren nicht im Stande, den übermäßig erhöhten Hauszins zu

bezahlen. Einem unermeßlichen Reichthum zur Seite entstand die drückendste Armuth. Bei solchen Umständen mußte der Arbeitslohn nothwendig steigen, und da indessen die Geschäfte immer ausgebreiteter wurden, so gelangten viele aus der niedersten Klasse der Arbeiter zu einer Wohlhabenheit, die sie bisher nie gekannt hatten, die sie aber größten Theils, so wenig, wie so viele in kurzer Zeit emporgekommene Kaufleute, zu ihrem wahren Vortheile zu nutzen verstanden. Diese lebten unterdeß, wie Fürsten, kauften Gärten, und bauten sich Landhäuser, hielten Equipagen und Maitressen, unbekümmert über die Folgezeiten, deren mögliche Veränderungen sich jeder Vernünftige zum Voraus vorstellte, um von seinem gegenwärtigen Glücke einen weisen Gebrauch zu machen, und auf künftige ungünstige Umstände vorbereitet zu seyn. Desto empfindlicher und schrecklicher war für sie der Schlag, der im Jahre 1799 unsern Handel traf. Je glänzender bisher ihr Zustand gewesen war, desto unerträglicher war ihnen der Gedanke, auf einmal in ihre vormalige Dunkelheit zurückzusinken, und je mehr sie sich unnöthige Bedürfnisse geschaffen hatten, desto unglücklicher fanden sie sich jetzt, dieselben entbehren zu sollen.

Ich will die verschiedenen Unfälle, die uns seitdem betroffen haben, nicht aufzählen, und bei der Erinnerung an dieselben nur bemerken, daß diejenigen, die bei der geringsten günstigen Veränderung sich die glänzendsten Hoffnungen machen, beim Eintreten ungünstiger Umstände eben so übertrieben in ihren Besorgnissen sind. Eben Diejenigen, die vorher es recht darauf angelegt zu haben schienen, durch die unsinnigsten Schwindeleien den Kredit ihrer Vaterstadt zu vernichten, schrien am lautesten über die Gefahr, die ihrer Meinung nach für den Kredit unserer Bank aus der Besetzung der Stadt durch Dänische Truppen entstehen müßte. Als England nachher die Elb-

schiffahrt hemmte, da sollte Hamburg diese Lage kein halbes Jahr lang aushalten können; es müßte, weissagten einige, in kurzem zu einem Dorfe werden. Welch ein Jubel, als die Elbe wieder frei war! aber wie bald ist er durch die neuesten Begebenheiten unterbrochen worden! Nun soll der baldigste Friede das einzige Mittel seyn, uns von einem gänzlichen Untergange zu retten; ja einigen, deren Blicke bis nach Amsterdam und Antwerpen reichen, giebt das Schicksal dieser beiden Städte hinlänglichen Grund mit Gewißheit vorauszusagen, daß Hamburg in wenigen Jahren, aus der Reihe der Handelsstädte gänzlich verschwinden werde. Es lohnt nicht die Mühe dergleichen Behauptungen zu widerlegen; desto wichtiger aber ist es zu bedenken, was für traurige Wirkungen unser großer, aber unsicherer Handel für uns hervorgebracht hat.

Der übertriebene Luxus und die Verarmung so mancher Familien sind schon oben berührt. Täglich dringen sich uns seit mehr als acht Jahren die Beweise von der immer zunehmenden Armuth auf, und die Berichte unserer Armenanstalt geben uns zuverläßige Data an die Hand, um den Fortgang dieses schrecklichen Uebels zu berechnen. — Die Gewinnsucht hat alle Schranken überstiegen, und nur bei zu Vielen das moralische Gefühl gänzlich abgestumpft. — Bankerott zu machen, wenn es auch ohne eignes Verschulden geschah, wurde vormals für etwas schimpfliches gehalten; jetzt wird über einen Bankerott, der nicht in die hundert Tausende geht, nur gespottet; ja ich habe einen ehrlichen Mann, der sich nach einem unglücklichen Falle wieder erhoben hatte, und nun seine Gläubiger befriedigte, mehr als einmal von Kaufleuten für einen Narren erklären hören. So verdient also nur der Schurke den Namen eines vernünftigen Mannes! so sagt uns also das Gesetz, das Gott durch die Vernunft in unsere Herzen grub: „Dein Eigennutz sey die einzige

Regel deines Handelns.“ Wer dergleichen Gesinnungen in gesellschaftlichen Zirkeln als die seinigen äußern kann, wahrlich dem geschieht nicht Unrecht, wenn Andere ihm alles Zutrauen versagen, wenn sie ihm unter gewissen Umständen der größten Verbrechen fähig halten. Auch hat uns die Geschichte einiger Jahre gezeigt, wie tief der Mensch durch Eigennutz sinken kann, sobald dieser die einzige Regel seines Betragens geworden ist. Die schändlichsten Betrügereien, erdichtete Kontrakte und Cessionen, ordentlich vorbereitete Bankerotte, Meineid und Brandstiftungen haben sich schlechte Menschen erlaubt, um ihre Gläubiger zu hintergehen und ein schwelgerisches Leben, an das sie sich einmal gewöhnt hatten, fortführen zu können. Schmieden falscher Wechsel, Veruntreuung anvertrauter Gelder, Betrügen im Spiel und noch mehrere andere Abscheulichkeiten gehören gleichfalls zu den unseligen Folgen, die der überhand genommene niedrige Geist des Eigennutzes herbeigeführt hat. Das Sittenverderbniß ist zu einem fürchterlichen Grade gestiegen, und hat einen großen Theil der heranwachsenden Generation unheilbar vergiftet; eine Pest, die uns die vornehmen Emigrirten aus Frankreich brachten, und die nachher durch die Mittel, die der Handel zur Befriedigung sinnlicher Genüsse so reichlich darbot, immer weiter um sich griff.

Keiner, der es mit seiner Vaterstadt wohl meint, wird ihr einen Handel zurückwünschen, der so schreckliche Uebel veranlaßte, und wenn er zurückkehrte, wahrscheinlich noch weit schrecklichere Uebel zu Folgen haben würde. Weniger ausgedehnte, aber sichere Geschäffte, sind der Wunsch eines jeden aufgeklärten und patriotischen Hamburgers; und sicher können sie nur durch einen dauerhaften Frieden für uns werden. Bei einem solchen Handel können wir, wenn wir anders selbst nur wollen, dereinst eben so glücklich seyn, als es unsere Vorfahren gewesen

sind. Aber wir müssen es auch ernsthaft wollen. So lange noch ein Kaufmann ohne zu erröthen sagen darf: wenn ich mit 24000 Mark jährlich auskommen könnte, würde ich meine Handlung aufgeben; so lange Andere glauben das Zweifache, wohl gar das Dreifache dieser Summa jährlich aufwenden zu müssen, kurz, so lange die vormalige, einem Kaufmanne so nothwendige Frugalität nicht zurückkehrt; so lange ist für die Zufriedenheit mancher Familien auf die Zukunft wenig zu hoffen. Doch ist hoffentlich für manche andere die letzte harte Lehre, die uns das Schicksal gab, nicht verloren. Die Einstellung so vieler großen Gastereien bei den jetzigen Conjuncturen ist wahrlich keine von den unglücklichsten Folgen derselben; ja sie kann mit Recht zu den glücklichsten Ereignissen gezählt werden, wenn sie denen, die sich gegenwärtig zu einer frugalern Lebensart gezwungen sehen, Veranlassung giebt, zu lernen, daß ein bescheidenes Mahl, unter dem traulichen Geschwätze guter Freunde und Bekannte, mehr wahren Genuß gewährt, als die prachtvollste und köstlichste Tafel in einer glänzenden Gesellschaft. Richtig und schön ist es, was Uz in seiner Ode über die Wohllust singt:

Wie thöricht ist's, sich Vieles nöthig machen;
Da die Natur nur Weniges verlangt!
Ich werde satt, und kann mit Freunden lachen,
Obgleich mein Tisch nicht fürstenmäßig prangt.
Muß edler Wein, den Blut und Seele fühlen,
Den ekeln Durst allein aus Golde kühlen?

Im December 1806.

H. W....r, Dr. Ph.

X.

Bericht über den Gang des Handels im Monat December.

Der jetzige träge Gang des Handels bietet in der That wenig Stoff zu einem Berichte dar, und ein trauriges Geschäft ist es, ihn zu liefern, besonders Hamburgs wegen, wo mit der Geschäftlosigkeit der Handlung Alles darniederliegt, jedes Gewerbe stockt, indem sie Alle mehr oder weniger darauf Bezug haben, oder vielmehr von derselben abhängig sind. Die wirkenden Ursachen dieser Lähmung sind übrigens denen, welchen dieser Bericht sonst — wie wir uns schmeicheln — willkommen war, bekannt, es ist daher nicht nöthig, sie hier zu detailliren. Ob es sich bald, und überhaupt wann, darin günstig ändern werde, darüber sind nach den abweichenden Ansichten, auch die Meynungen höchst verschieden; was der Eine als nahe bevorstehend ansieht, glaubt ein Andrer noch weit entfernt, ohne daß es möglich ist, dem Einen oder dem Andern gründlich widersprechen zu können. Sind wir doch nicht einmal Herr des nächsten Augenblickes — wieviel weniger der nächsten Stunden, Wochen — Jahre; und schon oft ist das reiflichste Resultat der Vernunftschlüsse durch die Zeit für das trüglichste erklärt! Was läßt sich thun, was anfangen, um, wenn auch nicht jene so heiß gewünschten bessern Zeiten, schneller herbeizuführen, doch die jetzigen schlimmen möglichst zu verbessern? Die ganze Menschheit leidet, folglich auch der Kaufmann, auch der Hamburger: ein Gedanke, der, so schrecklich er auch dem aufs Allgemeine hinsehenden Kosmopoliten ist, doch dem Einzelnen gewissermaßen tröstlich, mutherteilend ist; besonders wenn er um

sich schauend, wahrnimmt, wie wenig er, im Vergleich gegen seine Mitmenschen, bisher noch wirklich gelitten habe. — Dieser Muth, verdoppelte Arbeitsamkeit, strenge Redlichkeit in Geschäften, und — Sparsamkeit, Einschränkung — sollten dies nicht Mittel seyn, die zu jenem Endzweck führten? Was einmal nicht zu ändern ist, was der größte Geist unsrer Zeit, seine heilbringenden Pläne verfolgend, nicht ganz beseitigen kann: dies mit Geduld tragen, ist Pflicht des Menschen, deren Nichtbeachtung für ihn selbst die schlimmsten Folgen hat; denn Unzufriedenheit und fürs Allgemeine fruchtloses schwaches Entgegenwirken, aus einem falschen Wahn entstanden, kann nur schädlich für den Urheber ausfallen, aber auch zugleich Schuldlose mit ins Verderben stürzen.

Was wir in unsern öffentlichen Blättern über die von Seiten Englands zu nehmenden Maaßregeln gelesen haben, war nichts entscheidendes, und bis jetzt fehlt noch die Nachricht der definitiven Entschließung. Daß sie für den Gesammthandel allerdings von wichtigen Folgen seyn muß, ist ohne allen Zweifel; aber wie sie ausfallen werde, schwer vorauszusagen. — Das Wahrscheinlichste ist indeß, daß man wol mehr befürchtete, als wirklich geschehen werde. —

Nach den auswärtigen Englischen Staats-Gläubigern sind wol unstreitig die Hamburger Versicherungs-Kompagnien, bei dieser Entscheidung der Maaßregeln Englands, am meisten interessirt; denn ihrer würde, bei einem ungünstigen Ausfall, ein Verlust harren, der von den traurigsten Folgen für sie seyn müßte. — Dies ist im Allgemeinen gesprochen, und nicht dadurch behauptet, daß allen Kompagnien gleiches Loos treffen würde, weil sich dies nicht behaupten läßt; aber daß manche derselben sehr leiden würde, wenn z. B. die Engländer alles hanseatische oder neutrale Eigenthum aufbringen

würden, davon ist man gewiß durchgängig überzeugt und die getroffenen Maaßregeln zeugen davon. Da nun aber, wie gesagt, noch nichts definitiv entschieden, dadurch aber schon viel gewonnen ist, die Aussichten aber überhaupt nicht ganz trübe sind: so läßt sich erwarten, daß die bisher obgewaltete Furcht das größte Uebel seyn werde.

Daß im Ganzen wenig Versicherungen in diesem Monat gemacht worden sind, braucht wol kaum erwähnt zu werden. Wenige oder gar keine Geschäfte geben auch keine Veranlassungen dazu; die Jahrszeit ist überdies zu weit vorgerückt, und man läßt lieber Versicherungsaufträge unausgeführt, als daß man jetzt del credere stehen sollte, ja man läuft eher selbst die Gefahr, als daß man bei hohen Prämien versichern läßt, wenn man nicht bestimmt weiß, sich bei etwanigen Schäden seines Verlustes erholen zu können — Gezeichnet wurden, auf Garn in Fässern und Ballen von Kuxhaven nach Hull für Dänische Rechnung zu 5 pCt., von Bordeaux nach Tönning oder der Elbe, auf Wein für See- und Revierge-fahr zu 10 pCt.; von Rinköping nach Hamburg oder Tönning für Seegefahr, auf Wolle für Dänische Rechnung, zu 4 pCt.; von Liverpool nach Hamburg auf Toback, frei von Beschädigung, für Hamburger Rechnung zu 8 pCt. — Auch auf Landreisen sind einige Versicherungen geschehen, welche wol für die Kompagnien jetzt am vortheilhaftesten sind, wenn sie nur von Bestand seyn könnten. Man hat gezeichnet auf Contanten mit der Post von Rostock nach Hamburg zu 2 pCt., und von Wismar nach Hamburg auch zu 2 pCt. Von Stettin auf Hamburg auf Contanten, hat man 5 bis 6 pCt. gefordert. Versicherungen gegen Feuersgefahr sind freilich sehr bedeutend gewesen, aber nur für einzelne Kompagnien, besonders für die fünfte Assecuranz-Kompagnie, wie dies aus den Statuten der Hamburger Darlehns-

Anstalt schon erhellet, zufolge denen bei dieser Kompagnie alle Waaren, auf welchen vorgeschossen werden kann, versichert werden müssen.

Nachdem vorher eine kleine zweckmäßige Schrift über die Errichtung einer Darlehns-Anstalt erschienen war, kam diese Einrichtung selbst zu Stande. — Nach der öffentlichen Bekanntmachung leistet sie auf bestimmte Waaren, Hamburgischen Eigenthums, ein Darlehn bis zu 1½ Millionen Mark Banco, mittelst von der Gesellschaft auf sich selbst auszustellenden, Ende Julius 1807 zahlbare Solo-Wechsel, in jeder beliebigen Summe, doch nicht unter 3000 Mark Banco, auf 4 Monat. „Die Gesellschaft" — heißt es ferner — „leistet nur ein Darlehn „auf hier gegen Feuersgefahr versicherte, unverbotene „und nach dem Ermessen der Direction eine hinlängliche „Sicherheit gewährende, unverderbliche Waare, bis zur „Hälfte des Werths nach der Taxe der dazu von der „Direction angesetzten beeidigten Mackler. Zu Ende des „Januars 1807 aber wird dies Darlehns-Geschäft gänzlich geschlossen." — So geringe auch die Summe fürs Ganze ist, so ist es doch schon eine Manchem gewiß sehr willkommene Hülfe, welche die patriotischen Männer, die sich hiezu vereinigten, leisten. Die Bedingungen sind übrigens ganz den Zeitumständen angemessen. — Ob aber überhaupt durch eine Darlehns-Anstalt jetzt geholfen werden kann? Eine Frage, die von vieler Wichtigkeit ist, aber hier, des Raums wegen, nicht beantwortet werden kann. Das Uebel sitzt tief, scheint von langer Dauer seyn zu — können, und hierauf ist eine solche Anstalt wol nicht berechnet, sie kann es nicht seyn. Die Zeit wird es übrigens lehren, ob so zu helfen jetzt eine Möglichkeit ist, wie 1799. — Gehe der Himmel, daß man Ja, — sagen kann.

Bisher sind im Ganzen, und im Vergleich gegen

1799 noch wenig bedeutende Falliſſements erfolgt, — indeß müſſen wir deren leider! noch manche erwarten, überhaupt aber werden ſie nicht die Summen wie damals — 1799 — erreichen, dennoch aber in mancher Hinſicht ſtärker treffen, als jene größern Verluſte.

Am 28.	Nov.	falliirte	Kramer & Rump	mit circa	Bcom.	48000
— 1.	Decbr.	—	J. W. L. Kück, jr. D. M.	—	—	27000
— 2.	—	—	A. H. Günther . . .	—	Cour—	2500
— —	—	—	C. C. Söhren . . .	—	—	3100
— —	—	—	J. H. A. Krauſe . . .	—	—	2800
— 3.	—	—	Hirſch Barnardſohn	—	Bco—	11200
— 8.	—	—	Selig Berlin	—	Cour—	6500
— 9.	—	—	S A. Bock, Wittwe .	—	—	1400
— —	—	—	J. Oppenheim, junior	—	—	1800
— —	—	—	W J. Copenhagen .	—	—	3500
— 12.	—	—	P. A. Hügues	—	—	516000
— —	—	—	Iſaac Abenſur	—	—	52300
— —	—	—	J. C. Tiedemann .	—	—	27400
— —	—	—	J. C. Ludwig Kieſewetter-	—	—	110600
— 13.	—	—	Brüninghauſen & Cp.	—	—	30800
			Zuſammen mit circa	Bco. & Cour		864700

Im Waarenhandel ging wenig um, und höchſtens wurden unbedeutende Kleinigkeiten gekauft, die aber ſo wenig Ausfluß über den Beſtand der Preiſe geben, daß man ſagen darf: es exiſtiren jetzt gar keine Preiſe. Und ſo iſt es auch in der That, weshalb es denn auch unmöglich iſt, ſelbſt nur Preiſe zu notiren.

Am Schluſſe unſrer vorigjährigen Berichte äußerten wir den Wunſch: daß wir Urſache haben möchten in dieſem Jahre freudiger ans Werk gehen zu können; er iſt nicht realiſirt worden. — Daß doch Alle am Ende des nun bald beginnenden neuen Jahres ſagen möchten: er

wurde realisirt! Verleihe uns der Himmel den Frieden mit seinem Gefolge, den freien ungestörten Handel und — erfüllt sind sie, jene so herzlichen, so heißen Wünsche.

Hamburg, den 29sten Decbr. 1806.

XI.

Zur Nachricht und Antwort für den Herrn Notarius Hingstedt.

Ihre Berichtigung meiner „unreifen Ideen" wie Sie sie zu nennen belieben, zeigt nicht allein, daß die Ihrigen über den von mir gerügten Mißbrauch unreif sind, sondern daß Sie auch, im Gefühl Ihrer Unfehlbarkeit (?) sich über alle Begriffe von Humanität und feinem Gefühl wegsetzen, dem Publikum aber dadurch wenig Achtung beweisen. Wäre es nöthig, das, was Sie gegen mich behaupten wollten, zu widerlegen, so würde ich keinen Anstand nehmen, es zu thun; allein — verzeihen Sie, wenn ich, als ein unbedeutendes Licht, es Ihnen so gerade weg gestehe — Sie selbst haben mich davon entbunden, und zwar

Erstens, weil Sie, ungeachtet aller angeführten Gründe, mir selbst Recht gegeben haben.

Zweitens, weil Sie sich Ausdrücke bedienten, die ganz und gar keinen Bezug auf die Sache hatten, aber desto mehr auf den Verfasser haben sollten, den Sie, Ihrem eigenen Geständnisse nach, nicht einmal kennen. Ausdrücke, die ich Ihnen um so eher verzeihe, als sie auf Sie selbst doch immer wieder zurück fallen, mich aber allein schon von der Pflicht, Ihnen hier etwas mehr zu sagen, lossprechen! —

Digitized by Google

So lange Ihre Widerlegungen gegen mich in gleichem Tone abgefaßt sind, als die, worüber ich Ihnen so eben meine unmaßgebliche Meinung sagte, ist Stillschweigen über die Sache selbst, Pflicht, welche auch von mir in diesem Falle ferner beobachtet werden wird. Ist aber Ihre entgegengesetzte Meinung dem Publikum in einem humanen, feinen Vortrag zur Entscheidung vorgelegt, — welches schon deshalb geschehen muß, weil sie doch immer noch die Unrichtigere seyn kann — und lassen sie die Person des Verfassers — gleichviel kennen Sie ihn oder nicht — aus dem Spiele; so werde ich gerne antworten, Ihnen Recht geben, wo Sie es haben, meine Behauptung aber vertheidigen, sobald ich, ungeachtet Ihrer Entgegnung, Recht zu behalten glaube. — Schon allein die Ruhe, womit man eine Sache vorträgt oder widerlegt, — eine Ruhe welche nicht zu verkennen ist, sobald sie wirklich da war — zeigt, daß der Verfasser nur das Gute wollte, nicht aus Neid, Rachsucht oder dergleichen Motiven schrieb; das Gegentheil aber verursacht beim Publikum — Verachtung, und verdient von dem Verfasser, den man widerlegen will, keine Antwort.

R — d.

XII.

Namen sämtlicher zum Besten der Armen vereinigten jungen Leute; nebst Eintheilung der Districte und Cantons. Im December 1806.

Wortführender Director: Herr Johann Heinrich Rohde, zum Sammler erwählt den 29. Nov. 1801, zum Districts-Director den 27. Jan. 1803, und zum wortführenden Director den 24. July 1805.

Digitized by Google

Eintheilung der Districte:

Erster District. Director Herr Friedr. Ernst Schütt, zum Sammler erwählt den 3. März 1803, und zum Director den 21. Nov. 1804. 1ster Canton, Sammler Herr Friedr. Büchting, erwählt den 21. Oct. 1805; die kleine Reichenstrasse, ein Theil der grossen Reichenstrasse, den Schweinemarkt, die Steinstrasse. 2ter Canton, Sammler Herr A. M. Bussmann, erwählt den 10. Sept. 1806; den Kattrepel, die Kattrepelsbrücke, den Hopfensack, ein Theil der grossen Reichenstrasse, lange Mühren. 3ter Canton, Sammler Herr F. Becker, erwählt den 3. Nov. 1806; den übrigen Theil der grossen Reichenstrasse, die Bohnenstrasse, Nicolai Kirchhof. Zweiter District: Director Herr Georg Christ. Behn, zum Sammler erwählt den 31. Oct. 1803, und zum Director den 3. Nov. 1806. 1ster Canton, Sammler Herr August Besser, erwählt den 3. Nov. 1806; Mühren, Wandbereiterbrock, Kalkhof, Kleinenfleth, Dienerreihe, altstädter Neuenweg. 2ter Canton, Sammler Herr Lucas Wiegbers, erwählt den 13. März 1806; Gröningerstrasse, Johannisstrasse, Marien Magdalenen Kirchhof, Gärberstrasse, Stavenpforte. 3ter Canton, Sammler Herr Wilhelm Alardus, erwählt den 8. Oct. 1804; Vorsetzen, Johannis-Bollwerk, neustädter Neuenweg, Admiralitätsstrasse. Dritter District: Director Herr Chr. Gottl. Eiffe, zum Sammler erwählt den 13. Dec. 1802, und zum Director den 21. Oct. 1805. 1ster Canton, Sammler Herr H. J. Lawrenz, erwählt den 11. Dec. 1806; Deichstrasse, Steintwiete, Hohebrücke, bei dem neuen Krahn. 2ter Canton, Sammler Herr G. A. Schirmer, erwählt den 10. Sept. 1806; Scharthor, Scharsteinweg, Scharmarkt, Eichholz 3ter Canton, Sammler Herr Heinr. Bode, erwählt den 13. März 1806; ABC-Strasse, Königsstrasse, die grossen Bleichen, hinter den Bleichen, Heuberg, Bleichsbrücke. Vierter District: Director Herr Friedrich Wilhelm Reuter, zum Sammler erwählt den 21. Nov. 1804 und zum Director den 13. März 1806. 1ster Canton, Sammler Herr Conrad Rücker jun., erwählt den 1. May 1806; ein Theil des Wandrahms, Wandrahmsbrücke, Barkhof, Hospitalerstrasse, Jacobi Kirchhof. 2ter Canton, Sammler Herr

XIII.

Bilance der zum Besten der Armen vereinigten jungen Leute, 1806.

Einnahme.

Jan. 1	An Cassa verbleibt laut vorjähriger Bilance Courtmß		239	15
— 24	= Sammlungen am 26. Dec. v. J. bei Warmers, durch Herrn J. A. Hülse mß 16 ß —			
	" " = E. L. Weber = 9 = —		25	—
	eingeliefert durch Herrn Gätckens			
	" " am 30 Dec. v. J. bei Ruben durch Herrn J. J. Brunckhorst . . .		12	—
	= Geschenk von Herrn F. Kiesler bewirkt durch Herrn Gätckens		9	—
Febr. 20	= Subscriptions-Sammlung von Herrn Schütt, Director des 1. Districts			
	" " im 1. Cant. Sammler Herr Büchting . . . . . mß 126 ß 4			
	" " im 2. Cant. Sammler Herr von Hein . . . . . = 203 = 4			
	= " im 3. Cant. Sammler Herr von Hein . . . . . = 97 = —		426	8
	" = von Herrn Schultze, Director des 2 Districts			
	" " im 1. Cant. Sammler Herr Biel . . . . . mß 97 ß 12			
	= " im 2. Cant. Sammler Herr Alardus . . . . . = 181 = 12			
	" " im 3. Cant. Sammler Herr Alardus . . . . . = 212 = —		491	8
	= = von Herrn Eisse, Director des 3 Districts.			
	= " im 1. Cant. Sammler Herr Bohn . . . . . mß 211 ß 4			
	= = im 2. Cant. Sammler Herr Janisch . . . . . = 38 = 12			
	" " im 3. Cant. Sammler Herr C. Möller . . . . . = 247 = 3		497	3
	Transport Courtmß		1701	2

Digitized by Google

	Transport Crtmß		1701	2
Febr. 20	An Subsc. Samml. vom 4. District übernommen:			
	im 1. Cant Dir. Herr Thormöhlen, Samml Herr Heiland mß	265 ß 12		
	im 2. Cant. Dir. Herr Eiffe, Samml. Herr Reuter . . . . . ß	246 ß 14		
	im 3. Cant. Dir. Herr Westphalen, Samml Herr Brunkhorst ß	128 ß 13		
			641	7
	An Subsc. ß Samml. von Herrn Thormöhlen, Dir. des 5. Districts:			
	im 1. Cant Sammler Herr Klefecker . . . . . mß	72 ß 8		
	im 2. Cant Sammler Herr Müller . . . . . ß	163 ß 4		
	im 3. Cant. Sammler Herr Stiller . . . . . ß	230 ß 4		
			466	—
	ß ß vom 6. District übernommen:			
	im 1. Cant. Dir. Herr Gätckens, Samml. Herr Brunckhorst . mß	154 ß 8		
	im 2 Cant. Dir. Herr Heckmann, Sammler Herr Möller . . . . . ß	141 ß 6		
	im 3. Cant. Dir. Herr Gätckens, Sammler Herr Stiller . . . . . ß	183 ß 8		
			479	6
	ß ß von Herrn Green, Dir des 7. Districts:			
	im 1. Cant Sammler Herr Stresow . . . . mß	180 ß —		
	im 2. Cant. Sammler Herr Dempwolff . . . . ß	234 ß 12		
	im 3. Cant. Sammler Herr Vivié . . . . . ß	273 ß 12		
			688	8
	ß ß von Herrn Westphalen, Director des 8. Districts:			
	im 1. Cant. Sammler Herr Schnars . . . . . mß	179 ß 4		
	im 2. Cant. Sammler Herr Lübcke . . . . . ß	163 ß 4		
	im 3. Cant. Sammler Herr Friedrichs . . . . . ß	71 ß —		
			413	8
	Transport Crtmß		4589	15

Digitized by Google

	Transport Crt mß	4389	15
Febr. 20	An Subsc. = Samml. von Herrn Gätckens, Director 9. Districts:		
	im 1. Cant. Sammler Herr Hartmann . . . mß 182 = 6½		
	im 2. Cant. Sammler Herr Hente . . . . . = 107 = 9		
	im 3. Cant. Sammler Herr Otte . . . . . = 74 = 14	364	13½
	= = von Herrn Heckmann, Director des 10. Districts:		
	im 1. Cant Sammler Herr Otte . . . . . mß 258 = 12		
	im 2. Cant. Sammler Herr Steger . . . . . = 162 = 11		
	im 3. Cant. Sammler Herr Hente . . . . . = 118 = 13	540	4
März 13	= Sammlung unter Freunden bei Warmers, durch Herrn Brunckhorst	17	8
— 20	= = durch Herrn F. Hekker, eingeliefert durch Herrn Thormöhlen	5	—
— 30	= = unterm 23. März bei Herrn Westphalen, durch Herrn Rohde . . .	24	—
Apr. 12	= = unterm 4 April im freundschaftlichen Zirkel, durch Herrn Brunckhorst .	8	6½
May 1	= = in der ersten Stunde eines frohen Tages am 23. April bei Herrn J. G. U. durch Herrn Gätckens	18	7
— 2	= Bräutigams = Geschenke:		
	von C. F. Seitz . . . . mß 6 = —		
	= J. J. N. Albrecht . . 6 = —	12	—
	bewirkt und eingeliefert durch Herrn Thormöhlen.		
Aug. 20	= halbjährige Beiträge:		
	von Herrn Schultze, Director des 2. Distr.	6	12
	= = Eiffe = = 3. =	2	8
	= = Gätckens = = 6. =	7	8
	= = Westphalen = = 8. =	4	—
Oct. 31	= Samml. unterm 18. Sept. im freundschaftlichen Zirkel bei Herrn J. M. Jarre, durch Herrn Gätckens	17	4
	Transport Crt mß	5418	6

Digitized by Google

		Transport Crtmß	5418	6
Nov. 29	An Büchsen-Sammlung von Herrn Rohde, wort-führender Director		10	—
	" " von Herrn Schütt, Dir. des 1. Districts. . . mß 12 ß 9			
	" " im 1 Cant. Herr Büchting " 4 " 9		17	2
	" " von Herrn Schultze, Direct. des 2 Districts . . . . mß 5 ß			
	" " im 1. Cant Herr Biel . . " 5 " 10			
	" " " 2. " " Wiegbers " 8 " 15½			
	" " " 3. " " Alardus . " 79 " 1		98	10½
	An Büchsen-Samml. von Herrn Eisse, Directot des 3 Dist. mß 9 ß 4			
	im 1 Cant. Herr Behn . . . " 5 " 14½			
	" 2. " " Janisch . " 5 " 12			
	" 3. " " Bode . . . " 2 " 1		22	15½
	" " von Herr Reuter Dir. des 4 Districts . . . . mß 3 ß 1½			
	im 1. Cant. Herr Rücker . . " 3 " 14¾			
	" 2. " " Reuter jun. " 1 " 15½			
	" 3. " " Brunckhorst " 22 " —		30	15¾
	" " von Herr Thormöhlen, Dir des 5. Districts mß 40 "			
	im 1. Cant. Herr Klefecker " 12 " —			
	" 2. " " Müller . " 5 " 12			
	" 3. " " Stiller . " 59 " 8		117	4
	" " von Herrn Möller, Direct. des 6. Districts . . . mß 2 ß 8			
	im 2. Cant Herr Detleff . " 4 " 1			
	" 3. " " Goedelt . " 5 " 3½		11	12½
	" " von Herrn Green, Dir. des 7. Districts . . . . . mß 5 ß 9			
	im 1. Cant. Herr Stresow . " 13 " —			
	" 2. " " Dempwolff " 2 " 8			
	" 3. " " Vivié . . " " 12		21	13
	Transport Crtmß		5838	12¾

	Transport Crt. mß	5838	12¾
Oct. 31	An Subscript. = Samml. von Herrn Westphalen, Director des 8. Dist. mß 54 = 8		
	im 1. Cant. Herr Schnars . = 5 = 1½		
	= 2. = = Lübcke . . = 17 = 2		
	= 3. = = Friedrichs = 13 = 2		
		89	13¾
	= = von Herrn Gätckens, Dir. des 9. Districts . . . mß 9 = 5		
	im 1. Cant Herr Hartmann = 18 = 12		
	= 2. = = Müller . = 3 = 11		
		31	12
	= = von Herrn Heckmann, Dir. des 10. Districts . . . mß 8 = 1⅛		
	im 2. Cant. Herr Steger . = 4 = 9½		
	= 3. = = Hente . . = 3 = 12		
		16	7
Dec. 11	= den Ertrag der Directions-Büchse	23	13¼
	Courtmß	5910	13

Ausgabe:

Jan. 28	Für Druckkosten an Herrn Nestler laut Rechnung . . . . . mß 62 = 4		
	= 100 Exemplare Verfassungs-Artikel = 42 = 14		
	= 12 neue Subscriptions-Bücher . . = 15 = 3		
		120	5
März 22	An die Hauptkasse der Armen-Anstalt, laut Quittung der Herren Mohn und von Axen, abgeliefert	5000	—
Dec. 17	= desgleichen	600	—
— 31	= Saldo bleibt in Cassa	190	8
	Courtmß	5910	13

Johann Heinrich Rohde, d. Z. wortführender Director.

Johann Diedr. Thormöhlen, d. Z. Cassirer.

Friedrich Büchting und Johann Gottf. Stiller. d. Z. Revisores.

Digitized by Google

XIV.

Unterredung zwischen Charon und drei Hamburgerinnen bei ihrer Ueberfahrt nach Elysium.

Erster Schatten.

Um des Himmels willen, Charon, laß doch den Kahn nicht so stark wanken. Es wird mir ganz schwindlig, und ich kann mich nur mit Mühe auf meinem Sitze erhalten. Ehe ich michs versehe, liege ich gewiß im Wasser. Ach!

Charon.

Ich sehe wohl, daß ich schon wieder Eine von den Weibern mit schwachen Nerven, welche jetzt schaarenweis von der Oberwelt kommen, in meinem Kahne habe. Ich kann euch aber wahrlich nicht helfen. Schaffet euch stärkere Nerven an, wenn ihr mit mir fahren wollt.

Erster Schatten.

Der Kahn wanket aber doch zu arg!

Charon.

Nun, beim Henker, woran liegt es denn wohl, das Wasser ist ja ganz ruhig! (Er sieht sich um.) Ach, bist du es, du kleine Hexe da hinten? Seht nur einmal wie sie den Kahn hin und her bewegt, und dabei aus vollem Halse lacht. Meinetwegen mag sie immer hin ihren Muthwillen treiben. In lustiger Gesellschaft läßt es sich am besten reisen.

Zweiter Schatten.

Bravo, Graukopf! Du bist ein Mann nach meinem Sinne. So häßlich du auch bist, so gefällst du mir doch, und ich würde dir gern einen Kuß geben, wenn du nur ein halb Dutzend Runzeln weniger hättest. Meine Hand erlaube ich dir aber zu küssen, wozu du gewiß Ursache

hast, dir Glück zu wünschen. Denn es kommen nicht Viele solcher Hände nach der Unterwelt. In der Oberwelt wenigstens machte man viel aus ihnen, und riß Mund und Augen weit auf, wenn ich sie entblößte.

Charon.

Wahrhaftig, ein niedliches Händchen. Sobald wir ans Land kommen, will ich euch das Geld wieder zurück geben, was ihr mir für die Ueberfahrt bezahlt habt. Ich bin freilich ein alter Kerl, aber so ein Kuß macht mir Freude; denn eine schöne Hand gilt viel bei mir. Bei meiner Treue, ihr seid ein recht artiges Geschöpf! Euer braunes Haar und weisser Hals stechen recht gut gegen einander ab, wie eine Tulpe von dunkler Farbe bei einer schneeweißen, und vor dem Feuer eurer Augen mögten die Sterne sich verbergen. Schöner sind eure Wangen als das Morgenroth, und gewiß haben die Bienen von euern Lippen ihren besten Honig gesogen.

Zweiter Schatten.

Bei der Venus und den Grazien, du bist der galanteste Fuhrmann, den ich kenne! Nie ist mir, weder in Poesie noch in Prosa, auf dem Erdplaneten etwas Schöneres gesagt worden. Ich sehe wohl, daß du Alles aufbietest, um dir einen Kuß zu verschaffen. So komm denn, alter Kahlkopf. Ich will die Augen so lange zuthun. Vielleicht verjünge ich dich noch.

Charon.

Ach, so etwas ist mir noch nie zu Theil geworden, seitdem ich Fährmann bin. Ich muß alle meine Runzeln verloren haben, ich fühle es. Die Ruder sind mir so leicht in den Händen geworden, als wenn es Federn wären. Aber, nehmt es mir nicht übel, liebes Mädchen, es ist doch etwas in euerm Kusse, welches für Elysium noch einer kleinen Läuterung bedarf. So feurig küßt kein jun-

Digitized by Google

ges Mädchen einen alten Kerl. Von eurem Kusse kann ich so ungefähr auf euer voriges Handwerk schliessen. Ihr habt den Leuten dort oben etwas weis gemacht, daß könnt ihr aber im Elysium nicht.

Zweiter Schatten.

Dann bedaure ich die Bewohner dieser Unterwelt. Mein Grundsatz ist bisher gewesen: Mache so Viele glücklich, als du kannst. Die Männer hielten es für das größte Glück, von mir geliebt zu werden. Alte und Junge, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme strebten nach demselben. Sie Alle zu lieben, war aber nicht möglich. Warum sollte ich es ihnen aber sagen? Hätte ich es gethan, was wäre dann aus meinen Anbetern geworden? Ein armes, bedauernswerthes Geschlecht, mit Physiognomien wie die Verzweiflung, und Gestalten wie die Leichen. Das konnte ich nicht über mein Herz bringen. Liebe fühlte ich für sie nicht, ich stellte mich aber doch so. Sie glaubten es, und waren glücklich. Sie liessen sich von mir täuschen, ohne es zu wissen. Brauchte ich wohl mir darüber einen Vorwurf zu machen? Wie Viele von den Freuden des Lebens sind blos Täuschung, und doch erhöhet diese Täuschung den Reiz derselben! Für meine gutmüthigen Verehrer hatte der Schein wenigstens einen eben so großen Werth, als die Wirklichkeit.

Charon.

Was ihr da saget, läßt sich ganz gut hören; im Elysium müßt ihr aber andere Grundsätze annehmen. Da findet kein Betrug statt. Wie man spricht, so denkt man auch da.

Zweiter Schatten.

Ein Leben ohne alle Intriguen, ohne Täuschung, muß sehr langweilig seyn; und die Philosophen mögen sagen, was sie wollen, so ist doch die Einbildungskraft ein gros-

ses Geschenk der Götter. Ich genoß durch sie Freude, welche ich, aufrichtig gestanden, nie so süß aus der Wahrheit Becher trank. Und diese Freuden muß ich im Elysium entbehren; wie viel wird das mir kosten! Ich armes Mädchen! Und wie viel muß ich sonst noch entbehren! Was soll aus meinen Eroberungen werden, was aus meinem ganzen Hofstaate von Liebhabern? Hier, wo Niemand sich täuschen läßt, wird auch Niemand mich täuschen; hier, wo ein Jeder in mein Herz schauet, und keine Falte desselben verborgen bleibt, werde ich vergebens meine Netze stellen. Mit Einem befreundeten Wesen muß ich meine Tage verleben, welches nie von meiner Seite weichen wird. Ha! da im Elysium kein Tod ist, so wird mein Auge immer nur diesen einen Gegenstand erblikken! Welche Langeweile, welche unausstehliche Langeweile! Ein lebendiger Tod, ein ewig dauernder Tod! Abwechselung ist die Seele des Lebens. Das ewige Einerlei erschlafft die Nerven. Die Sinne verlieren ihre Spannkraft, wenn immer die nehmlichen Gegenstände sie in Bewegung sezzen, der steter Wechsel nur giebt ihnen neuen Reiz, neues Leben.

Charon.

So wie ihr euch das Leben im Elysium vorstellt, dürfte es gerade nicht die glänzendste Parthie seyn. Ihr bedenkt aber nicht, daß eure ganze Natur sich in der Unterwelt verändert, und ihr ein Geschöpf ganz anderer Art werdet, und neue Sinne bekommt.

Zweiter Schatten.

Desto ärger! ich hatte die größte Ursache, sehr mit meinen Sinnen zufrieden zu seyn. Daß aber eine Veränderung mit mir vorgehen wird, merke ich leider schon. Ich fühle mich so schwer und unbehülflich. In der Oberwelt war ich die Leichtigkeit selbst.

Charon.

Ja, meine schöne Dame, die Erde, die ihr verlassen habt, ist nicht Elysium. Was euch dort oben leicht machte, das macht euch hier unten gerade schwer. Euer System der Sinnlichkeit und Abwechselung kann euch auf euerm Planeten sehr nützlich gewesen seyn, euer Blut leichter fliessen gemacht, und euer ganzes Wesen in eine schwebende Bewegung gebracht haben; Erde bleibt aber Erde, und verliert ihre Schwere nie. Im Schattenreiche ist die Luft der reinste Aether, und ihr müßt noch viele irdische Theile ablegen, bevor ihr das werdet, was ihr seyn sollt.

Zweiter Schatten.

Ach, armes irdisches Wesen, du Schöpfer meiner seligsten Freuden, wie schwer wird mir die Trennung von dir werden! Nein, wahrlich! der Aether ist nicht mein Element. Ich fühle mich vernichtet. Nie war ich eine Freundin von Luft und Schatten. Wie passe ich mich in einer Welt, wo nichts körperliches ist? Schattenküsse, Schattenumarmungen! Bei dem bloßen Gedanken schon ergreift mich ein Fieberfrost.

Charon.

Das giebt sich schon. Ein Paar Schaalen aus der Quelle der Wahrheit, jenseits des Styx getrunken, besitzen die Kraft, euch von aller Sinnlichkeit zu befreien! Nach dem Genusse dieses Wassers wird sie wie Schuppen von euern Augen fallen, und der Aether wird in Zukunft eben so sehr euer Lieblingselement seyn, als die Erde es bisher war. Eure Moralität dort oben war gerade nicht streng, in euerm künftigen Zustande wird sie geläuterter seyn.

Erster Schatten.

Wollte der Himmel, sie wäre es schon! Lange schon beleidigt dieses anstößige Geschwätz mein Ohr. Welche

Grundsätze, welche Aeusserungen! Das leichtsinnige Geschöpf scheint aller Schande den Kopf abgebissen zu haben. Es muß wahrlich tief in die Wahrheitsquelle untertauchen. Tugend und weibliches Zartgefühl fehlt diesem Frauenzimmer ganz. Mit welcher Frechheit spricht das Ding von Männern, Küssen und Umarmungen! Nur Sinnlichkeit, nur Genuß! Dem Himmel sey Dank, nie sank meine Seele so tief in den Pfuhl des Lasters herab! Die Sinnlichkeit ist eine Leimruthe, an der die Flügel der Seele kleben bleiben, wenn diese sich in die Höhe schwingen will.

Charon.

Nun, nun, meine sittsame Dame, nur keine Uebertreibung. Dem Reinen ist alles rein, und Leimruthe hin, Leimruthe her, ich habe schon manches schöne Erdengeschöpf über den Styx gesetzt, alle klebten sie aber an der Leimruthe, Philosophen und Priester, Nonnen und Frauenmädchen, Helden und Schäfer, Königinnen und Bauermädchen, Graubärte und Jünglinge, an deren Kinn noch zweideutige Wolle hing, alte Jungfern und junge Mädchen. Auch ihr werdet, wahrhaftig, keine Ausnahme machen.

Erster Schatten.

O, Juno, o, Keuschheit, in welche Gesellschaft bin ich gerathen! Was für ein unanständiges Gespräch, führt dieser alte Wackelkopf sogar! Wie verläumdet seine böse Zunge mich! Noch nie wiegte die Sirene Sinnlichkeit mich in den Schlaf, selbst in den Tagen der Liebe nicht; denn ich liebte, wie die Bewohner des Himmels, rein und geistig. Nie hing ich an dem Arme eines Mannes, nie entweihte ein Männerkuß meine Lippen. Für Wahrheit und Tugend allein schlug mein Herz. In der Gesellschaft dieser erhabenen Gottheiten wandelte ich den Pfad des Lebens. Ihren Lehren bloß öffnete ich mein Ohr.

Nur sie erregten höhere Gefühle in mir. Sie läuterten meine Sinne, stärkten meine Sehkraft, daß mein sterbliches Auge nur das Göttliche erblickte, und mein Ohr für das Irdische taub blieb. Ein jedes zweideutige Wort beleidigte mich. Unbefleckt kam ich auf die Oberwelt, und rein verließ ich sie auch wieder. Fördre dich, Charon, daß wir bald das Ufer erreichen, damit ich eine reinere Luft einathmen kann, als die in eurer schmutzigen Gesellschaft.

Charon.

Wohlan, dieser Wunsch soll bald erfüllt werden. Aber ich weissage euch nichts Gutes. Weiber euer Art passen sich besser zu Furien, als zu Bewohnerinnen Elysiums. Vielleicht hat Pluto einen Platz für euch übrig. So weit ich Jupiters Menschen kenne, so sind sie alle sinnliche Geschöpfe, und ihr seyd daher aus keinem bessern Teige geknetet. Weiber ohne Sinnlichkeit gefallen mir nicht sehr. Entweder sind sie Xantippen, oder auch Heuchlerinnen, und mit beiden mag ich ungern meinen Kahn beladen. Die Liebe zum zweiten Geschlechte ist die Haupttriebfeder aller guten und schönen Handlungen. Wer nicht liebt, ist nicht Mensch, und wer nicht Mensch ist, darf auch auf Menschenfreuden keinen Anspruch machen. Eure Nachbarin mit dem zum Küssen gemachten Munde, soll der Schiedsrichter seyn. Noch ist kein Laut aus ihrem Munde gekommen, in ihrem blauen Auge spricht aber Etwas, welches euch Lügen straft. Gewiß ist sie von euch Beiden die Reinste, oder auch meine Physiognomie ist den Schilling nicht werth, den ihr mir für die Ueberfahrt bezahlt habt.

Dritter Schatten.

Ich weiß nicht, lieber Charon, wovon ihr sprecht; denn meine Gedanken sind auf einen andern Gegenstand in der Oberwelt gerichtet. Ach, wie namenlos glücklich

war ich da! Ein schöner, junger Mann liebte mich, ich ihn. Die Sonnenstrahlen verbreiteten eine belebender Wärme in seiner Nähe, holder lächelte der Mond, feuriger funkelten die Sterne. Die Blumen, welche seine Hand für mich pflückte, schienen mir alle übrigen am Wohlgeruche zu übertreffen. Wenn ich an seiner Seite mich an dem lieblichen Gesange der Nachtigall ergötzte, so glaubte ich tausend Kehlen zu hören. Der ganze Wald, jedes Blatt in demselben, schien mir eine Nachtigall zu seyn, und ein Kuß von meinem Geliebten mir die Unsterblichkeit zu geben. Wozu ein Elysium? dachte ich, das Elysium schwebt ja auf seinen Lippen. Ach, ich habe mein Elysium verloren, ich verlor es den Abend vor meinem Hochzeitstage! Es war ein schöner, heiterer Abend im August; die Sterne funkelten am Firmament, rein und krystallhell war des Mondes Licht. Hinter meines Vaters Garten rieselte sanft ein kleiner Fluß. Wir setzten uns in einen Kahn, den wir auf der nicht vom leichtesten Windshauche gekräuselten Wasserfläche langsam treiben liessen. Mein Bruder begleitete uns. Wonnetrunken von Liebe, bemerkten wir nicht, daß dieser im Uebermaaße der Freude mit dem Boote schaukelte. Es schlug um, und ich fiel ins Wasser. Die Kälte desselben zog meine Muskeln krampfhaft zusammen; ich verlor das Bewußtseyn. Nur das Andenken an meinen Geliebten blieb in meiner Seele zurück, nur das Geräusch des Wassers, da er sich in daſselbe stürzte, um mich den Armen des Todes zu entreißen, traf mein Ohr! Eine Hand ergriff mich, ach, es war nicht die seinige! Es war die des Merkurs, dem ich folgen mußte, und verschwunden war mein Elysium.

Charon.

Wahrhaftig, die Thränen kommen mir ordentlich in die Augen. Beruhigt euch, gutes Mädchen. Für Seelen, wie die eurige, hat die Unterwelt reichliche Schadloshal-

Digitized by Google

tung. Lethens Silberquelle wird jede schmerzhafte Erinnerung aus euerm Herzen verschwinden machen.

Dritter Schatten.

Nein, nein, ich mag nicht aus dem Lethe trinken. Ich will Nichts vergessen. Stets wird mein verlornes Elysium vor meiner Phantasie schweben. An ihn, an den Gegenstand meiner Liebe, werde ich denken, bis ich ihn wieder erblicke, auf ihn hoffen, bis meine Hoffnung in Erfüllung gehen wird. Ein jeder Schatten, der das Reich der Unterwelt betritt, wird mir sein Bild vergegenwärtigen; ich werde ihn solange suchen, bis ich ihn finde, bis ich ihn an mein Herz drücken kann, und ohne Furcht, daß er mir wieder geraubt werde, ausrufen kann: nun bin ich wieder glücklich, ich bin in dem Besitze meines Elysiums!

Charon.

Ein allerliebstes Mädchen! Freilich schwärmt sie ein wenig, die Schwärmerei kommt aber bei ihr aus gutem Herzen. Was sagt ihr dazu, ihr dort mit den schwarzen Augen?

Zweiter Schatten.

Nun erst kenne ich mich selbst wieder. Bei schönen Seelen ist die erste Liebe stets eine Erhöhung unsers Daseins, im Leben ausser uns. Von welchen Folgen sie auch immer begleitet seyn mag, so macht die Schwärmerei sie doch geistiger; sie verwandelt die ödeste Gegend in die reizendste Flur. Ihre Dauer ist aber leider nur kurz. Sie verschwindet bald, und die Liebe wird alsdann körperlich. Auch unserer Reisegefährtin wäre es nicht besser gegangen, wenn der Kahn nicht umgeschlagen wäre.

Charon.

Das glaube ich auch. Doch, so wie ihr, wäre sie wohl nicht geworden; denn die Sinnlichkeit scheint mir

bei euch viel größer zu seyn. Euer Herz ist aber doch gut, und folglich wird euer Schicksal im Elysium nicht traurig seyn. Einer Läuterung aber bedürft ihr alle drei. In welchem Grade? dies wird sich bald zeigen. Wir sind jetzt, wie ihr sehet, am Lande; steigt nun aus. Zehn Schritt vom Ufer rauscht die Quelle der Wahrheit. Eine Jede von euch muß, ehe sie weiter gehet, das Gesicht in derselben baden.

Zweiter Schatten.

Ich werde damit den Anfang machen.

Erster Schatten.

Zurück! Der Unbefleckte hat den Vorzug.

Zweiter Schatten.

Nicht so zudringlich; ich betrat zuerst das Ufer.

Erster Schatten.

Ich bin die Erste. Die Tugend hat den Vorrang.

Charon.

Nur keinen Streit, wenn ich bitten darf. Hier in der Unterwelt findet keine Rangordnung statt; und was die Tugend betrift, so wird die Quelle schon zeigen, in welchem Grade ihr sie besitzt. Jene Reine dort mag den Anfang machen.

Dritter Schatten.

Mit mir hat es keine Eile. Wer wagt wohl sich rein zu nennen, vor der Wahrheit Richterstuhle!

Charon.

Ihr seyd die Unbescholtenste, so wahr ich Charon heiße.

Erster Schatten (indem er hervortritt).

Der Versuch wird es ausweisen.

Charon.

Das denke ich auch. (die andern Schatten entfernen sich gleichfalls vom Ufer). Ehe ich wieder wegrudere, will ich doch dem Schauspiele erst zusehen.

Digitized by Google

Erster Schatten

(nähert sich der Quelle, erblickt im Wasser sein Bild, und schaudert vor demselben zurück).

Abscheulich! bin ich es? So wird ja der Neid und die Verläumdung abgebildet! Welche unglückliche Zauberkraft besitzt dieses Wasser? Ich ertrage diesen Anblick nicht länger. Schreckliche Larve, ich werde dich abwaschen, oder auch nie wieder das Licht des Tages erblicken. (Sie wäscht das Gesicht.) Wehe mir, wovon wurde ich eben befreiet! Meine ganze Gestalt verändert sich. Und was verlor ich denn? die Larve des Selbstdünkels, der Scheinheiligkeit, der Fühllosigkeit, der Mißgunst. Ich eile von dieser Zauberquelle hinweg, welche noch mehrerer meiner Blößen aufdecken möchte.

Charon.

Was sagt ihr nun? Nicht wahr ihr habt eine gute Dose Eigendünkel verloren? Die Kraft des Wassers scheint aber nicht stark genug zu seyn, euch ganz von demselben zu befreien. Der Aufenthalt im Orkus muß euch noch läutern.

Erster Schatten.

Ich hätte also die ersten Triebe der Natur bei mir erstickt, und auf alle Freuden des Lebens Verzicht gethan, um unter der Laster Herrschaft zu seyn? Ich Thörinn! Wie schwer wird die Prüfung seyn, welche meiner wartet! (Sie entfernt sich).

Zweiter Schatten.

Heilige Wahrheit, laß mich vor deinem Gerichte nicht bestehen, als diese! (Sie nähert sich der Quelle.) Meine Hände thut eure Pflicht: (Sie badet sich das Gesicht.) Wirklich, ich bin geläutert. Meine vorige Gestalt ist gänzlich verschwunden. Ich sehe meine vorige Eroberungssucht, meine Sinnlichkeit auf dem Wasser, als ein paar garstige Hüllen schwimmen. Wer hätte diese wol unter dem Teint

gesucht, der alle Pinsel und Dichterfedern in Thätigkeit setzte. Pfui, der bloße Anblick erregt schon den größten Widerwillen bei mir!

Charon.

Ihr seht also, daß ich richtig geweissaget habe? Ich kannte eure Sinnlichkeit. Nun ist noch Eine zurück.

Dritter Schatten.

(Kniend vor der Quelle.)

Nimm von mir, o Wahrheit, was deiner unwürdig ist, nur nicht das Andenken an ihn, den ich liebte, denn er war ein Freund der Wahrheit! (Sie wäscht sich.) Ach, was fällt da von meinen Augen! Es ist als wenn ich einen Schleyer abgelegt hätte. Mein Auge ist heller und nicht so trübe mehr. Ich scheine zu einem neuen Leben erwacht zu seyn, und reinere Gefühle bekommen zu haben. Dankbar schlägt mein Herz, daß schon so frühe die Wohnungen der Seeligen mich aufnehmen. Die Gestalt meines Geliebten umschwebt mich, aber nicht mehr von wehmüthigen Gefühlen begleitet. Was ist dein Name, Schleier, welchen das Wasser dieser Quelle von meinen Augen wegnahm? Irrthum vielleicht? Ja der ist es. Ich glaubte bisher, die Liebe sey des Lebens einzige Bestimmung, des Geliebten Besitz, der Wünsche höchster. Die Täuschung ist aber verschwunden. Meine entschleierten Augen erblicken jetzt eine höhere Bestimmung: die Huldigung der Wahrheit. Es gibt ein höheres All, ein Leben für die Wahrheit. (Zu dem zweiten Schatten) Komm, Schwester, ich sehne mich nach diesem Leben, laß uns nach Elysium eilen! (Sie umfassen einander und schweben davon.)

Charon (seinen Kahn vom Lande abstoßend).

Gäbe es noch kein Elysium, so müßte Eins für dieses Mädchen geschaffen werden. So unverdorben kam

in Jahrhunderten kein Mädchen in meinen Kahn. Und doch wagte das Zweite es, dieser Unschuldigen zu folgen. Auch sie war gut, nur etwas sinnlich. Was die Scheinheilige betrifft, so dürfte ich um meine Ruder wetten, daß Rhadamanthus ihr kein günstiges Urtheil sprechen wird.

C. W. R — r, Dr.

XV.

Flugpoesien.

(aus der Brieftasche eines Hypochondristen.)

1.

Meine Grabschrift.

Allen gefiel ich nicht; auch mir behagte nicht Jeder;
Drum verwundert michs nie, daß ich nicht Allen gefiel.
Wanderer, stehe! gesteh: warst Du der Allen Beliebte?
Nicht? o mache Dich nur Gotte gefälliger! Geh!

2.

Als mein Barbier am Schlagflusse gestorben war.

Drei Stunden lang mit reger Zung und Lippe,
Sprach Prall viel über Nichts in dem Konvivium,
Es gähnte rings um ihn sein Auditorium.
„Das ist zu toll!“ rief Hain, und schlug mit seiner Hippe
Ihn plötzlich lahm und stumm.

3.

Auf eines Prozeßsüchtigen Grabstein.

Hier ruhet X, der Niemand Ruhe ließ,
Bis ihn der Tod zur Ruhe wieß.

Digitized by Google

4.

Die Monatsrose.

Mai 1806.

Jeden Monat, liebes Büschlein
Bringst du, blühend Ros' an Rose,
Neue, schöne Gaben mir;
Dich zu schützen gegen Kälte
Hab' ich mit dem weichsten Moose
Ueberlegt die Wurzeln dir.

Sende deine Stralen, Sonne!
Meinem Pflegling deine Wärme
Lebengebend zu verleihn.
Sieh, wie ich mich hab' und härme,
Wenn die kleinen Knospen schmachten
Deiner Milde sich zu freun.

Wenig nur bedarf zum Leben
Zum Gedeihen diese Pflanze;
Kaum gefeuchtet, nicht zu viel
Bricht ein Blättchen nach dem andern
Hebt erfrischet sich das Ganze,
Blühts im Sonnenstralenspiel.

Seht! ein Röschen, sanft entfaltet,
Hellgefärbt wie Morgenröthe
Düftets lieblich auf euch zu.
Daß die zarte Knospenhülse
Nicht ein Wurm im Herzen tödte!
Doch — sie lebt und stirbt im Nu.

Einen Tag nur blüht die Malve
Eine Nacht die blätterlose

Fackeldieſtel *) Wieg und Grab
Trennen Stunden, Stunden trennen
Seyn und Nichtſeyn meiner Roſe —
Ach! ein ſchnelles Auf und Ab!

So entſtehen unſre Freuden,
So vergehen ſchnell ſie wieder,
Und der Kummer drängt ſich vor.
Alles, Alles wie vergänglich!
Tönet, meine Klagelieder:
Was ich hatte und verlor!

5.

Als der Todtengräber des Dorfs tod war.

(Nach dem Engliſchen.)

Hörets, ihr Jungen im Dorf: tod iſt der rüſtige Gräber!
Hätt' er länger gelebt, er hätt' uns Alle begraben.

6.

Er und Sie.

(Skizze eines noch ungedruckten Romans.)

O, welch ein Leben! welche Liebe!
Zwei Jahre lang ein Sinn, ein Leib
War Sie und Er, als Mann und Weib.
O, welch ein Leben! welche Liebe!
Zwei Schwalben bauten ſich ihr Neſt
Dicht übers Waarenlager feſt:
Im Handel, wie im Eheſtand
Nahm Glück und Segen überhand.

*) Fackeldieſtel Cactus grandifl. *Lin.* Cereus, Cierge. Ihr ſtachlichter Stamm hat weder Zweige noch Blätter. Die geruchloſe Blume hat gegen 30, zwei Zoll lange, an den äußerſten Enden hellpurpurn ſchattirte Blätter. Sie iſt auf des Herrn Senator Koch Garten in Hamm bei Hamburg im Gewächshauſe, dieſer überreichen Gallerie von Aloen, eine Nachbarin der im diesjährigen Mai und Junius in der Blüthe bewunderten Piſang.

Digitized by Google

Die Frau dem Mann ein Kind gebar
Das bald ihr einziger Abgott war;
Da wards am Ehstandshimmel trübe,
Weg war der Sonnenschein der Liebe!

Die trauten Schwalben zogen ab,
Das Weibchen, treulos ihrem Mann
Und treu dem Kinde bis ins Grab,
Legt' selbst ihr Sterbenachtkleid an
Und zu dem Knaben sich ins Grab.
Und Er, der Mann, der arme Mann?
Er zog den trauten Schwalben nach
Und fand sie nicht bis diesen Tag.

7.

Karl.

(Nach dem Französischen.)

Er liebt sich selbst, nur Sich! wie glücklich ist der Mann: Kein Nebenbuhler ficht ihn an.

XVI.

Vaterländische und andre Hanseatische wie auch Altonaische Notizen.

Am 7ten December wurde in Hamburg der Jahrstag der Krönung des Kaisers und Königs Napoleon und der Schlacht bei Austerlitz feierlich begangen. — Am 30sten November starb zu Hanau nach einer langwierigen Krankheit im 43sten Lebensjahre, Herr Johann Peter Sieveking, beider Rechte Doctor, und seit dem 9ten Julius 1782 Syndicus der Stadt Hamburg, ein Mann

von deutscher Treue und Redlichkeit. — Die October- und November-Hefte der Zeitschrift: Minerva sind erst im December ausgegeben. Sie mußten vorher umgedruckt werden. Im December-Heft derselben Zeitschrift stehen Gedanken am Grabe der Preußischen Monarchie, von dem Herausgeber derselben, dem Königlich Preußischen Hauptmann, Herrn von Archenholz, welcher, wenn ich nicht irre, sich bei dieser Gelegenheit einen Deutschen nennt. Was soll und muß Napoleon der Einzige, der Unübertreffliche von den ausgezeichneten Männern Deutschlands und der Preußischen Monarchie denken, wenn sie nicht einmal sein Endurtheil abwarten können, und zu Grabe tragen wollen, was er bis jetzt noch nicht zum Tode bestimmt hat. Welch ein Kontrast mit dem ehrwürdigen Greise Ermann zu Berlin! — Es ist in mancherlei Hinsicht bemerkungswerth, daß Herr Carl Julius Lange, seit kurzem Gothaischer oder Isenburgischer Hofrath, welcher die Zeitschrift: Hamburg und Altona begann, jetzt den Telegraphen zu Berlin schreibt. — Der geheime Legationsrath Woltmann, welcher auch Chatge d'Affaires der Hansestädte zu Wien ist, wurde vom Kaiser Franz, kurz vorher, ehe dieser die römische Kaiserkrone niederlegte, in den Reichsadelstand erhoben. — Der Adjunctus Ministerii in Altona, und Nachmittagsprediger in Ottensen, Herr Schmidt, ist zum Schloß- und Garnison-Prediger in Glückstadt ernannt worden. — Die Hamburgischen Deputirten, welche bekanntlich erst nach der Abreise Sr. Majestät des Kaisers Napoleon in Berlin eintrafen, reiseten am 7ten December von da nach Posen ab. Der bereits früher in Berlin eingetroffene Hamburgische Syndicus, Herr Doormann, schloß sich an dieselben an. Diese Deputirten trafen den 9ten December 13 Meilen diesseits Posen ein, konnten aber aus Mangel an Pferden

ihre Reise nicht fortsetzen. Am 11ten trafen sie zu Pe
ein und hatten Audienz bei dem Prinzen von Benev
von welchem sie zur Tafel geladen wurden. Am 28
December kamen sie wieder in Hamburg an. Sie hat
das Glück gehabt, am 14ten December bei des Kais
und Königs Majestät zur Audienz gelassen zu werden. D
Syndicus, Herr Doormann, ist dem Kaiser in d
Hauptquartier nach Warschau gefolgt. — Der Gener
Michaud, welcher den 9ten December zu Hamburg a
kam, ist von dem Kaiser und Könige Napoleon zu
Militair-Gouverneur der Hansestädte, Hamburg, Breme
und Lübeck ernannt. — Am 1sten December starb z
Hamburg an gänzlicher Entkräftung im 79sten Jahre sei
nes Alters, Herr Johann August Urlsperger, Dr.
Pastor und Senior Emeritus des Evangelischen Predigt
amts zu Augsburg. Er war ein liebenswurdiger Mann. —
Herr Desmolands, Postinspector Sr. Kaiserl. Hoheit,
des Großherzogs von Berg, welcher von Sr. Excellenz,
dem Französisch Kaiserl. Gesandten, den Auftrag erhalten
hatte, eine Abtheilung von 750 Preußischen Kriegsgefan
genen durch die Trümmer der Armee des Generals von
Blücher, welche damals alle umliegenden Gegenden beun
ruhigten, nach Boitzenburg zu führen, hat von unserm
Senat zwei goldene Medaillen und ein schmeichelhaftes
Schreiben zur Dankbezeugung für seinen Eifer und für
den Eifer der 30 andern Franzosen erhalten, die sich zu
der Expedition angeboten hatten. Der Erfolg dieser Ex
pedition, die blos in der Absicht unternommen ward, die
Uebel des Krieges von Hamburg zu entfernen, sichert dem
Herrn Desmolands neue Ansprüche auf das Wohlwollen
und die Achtung der hiesigen Einwohner, und erneuert
bei ihnen das Andenken an die menschenfreundliche Ent
schlossenheit, womit derselbe mehrern hiesigen Personen
das Leben gerettet hat. — Die Elbe ist von den Eng

ländern abermals blockirt. — Am 12. December reiſete der bis dahin geweſene Commandant zu Hamburg, Genera Laval, nach Schwerin ab. — Gegenwärtig iſt nun auch in Hamburg eine Darlehnsanſtalt eröffnet, wovon die Herren Georg Wortmann, Poppe & Comp., Luis und Jencquel, Severin Schröder, und Pehmöller und Droop, die Direction übernommen haben. Die Geſellſchaft leiſtet bis zu 1½ Millionen Mark Banco, auf beſtimmte Waaren, Hamburgiſchen Eigenthums, ein Darlehn, mittelſt von ihr auf ſich ſelbſt auszuſtellender Solo-Wechſel, Ende Julii 1807 zahlbar, in jeder beliebigen Summe, doch nicht unter 3000 Mark Banco, auf 4 Monat. Die Geſellſchaft leiſtet nur ein Darlehn auf hier gegen Feuersgefahr verſicherte, unverbotene und nach dem Ermeſſen der Direction eine hinlängliche Sicherheit gewährende, unverderbliche Waaren, bis zur Hälfte des Werths nach der Taxe der dazu von der Direction angeſetzten beeidigten Makler. Zu Ende des Januars 1807 aber wird dies Darlehns-Geſchäfft gänzlich geſchloſſen. — Noch dauern unſre menſchenfreundlichen Anſtalten in Hamburg fort und der Himmel wird und mag ſie uns erhalten. Es iſt dieſer Zeitſchrift einmal irgendwo zum Vorwurf gemacht, daß ſie ſich der hieſigen Armenanſtalt annehme. Laßt das, gute Bürger Hamburgs, und gedenkt der Armen, beſonders wenn Ihr einen fröhlichen Tag habt, laßt die Ausgaben für die Armen die letzten ſeyn, welche ihr aus Oeconomie einziehen müßt. Gott wird Euch ſegnen und erhalten. — Die Anzahl der zu Lübeck condemnirten Schwediſchen und Pommerſchen Schiffe beträgt 25. — Von Profeſſor Suhr's „Ausruf von Hamburg" ſind nun vier Hefte erſchienen. — Am 4ten December ſtarb der Medicinä Doctor und Geburtshelfer, Herr Joſeph Hirſch Gerſon. — Nach einer Copenhagener Zeitung beſchäftigen die zu Altona und in

daſiger Gegend ſich befindlichen Spinnereien des Etatsraths Lawätz gegenwärtig überhaupt 380 Perſonen, nemlich 80 zu Rendsburg, 50 zu Preez, 70 zu Wedel, 30 zu Oldeslohe, 90 zu Altona und Ottenſen und 60 im Hannöveriſchen. — Im Monat November 1806 ſind an milden Gaben und Geſchenken bei dem Hamburgiſchen Krankenhofe 508 mß 4½ ßß; im Monat November 508 mß 4½ ßß, und im December 1158 mß 7 ßß eingegangen. Im Monat October 1806 ſind bei der Hamburgiſchen allgemeinen Armenanſtalt an Geſchenken und milden Gaben 1514 mß 8 ßß und im Monat November 484 mß 11½ ßß eingegangen. — „Ermunterung zur Verläugnung des ungöttlichen Weſens. Eine Predigt am 30ſten November 1806, bei der Wiedereröffnung des Gottesdienſtes in der reformirten Kirche, nach der Schlacht bei und in Lübeck von Johann Giebel, zum Beſten der durch die Kriegsübel verarmten Einwohner Lübecks" iſt im December erſchienen und für 8 ßß zu haben. — Das Lübecker Schiff, Johann Friedrich, von Liſſabon nach Tönningen beſtimmt, iſt nach Zurückweiſung von der Elbe nach Tönningen verunglückt, die Mannſchaft wurde vom Kapitain Hohorſt gerettet. — Mit Zuſtimmung der Bürgerſchaft hat der Senat der freien Hanſeſtadt Lübeck, zur Beſtreitung der jetzt dem Publico obliegenden, ſo ſchweren als unaufhaltlichen Ausgaben, eine gezwungene Anleihe nach dem Maaßgabe eines ſechsmonatlichen Monatsgeldes beſchloſſen. — Unter die Wohlthaten, mit welchen uns die Natur in dieſem Winter beſchenkt, kann man abermals mit Recht die Heeringe zählen, welche im Ausfluſſe der Elbe gefangen werden. — Die Maſern herrſchen in Hamburg, aber ſie haben, dem Zeichniſſe der Aerzte zufolge, keinen bösartigen Character. — Am Ende des Jahrs 1806 war der Getraidepreis in Hamburg: Vorländiſcher Sommergärſte 82 — 85 ℳ; Wintergärſte 82 — 85 ℳ; Eider Hafer 48 — 50 ℳ. Störsfutter 50 — 54 ℳ. Moskauer trockner Rocken 150 — 155 ℳ. Rigaer 150 — 155 ℳ. Danziger Waizen 245 — 250 ℳ. Die Louisd'or ſtanden 12 mß 10¼ ßß. — Im Jahre 1806 ſind 54 Hamburgiſche, 72 Bremiſche und 61 Lübeckiſche Schiffe aus der Nord- und Oſtſee durch den Sund gegangen. — In Hamburg exiſtiren noch Sonntags- und Montags-

Blätter; auch ist eine neue Monatsschrift: Vulcanus, daselbst erschienen. Hamburg, den 12ten Januar 1807.

XVII.

Zahl der Gebohrnen, Verstorbenen, Verehelichten und Communicanten, im Jahr 1806.

Getaufte.

		Eheliche.	Uneheliche
Zu St.	Petri	225	15
—	Nicolai	204	6
—	Catharinen	403	26
—	Jacobi	771	179
—	Michaelis	1293	204
—	Georg	373	25
—	Pauli	252	43
		3521	498

Zusammen Getaufte 4019

Beerdigte.

Zu St.	Petri und Johnnis	621
—	Nicolai	393
—	Catharinen	218
—	Jacobi und Gertrut	1408
—	Michaelis, große und kleine	1112
—	Pauli	255
—	Georg	417
	Heil. Geist	94
	Ueberhaupt beerdigt	4518.

Proclamirte.

In St.	Petri	112	Paar.
—	Nicolai	121	—
—	Catharinen	161	—
—	Jacobi	199	—
—	Michaelis	337	—
—	Pauli	90	—
—	Georg	135	—
	Zusammen	1155	Paar.

Digitized by Google

Communicanten.

Petri Herr Dr. Zornickel	1142	
— — Pastor Behrmann	2153	
— — — Müller	954	
		4249
Nicolai Herr Pastor Palm	2609	
— — — Hornbostel	1457	
— — — Schultze	618	
		4684
Catharinen Herr Pastor Schwabe	1436	
— — — Grautoff	2621	
— — — Bossau	402	
		4459
Jacobi Herr Pastor Evers	5242	
— — — Rentzel	1552	
— — — Rambach	1683	
		8477
Michaelis Herr Pastor Gaste	1195	
— — — Häseler	3239	
— — — Tonnies	5580	
— — — Langhans	1327	
		11341
Pauli Herr Pastor Heidritter	1723	
Georg Herr Pastor John	2937	
Communicanten überhaupt		37870

XVIII.

e Leser der Zeitschrift: Hamburg und Altona.

sind fünf Jahre hindurch Pilgrimme auf einem und emselben Wege gewesen und haben manches Blümes manchen Quell und manche Abendlaube getroffen, 3 erfreuten, erquickten und zur weitern Reise stärkten. enossen zufrieden der Erquickung und die Hoffnung nzlichen Vollendung unsrer Pilgerschaft, lächelte is der dunkeln Ferne. Nichts knüpfet die Menschen an einander, als derselbe Weg, dasselbe Ziel und itgefühl der Leiden und Freuden, welche das Schicksal sre Bahn streuet. Die Leser unserer Zeitschrift sind aber sehr werth geworden, und ich darf voraussetzen, e Verfasser derselben ihnen ebenfalls nicht gleichgültig

Digitized by Google

sind. Und dennoch stehen wir mit einander am Scheidewege und — müssen uns trennen. Dies ist das letzte Heft dieser Zeitschrift; sie wird damit für diesmal geschlossen. Billig sollte ich unsern Lesern die Ursachen auseinander setzen, warum dieses Journal jetzt geschlossen wird. Allein dies ist nicht immer rathsam und ersprießlich. Genug, es gehören weder Mangel an Absatz oder Materie noch Zwang und Verbot unter die Bewegungsgründe, welche uns bestimmen. Eine legale und humane Freimüthigkeit war der Hauptcharacter dieser Zeitschrift. Ob sie sich nun gleich nie in politische Angelegenheiten gemischt hat, sich nie darin mischen würde, wenn sie nach den bisherigen Grundsätzen ihren Fortgang hätte, und ihr diese Freimüthigkeit nicht übel gedeutet werden könnte, so ist es doch in unsern Zeiten, in welcher die deutsche Sprache eine eben so große Revolution als der deutsche Staat erlitten hat, heilsamer und ersprießlicher selbst dieser Privat-Freimüthigkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu entsagen. Ohne diese anständige Freimüthigkeit aber, kann diese Zeitschrift ihr Interesse für die Leser nicht behaupten und daher vorzüglich die Trennung für den Augenblick. Ob sie ewig dauert? Die Frage kann nur die Vorsehung entscheiden. Vielleicht ist sie nicht von Dauer, vielleicht sehen wir uns in andern Zeiten und unter andern Verhältnissen wieder.

Oft, wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu.
Die frühe sich verloren hatten,
Begegnen sich im Abendschatten.
Und gehen Hand in Hand zur Ruh'.

Gotter.

Schließlich danke ich unsern Lesern für ihre Nachsicht und Güte, und bleibe Denjenigen, welche diese Zeitschrift mit Beiträgen unterstützt haben, auf immer und dankbarlichst verpflichtet. Alle bitte ich, mir ihre Freundschaft und Gewogenheit zu erhalten.

Hamburg, den 12. Januar 1807.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Ueber die Todesstrafe der Diebe. (Beschluß.) . . 257

II. Lückenbüßer. 260

III. Beiträge zur gerichtl. Arzneikunde, von Dr. Möller (Schluß.) 261

IV. Ordnung für die Wittwenkasse der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens. 284

V. Besitznehmung der Hansestadt Hamburg und ihres Gebiets durch den kaiserlich königlichen französischen Reichsmarschall Mortier. (Fortsetzung.) 289

VI. Berichtigung der unreifen Ideen, über die Benennung: Fallitenbuchhalter, von Hingstedt. 294

VII. Michael Richey. 303

VIII. Altonaer Notizen. 308

IX. Ein Wort zur Beherzigung bei Hamburgs gegenwärtiger Lage. Von H. W....r, Dr. Ph. 310

X. Bericht über den Gang des Handels im Monat December 322

XI. Zur Nachricht und Antwort für den Herrn Notarius Hingstedt. Von R — d. 327

XII. Namen sämmtlicher zum Besten der Armen vereinigten jungen Leute; nebst Eintheilung der Districte und Cantons. Im December 1806. 328

XIII. Balance der zum Besten der Armen vereinigten jungen Leute. 332

XIV. Unterredung zwischen Charon und drei Hamburgerinnen bei ihrer Ueberfahrt nach Elysium. Von C. W. R — r, Dr. . 337

XV. Flugpoesien. (aus der Brieftasche eines Hypochondristen.) 349

XVI. Vaterländische und andre Hanseatische wie auch Altonaische Notizen. 352

XVII. Zahl der Gebohrnen, Verstorbenen, Verehelichten und Communicanten, im Jahr 1807. 357

XVIII. An die Leser der Zeitschrift: Hamburg und Altona. . 358

XIX. Intelligenzblatt.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt

Nro. XII.

December 1806.

Ankündigung einer Lehranstalt für Kinder und Jünlinge.

Man erzählt von einem Spötter, daß er auf die Frage: welche Profeßion die zahlreichste in der Welt sey? zur Antwort gegeben habe: die der Aerzte. Auf gleiche Art könnte man sagen, die ganze Welt sey voller Pädagogen, ungeachtet die wenigsten von ihnen sich auch nur zu der Idee einer Erziehungskunst zu erheben im Stande sind, geschweige denn, daß sie den billigen Anforderungen, die an Erzieher gemacht werden können und müssen, Genüge leisten sollten. Daß dergleichen Leute die ganze Erziehungskunst nicht in übeln Ruf gebracht und ruhige Beobachter dieses Weltschauspiels nicht mit Recht gegen alle neue Ankündigungen etwas mistrauisch gemacht haben sollten, wer wollte dies nicht begreiflich finden? Eben deshalben befindet sich Unterzeichneter in nicht geringer Verlegenheit, wie er den Plan, mit dem Anfange des nächstfolgenden Jahres eine neue Lehranstalt für Knaben und Jünglinge zu errichten, vor den Augen des Publikums rechtfertigen soll. Doch da er überzeugt ist, daß einsichtsvolle Männer, wenn sie sonst nur wollen, am besten im Stande sind, über das, was geleistet werden kann, und was grundlos oder chimärisch ist, zu urtheilen; so nimmt er sich hiermit die Freyheit, seinen Plan dem Kenner zur Prüfung vorzulegen, und Aeltern und Vormünder zu bitten, demselben Ihre gütige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Sache spreche für sich selbst.

Die Lehranstalt, von welcher hier die Rede ist, soll zwey Zwecke zugleich mit einander vereinigen, Erziehung zum Menschen, und Bildung zum Geschäftsmann, zum Kaufmann insbesondere. Das gepriesene weltbürgerliche Ideal bleibt also entfernt, da der Unternehmer der Meynung ist, daß, ehe man daran denken könne, Weltbürger zu seyn, man zuvor darnach streben müsse, als Bürger überhaupt seinen Platz auszufüllen. Der große Mann, sagt Lessing, braucht in dieser Welt

sehr viel Boden; mehrere zu nahe an einander gepflanzt, würden sich einander nur umschlagen!

Erziehung zum Menschen ist also der erste und höchste Gesichtspunkt, den man vor Augen hat. Der Mensch ist geistiger Natur; Ausbildung seiner Geisteskräfte muß also als Grundlage der ganzen Erziehung betrachtet werden. Nach dieser Voraussetzung wird man sichs zum Hauptgeschäfte machen, den Unterricht so einzurichten, daß die jungen Köpfe nicht sowohl mit Kenntnissen aller Art überfüllt werden — denn daraus entstehen Flachköpfe und fade Schwätzer — als daß man vielmehr eine zweckmäßige, dem Alter und Faßungsvermögen angemessene Vertheilung der Wissenschaften vornehmen wird. Nur auf diesem Wege kann eine stuffenweise Ausbildung aller Seelenkräfte möglich gemacht werden. Gründlichkeit wird durchgehends der Hauptzweck der Methode seyn.

Jeder Mensch ist Bürger des Staats; als solcher muß er mit den Geschäften des Lebens vertraut, als solcher muß er fähig seyn, komme er auch in Verhältniße, in welche er wolle, die Pflichten als Bürger zu erfüllen. Mancherley darzu erforderliche Kenntniße dürfen ihm also nicht mangeln.

Der Mensch besitzt Moralität; er hat Pflichten gegen sich, Pflichten gegen andere; er ist ein Glied in der Kette der Geister, die unter einer höhern unsichtbaren Leitung stehen. Seine Pflichten entwickelt ihm die Rechts- und Tugendlehre; sein Zusammenhang mit dem Weltall wird ihm deutlich durch Religions-Unterricht.

Nach dieser Ansicht nun wird der Unterricht in folgenden Wissenschaften von mir und einem andern jungen Manne, der durch das Studium des Alterthums gebildet, und seit Jahren mit dem Erziehungsgeschäfte vertraut ist, betrieben werden.

Die reine Mathematik, insbesondere die Arithmetik, Geometrie und Algebra, worin den Unterricht zu ertheilen sich Unterzeichneter selbst vorbehalten hat, sollen dazu dienen, die jungen Leute an scharfes, richtiges Denken und Urtheilen zu gewöhnen. Die vielfache Anwendung dieser Lehren, auch im gemeinen Leben, soll den Schülern deutlich gemacht werden, und man will damit noch die Anleitung zur Mechanik und bürgerlichen Baukunst verknüpfen.

Zu gleichem Zwecke wird die deutsche Sprache gelehrt, und die jungen Leute sollen besonders fleißig in schriftlichen Aufsätzen geübt werden. Der Unterricht in der lateinischen, so wie in der französischen und

englischen Sprache wird mit Gründlichkeit und nach den Regeln der Grammatik ertheilt. Erst dann, wenn die Schüler in den beyden letztern Sprachen hinlänglich vorbereitet sind, sollen sie geschickten Sprachlehrern übergeben, jedoch auch jetzt noch fortgesetzt zur Lektüre der vorzüglichsten Schriftsteller jener Nationen, von Unterzeichnetem oder seinem Freunde angeführt werden.

Ausübung des Rechts und der Tugend giebt wahre Weisheit; zur Rechtschaffenheit und wahren Glückseligkeit führt Religion. Nach diesen Grundsätzen wird der Unterricht in der Rechts- und Tugendlehre, so wie in der Religions-Wissenschaft mit Ernst und Würde betrieben werden.

Die Geschichte wird so vorgetragen, daß eine zweckmäßige Auswahl der wichtigsten und anziehendsten Begebenheiten getroffen, und die jungen Gemüther durch treffende und unterhaltende Züge aus dem Leben merkwürdiger Menschen belehrt, und zur Nachahmung des Schönen und Guten gereitzt werden sollen. Für geborne Hamburger, welche die Geschichte ihrer Vaterstadt näher interessirt, wird die Hamburgische Geschichte gelehrt werden

Zur Kenntniß der Geographie im Allgemeinen; ferner der Naturgeschichte, besonders der Pflanzenkunde, so wie der Technologie, wird Unterzeichneter selbst die Anleitung geben

Für den Unterricht im Schönschreiben und Zeinen sind anerkannte gute Lehrer gewählt.

Damit nun aber auch die gehörige Sorgfalt auf die Erhaltung und Bildung des Körpers nicht aus den Augen gesetzt, oder durch Ueberladung des Unterrichts nicht Ekel und Ueberdruß erzeugt werde, wird man die Einrichtung treffen, daß die Schüler zuweilen zu zweckmäßigen, körperlichen Uebungen angeführt, oder auch mit einem ihrer Lehrer zu Spaziergängen, womit sich manche belehrende und unterhaltende Beschäftigung verknüpfen lassen wird, angehalten werden sollen. Ueberdies wird auch Gelegenheit da seyn, mit Gesang und Instrumentalmusik manche Stunden der Heiterkeit und dem Frohsinn widmen zu können.

So viel nun auch hier versprochen worden ist, so darf der Unternehmer doch versichern, daß alles nach reifer Ueberlegung und mit dem ernstlichen Vorsatz versprochen worden sey, nichts unerfüllt zu lassen. Nur begreift man ohne Erinnerung, daß es nicht möglich sey, Köpfe von so verschiedenen Anlagen und so verschiedener Vorbereitung in Allem gleich

Digitized by Google

auszubilden. Es wird daher noch die Erinerung nicht überflüßig seyn, daß man vorzüglich wohlerzogene Knaben aufnehmen wird, um mit diesen den vorgesetzten Zweck desto besser erreichen zu können. Ueber diese die sorgfältigste Aufsicht zu führen, sie zu angestrengter Thätigkeit und Ordnungsliebe zu gewöhnen, auch besonders über den sittlichen Charakter derselben zu wachen, werden sich die Vorsteher gewissenhaft angelegen seyn lassen. Es soll ein Journal geführt werden, worin das Betragen eines jeden Schülers mit der strengsten Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe niedergeschrieben wird; aus demselben sollen die Nachrichten den Aeltern und Vormündern der Kinder von Zeit zu Zeit mitgetheilt werden.

Knaben und Jünglinge, die in den obengenannten Wissenschaften hinlänglich und mit gutem Erfolg unterrichtet worden sind und nun wünschen, sich in den Geschäften, welche der Handlung ausschließend angehören, noch mehrere Kenntniße zu verschaffen, können hierauf — aber nochmals gesagt, nur gut vorbereitet — an dem Unterricht Theil nehmen, welchen ein junger, thätiger Mann, der auf vielfachen Reisen sich Welt- und Menschenkenntniß gesammelt, und bey einem sehr angesehenen Handelshause sich mit den Handlungsgeschäften in jeder Hinsicht vertraut gemacht hat, zu dirigiren dem Unternehmer sein Wort gegeben hat. Die Gegenstände, welche hier gelehrt werden sollen und müssen, sind nämlich: die Handlungswissenschaft im Allgemeinen, die Handlungsgeographie, die Waarenkunde, das praktische Buchhalten, auch das Unentbehrliche vom Handels- und Wechselrecht. Natürlich sind dies nicht Dinge, die Knaben gelehrt werden können; eben deswegen soll dies auch als eine besondere Klasse der Lehranstalt betrachtet werden, welche auch solche besuchen können, die anderswo in den vorgenannten Kenntnissen schon geübt sich zu Geschäften noch weiter vorbereiten wollen.

Aus diesem Gesichtspunkte nun wünscht Unterzeichneter sich beurtheilt zu sehen. Er wiederholt seine Bitte an Aeltern und Vormünder, wenn Sie ihm Ihr Vertrauen schenken wollen, um Ihre Namen, mit Anzeige der gelegenen Zeit und Stunde, wann Sie zu sprechen sind.

Hamburg, den 27sten Dec. 1806.

Mößler, Dr.
bey den Kohlhöfen, Nro. 85.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN